

109. Sitzung

am Mittwoch, dem 29. Januar 2003, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches 7895

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO

1. Verbesserung der Wettbewerbsposition für Produkte aus heimischem Holz und bisherige Initiativen der Staatsregierung hierzu
Fink (CSU) 7895
Staatsminister Miller 7895
2. „Zukunftsenergie Sauerlach GmbH“ – staatlicher Zuschuss
Prof. Dr. Gantzer (SPD) 7895, 7896
Staatsminister Miller 7895, 7896
3. Verfall von EU-Mitteln für Bayern aus dem Programm zur ländlichen Entwicklung
Sprinkart (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 7896, 7897, 7898
Staatsminister Miller 7896, 7897, 7898
4. Finanzmittel aus dem vom Bundesverkehrsminister angekündigten Kommunalfonds für finanzschwache Kommunen – gegebenenfalls für welche Kommunen Hochfrankens
König (CSU) 7898
Staatsminister Dr. Beckstein 7898
5. Bilaterale Vereinbarung zwischen Italien und Deutschland über eine doppelte Staatsangehörigkeit – Vollzug dieser Vereinbarung in Bayern
Dr. Helmut Simon (SPD) 7898, 7899
Staatsminister Dr. Beckstein 7898, 7899
6. Erhöhung der Verkehrssicherheit auf der A 3 z.B. durch Schilderbrücken
und
7. Computergesteuertes Verkehrsleitsystem für die A 3 und die A 92
Meyer (CSU) 7899, 7900
Brandl (SPD) 7899, 7900

Staatsminister Dr. Beckstein 7899, 7900
Prof. Dr. Waschler (CSU) 7900

8. Geplanter Ausbau der B 85 zwischen Cham und Untertraubenbach – Möglichkeiten der Staatsregierung zur Unterstützung dieses Vorhabens auf Bundesebene
Sackmann (CSU) 7901
Staatsminister Dr. Beckstein 7901
9. Umsetzung der Änderung des Melderechtsrahmengesetzes in das Bayerische Melde-recht – eventuelle Monopolstellung für das AKDB
Frau Radermacher (SPD) 7901, 7902
Staatsminister Dr. Beckstein 7901, 7902
10. Maßnahmen der Staatsregierung zur Sicherstellung des Notarztdienstes in Oberfranken
Odenbach (SPD) 7902
Staatsminister Dr. Beckstein 7902
11. Etwaiger Neubau für das Graf-Rasso-Gymnasium, Fürstenfeldbruck, in einem hochwassergefährdeten Gebiet
Frau Schmidt-Sibeth (SPD) 7903
Staatsminister Dr. Beckstein 7903
12. Baubeginn für den Radweg an der Staatsstraße 2209 zwischen den Gemeinden Tettau und Steinbach/Wald – Höhe der Finanzmittel für 2003
Frau Steiger (SPD) 7903, 7904
Staatsminister Dr. Beckstein 7904
13. Radwege im neuen fränkischen Seenland (Mittelfranken)
Hufe (SPD) 7904, 7905
Staatsminister Dr. Beckstein 7904, 7905
14. Mittel für die Bau- und Beschilderungsmaßnahmen auf der A 6 vor dem Grenzübergang

- | | |
|--|--|
| <p>Waidhaus zur Verminderung bzw. Vermeidung des Lkw-Rückstaus
 Möstl (SPD) 7905, 7906
 Staatsminister Dr. Beckstein 7905, 7906
 Georg Stahl (CSU) 7906</p> <p>15. Fang von wild lebenden Vögeln für private Haltung
 Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 7907
 Staatsminister Dr. Schnappauf 7907</p> <p>16. Einzelfallgenehmigungen zum Abschuss von Kormoranen außerhalb des räumlichen und zeitlichen Anwendungsbereichs der Kormoranverordnung
 Hufe (SPD) 7907, 7908
 Staatsminister Dr. Schnappauf 7907, 7908
 Frau Schmitt-Bussinger (SPD) 7908</p> <p>17. Mit Hexogen belastete Trinkwasserversorgung der Stadt Auerbach – etwaige Unterstützung der Sanierungsmaßnahmen durch die Staatsregierung und finanzieller Rahmen hierfür
 Appelt (SPD) 7908, 7909
 Staatsminister Dr. Schnappauf 7908, 7909</p> <p>18. Unterstützung der Gewerkschaftsaktivitäten des Christlichen Gewerkschaftsbundes (GÖD) durch das Staatsministerium der Finanzen
 Wörner (SPD) 7909, 7910
 Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser . . 7909, 7910</p> <p>19. Künftiger Stellenwert der ambulanten Frühförderung
 Frau Narnhammer (SPD) 7910
 Staatssekretär Georg Schmid 7910</p> <p>Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (s. a. Anlage 1)</p> <p>20. Honorarstreit zwischen KZVB und VdAK (Kassenzahnärztlichen Vereinigung gegen Ersatzkassen)
 Wahnschaffe (SPD) 7995</p> <p>21. Absetzung der Zweiten Lesungen der Gesetzentwürfe zum BayEUG und BaySchFG
 Wolfrum (SPD) 7996</p> <p>22. Geplante Schritte der Staatsregierung nach Absetzung der Zweiten Lesungen der Gesetzentwürfe zum BayEUG und BaySchFG
 Dr. Hahnzog (SPD) 7996</p> <p>23. Mögliche mittelfristige Bestandsgarantie für die Teilhauptschulen I
 Frau Marianne Schieder (SPD) 7996</p> | <p>24. Einschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Grundschulen
 Frau Goertz (SPD) 7996</p> <p>25. Konnexitätsprinzip – Kostenausgleich für geplante schulische Integration
 Frau Lochner-Fischer (SPD) 7997</p> <p>26. Überlastung der Würzburger Realschulen
 Boutter (SPD) 7997</p> <p>27. Masterstudiengänge an Universitäten oder Fachhochschulen, für die Zweitstudiengebühren erhoben werden
 Frau Dr. Baumann (SPD) 7997</p> <p>28. „200-Jahre-Jubiläum“ der fränkischen Städte
 Dr. Scholz (SPD) 7998</p> <p>29. Ansiedlung einer neuen US-Brigade auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr – zivile Arbeitsplätze
 Werner Schieder (SPD) 7998</p> <p>30. Verhandlungen der Staatsregierung mit der DB Regio Bayern – Platzangebot in Zügen der Bahnlinie Landshut – München
 Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 7998</p> <p>31. Schienenstrecke Hanau – Aschaffenburg – Nantenbach – eventueller Neubau eines zweiröhrigen Tunnels zwischen Laufach und Heigenbrücken
 Kaul (CSU) 7999</p> <p>32. Leistungen des Nahverkehrs – Verschlechterungen auf der Strecke Ingolstadt – München
 Werner (SPD) 7999</p> <p>33. „SMA-Gutachten“ zur genaueren Klärung der Investitionsmaßnahmen zum Nahverkehr im Raum Nürnberg
 Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 8000</p> <p>34. Amtsgerichte Zweigstellen, Bestandsgarantie auch nach Einführung des EDV-Systems „SOLUM-STAR“?
 Schindler (SPD) 8000</p> <p>Regierungserklärung des Ministerpräsidenten
 zum Thema „Bilanz und Ausblick“
 Ministerpräsident Dr. Stoiber 7911, 7951
 Maget (SPD) 7925
 Glück (CSU) 7935
 Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7942
 Dr. Gröber (fraktionslos) 7949</p> |
|--|--|

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Herrmann, Dr. Kempfner, Kobler u. Frakt. (CSU)

Vorsorge vor bioterroristischen Anschlägen: Vorbereitung von Pockenschutzimpfungen (Drs. 14/11408)

Herrmann (CSU) 7954, 7959
 Prof. Dr. Gantzer (SPD) 7956
 Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7956
 Staatsminister Sinner 7957, 7960
 Wahnschaffe (SPD) 7958, 7960

Beschluss 7961

Dringlichkeitsantrag des Abg. Maget u. Frakt. (SPD)

Für eine solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank – ohne politische Abenteuer und unkalkulierbare finanzielle Wagnisse (Drs. 14/11409)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Kellner, Dr. Runge u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Politische Einflussnahme der Staatsregierung auf die Bayerische Landesbank stoppen (Drs. 14/11416)

Strasser (SPD) 7961
 Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 7962
 Dr. Bernhard (CSU) 7964
 Staatsminister Dr. Beckstein 7965

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 14/11416 7976

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 14/11409 (s. a. Anlage 2) 7976, 7977, 8001

Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Entschließung zur Irakkrise (Drs. 14/11410)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Dr. Fickler, Herrmann, Willi Müller u. Frakt. (CSU)

Entschließung zum Irak-Konflikt (Drs. 14/11442)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Prof. Dr. Gantzer u. Frakt. (SPD)

Entschließung zum Irak-Konflikt (Drs. 14/11443)

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7967

Glück (CSU) 7969
 Prof. Dr. Gantzer (SPD) 7972, 7975
 Kupka (CSU) 7975
 Hartenstein (fraktionslos) 7975

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 14/11410 7976

Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 14/11442 7976

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 14/11443 7976

Mitteilung betreffend Erledigterklärung des Antrags 14/11342 „Nein zum möglicherweise geplanten Krieg gegen den Irak“ 7976

Erklärung der SPD-Fraktion gem. § 111 GeschO zur Abstimmung in der 108. Vollsitzung zum GRÜNEN-Änderungsantrag 14/10290, betreffend Landesentwicklungsprogramm

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) 7977

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Starzmann, Lück, Werner-Muggendorfer u. Frakt. (SPD)

Reform der EU-Agrarpolitik (Drs. 14/11440)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Willi Müller, Loscher-Frühwald u. a. u. Frakt. (CSU)

Ablehnung der Vorschläge der EU-Kommission zum Agrarmarkt (Drs. 14/11411)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Güller, Strasser u. a. u. Frakt. (SPD)

Die bayerischen Bezirke unterstützen! (Drs. 14/11412)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Ach, Dr. Kempfner u. a. u. Frakt. (CSU)

Finanzsituation der bayerischen Bezirke (Drs. 14/11444)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Gote, Kellner, Münzel, Schopper u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Chancen für unsere bäuerliche Landwirtschaft nützen – Modulation zügig umsetzen (Drs. 14/11413)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Kobler, Kreuzer u. a. u. Frakt. (CSU)

Alarmierung des ärztlichen Bereitschaftsdienstes (Drs. 14/11414)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Wahnschaffe, Steiger u. a. u. Frakt. (SPD)

Vermittlung des ärztlichen Bereitschaftsdienstes über Rettungsleitstellen (Drs. 14/11415)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Schopper, Kellner, Münzel u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alarmierungssystem für den ärztlichen Bereitschaftsdienst (Drs. 14/11441)

Verweisung in die Ausschüsse 7977

Abstimmung über Anträge etc., die gemäß § 63 Abs. 6 GeschO nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 3)

Beschluss 7977, 8003

Gesetzentwurf der Abg. Dr. Dürr, Tausendfreund, Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zur **Änderung des Kommunalabgabengesetzes; Wiederherstellung des Steuerfindungsrechts der Städte und Gemeinden zur Sicherung der kommunalen Finanzen** (Drs. 14/10907)

– Erste Lesung –

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7978, 7980
Boutter (SPD) 7978
Ettengruber (CSU) 7979

Verweisung in den Innenausschuss 7980

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur **Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten im Bereich der Land- und Forstwirtschaft** (Drs. 14/11229)

– Erste Lesung –

Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss . . 7980

Gesetzentwurf der Staatsregierung

eines **Bayerischen Gesetzes zur Gleichstellung, Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderung und zur Änderung anderer Gesetze (Bayerisches Behindertengleichstellungsgesetz und Änderungsgesetze – BayBGG und ÄndG)** (Drs. 14/11230)

– Erste Lesung –

Frau Staatsministerin Stewens 7981

Frau Steiger (SPD) 7982

Unterländer (CSU) 7983

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7984

Verweisung in den Sozialausschuss 7985

Gesetzentwurf der Abg. Glück, Dr. Wilhelm, Dr. Spaenle u. a. (CSU)

zur **Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes und des Bayerischen Hochschullehrergesetzes** (Drs. 14/11324)

– Erste Lesung –

Dr. Wilhelm (CSU) 7985

Frau Dr. Baumann (SPD) 7986

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 7986

Verweisung in den Hochschulausschuss 7987

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Werner-Muggendorfer, Radermacher u. Frakt. (SPD)

Beitragsfreies verpflichtendes Kindergartenjahr (Drs. 14/10528)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 14/11182)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Schopper, Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kinder in den Mittelpunkt – Qualität in den Kindertagesstätten verbessern (Drs. 14/10538)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 14/11311)

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) 7987

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 7989

Unterländer (CSU) 7990

Staatssekretär Georg Schmid 7991, 7992

Frau Marianne Schieder (SPD) 7992

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 14/10528 (s. a. Anlage 4) . . . 7993, 8007

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 14/10538 (Bekanntgabe des Ergebnis und Abstimmungsliste siehe 110. Plenarprotokoll) 7993

Mitteilung betreffend Umbesetzungen in den Ausschüssen 7993

Schluss der Sitzung 7993

(Beginn: 09.02 Uhr)

Präsident Böhm: Ich eröffne die 109. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt. Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks übertragen die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten und die anschließende Aussprache unmittelbar. Das gilt für die Zeit ab 10.30 Uhr.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3

Mündliche Anfragen

Dafür stehen heute 90 Minuten Zeit zur Verfügung. Ich bitte zunächst Herrn Staatsminister Miller um die Beantwortung der ersten Fragen. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Fink.

Fink (CSU): *Sehr geehrter Herr Präsident, verehrter Herr Staatsminister! Ich frage die Staatsregierung, welche Initiativen sie bisher unternommen hat, um die Wettbewerbsposition für Produkte aus heimischem Holz zu verbessern, damit in größerem Umfang heimisches und regionales Holz verwendet wird.*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Fink, die beste Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für heimisches Holz ist die Produktion höchster Qualität. Die Bayerische Staatsregierung unterstützt seit Jahren Initiativen zur Qualitätssicherung. Forst- und Holzwirtschaft können im internationalen Vergleich nur durch Qualität bestehen, zumal sie von der Holzverarbeitenden Industrie und den Verbrauchern vehement eingefordert wird. Die Vertreter der Bayerischen Staatsregierung haben sich beim Holzabsatzfonds explizit für die Schulung der Sägewerke zur Umsetzung der DIN 4074 eingesetzt.

In der Werbung und der Öffentlichkeitsarbeit fördert die Bayerische Staatsregierung mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen eine verstärkte Verwendung heimischen und regionalen Holzes:

Erstens fördert sie durch Information, nämlich durch Beteiligung an vielen Messen und Veranstaltungen, zum Beispiel an Heim + Handwerk, BAU, Consumenta, Internationale Handwerksmesse oder Aktionswochen wie „Wald. Holz. Umwelt“.

Sie fördert zweitens durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit: Die Bayerische Staatsregierung hat bereits Ende 1995 die Holzwerbekampagne „Holz aus Bayern. Bauen wir darauf!“ gestartet.

Drittens nenne ich Vorzeigeobjekte: Seit 1978 wird im mehrjährigen Turnus der „Holzbaupreis Bayern“ ausgeteilt, zuletzt war das 2002. Die Preisverleihung fand auf

der „BAU 03“ am 16. Januar 2003 statt. Darüber hinaus werden regionale Initiativen unterstützt, wie zuletzt der „Allgäuer Holzbaupreis“.

Viertens geschieht das durch die Förderung von Institutionen: Die bayerischen Staatsministerien unterstützen verschiedene Einrichtungen und Forschungsstellen, beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Holzforschung e. V., das Lehrinstitut für Holz- und Kunststofftechnik in Rosenheim oder den Landesbeirat Holz Bayern e. V., um die Wettbewerbsposition insbesondere des heimischen Holzes zu verbessern.

Fünftens geschieht die Förderung durch Zertifizierung: Die Zertifizierung nach PEFC als Marketinginstrument wird von der Bayerischen Staatsregierung befürwortet. Die Bayerische Staatsforstverwaltung hat sich gemeinsam mit dem Bayerischen Waldbesitzerverband und dem Bayerischen Bauernverband als Repräsentanten der Kommunal- und Privatwälder in Übereinstimmung mit einer großen Anzahl von Forstbetrieben in Bayern für die Unterstützung und Umsetzung des PEFC entschieden.

Präsident Böhm: Zusatzfrage? – Nein. Die nächste Frage stellt Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer. Bitte, Herr Prof. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Herr Staatsminister, weshalb ist der staatliche Zuschuss für die „Zukunft Energie Sauerlach GmbH“, die ein Heizwerk mit Rauchgasreinigung betreibt, von ursprünglich 45% über 40 und dann 35% auf jetzt 30% festgesetzt worden, und weswegen ist noch immer nicht der Förderbescheid erlassen und der Zuschuss bezahlt worden?*

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer, ein Fördersatz von 45% wurde von Seiten meines Hauses zu keinem Zeitpunkt in Aussicht gestellt. Im September 1999 ergab eine Voranfrage der Gemeinde Sauerlach und eine Vorabprüfung meines Hauses hinsichtlich der geplanten Gesellschafterzusammensetzung, dass es sich bei der damals geplanten Gesellschaftsstruktur um ein kleines bzw. mittleres Unternehmen handeln könnte, wofür nach dem Stand der Förderrichtlinien ein Fördersatz von maximal 40% möglich gewesen wäre.

Am 9. November 2000 hat der Bayerische Landtag beschlossen, dass Biomasseheizwerke nur noch bis maximal 35% gefördert werden können. Ein erster Förderantrag wurde im November 2000 von der Gemeinde Sauerlach gestellt. Die Zustimmung zum vorzeitigen Beginn der Maßnahme wurde von meinem Haus am 24.09.2001 erteilt. Damit konnte die Gemeinde förderunschädlich beginnen.

Zur Bewilligung reichten die vorliegenden Unterlagen nicht aus. Insbesondere wollte die Gemeinde Sauerlach eine GmbH gründen. Der bearbeitbare Antrag wurde

letztlich am 13. November 2001 gestellt. Damit hat sich auch die Gesellschafterstruktur geändert. Investor ist die Firma „Zukunftsenergie Sauerlach GmbH“, eine hundertprozentige Tochter der Gemeinde Sauerlach. Eine eingehende Prüfung des Förderantrags hat ergeben, dass es sich hierbei nicht um ein kleines oder mittleres Unternehmen im Sinne des EU-Beihilferechtes handelt, weil die GmbH als eine hundertprozentige Tochter der Gemeinde Sauerlach die Bedingungen für die Zuerkennung der KMU-Eigenschaft – also der Eigenschaft als kleines oder mittleres Unternehmen – nicht mehr erfüllt. Für Nicht-KMU kann der Höchstfördersatz aber nur 30 % betragen.

Nun zur Frage, weshalb das erst jetzt genehmigt wird: Die Firma „Zukunftsenergie Sauerlach GmbH“ hat erst mit Schreiben vom 27. Januar 2003 bestätigt, dass mit der Bürgschaftsregelung, wie im Zuwendungsbescheid geplant, Einverständnis besteht. Insofern steht einer Bewilligung des Projektes durch das Technologie- und Förderzentrum im Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe jetzt nichts mehr im Wege, da am 27.01. 2003 die fehlenden Unterlagen nachgereicht wurden.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, ist es nicht richtig, dass Ihr Haus mit Schreiben vom 22. 09. 1999 bestätigt hat, dass die von Ihnen jetzt verworfene, damals aber von der Gemeinde vorgeschlagene Gesellschaftsform unschädlich ist?

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Das war 1999 eine Anfrage. Damals waren die Fördersätze 40%. Der Antrag wurde erst später eingereicht. Vorher hat der Landtag am 09. 11. 2000 beschlossen, dass maximal 35% gefördert werden können. Die Zustimmung zum vorzeitigen Maßnahmebeginn wurde am 24. 09. 2001 erteilt, sodass begonnen werden konnte, ohne dass das förderschädlich war.

Präsident Böhm: Zweite Zusatzfrage: Herr Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, das war aber nicht meine Frage. Meine Frage war, ob Sie nicht am 22. 09. 1999 die von Ihnen jetzt abgelehnte Gesellschaftsform als richtig und förderungswürdig anerkannt haben.

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Es wurde sehr lang darüber diskutiert, wie die Gesellschafterstruktur aussehen sollte. Am 13. 11. 2001 hat sich die Gesellschafterstruktur geändert, weil nicht mehr die Gemeinde, sondern eine hundertprozentige Tochter der Gemeinde den Antrag gestellt hat, wahrscheinlich mit

der Absicht, damit als kleines oder mittleres Unternehmen anerkannt zu werden. Die Überprüfung hat aber ergeben, dass eine hundertprozentige Tochter der Gemeinde nicht als kleines oder mittleres Unternehmen anerkannt werden kann.

Präsident Böhm: Nächste Zusatzfrage: Herr Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, besteht noch eine Möglichkeit, dass statt der jetzt zugesagten 30% 35% bezahlt werden? Unabhängig davon: Wann wird der Zuschuss ausgezahlt?

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Das ist nicht möglich. Das war mit ein Grund, warum so viel Zeit verstrichen ist. Die Gemeinde hat sich inzwischen damit einverstanden erklärt – zwangsläufig –, mit 30% zufrieden zu sein. Das Werk wurde erstellt. Wir wollen jetzt die Fördermittel so schnell wie möglich in den nächsten Tagen ausbezahlen und damit die Förderung abschließen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Sprinkart.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, trifft es zu, dass Bayern im Rahmen des Programms zur ländlichen Entwicklung im EU-Haushaltsjahr 2002 rund 17 Millionen € EU-Mittel zurückgeben musste, und trifft es weiter zu, dass der Verfall dieser EU-Mittel hätte verhindert werden können, wenn sich Bayern das Agrar Investitionsförderungsprogramm im Rahmen des Programms zur ländlichen Entwicklung hätte von der EU kofinanzieren lassen?*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Sprinkart, Bayern erhält zur Entwicklung des ländlichen Raumes für den Zeitraum 2000 bis 2006 EU-Mittel in Höhe von rund 1,63 Milliarden €. Das sind 31% des auf Deutschland entfallenden Plafonds. Bayern bindet damit mit weitem Abstand die allermeisten EU-Gelder in Deutschland, nämlich durchschnittlich 233,5 Millionen € pro Jahr. Neben dem Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten ist auch das Umweltministerium beteiligt, das auf der Grundlage einer Ministerratsentscheidung etwas mehr als 10% der EU-Mittel erhält.

Innerhalb der Länder liegt Baden-Württemberg an zweiter Stelle. Baden-Württemberg erhält durchschnittlich 109 Millionen €, Bayern – ich sage es noch einmal – durchschnittlich 233,5 Millionen €. Baden-Württemberg erreicht also knapp die Hälfte des bayerischen EU-Anteils.

Für 2002 konnten in Bayern Restmittel in Höhe von 17 Millionen € nicht gebunden werden. Davon entfallen auf den Geschäftsbereich unseres Hauses 12 Millionen €; das entspricht einer Ausschöpfung von 94 %. Das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen konnte 5 Millionen € nicht binden. Vor dem Hintergrund der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist dies ein Erfolg, der sich auch im Vergleich mit anderen Ländern sehen lassen kann. So liegt Nordrhein-Westfalen bei einer Bindung von 90 %, Hessen bei 84 %, Sachsen-Anhalt bei 86 % und Brandenburg bei 56 %. Das wechselt von Jahr zu Jahr.

Die EU-Mittelbindung ist nur ein Teil der Gesamtfinanzierung. Bei den Fördergrundsätzen zur Entwicklung des ländlichen Raums spielt auch die Gemeinschaftsaufgabe zwischen Bund und Ländern eine zentrale Rolle. Bayern bindet schon seit Jahren alle verfügbaren Mittel und beansprucht – die Restmittel werden ja umverteilt – wo immer möglich zusätzliche Bundesmittel. Länder wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hessen gaben Bundesmittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz zurück. Diese Länder haben das Geld also in einem anderen Bereich zurückgegeben.

Zum zweiten Teil der Frage ist Folgendes anzumerken: Bayern hat in der Agrarinvestitionsförderung – das ist die frühere einzelbetriebliche Förderung – im Jahr 2000 Haushaltsmittel in Höhe von rund 189 Millionen €, 2001 rund 127 Millionen € und 2002 nochmals mit einer deutlichen Steigerung rund 164 Millionen € eingesetzt. Diese Beträge wären in der Programmplanung nicht zu finanzieren gewesen. Das zusätzliche EU-Kontrollsystem, das vor allem in der Investitionsförderung große Umsetzungsprobleme mit sich bringt, schreckt die Bauern ab. Stichwort: Invekos. Damit wäre das Investitionsverhalten weiter gebremst worden. Im Rahmen des Genehmigungsverfahrens legte die EU-Kommission im Übrigen größten Wert auf eine klare Schwerpunktsetzung zugunsten der Umweltprogramme.

Ich möchte anfügen, was die Gründe waren. Sie kennen die schwierige Haushaltslage der Gemeinden, die sich im letzten Jahr ergeben hat und die Grund dafür ist, dass z. B. bei der Dorferneuerung oftmals jede zweite Maßnahme, die in dem Dorf geplant war und vor der Einleitung stand, verschoben wurde.

Erinnert sei auch an die Ernährungswirtschaft, die 80 % selbst finanzieren muss. 10 % kommen aus EU-Mitteln, 10 % aus Landesmitteln. Auch hier wurden kurzfristige geplante Maßnahmen verschoben und im letzten Jahr nicht durchgeführt.

Denken Sie auch an die Abrechnung zum 15. Oktober. Das Hochwasser im August hat dazu geführt, dass Wegebaumaßnahmen nicht fertiggestellt und damit nicht abgerechnet werden konnten. Sie wissen, dass aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der lahmen Konjunktur die Investitionsbereitschaft sehr zurückgegangen ist.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Sprinkart.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister Miller, welche Maßnahmen planen Sie für die Zukunft, damit eine solche Situation, wie sie jetzt eingetreten ist, dass man nicht alle EU-Mittel ausschöpfen kann, nicht mehr eintritt? Es ist einfach – peinlich will ich jetzt nicht gerade sagen – bedauerlich, wenn wir EU-Mittel, für die wir selbst zahlen, nicht abrufen und damit verschenken.

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Wir sind diejenigen, die am meisten beantragt haben. Relativ einfach zu handhaben ist die Ausgleichszulage. Dort gibt es klare Bedingungen, welche Mittel gebraucht werden. Nicht mehr so einfach ist es beim Kulturlandschaftsprogramm, also den Flächenprogrammen. Da erhalten Sie die Informationen von den Antragstellern. Wir haben im letzten Jahr ständig abgefragt und die Firmen gebeten, uns die Rechnungen über ihre Investitionsmaßnahme oder Dorferneuerungsmaßnahme zu schicken.

Die EU hat den 15. Oktober als Abrechnungszeitpunkt festgesetzt. Wir haben heuer eine Menge von zusätzlichen Maßnahmen geplant und vorgezogen, sodass wir Projekte nachziehen können, wenn erkennbar ist, dass ein Projekt ausfällt. Wir erwarten zwar von den Kommunen eine verbindliche Zusage, dass sie die Maßnahmen durchführen, aber zwingen können wir sie nicht. Es kann also passieren, dass die Kommune sagt, das Projekt wurde zwar angemeldet und eingeplant, aber es geht aus irgendwelchen Gründen nicht.

Wir haben so weit wie möglich Ersatzmaßnahmen vorgesehen. Es ist vorgesorgt, dass diese Investitionszurückhaltung durch Vorziehen von Maßnahmen ausgeglichen wird.

Präsident Böhm: Zusatzfrage, Herr Kollege Sprinkart?

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, Sie haben gerade die Ausgleichszulage angesprochen, genauso wie das Kulap. Das sind vermutlich zwei Bereiche, bei denen bereits ein halbes Jahr oder ein Jahr vorher festgestellt wird, welche Mittel wir abrufen werden. Wäre es nicht notwendig, um künftig sicherzustellen, alle EU-Mittel auszuschöpfen – unter Umständen später noch hinzukommende zusätzlich ausschöpfen zu können –, einen Puffer einzubauen, um sagen zu können: „Da kann man noch richtig drauflegen, damit wir diese Mittel im Lande behalten.“?

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Das haben wir doch gemacht. Nur ist es so: Bei der Ausgleichszulage können Sie nicht rein- und rausgehen, beim Kulturlandschaftsprogramm haben Sie einen fünfjährigen Verpflichtungszeitraum. Wir haben aufgrund dessen im letzten Jahr die Zahlungen für die Ausgleichszulage erhöht, als wir absehen konnten – sonst wären die Mittel noch höher gewesen –, dass ein Teil der Mittel nicht fließt. Sie können sicher sein, dass in diesem Jahr keine Mittel übrig bleiben. Das Problem sind die Investi-

tionen, worüber andere entscheiden und wo wir nur fördern können. Insbesondere ist das bei der Dorferneuerung, bei der Ernährungswirtschaft und im Forstbereich der Fall. Wenn wir das Agrarinvestitionsförderungsprogramm drin hätten, hätten wir auch da eine Unsicherheit, weil Sie nie genau voraussagen können, wie viele Förderanträge gestellt werden.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, befürchten Sie Konsequenzen aus der Tatsache, dass Bayern nicht alle EU-Mittel abgerufen hat, in der Form, dass man sagt, man verteilt die EU-Mittel innerhalb der Bundesländer neu?

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Nein. Ich habe Ihnen die Zahlen genannt. Das kann gar nicht sein, weil wir ein hohes Maß an Mittelbindung erreicht haben, nämlich 94%; Nordrhein-Westfalen hat 90%, Hessen 84%, Sachsen-Anhalt 86% und Brandenburg 56%. Wir liegen bei der Mittelausschöpfung immer über 90%. Es gibt ein Verfahren, wonach die Restmittel ausgeglichen werden. Das ist auch bei der Gemeinschaftsaufgabe der Fall. Hier haben wir durch den Förderstau in den letzten Jahren immer alle übrigen Bundesmittel abgeräumt. Das ist ein internes Verfahren zwischen den Ländern, weil Sie das bei den hohen Summen nie genau hinkommen können; bei dem Kulturlandschaftsprogramm innerhalb der fünfjährigen Verträge schon, bei der Ausgleichszulage auch weitgehend, nicht aber bei dem Investitionsprogramm.

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Minister.

Jetzt bitte ich den Staatsminister des Innern um die Beantwortung der nächsten Fragen. Der erste Fragesteller zu diesem Komplex ist Herr Kollege König.

König (CSU): *Herr Staatsminister! Welche Kommunen Hochfrankens werden in den Genuss von Finanzmitteln aus dem von Bundesverkehrsminister Stolpe angekündigten Kommunalfonds für finanzschwache Kommunen kommen, welche Finanzmittel sind zu welchem Zeitpunkt und zu welchen Konditionen zu erwarten und werden diese seitens des Bundes angekündigten Finanzmittel ausreichen, um die Belastungen unserer Kommunen durch Maßnahmen des Bundes, namentlich die Erhöhung der Gewerbesteuerumlage, das Grundsicherungsgesetz und die Umlage nach dem Flutopferhilfegesetz auszugleichen?*

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, lieber Herr Kollege König, meine Damen und Herren Kollegen! Zu dem von Bundesminister Stolpe angekündigten Programm war gestern Nachmittag im zuständigen Bundesministerium nichts Näheres zu erfahren. Verschiedene Fachreferate und Unterabteilungen, sowohl das Presse- als auch das Kabinettsreferat verwiesen zunächst aufeinander und gegen 16.00 Uhr auf das „Büro Gleike“, das unseren Informationswunsch

demnächst beantworten könne. Mehrfach zugesagte Rückrufe erfolgten von dort nicht.

Mit der Erhöhung der Gewerbesteuerumlage hat der Bund die Gemeinden belastet, ohne für die in Aussicht gestellte Kompensation zu sorgen. Der Bundesrat hat auf bayerischen Antrag initiiert, diese Erhöhung rückgängig zu machen. Mit dem Grundsicherungsgesetz hat der Bund die Kommunen zusätzlich erheblich belastet, ohne dass das genaue Ausmaß dieser Mehrbelastung schon zuverlässig beziffert werden könnte.

Bayern hat ständig ausreichende Kompensation hierfür gefordert. Ein zusätzliches Förderprogramm, das eventuell kommt, kann hierbei nicht „gegen gerechnet“ werden, schon deshalb nicht, weil Begünstigte und Belastete der jeweiligen Maßnahmen nicht deckungsgleich sind. Gefordert werden muss vielmehr, dass der Bund mit der Reform der Gemeindefinanzen endlich Ernst macht.

Präsident Böhm: Nächster Fragesteller ist der Kollege Simon.

Dr. Helmut Simon (SPD): *Herr Präsident, Herr Minister! Trifft es zu, dass – im Gegensatz zu fast allen anderen Bundesländern – in Bayern die bilaterale Vereinbarung zwischen Italien und Deutschland, die ab 22. Dezember 2002 gemäß den Bestimmungen des Artikels 87 Absatz 2 des seit 01. 01. 2002 in Kraft getretenen neuen deutschen Staatsangehörigkeitgesetzes die Möglichkeit vorsieht, dass die deutsche Staatsangehörigkeit auch unter Beibehaltung der ursprünglichen, in diesem Fall italienischen Staatsangehörigkeit erworben werden kann? Warum wird dies nicht vollzogen?*

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Kollege Simon! Es trifft nicht zu, dass Bayern die bilaterale Vereinbarung zwischen Italien und Deutschland über eine doppelte Staatsangehörigkeit nicht vollzieht, weil es eine solche Vereinbarung nicht gibt.

Vielleicht darf ich noch ergänzen: Mit Ablauf des 21. Dezember 2002 ist das Europaratsübereinkommen über die Verringerung der Mehrstaatlichkeit vom 06. 05. 1963 infolge Kündigung durch die Bundesregierung für Deutschland außer Kraft getreten. Seitdem verlieren Einbürgerungsbewerber aus dem Vertragsstaat bei Einbürgerung ihre bisherige Staatsangehörigkeit nicht mehr automatisch nach diesem Abkommen. Italienische Staatsangehörige erhalten nunmehr eine Einbürgerungszusicherung und werden aufgefordert, damit den Verzicht auf die bisherige Staatsangehörigkeit zu betreiben. Auf diese Weise sind die Voraussetzungen für einen Anspruch auf Einbürgerung nach § 85 Absatz 1 Ausländergesetz erfüllt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage?

Dr. Helmut Simon (SPD): Herr Minister, ich frage Sie: Es ist in der letzten Woche im Rahmen der Feiern zum

40. Jahrestag des Elysée-Vertrages groß angekündigt worden, zwischen Deutschland und Frankreich solle es künftig so sein, dass Franzosen ihre französische Staatsangehörigkeit beibehalten können und Deutsche ihre deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie im jeweils anderen Land eingebürgert werden. Ich sehe jetzt keinen Grund, warum das nicht auch für Italien gelten soll.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Derartige Vorstellungen sind uns auch nur aus der Presse bekannt. Wenn die Verwaltung Derartiges umsetzen soll, muss das in eine entsprechende gesetzliche Form gegossen werden. Das ist weder im Bereich Deutschland/Frankreich noch im Bereich Deutschland/Italien der Fall.

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage?

Dr. Helmut Simon (SPD): Welche Hinderungsgründe stehen dem entgegen? Was steht entgegen, dass jemand zwei Staatsangehörigkeiten hat? Ich kenne Herrn Otto von Habsburg, der hat gleich drei.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Bisher steht dem der Grundsatz der Vermeidung von Mehrstaatlichkeit entgegen. Davon können selbstverständlich Ausnahmen gemacht werden; wenn das Abkommen, das in Ihrer ursprünglichen Frage dargestellt worden ist entsprechend umgesetzt wäre, könnte so etwas gemacht werden. Aber das ist bisher nicht der Fall.

Im Zusammenhang mit Italien – ich will da nicht etwa ausweichen – gibt es in der Tat eine unterschiedliche Vorstellung zwischen der Mehrheit der Länder und einigen unionsgeführten Ländern. Wir haben folgende Situation: Nach den deutschen Gesetzen verliert der Deutsche seine Staatsangehörigkeit, wenn er eine andere annimmt. Das bedeutet, dass Deutsche, die die italienische Staatsangehörigkeit bekommen, damit ihre deutsche Staatsangehörigkeit verlieren. Derartige Dinge müssten ausgeschaltet werden, sonst ist nach unseren Vorstellungen die Gegenseitigkeit nicht gegeben.

Dr. Helmut Simon (SPD): Kann ich noch eine Zusatzfrage stellen?

Präsident Böhm: Ja, aber es muss eine Frage sein.

Dr. Helmut Simon (SPD): Herr Minister, ich frage Sie persönlich: Wie bewerten Sie die Tendenz in Europa, dass man in einem anderen Staat seine Heimatstaatsangehörigkeit soll beibehalten können? Sehen Sie das positiv oder sehen Sie das negativ?

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ich habe dazu keine sehr dezidierte Meinung. Ich halte es zunächst nicht für wünschenswert, weil die Probleme doch deutlich zunehmen werden und zwar sowohl im Bereich des internationalen Privatrechts als auch im Bereich des Steuerrechts, wenn eine große Anzahl von Menschen, zwei, drei oder vier Staatsangehörigkeiten

nebeneinander besitzen. Allerdings meine ich, dass es innerhalb der Europäischen Union ein anderes Ziel geben sollte; das ist meine Vorstellung. Ich meine, wir sollten auf eine Unionsbürgerschaft zusteuern, dass wir dann sozusagen eine EU-Bürgerschaft haben, genauso, wie es eine deutsche Staatsangehörigkeit gibt und dann nicht mehr eine einzelne Nationalität für Bayern, Hessen oder was weiß ich haben.

Das meine ich, wäre der richtige Weg und nicht der, dass man sagt, es gibt unterschiedliche Nationalitäten, die man dann vielleicht in großer Zahl nebeneinander haben kann.

Das ist allerdings eine Sache der Gestaltung und wie wir in Europa miteinander umgehen. Das wird sich in den nächsten Jahren darstellen. Mein Weg heißt: Unionsbürgerschaft und nicht viele Staatsangehörigkeiten nebeneinander.

(Beifall der Frau Abgeordneten Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Frau Radermacher (SPD): Das ist vernünftig!)

Präsident Böhm: Bei diesen Angelegenheiten geht es um gesetzgeberische Maßnahmen, für die der Bundesgesetzgeber zuständig ist und nicht wir als Landesgesetzgeber.

Ich rufe gemeinsam die Fragen 6 und 7 auf – zunächst die Frage des Herrn Kollegen Meyer.

Meyer (CSU): *Verehrter Herr Staatsminister! Welche Möglichkeiten bestehen, die Verkehrssicherheit auf der A 3, insbesondere bei Schnee und Eis, zu erhöhen, etwa durch eine im Bericht der „Passauer Neuen Presse“ vom 23. 01. 2003 geforderte Anbringung von Schilderbrücken – wie zum Beispiel auf der A 93, der A 8 und der A 9?*

Präsident Böhm: Herr Kollege Brandl.

Brandl (SPD): *Herr Staatsminister, nachdem sich auf Autobahnen insbesondere bei schlechter Witterung zahlreiche schwere Unfälle mit Lkw-Beteiligung ereignen, deren Ursache sehr oft auf überhöhte Geschwindigkeit sowie unvorschriftsmäßiges Überholen zurückzuführen ist, frage ich Sie, welche Maßnahmen für mehr Verkehrssicherheit ergriffen werden und wann, wie vom ADAC gefordert, die A 3 Stuben – Regensburg und die A 92 München – Deggendorf mit dem computergesteuerten Verkehrsleitsystem – so genannte Schilderbrücken – ausgestattet werden.*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Unfallgeschehen und die Stauhäufigkeit ist auf der Autobahn A 3 im Abschnitt Deggendorf – Passau – Pocking im Vergleich zu anderen Autobahnen trotz einzelner spektakulärer Unfälle eher unauffällig. Die Unfalldichten und Unfallraten für Personen- und schwere Sachschäden lie-

gen hier durchwegs unter dem bayerischen Durchschnitt für Autobahnen. Streckenbeeinflussungsanlagen zielen auf die Erhöhung der Verkehrssicherheit und die Verbesserung des Verkehrsflusses ab. Deren Errichtung und Betrieb ist sehr teuer. Sie kommen deshalb derzeit nur in besonders gefährdeten Streckenabschnitten in Betracht. In einer Gesamtschau lässt sich auf der A 3 trotz der in den letzten Jahren spürbar angestiegenen Verkehrsbelastung eine solche computergestützte Anlage noch nicht rechtfertigen. Die Kosten betragen zum Beispiel bei einer 60 km langen Strecke in etwa 20 Millionen €.

Die Autobahndirektion Südbayern und die Polizei sind angewiesen, die Verkehrs- und Unfallsituation weiterhin sorgfältig zu beobachten. Sollte sich danach das Erfordernis einer Streckenbeeinflussungsanlage ergeben, wird dies dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen im Zuge der Fortschreibung des Programms für Verkehrsbeeinflussungsanlagen auf Bundesautobahnen vorgeschlagen werden. Das aktuelle Programm umfasst den Zeitraum 2002 bis 2007.

Auf dem oberbayerischen Abschnitt, Herr Kollege Brandl, der Flughafenautobahn A 92, wird voraussichtlich im Juni 2003 von Feldmoching bis Freising-Ost auf rund 30 Kilometern eine Streckenbeeinflussungsanlage errichtet. Die Anlage liegt hier in einem hochbelasteten Streckenabschnitt der A 92 mit einem hohem Störungspotenzial. Demgegenüber ist die Verkehrsbelastung und das Störungspotenzial im niederbayerischen Abschnitt bisher deutlich geringer. Wir werden es in Zukunft sehr sehr genau im Auge behalten.

Präsident Böhm: Zusatzfrage? – Herr Kollege Meyer.

Meyer (CSU): Herr Staatsminister! Können wir davon ausgehen, dass die aus meiner Sicht notwendige Anbringung von Schilderbrücken auf der A 3 in Ihre weiteren Gespräche mit dem Bund eingebracht wird, damit diese Maßnahme in das Programm aufgenommen wird?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Meyer, eine ganz klare Festlegung kann und will ich im Moment noch nicht treffen. Ich habe aber dargelegt, dass wir die Entwicklung sehr genau verfolgen werden. Die A 3 hat in diesen Bereichen eine deutliche Verkehrszunahme. Ich verhehle nicht, dass ich im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union mit weiteren Verkehrszunahmen rechne. Insbesondere beim Lastverkehr ist zu erwarten – das ist der Sinn der Osterweiterung –, dass der Handel zwischen der bisherigen EU und den Beitrittsstaaten zunehmen wird. Das wird sich dann beim Lkw-Verkehr entsprechend darstellen. Wir werden es verfolgen und beobachten.

Wenn es eine Chance gibt, die knappen Mittel so einzusetzen, dass die Straße durch die Telematik eine intelligente Straße wird, werden wir das unterstützen. Die bisherigen Erfahrungen mit den Telematik-Systemen insbesondere im Großraum Nürnberg zeigen, dass damit die Verkehrsunfälle um rund ein Drittel zurückgehen. Das ist

also durchaus eine effiziente Investition und wird von daher von uns positiv begleitet. Heute kann ich aber noch nichts versprechen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage? – Herr Kollege Brandl.

Brandl (SPD): Herr Staatsminister! Ihre Aussagen im Bezug auf die Verkehrsdichte und das Unfallgeschehen wird vor Ort und insbesondere vom ADAC anders gesehen und beurteilt. Meine Frage an Sie: Sehen Sie eine Möglichkeit, durch mehr Kontrollen mehr Verkehrssicherheit zu erreichen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Zunächst, Herr Kollege Brandl, mir ist durchaus bewusst, dass die Darstellung, die ich jetzt gegeben habe, vor Ort durchaus kritisch hinterfragt und gesehen wird. Ich habe aber dargelegt, dass wir die Autobahndirektion Südbayern und die Polizei angewiesen haben, die aktuelle Verkehrs- und Unfallsituation zu beobachten, uns Meldungen zu geben und Bewertungen vorzunehmen.

Der zweite Teil Ihrer Frage handelt von verstärkten Verkehrskontrollen. Wir versuchen durch intensive Kontrollen den Straßenverkehr – gerade auch den Lastverkehr – zur Einhaltung der Verkehrsregeln anzuhalten. Da und dort gibt es massive Beschwerden, dass wir die Lkws schikanös kontrollieren würden. Das ist nicht der Fall. Wir sehen daran aber, dass unsere Kontrollintensität auf Reaktionen vonseiten der Verkehrsteilnehmer führt. Wir nehmen unsere Personalkapazitäten in Anspruch, um die Verkehrskontrollen durchzuführen. Zum Teil machen wir das mit dem zuständigen Bundesamt für den Güterverkehr, mit dem Zoll und ähnlichen Einrichtungen. Wir haben die Verkehrskontrollen verstärkt. Die früheren Kontrollen an den Südgrenzen zu Österreich, sind heute ins Landesinnere verlagert.

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Prof. Dr. Waschler.

Prof. Dr. Waschler (CSU): Herr Staatsminister, teilen Sie meine Meinung, dass mit Blick auf die bevorstehende Öffnung der Europäischen Union im Osten verstärkt auf den Bund eingewirkt werden muss, die Sicherheitslage zu optimieren, und dass man kurz- oder mittelfristig vor allem mit Tempolimits und Überholverbot an den besonders unfallgefährdeten Abschnitten den Bürgerinnen und Bürgern, die wegen der in letzter Zeit gehäuften Unfälle berechnete Ängste haben, entgegen kommen sollte?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Zunächst: Die Erhöhung der Mittel für das Telematik-System ist ein wichtiges Anliegen. Insbesondere betrifft das die Erhöhung der Mittel für den angemessenen Aus-

bau von Bundesautobahnen und Bundesfernstraßen. Ich verhehle nicht, dass wir die Hoffnung hatten, im Zusammenhang mit der Lkw-Maut viel mehr Geld zur Verfügung zu haben. Nun verzögert sich die Maut einerseits und andererseits wird von den Mautgebühren ein erheblicher Umfang für den allgemeinen Haushalt abgezweigt. Es ergibt sich also nicht die Erhöhung, die wir für dringend notwendig halten. Das trifft auch das Telematik-System, weil die Summen insgesamt niedriger sind.

Für Geschwindigkeitsbeschränkungen und das Überholverbot im Einzelfall sind die Landesbehörden zuständig. Wir sind auch Auftragsverwaltung. Die Behörden vor Ort verfolgen sorgfältig das Geschehen. Eines ist klar: Es muss sich um signifikante Abweichungen von der allgemeinen Gefährdungslage handeln, damit entsprechende Anordnungen getroffen werden können. Wir haben da und dort schon Anordnungen getroffen, die gerichtlich aufgehoben worden sind. Wir beobachten die Entwicklung sorgfältig, um die Veränderungen der Verkehrsbelastungen, die in den letzten Jahren eingetreten sind, weiter verfolgen zu können. Ich habe schon gesagt, dass wir in überschaubarer Zeit die Notwendigkeit des Telematik-Systems mit Schilderbrücken und automatischer Steuerung gegebenenfalls neu bewerten werden.

Präsident Böhm: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Sackmann.

Sackmann (CSU): *Herr Staatsminister, welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, um den geplanten Ausbau der B 85 zwischen Cham und Untertraubenbach, für den bereits ein bestandskräftiger Planfeststellungsbeschluss vorliegt, auf Bundesebene mit Nachdruck zu unterstützen?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, lieber Kollege Markus Sackmann! Die Staatsregierung hat den zweibahnigen Ausbau der Bundesstraße 85 zwischen Amberg und Cham zur Aufnahme in den „Vordringlichen Bedarf“ des neuen Bedarfsplans angemeldet. Derzeit wird im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen ein Entwurf des neuen Bedarfsplans erstellt, der den Ländern anschließend zur Stellungnahme zugeleitet wird.

Die Staatsregierung wird sich sowohl auf Verwaltungsebene als auch auf politischer Ebene weiterhin mit allem Nachdruck dafür einsetzen, dass der zweibahnige Ausbau der B 85 in den neuen Bedarfsplan aufgenommen wird und insbesondere der verkehrswichtige Abschnitt zwischen Cham und Untertraubenbach, für den Bau recht bereits vorliegt, zeitnah finanziert werden kann.

Präsident Böhm: Frau Radermacher, Sie sind die nächste Fragestellerin. Bitte schön.

Frau Radermacher (SPD): *Herr Staatsminister, trifft es zu, dass die Bayerische Staatsregierung beabsichtigt, bei der Umsetzung der Änderung des Melderechtsrah-*

mengesetzes in das Bayerische Meldegesetz die AKDB mit der automatisierten einfachen Melderegisterauskunft sowie mit der automatisierten Rückmeldung zu beauftragen und dadurch ohne Anhörung der nicht der AKDB angeschlossenen Kommunen eine Monopolstellung für die AKDB zu schaffen.

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Radermacher! Die Bayerische Staatsregierung beabsichtigt nicht, bei der Umsetzung der Änderung des Melderechtsrahmengesetzes in das Bayerische Meldegesetz der AKDB ohne Anhörung der nicht der AKDB angeschlossenen Kommunen eine Monopolstellung zu verschaffen.

Das Dritte Änderungsgesetz zum Melderechtsrahmengesetz sowie das Gesetz zur Stärkung elektronischer Verwaltungstätigkeit verlangen weitreichende Überlegungen zur Umsetzung hinsichtlich der geforderten Online-Leistungen der Meldebehörden wie eine verpflichtende Online-Auskunft, nach Möglichkeit Online-Rückmeldungen, im Übrigen nach Ermessen Online-Selbstauskünfte und Online-Anmeldungen. Zu klären sind zahlreiche Rechts- und Sachfragen, wobei der Diskussionsprozess derzeit noch nicht abgeschlossen ist. In Arbeitsgruppen auf Bundes- und auf Landesebene werden die zu klärenden Fragen behandelt. In der bayerischen Arbeitsgruppe sind neben dem Bayerischen Städtetag und dem Bayerischen Gemeindetag auch betroffene EDV-Dienstleistungsunternehmen vertreten. Dies gilt insbesondere für die komuna GmbH, die neben der AKDB der bedeutendste EDV-Dienstleister für bayerische Gemeinden ist.

Derzeit existieren mehrere Denkmodelle als Vorüberlegungen. Eines der Denkmodelle sieht eine gewisse Aufgabenbündelung bei der AKDB vor, die ihr aber keine Monopolstellung verschaffen würde. Nach diesem Modell könnte die AKDB beauftragt werden, Rückmeldungen innerhalb Bayerns und nach außen abzuwickeln sowie ein Portal für die Online-Auskunft sogenannter Power-User, zum Beispiel für Versandhäuser oder für Rechtsanwaltskanzleien mit zahlreichen Auskunftersuchen, bereitzustellen. Die übrigen Online-Leistungen würden auch bei diesem Modell durch die Meldebehörden selbst erfolgen, die zudem nicht gehindert würden, eigene Portale etwa für eine Online-Auskunft zu betreiben. Eine Entscheidung, welches Denkmodell umgesetzt werden soll, ist noch nicht getroffen.

Die Bayerische Staatsregierung legt bei der Umsetzung des Dritten Änderungsgesetzes zum Melderechtsrahmengesetz größtmöglichen Wert auf die Einbindung der betroffenen Gemeinden. Die kommunalen Spitzenverbände wurden von Beginn an in die Entscheidungsfindung einbezogen. Auch derzeit haben die kommunalen Spitzenverbände Gelegenheit, sich zu den Vorüberlegungen des Staatsministeriums des Innern zu äußern und auf den Entscheidungsprozess Einfluss zu nehmen.

Die Staatsregierung wird auch im weiteren Verlauf der Arbeiten zur Umsetzung der Änderung des Melderechts-

rahmengesetzes sowie des Gesetzes zur Stärkung elektronischer Verwaltungstätigkeit größtmöglichen Wert darauf legen, die betroffenen Gemeinden einzubinden.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): Herr Minister, haben Sie eine Vorstellung, bis wann das ungefähr abgeschlossen sein könnte?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ich gestehe, dass ich selbst ein ungeduldiger Mensch bin und immer wieder nachfrage. Es wird mir gesagt, dass die rein technischen und organisatorischen Schwierigkeiten erheblich sind. Ich hoffe aber, dass wir im Laufe dieses Jahres zu Entscheidungen kommen.

Frau Radermacher (SPD): Danke.

Präsident Böhm: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Odenbach. Bitte schön.

Odenbach (SPD): *Herr Staatsminister, nachdem laut Presseberichterstattung vom 21.01.dieses Jahres im „Fränkischen Tag“ die oberfränkischen Notärzte davor warnen, dass die flächendeckende Notarztversorgung in Oberfranken vor allem in ländlichen Gebieten erheblich gefährdet sei und an 6 von 16 Standorten bereits jetzt kein durchgängiger Dienstplan mehr erstellt werden könne, frage ich die Staatsregierung, mit welchen Maßnahmen sie die notärztliche Versorgung für die Bevölkerung in Oberfranken in dieser Situation aktuell sicherstellen und wie sie diese langfristig gewährleisten will.*

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Odenbach! Zuständig für die Sicherstellung des Notarzdienstes sind nach Artikel 21 Absatz 1 Satz 2 des Bayerischen Rettungsdienstgesetzes der Rettungszweckverband und die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns gemeinsam. Nachfragen bei den für die Notarztversorgung in Oberfranken zuständigen Stellen haben ergeben, dass es an einigen Notarztstandorten Probleme bei der Sicherstellung im Notarzdienst gegeben habe. Diese hätten aber jeweils vor Ort durch entsprechende Maßnahmen gelöst werden können.

Die Probleme in Oberfranken sind leider kein Einzelfall. Nicht nur in Bayern, sondern auch in anderen Bundesländern gibt es Probleme mit der lückenlosen und flächendeckenden Sicherstellung des Notarzdienstes. Eine wesentliche Ursache dafür ist der Ärztemangel insbesondere in den Kliniken, die derzeit 80% der Notärzte stellen.

Das Innenministerium hat im Rahmen des Möglichen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen beigetragen. Durch Einführung eines neuen Notarztindikationskatalogs seit dem 01. 10. 2002 sollen unnötige Einsätze von Notärzten vermindert werden. Unter Vermittlung des Innenministeriums haben sich die Kostenträger bereit erklärt, bis vorerst Ende 2003 weiterhin die Finanzierung der Fahrer von Notärzten zu bezuschussen. Das Innenministerium hat sich auch in die Differenzen zwischen KVB und Kostenträgern hinsichtlich der Vergütung der Notärzte vermittelnd eingeschaltet. Danach zeichnet sich zumindest zwischen den Regionalkassen und der KVB eine Lösung ab.

Das Innenministerium hat außerdem in mehreren Konsensrunden mit allen Beteiligten den Komplex Notarzdienst grundlegend und umfassend erörtert. Die Ergebnisse werden Grundlage für die anstehende Novelle des Bayerischen Rettungsdienstgesetzes, mit der auch die Regelungen für den Notarzdienst verbessert werden sollen, sein. Das wird aber nicht mehr in dieser Legislaturperiode kommen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Odenbach.

Odenbach (SPD): Die jetzige Konstruktion ist eine subsidiäre Konstruktion, wie wir sie eigentlich auch wollen. Sehen Sie die Grundlagen für den Erhalt dieser Konstruktion gegeben, oder muss man auch überlegen, ob andere Partner ins Boot genommen werden müssen? Denn es geht letztlich um die Bevölkerung. Den Menschen ist es egal, wer ihnen hilft. Entscheidend ist, dass die Notarztversorgung immer gewährleistet ist.

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Odenbach, wir stimmen völlig überein, dass es eine hohe Priorität hat, dass die Bevölkerung weiß, dass kurzfristig ein Notarzt zur Verfügung steht, wenn ein Notfall eintritt. Deshalb ist es die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rettungsdienstes, den Notarzt vorzuhalten. Anders verhält es sich mit dem ärztlichen Bereitschaftsdienst, der außerhalb der Sprechstundenzeiten den Hausarzt zur Verfügung stellt. Das ist jedenfalls nach der heutigen Konstruktion eine Aufgabe der niedergelassenen Ärzte. Die Bereitstellung eines Notarztes gehört zum öffentlichen Rettungsdienst.

Mittelfristig sind erhebliche Veränderungen zu befürchten, die auf die Einführung der DRG, der pauschalen Abrechnungssysteme für die Krankenhäuser, zurückgehen. Es wird prognostiziert, dass es zu einer Standardisierung in den Krankenhäusern kommen wird und die Bereitschaft, Unfälle und allgemeine Notfälle zu behandeln, abnehmen wird. Das wird sich wiederum negativ auf die Bereitstellung von Notärzten auswirken.

Wir werden deshalb möglicherweise verstärkt auch professionelle Notärzte haben, wie es heute bereits in Nürnberg der Fall ist. Wir versuchen, diese Fragen mit allen Beteiligten im Konsens zu regeln, weil wir letztendlich nur dann Erfolg haben werden, wenn alle mithelfen. Es

ist allerdings in diesem Bereich außerordentlich schwierig, zu einer befriedigenden Übereinstimmung zu kommen. Ich selber habe zu Gesprächen mit den Krankenkassen eingeladen, um die drastische Reduzierung der Entgelte für Notarzteinsätze zu verhindern. Mit der AOK sind wir zurande gekommen.

Im Hinblick auf die Ersatzkassen scheint das noch nicht gelungen zu sein. Machen wir uns nichts vor, es gehört auch ein materieller Anreiz dazu. Dieser materielle Anreiz darf nicht so reduziert werden, dass die Notärzte aussteigen. Die unmittelbare Verantwortung liegt derzeit aber beim Rettungszweckverband und bei der Kassenärztlichen Vereinigung.

Präsident Böhm: Frau Schmidt-Sibeth, Sie sind die nächste Fragestellerin. Bitte sehr.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): *Herr Staatsminister, wie beurteilt die Staatsregierung angesichts ernsthafter Bemühungen, künftige Hochwasserkatastrophen zu mindern und zu verhindern, die Absicht des Landkreises Fürstenfeldbruck, zur Errichtung eines geplanten Neubaus für das Graf-Rasso-Gymnasium in Fürstenfeldbruck gegebenenfalls im Retentionsraum der hochwassergefährdeten Amper die Ausweisung eines neuen Baugebiets zu veranlassen?*

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Frau Schmidt-Sibeth! Der Landkreis Fürstenfeldbruck hat das ursprünglich städtische Graf-Rasso-Gymnasium zum 1.1.2002 von der Stadt Fürstenfeldbruck übernommen. Wegen des schlechten baulichen Zustands ist ein Neubau erforderlich, der am derzeitigen Standort jedoch nicht verwirklicht werden kann. Das Gymnasium soll am so genannten Tulpenfeld, das vom Krebsenbach durchflossen wird, neu errichtet werden. Der Stadtrat der Stadt Fürstenfeldbruck hat am 26. 11. 2002 einen Beschluss zur Aufstellung eines entsprechenden Bebauungsplans gefasst. Die Stadt Fürstenfeldbruck lässt derzeit das Überschwemmungsgebiet des Krebsenbachs von einem privaten Ingenieurbüro ermitteln. Das Bebauungsplanverfahren befindet sich erst im Anfangsstadium, eine Behördenbeteiligung hat noch nicht stattgefunden. Für eine abschließende Beurteilung der Überlegungen der Stadt Fürstenfeldbruck ist es deshalb zu früh. Im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens sind zunächst die relevanten Tatsachen zu ermitteln und die betroffenen Fachstellen zu beteiligen. Die hierbei vorgebrachten Anregungen und Bedenken wird die Stadt im weiteren Verfahren selbst sachgerecht abzuwägen haben. Derzeit kann insbesondere noch keine wasserwirtschaftliche Bewertung des Vorhabens erfolgen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage? Frau Kollegin.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Herr Staatsminister, wie bewerten Sie die Tatsache, dass im Landesentwicklungsplan – der gestern beschlossen wurde – ausdrück-

lich vorgesehen ist, dass in Retentionsflächen keine neuen Baugebiete ausgewiesen werden sollen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Wie ich dargelegt habe, wird im Moment von einem Ingenieurbüro im Auftrag des Landkreises untersucht, ob das fragliche Gelände im Überschwemmungsbereich liegt. Es scheint eindeutig zu sein, dass es nicht im Überschwemmungsbereich der Amper liegt. Es ist aber durchaus möglich, dass es sich im Überschwemmungsgebiet des Krebsenbachs befindet. Diese Frage muss geklärt werden. Wenn die Unterlagen vorliegen, werden die Fachdienststellen im Aufstellungsverfahren des Bebauungsplans beteiligt werden. Dabei werden diese Gesichtspunkte sorgfältig einzubringen und abzuwägen sein. Ich kann aber vor der Beteiligung der Fachstellen nicht das Abwägungsergebnis vorhersagen.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage? Frau Kollegin Schmidt-Sibeth, bitte.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Herr Staatsminister, tragen Sie die Intention grundsätzlich mit, dass in Retentionsräumen keine Baugebiete ausgewiesen werden dürfen, auch dann, wenn wir normalerweise von Kommunalhoheit sprechen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Diese Gesichtspunkte müssen jedenfalls berücksichtigt werden, und dabei muss sehr, sehr sorgfältig vorgegangen werden. Ich betone dabei: sorgfältig. Sorgfältiger auch als vor zehn Jahren. Das gilt auch für die politischen Mandatsträger und ihren Umgang mit diesen Fragen. Als jemand, der seit langem mit diesen Überlegungen beschäftigt ist – früher war das Innenministerium für Fragen des Wasserrechts zuständig – bin ich in diesen Fragen damals oft geschimpft worden. Uns wurde vorgeworfen, wir würden uns gegen die Ausweisung von Baugebieten wehren, nur weil irgendwann einmal ein Hochwasser kommen könnte. Inzwischen ist die Sensibilität in diesen Fragen höher geworden. Es ist selbstverständlich, dass diese Belange heute mit einem höheren Gewicht versehen werden, als das vor 10 oder 20 Jahren der Fall war. Ich bitte aber um Nachsicht. Es darf nicht zu einer Festlegung durch den Innenminister kommen, noch bevor die Fachbehörden überhaupt beteiligt sind. Es ist Aufgabe eines geordneten Verfahrens, hier abzuwägen.

(Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Einverstanden.)

Präsident Böhm: Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Steiger.

Frau Steiger (SPD): *Herr Staatsminister, wann ist mit dem Baubeginn des Radweges an der Staatsstraße 2209 zwischen den Gemeinden Tettau und Steinbach/*

Wald zu rechnen, sind dafür Finanzmittel für 2003 eingestellt, wenn ja in welcher Höhe, wenn nein, warum nicht?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Steiger! Zunächst bedanke ich mich für diese sorgfältig abgefasste Frage, die bereits alle Alternativen einbezieht. Der hier angesprochene Radweg ist Bestandteil des so genannten Rennsteigweges, der bereits als unbefestigter, mit der Staatsstraße gleichlaufender Weg besteht, aber nicht über eine für Radfahrer geeignete Befestigung verfügt. Der für Radfahrer geeignete Ausbau auf gesamter Länge von rund 8,3 km – mit veranschlagten Kosten von 0,7 Millionen € – ist im Radwegeprogramm für die Staatsstraßen enthalten. Die Verwirklichung soll in vier Bauabschnitten erfolgen.

Zuerst wird vorrangig der Abschnitt Alexanderhütte – Kleintettau mit geschätzten Baukosten von rund 150 000 € auf einer Länge von 1,6 km in Angriff genommen. Das Straßenbauamt Kronach ist angewiesen, aus dem zur Verfügung stehenden Haushaltsrahmen für das Jahr 2003 die erforderlichen Mittel für einen Baubeginn bereitzustellen. Die weiteren Abschnitte sollen je nach den zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln und nach den Planungsständen realisiert werden. Genaue Realisierungszusagen sind jedoch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich.

Wegen der großen Bedeutung dieses Rad- und Wanderweges sowohl für die Verkehrssicherheit als auch für den Fremdenverkehr dieser Region sind wir bestrebt, die Fertigstellung in den nächsten Jahren möglichst rasch voranzutreiben.

Präsident Böhm: Zusatzfrage? Frau Kollegin Steiger.

Frau Steiger (SPD): Herr Staatsminister, Sie stimmen mir doch zu – das haben Sie in der Beantwortung meiner Frage auch schon ein bisschen deutlich gemacht – dass es in Anbetracht der Tatsache, dass die Diskussion um diesen Radweg nun seit fast 15 Jahren läuft, endlich an der Zeit ist, dieses Vorhaben umzusetzen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Steiger, die Notwendigkeit ist unbestritten. Das Problem ist, dass schöne Worte dem Straßenbauamt kein Geld bringen. Sie selbst wissen, welche Probleme wir bei der Finanzierung der Staatsstraßen haben. Selbst dringliche Maßnahmen können nicht kurzfristig erledigt werden. Wie ich schon sagte, fangen wir mit diesem Projekt noch in diesem Jahr mit den ersten 1,6 km an. Wir werden dann so schnell wie möglich auch die weiteren Teile in Angriff nehmen. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Wünschenswert wäre es, wir hätten das schon in der Vergangenheit getan. Das war aber leider nicht möglich.

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? Bitte.

Frau Steiger (SPD): Zur Stärkung des Rennsteig-Tourismus – die Grenzöffnung liegt inzwischen auch schon zwölf Jahre zurück – wäre die Realisierung dieses Radwegs unbedingt notwendig. Da stimmen Sie mir doch sicher zu? Sehen Sie eine Möglichkeit, den Radweg zeitnah fertig zu stellen, wenn heuer damit begonnen wird?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Frau Kollegin, ich habe ausdrücklich hervorgehoben, dass der Ausbau sowohl für die Verkehrssicherheit als auch für den Fremdenverkehr in dieser Region sinnvoll und notwendig ist. Deshalb hat das Projekt auch eine hohe Priorität. Ich sage dies auch hier im Parlament: Wir haben in den vergangenen Jahren verstärkt Mittel in den nordbayerischen Raum gegeben, nachdem sich dort nach der Wiedervereinigung 1990 die Probleme verstärkt haben. Sie kennen selbst die Probleme, die wir mit der Finanzierung des Haushalts haben. Deshalb ist es noch nicht möglich gewesen, den Radweg fertig zu stellen. Wir werden heuer aber beginnen. 150 000 € sind zwar angesichts des Haushalts kein umwerfender Betrag, aber in Bezug auf das Budget für die Staatsstraßen ist es ein fühlbarer Betrag. Wir werden Schritt für Schritt weitermachen, je nachdem, wie sich die Haushaltsentwicklung darstellt. Wir werden das Projekt aber in den nächsten Jahren auf jeden Fall realisieren.

Präsident Böhm: Nächster Fragesteller ist Kollege Schläger. – Er ist nicht da, dann rufe ich die Frage von Herrn Kollegen Hufe auf.

Hufe (SPD): *Herr Staatsminister, nachdem das neue fränkische Seenland insbesondere auch bei Fahrradtouristen immer beliebter wird, die Infrastruktur des Verkehrsnetzes mit dieser Entwicklung aber leider nicht Schritt hält – vor allem die Radwegsituation zwischen Pfofeld, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen und der Staatsstraße 2222 Richtung Langlau sowie die Radweganbindung von Pleinfeld über das Retzattal sind unbefriedigend – frage ich die Staatsregierung, welche Möglichkeiten sie sieht, um eine Verbesserung der beiden Radwege herbeizuführen?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Kollege Hufe! Zum ersten Teil der Frage betreffend der Radwegführung entlang der Kreisstraße WUG 1 mit Kreuzung der Staatsstraße 2222:

Die Anlage eines unselbständigen Geh- und Radweges zwischen Pfofeld und Langlau entlang der Kreisstraße WUG 1 fällt in die Zuständigkeit des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen. Der Landkreis hat sich bisher noch nicht konkret geäußert, ob er diesen Radweg verwirklichen will.

Unabhängig davon prüft die bayerische Straßenbauverwaltung derzeit, inwieweit die Kreuzung der Kreisstraße WUG 1 mit der Staatsstraße 2222 bei Rehenbühl verkehrssicherer umgestaltet werden kann. Nach den Ergebnissen der Zentralen Unfallauswertung auf Staatsstraßen in Bayern von 1997 bis 1999 geht die Kreuzung als Unfallhäufungsstelle hervor. Die Unfallkommission des Landkreises Weissenburg-Gunzenhausen schlägt als zielführende Lösung die bauliche Umgestaltung der Kreuzung vor.

Das Straßenbauamt Ansbach erarbeitete mittlerweile ein Planungskonzept für den Umbau der Kreuzung in einen Kreisverkehrsplatz, in dem auch eine sichere Führung des Radfahrverkehrs enthalten sein wird. Dieses Konzept befindet sich derzeit im Genehmigungsverfahren.

Zum zweiten Teil der Frage betreffend den neuen Radweg an der Staatsstraße 2222 im Kreuzungsbereich mit der schwäbischen Retzat:

Das Straßenbauamt Ansbach beabsichtigt, den vorhandenen Radweg entlang der Staatsstraße 2222 über das Tal der schwäbischen Retzat fortzusetzen. Hierdurch wird die Lücke in der sonst durchgehenden Radwegeverbindung zwischen Gunzenhausen und Pleinfeld geschlossen. Das Planungskonzept des Straßenbauamtes wurde mittlerweile mit dem Markt Pleinfeld und dem Wasserwirtschaftsamt Ansbach abgestimmt. Die rund 100 000 € teure Maßnahme wird in dritten Quartal 2003 ausgeführt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Hufe.

Hufe (SPD): Schönen Dank, Herr Minister. Zunächst zum ersten Teil der Frage: Sie wissen, dass die Finanzsituation in Weißenburg-Gunzenhausen eher schwierig ist und dass der Kreis den Radwegebau aus finanziellen Gründen wahrscheinlich nicht so schnell ins Auge fasst. Nachdem sich aber der Radwegeverkehr durch das fränkische Seenland, ausgelöst durch den Brombachsee, verstärkt, frage ich, ob es nicht eine Möglichkeit für die Staatsregierung gibt, die Situation des Radwegetourismus, die durch den Brombachsee ausgelöst worden ist, durch finanzielle Unterstützung zu verbessern?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Hufe, ich kenne die Situation aus eigener Anschauung vom Fahrrad aus. Zugegebenermaßen habe ich nur an ganz seltenen Wochenenden die Chance, da zu radeln. Aber ich weiß, dass der Freizeitradelverkehr im Bereich der mittelfränkischen Seenlandschaft außerordentlich zugenommen hat. Das ist äußerst erfreulich, und wir wollen das weiter unterstützen. Es ist einer der wenigen Bereiche, in denen der Tourismus auch in schwierigen Jahren zugenommen hat. Deswegen ist auch die Frage der Infrastruktur dort von hoher Bedeutung.

Wir versuchen die Situation in den kritischen Bereichen zum einen durch den Kreisverkehr zu entschärfen; die-

ses Problem habe ich bereits angesprochen. Zum andern kann ich feststellen, dass der Radwegebau, bei Kommunalstraßen mit staatlichen Mitteln förderfähig ist. Die schwierige Situation berücksichtigen wir im Rahmen der Fördersätze. Wir strengen uns da in der Tat an. Gestern war der Landrat hier und hat in wenigen Bemerkungen auf die sehr schwierige finanzielle Situation hingewiesen. Das wird bei den Fördersätzen entsprechend Eingang finden.

Nicht möglich ist aber, anstelle der zuständigen kommunalen Ebene mit Geldern aus dem Staatsstraßenbau die Radwege vor Ort zu errichten. Das muss Aufgabe der jeweiligen Ebene bleiben, zumal die Situation des Staatsstraßenhaushaltes gerade ebenfalls deutlich wurde. Aber wir reagieren, wie gesagt, selbstverständlich mit erhöhten Fördersätzen auf die schwierige Finanzsituation und auf die erhöhte Bedeutung.

Präsident Böhm: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Möstl.

Möstl (SPD): *Herr Staatsminister, stehen die Mittel für die längst überfälligen Bau- und Beschilderungsmaßnahmen zur Verminderung bzw. Vermeidung des LKW-Rückstaus auf der A 6 vor dem Grenzübergang Waidhaus so bereit, dass sofort mit den Maßnahmen begonnen werden kann, damit nicht noch weitere Menschen ihr Leben bzw. ihre Gesundheit auf diesem Abschnitt der Autobahn verlieren müssen?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Entsprechend der Abstimmung zwischen Autobahndirektion, Polizei, Oberfinanzdirektion, Zoll und Straßenbauamt wird zur Reduzierung des regelmäßigen Rückstaus durch Lkw eine dreistreifige Ummarkierung und Beschilderung im Bereich der Anschlussstelle Waidhaus bis zum Grenzübergang Waidhaus ausgeführt. Die Anzeigen sollen an Schilderbrücken mit graphischen Symbolen und Hinweisen in deutsch und tschechisch erfolgen. Die Kosten für Markierung, Schilderbrücken und Nothaltebuchten belaufen sich auf 150 000 €. Die Maßnahme ist in den Haushalt 2003 eingestellt. Sobald es die Witterung zulässt, wird mit der Maßnahme begonnen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Möstl.

Möstl (SPD): Herr Staatsminister, wie wird die Strecke bis zum Abschluss der Baumaßnahme gesichert und wie wird vor allen Dingen die polizeiliche Kontrolle dieses Abschnitts sichergestellt? Sie wissen, dass die Autobahnpolizei Weiden, die für diesen Abschnitt zuständig ist, 37 km entfernt und derzeit personell nicht in der Lage ist, diesen Abschnitt entsprechend zu kontrollieren.

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Die Situation dort ist schwierig und unbefriedigend, Herr Kol-

lege Möstl. Das ist mir bekannt. Die Gespräche haben lange gedauert. Es sind unterschiedliche Stellen in Deutschland und in der Tschechischen Republik eingeschaltet gewesen. Wir sind jetzt zu einem Ergebnis gekommen, sodass in kurzer Sicht die bauliche Verbesserung möglich ist. Die Polizei kontrolliert bis dahin weiter. Sie macht das auch heute schon mit erheblichem Aufwand.

Ich habe bei einem Gespräch vor wenigen Wochen gehört, dass die dortige Polizeidienststelle gerade die Situation als eine besondere Belastung empfindet. Die Überwachung erfolgt im Rahmen der verfügbaren Kräfte. Aber es ist klar, dass das nicht rund um die Uhr erfolgen kann. Aber die Kontrollen werden soweit wie möglich durchgeführt.

Eine dauerhafte Verbesserung ist, wie gesagt, dadurch in Sicht, dass wir, sobald es die Witterung zulässt, mit den Umbaumaßnahmen beginnen. Es wird dann zwar während des Umbaus zunächst noch zwangsläufig zu Verschlechterungen kommen, aber das wird die Unfallsituation vermutlich eher reduzieren. Solange umgebaut wird, wird es zwar verstärkt Belästigungen geben, aber bis die Umbaumaßnahme beginnt, ist, wie gesagt, die Polizei im Rahmen ihrer Kräfte dazu angehalten, die Kontrolle zur Verkehrssicherheit durchzuführen.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Herr Möstl.

Möstl (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie sich im Klaren darüber, dass dann, wenn nur das getan wird, was Sie eben ausgeführt haben, die Sicherheit auf diesem Abschnitt nicht gewährleistet werden kann? Die Autobahnpolizei ist nämlich de facto nicht in der Lage, diesen Abschnitt entsprechend zu kontrollieren. Sehen Sie die Möglichkeit, vielleicht vorübergehend zusätzliches Personal dorthin abzuordnen, bis die Maßnahmen abgewickelt sind. So ein Unfall, wie er am Wochenende passiert ist, kann sich stündlich in diesem Abschnitt wiederholen, wenn es dort zum Stau kommt.

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Wenn jemand völlig unachtsam fährt oder sich nicht an die Verkehrsregeln hält, kommt es immer zu gefährlichen Situationen. Das ist leider nicht nur an dieser Stelle der Fall. Wir hatten vorhin Fragen zur A 92 und zur A 93, und es ist festzustellen, dass es bei winterlichen Straßenverhältnissen insgesamt besondere Gefahrenquellen gibt. Wir haben an dem Grenzübergang die besondere Situation, dass durch den Dauerstau an der Grenze Leute, die meinen, sie könnten sich jenseits aller Verkehrsregelungen rücksichtslos Vorteile verschaffen, zusätzliche Schwierigkeiten bringen.

Die Polizei ist mit vielen Kontrollen vor Ort. Ich höre das immer wieder. Aber wir haben dort eine Situation, die sich über viele Kilometer hinweg erstreckt. Selbst wenn eine Einzelstreife vor Ort ist, kann der Gesamtbereich nicht immer überprüft werden. Dass zusätzliche Maßnahmen erfolgen, schließe ich nicht aus. Das hängt

davon ab, wie sich die Kräftesituation in anderen Bereichen der Bereitschaftspolizei darstellt.

Sehen wir uns nur einmal das kommende Wochenende in München an. Da müssen wir wegen der Sicherheitskonferenz mit allen Kräften im Raum München präsent sein. Es ist ausgeschlossen, da Polizeikräfte abzuziehen. Auch in anderen Sicherheitssituationen muss eine lageangepasste Verstärkung erfolgen. Ich kann Ihnen also keine allzu großen Hoffnungen machen; denn im Moment haben wir diese zentralen Sicherheitsaufgaben in einem Maße wahrzunehmen, dass es kaum möglich ist, für diesen Grenzabschnitt eine polizeiliche Verstärkung zur Verfügung zu stellen.

Die Hoffnung richtet sich vielmehr darauf, dass der Winter kurzfristig etwas milder wird und die Baumaßnahmen schnell beginnen können. Da ist doch immerhin Land in Sicht.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Stahl.

Georg Stahl (CSU): Herr Staatsminister! Kann bei diesen neuen Markierungsmaßnahmen und Umbaumaßnahmen eventuell die Standspur wieder zur Fahrspur gemacht werden bzw. ist mit auch eine Ursache für den intensiven Stau auf deutscher Seite die Tatsache, dass die tschechischen Behörden nicht so intensiv und schnell abfertigen, und auf tschechischer Seite zu viele Feierschichten durch die Sonn- und Feiertage anfallen?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ich hoffe, dass ich die Frage richtig verstanden habe.

Im Ergebnis wurde die Ummarkierung auf drei Fahrstreifen und einen verminderten Seitenstreifen ab Anschlussstelle Waidhaus festgelegt. Eine mögliche Ummarkierung ab Anschlussstelle Pleystein wurde verworfen, weil dabei umfangreiche Fahrbahnverbreiterungsmaßnahmen notwendig geworden wären. Das hätte die Maßnahme hinausgeschoben.

Wir rechnen aber damit, dass sich die Situation völlig verändern wird, wenn der EU-Beitritt Realität ist, wenn der Gemeinsame Markt hergestellt ist. Heute entsteht der Stau wegen der Grenzabfertigung, wobei insbesondere im tschechischen Bereich umfangreiche Überprüfungen erfolgen, die lange Wartezeiten zur Folge haben. In umgekehrter Richtung entstehen manche Probleme im Zusammenhang mit Speditionen. Deswegen haben wir diese Situation nur so lange, wie die Grenzabfertigung notwendig ist. Nach dem EU-Beitritt wird sich das reduzieren. Daher machen Maßnahmen keinen Sinn, die erst greifen würden, wenn die Situation nicht mehr besteht. Also, schnelle Maßnahmen in kleinerem Rahmen sind das richtige Rezept. Das war die Entscheidung der Fachbehörden, die ich für nachvollziehbar halte.

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Minister. Die Fragen zu diesem Bereich sind damit abgehandelt. Ich bedanke mich.

Der Nächste, der Fragen beantworten müsste, wäre Herr Staatsminister Sinner. Aber ich sehe den entsprechenden Fragesteller nicht. Deswegen bitte ich Herrn Staatsminister Dr. Schnappauf um die Beantwortung der nächsten Fragen.

Kollege Hartmann? – Frau Münzel, dann rufe ich Ihre Frage auf.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, stimmt es, dass in Bayern Vögel in der freien Natur zum Zwecke der privaten Haltung gefangen werden, um wie viele Vögel – Auflistung nach Arten – handelt es sich jeweils in den verschiedenen bayerischen Bezirken und auf welcher Rechtsgrundlage werden die Ausnahmegenehmigungen erteilt?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Frau Kollegin Münzel, nach dem Bundesnaturschutzgesetz sind alle europäischen Vogelarten besonders geschützt. Der Fang von wild lebenden Vögeln, die nicht dem Jagdrecht unterliegen, ist daher grundsätzlich verboten. Eine gesetzliche Ausnahme gibt es nur für verletzte, kranke oder hilflose Tiere, die aufgenommen werden dürfen, um sie gesund zu pflegen. Die Tiere sind unverzüglich wieder in die Freiheit zu entlassen, sobald sie sich dort selbstständig erhalten können. Darüber hinausgehende behördliche Genehmigungen für den Fang von Vögeln zum Zwecke der rein privaten Haltung – so habe ich Ihre Frage verstanden – sind nicht zulässig und wurden ausweislich der Meldungen der hierfür zuständigen Regierungen auch nicht erteilt.

Auch für die dem Jagdrecht unterliegenden Vogelarten gilt grundsätzlich, dass diese nicht mit Fanggeräten oder Fangvorrichtungen bejagt werden dürfen. Ausnahmen hiervon zum Zwecke der privaten Haltung sind grundsätzlich ebenfalls unzulässig.

Präsident Böhm: War Frau Münzel früher dran?

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Okay!)

Herr Kollege Hufe, Zusatzfrage bitte?

(Hufe (SPD): Nein, ich wollte die nächste Fragestellerin vertreten!)

Dann rufe ich die nächste Frage auf. Für Frau Kollegin Schmitt-Bussinger stellt Kollege Hufe die Frage.

Hufe (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage die Staatsregierung, ob sie Kenntnis davon hat, dass es innerhalb Bayerns eine Sondergenehmigung für den Abschuss von Kormoranen über die in der gültigen Verordnung*

hinausgehenden Vorgaben gibt und, wenn ja, wo und aus welchen Gründen wurde eine Sondererlaubnis gegeben; wenn nein, wurde eine solche Sondergenehmigung in den letzten Jahren beantragt und warum wurde diese nicht erteilt?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Herr Kollege, es trifft zu, dass die Regierungen Einzelfallgenehmigungen zum Abschuss von Kormoranen außerhalb des räumlichen und zeitlichen Anwendungsbereichs der Kormoranverordnung erlassen können und davon auch teilweise Gebrauch machen. Dieses Vorgehen steht in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorgaben und hat folgenden rechtlichen Hintergrund:

Die Kormoranverordnung stellt eine generelle Ausnahme vom allgemeinen Tötungsverbot für besonders geschützte Tierarten dar, wozu auch der Kormoran wie jede andere europäische Vogelart gehört. Solche Ausnahmen dürfen nur unter engen gesetzlichen Voraussetzungen erteilt werden, unter anderem dann, wenn dies zur Abwehr erheblicher fischereiwirtschaftlicher Schäden oder zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt erforderlich ist.

Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben und unter Berücksichtigung naturschutzfachlicher Erwägungen ist der Geltungsbereich der Kormoranverordnung zeitlich und räumlich begrenzt. So darf der Abschuss nur in der Zeit vom 16. August bis 14. März und nur in einem Umkreis von 100 Metern von Gewässern erfolgen. Auch sind besonders schutzwürdige Gebiete wie Nationalparke, Naturschutzgebiete, ausgewiesene EU-Vogelschutzgebiete oder Ramsar-Gebiete, einige größere Binnenseen sowie bestimmte Fließgewässerabschnitte von der Gestattungswirkung ausgenommen. Dies ist erforderlich, da in Schutzgebieten ein Abschuss der Vögel die Ausnahme bleiben muss und nur im Einzelfall nach sorgfältiger Abwägung insbesondere unter Berücksichtigung der Schutzzwecke des jeweiligen Gebiets erfolgen darf. Ebenso ist in größeren Gewässern eine Ausnahme zulässig, wenn im Einzelfall konkret der Nachweis erheblicher kormoranbedingter Schäden geführt werden kann.

Daher sind Abschüsse von Kormoranen außerhalb des Anwendungsbereichs nur auf der Grundlage von Einzelfallgenehmigungen der Regierungen und nur bei Nachweis des Vorliegens der gesetzlichen Voraussetzungen zulässig. Einzelheiten hierzu regeln die vom Ministerium zur Kormoranverordnung erlassenen Vollzugshinweise.

Eine abschließende Statistik über die von den Regierungen erteilten Ausnahmen liegt dem Ministerium nicht vor. Es ist jedoch bekannt, dass einzelne Regierungen entsprechende Genehmigungen erlassen haben, in der Regel zur Abwehr erheblicher fischereiwirtschaftlicher Schäden oder zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt.

Präsident Böhm: Herr Kollege Hufe, Zusatzfrage.

Hufe (SPD): Herr Staatsminister, halten Sie diese Regelung für ausreichend? Ist eventuell an eine Ausweitung gedacht? Wird diese Regelung, insbesondere die Ausnahmeregelungen betreffend, überprüft? Gibt es Überlegungen, die Regelung zur Bekämpfung des Kormorans auch auf andere Vogelarten, wie Gänsesäger, auszuweiten?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Hufe, im Moment ist nicht an eine Änderung der Regelung gedacht. Ich glaube auch, dass sich nach den Entwicklungen der letzten Monate die Situation in Bayern im Großen und Ganzen doch etwas beruhigt hat, wenngleich wir diesbezüglich sowohl mit den Umweltverbänden wie auch zum Beispiel mit der Fischereiwirtschaft oder anderen Nutzerverbänden in engem Kontakt bleiben, sodass wir, wenn erforderlich, sehr zeitnah und auch sehr flexibel reagieren können.

Präsident Böhm: Jetzt ist aber Frau Kollegin Schmitt-Bussinger da. Sie vertreten sie immer noch?

Hufe (SPD): Ich stelle jetzt eine Zusatzfrage als Peter Hufe, Herr Präsident.

Präsident Böhm: Zusatzfrage des Kollegen Hufe.

Hufe (SPD): Schönen Dank, Herr Präsident. Könnten Sie uns denn, wenn die Auswertung der Sondergenehmigungen vorliegt, Herr Minister, diese zukommen lassen? Ist überhaupt geplant, die Sondergenehmigungen in Ihrem Hause auszuwerten?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Kollege Hufe, im Moment habe ich diesbezüglich keine Planungen, um Ihr Wort aufzugreifen, denn das Erstellen und Auswerten jeder Statistik erfordert wiederum einen Verwaltungsaufwand, sodass im Moment, nachdem besondere Krisenpunkte nicht erkennbar sind, besondere statistische Auswertungen nicht gefordert sind. Wenn es das Hohe Haus wünscht, lasse ich die Regierungen selbstverständlich berichten. Aber ich denke, wir sollten auch hier sehr sorgfältig damit umgehen, um nicht einen hohen Aufwand zu produzieren, wenn dafür nicht ein besonderer Hintergrund besteht. Wenn Sie den haben, selbstverständlich gern.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Schmitt-Bussinger.

Frau Schmitt-Bussinger (SPD): Sehr geehrter Herr Minister Schnappauf, Sie haben davon gesprochen, dass es bereits Sondergenehmigungen gibt. Können Sie bestätigen, dass es solche Sondergenehmigungen unter anderem in Schwaben und in der Oberpfalz gibt? Ich frage dies, weil unter den Teichwirten im Bereich Mittelfranken die Sorge besteht, dass diese Sondergenehmigungen nicht ausgesprochen worden sind.

Die Frage ist nun: Können Sie das bestätigen? Wir wären sehr interessiert daran, dies auch schriftlich zu haben. Denn die Teichwirte sind in einer großen Unsicherheit.

Präsident Böhm: Die Frage ist eigentlich gestellt. Begründungen braucht man keine in der Fragestunde. Herr Minister Schnappauf.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident! Frau Kollegin, ich werde Ihre Frage gerne noch einmal zum Anlass nehmen, wenn ich mich im Frühjahr mit allen Regierungspräsidenten treffe. Ich werde das gerne dort noch einmal zur Sprache bringen, wenn Sie einverstanden sind, um das sowohl für die Oberpfalz wie auch für Mittelfranken und die anderen Regierungsbezirke noch einmal rückzukoppeln.

Präsident Böhm: Danke. Die Frau Kollegin Gote ist nicht da. Ich rufe die Frage des Kollegen Appelt auf.

Appelt (SPD): *Herr Präsident, Herr Minister! Im Zusammenhang mit der mit Hexogen belasteten Trinkwasserversorgung der Stadt Auerbach frage ich die Staatsregierung, ob sie bereit ist, die Gemeinde hinsichtlich der Sanierung des Schadens zu unterstützen, und in welchem, unter anderem finanziellen Rahmen sich diese Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung bewegen wird.*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Hohes Haus, Herr Kollege Appelt! Im August 2002 wurde eine Verunreinigung der Trinkwasserquellen der Stadt Auerbach durch den Sprengstoff Hexogen bei Kontrolluntersuchungen im Rahmen der Eigenüberwachung der US-Armee entdeckt. Die Stadt Auerbach hat daraufhin die Kesselquellen mit einer Trinkwassermenge von 60000 Kubikmetern nach Feststellung der Verunreinigung sofort freiwillig vom Netz genommen. Die Ersatzwasserversorgung erfolgt seitdem über die von der Firma Aqua opta betriebenen Ranaquellen (Versorgung der Stadt Nürnberg). Das Landratsamt Amberg-Sulzbach hat mit Bescheid vom 09. August 2002 der Stadt Auerbach die weitere Nutzung der Kesselquellen zum Zwecke der Trinkwasserversorgung untersagt.

Die Angelegenheit war auch bereits Gegenstand einer Schriftlichen Anfrage der Abgeordneten Scharfenberg, die von der Staatsregierung gegenüber dem Bayerischen Landtag mit Datum vom 17. Oktober 2002 beant-

wortet wurde, Drucksache 14/10540. Der Erste Bürgermeister der Stadt Auerbach, Herr Ott, wurde zuletzt mit Schreiben vom 21. Januar dieses Jahres über den aktuellen Sachstand informiert. Demnach sind als Ursache der Belastung der Kesselquellen nach derzeitigem Kenntnisstand zwei Steinbrüche anzusehen, die von der US-Armee genutzt werden und bei denen Hexogen zur Sprengung eingesetzt worden ist.

Gegebenenfalls erforderliche Sanierungsmaßnahmen sowie eventuelle Entschädigungsansprüche sind vom Handlungsstörer – das ist, wie Sie wissen, der Verursacher – bzw. dem Zustandsstörer – das ist der Grundstückseigentümer – zu tragen. Die Regierung der Oberpfalz hat gemeinsam mit der Stadt Auerbach diesbezüglich bereits Verhandlungen mit der Oberfinanzdirektion, nämlich dem Amt für Verteidigungslasten, aufgenommen. Die Gespräche sind noch nicht abgeschlossen, sie sind vielmehr noch im Laufen. Daher können derzeit logischerweise noch keine abschließenden Aussagen über die Kostenbeteiligung der Oberfinanzdirektion getroffen werden.

Die Staatsregierung unterstützt die Stadt Auerbach bei ihrem Bemühen, den ihr entstandenen Schaden zu beziffern und gegenüber der OFD geltend zu machen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Appelt.

Appelt (SPD): Kann dieses verunreinigte Trinkwasser auch andernorts auftreten?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Appelt! Inwieweit diese Verunreinigungen auch andernorts auftreten können, müsste vor Ort von den zuständigen Behörden noch einmal eruiert werden. Es kann durchaus sein, dass diese Feststellung schon vorliegt. Ich habe sie aber jetzt nicht parat, ich bitte um Verständnis.

Präsident Böhm: Herr Kollege Appelt.

Appelt (SPD): Könnte es dazu vielleicht ein zusätzliches Gutachten geben, um eben Gefahren in dieser Hinsicht ausschließen zu können?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Ich schlage vor, dass Sie dazu direkt von den örtlich zuständigen Stellen informiert werden, weil ich im Moment nicht beurteilen kann, inwieweit noch ein gutachterlicher Aufwand erforderlich ist. Ich gehe davon aus, dass die zuständigen Behörden sowohl der Wasserwirtschaftsverwaltung als auch der inneren Verwaltung alles getan haben, um den Gefahrenherd zu erkennen und abzugrenzen und, falls weitere Untersuchungen notwendig sind, diese dann auch von sich aus auf den Weg zu bringen.

Präsident Böhm: Danke schön. Den Herrn Kollegen Franzke sehe ich nicht. Herr Minister, dann bedanke ich mich bei Ihnen und rufe als nächsten Minister zur Beantwortung der Fragen Herrn Staatsminister der Finanzen auf. Fragesteller Dr. Runge ist nicht da, die Fragestellerin Frau Kollegin Naaß ist auch nicht da, Frau Dr. Kronawitter – nicht da, Frau Peters – nicht da, Herr Schultz – nicht da. Dann ist Herr Wörner dran.

Wörner (SPD): Herr Staatsminister, ich frage Sie: Inwieweit unterstützt das Bayerische Finanzministerium Gewerkschaftsaktivitäten des Christlichen Gewerkschaftsbundes – GÖD – und welche Ressourcen des Freistaates Bayern werden dafür eingesetzt?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser (Finanzministerium): Herr Kollege, die GÖD ist über die dbb tarifunion mittelbar an den Tarifverhandlungen mit den öffentlichen Arbeitgebern beteiligt. Die mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund – Landesbezirk Bayern – und dem Beamtenbund abgeschlossene Modernisierungsvereinbarung wurde ebenfalls mit dem CGB des GÖD abgeschlossen.

Zu dem Anliegen der dbb tarifunion/GÖD, diese als eigenständigen Tarifpartner in die Tarifarbeit am Flughafen München mit einzubeziehen, habe ich dem Landessekretär der GÖD mitgeteilt, dass die Frage, mit welchen Gewerkschaften die Flughafen München GmbH Tarifverhandlungen führt, Sache der Geschäftsführung ist und auch nur dort sinnvoll entschieden werden kann. Ich habe deshalb das Anliegen an die Geschäftsführung weitergeleitet.

Hinsichtlich einer eventuellen Förderung gesonderter Projekte durch die Fachressorts liegen mir keinerlei Kenntnisse vor.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Wörner.

Wörner (SPD): Herr Minister, können Sie sich vorstellen, dass aus Ihrem Haus, also über Rechner des Finanzministeriums, E-Mails verschickt werden, die als Argumentationsgrundlage dienen, andere Gewerkschaften und deren Ergebnisse in Zweifel zu ziehen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Prof. Dr. Falthäuser (Finanzministerium): Herr Kollege, meine Phantasie ist fast unbegrenzt. Vorstellen kann man sich vieles. Ich weiß nicht, auf was Sie mit Ihrer Frage abzielen.

(Wörner (SPD): Das heißt, Sie haben Ihr Haus nicht im Griff!)

Präsident Böhm: Keine Zusatzfrage mehr?

Wörner (SPD): Doch, doch.

Präsident Böhm: Dann müssen Sie sie halt artikulieren. Bitte.

Wörner (SPD): Gemach, gemacht. Ich bin an der Arbeit und nicht auf der Flucht.

Präsident Böhm: Wann kommt sie denn, die Zusatzfrage?

Wörner (SPD): Herr Minister, können Sie sich vorstellen, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, wenn solche E-Mails aus Ihrem Haus kommen, dass Sie versuchen, sich als Verhandlungspartner bei Tarifverhandlungen eine eigene Gewerkschaft aufzubauen, um einfacher Ergebnisse zu kriegen?

(Lachen bei der CSU)

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Finanzministerium): Herr Kollege, ich verstehe Ihre Frage eigentlich immer noch nicht. Sachverhalt ist, dass der hier stehende Finanzminister für alle Länder Tarifverhandlungen geführt hat mit der Gewerkschaft ver.di. Am Schluss verhandelt man eigentlich nur pro forma mit der dbb tarifunion. Weitere Aktionen meinerseits haben nicht stattgefunden.

Ich sage noch einmal, ich habe keine Ahnung, auf was Sie abstellen. Das können Sie mir dann schriftlich mitteilen, welche großen Verdächtige Sie haben. Ob das einer Anfrage im Bayerischen Landtag würdig ist, würde ich anheim stellen.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Wörner.

Wörner (SPD): Herr Minister, können Sie sicherstellen, dass E-Mails aus Ihrem Hause, die von Beschäftigten Ihres Hauses gefertigt werden, in Zukunft nicht mehr über die von Steuerzahlern finanzierten Anlagen laufen?

(Zuruf von der CSU: So ein Schmarrn!)

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Finanzministerium): Wenn Sie der Logik meiner Antwort, die ich bisher gegeben habe, folgen, werden Sie konsequent feststellen müssen, dass ich dazu keine Aussagen treffen kann. Ich weiß nicht, worauf Sie abstellen.

(Willi Müller (CSU): Er kann nicht einmal eine Frage stellen!)

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Minister. Damit sind die Fragen aus Ihrem Bereich erschöpft.

Ich rufe noch eine Frage auf aus dem Bereich Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen. Ich nehme an, sie wird von Herrn Staatssekretär Schmid beantwortet, wenn er da ist. Aber er hört mich gar nicht.

Herr Kollege Unterländer wäre der Fragesteller. – Dann rufe ich die Frage der Frau Kollegin Narnhammer auf.

Frau Narnhammer (SPD): *Herr Staatssekretär, wie bewertet die Staatsregierung die Besorgnis der Frühförderereinrichtungen, Sozialverwaltungen und betroffenen Eltern über den künftigen Stellenwert der ambulanten Frühförderung, die aus der im Rundschreiben des Landkreistages vom 12. November 2002, Aktenzeichen V-414-31/ma, an alle Landkreise ausgesprochenen Empfehlung, die Listen von Elternunterschriften für eine kostendeckende Finanzierung der ambulanten Frühförderung „in eigenständiger Zuständigkeit zu entsorgen“ und der vom Landkreistag vor dem Hintergrund der Haushaltsstabilität ausgesprochenen, vom bisherigen Prinzip, über Notwendigkeit und Umfang der Frühfördermaßnahmen nicht nach Haushaltslage, sondern nach fachlicher Beurteilung durch Ärzte und Fachpersonal zu entscheiden, abweichenden Forderung nach einer Reduzierung der Behandlungseinheiten pro Kind resultiert?*

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Narnhammer! Die Frühförderung hat für die Staatsregierung nach wie vor einen ganz besonderen Stellenwert. Alle Anstrengungen des Sozialministeriums sind darauf gerichtet, zusammen mit den Leistungsanbietern und den zur Kostentragung verpflichteten Rehabilitationsträgern das in der Bundesrepublik einmalige und auch beispielhafte System der Frühförderung in Bayern zu erhalten und zu sichern.

Bei dem in der Anfrage angesprochenen Schreiben des Landkreistages vom 12. November des vergangenen Jahres handelt es sich offensichtlich um ein internes Rundschreiben an alle Landräte, bei dem das Sozialministerium nicht in den Verteiler aufgenommen wurde. Die Empfehlung zur „Entsorgung“ von Unterschriftenlisten halte ich übrigens für nicht sachgerecht. Dem Sozialministerium liegt außerdem ein Rundschreiben des Landkreistages vom 13. November 2002 vor, in dem empfohlen wird, bei Einzelbewilligungen keine konkrete Zahl von Behandlungseinheiten mehr zu bewilligen, sondern nur noch bis zu 80 Behandlungseinheiten – bisher 88 –, und diese unter den Vorbehalt der verfügbaren Haushaltsmittel zu stellen. Wartezeiten seien in Kauf zu nehmen.

Dazu darf ich wie folgt Stellung nehmen: Aufgabe der Rehabilitationsträger ist es nicht, eine bestimmte Zahl von Behandlungseinheiten zu bewilligen, sondern einen vorhandenen Bedarf abzudecken. Ist dieser abgedeckt, ist die Hilfe einzustellen, auch wenn möglicherweise die bewilligten Behandlungseinheiten noch nicht ausgeschöpft sind. Reichen die bewilligten Behandlungseinheiten dagegen zur Bedarfsdeckung nicht aus, muss die

Hilfe, auf die ein Rechtsanspruch besteht, fortgesetzt werden. Die Zahl der im ersten Bewilligungsbescheid festgesetzten Behandlungseinheiten ist deshalb kein entscheidendes Kriterium.

Rechtswidrig wäre es, die Frühförderleistungen unter einen Haushaltsvorbehalt zu stellen und nach Ausschöpfung des vorgesehenen Budgets keine Leistungen mehr zu erbringen. Ich sage dies ganz ausdrücklich und deutlich. Nach § 17 Absatz 1 SGB I müssen die Leistungsträger darauf hinwirken, dass jeder Berechtigte die ihm zustehenden Sozialleistungen in zeitgemäßer Weise umfassend und zügig erhält und dass die erforderlichen Dienste und Einrichtungen rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen. Unvertretbar lange Wartezeiten sind damit nicht zu vereinbaren. Ich bin der Meinung, dass bei der Erbringung dieser Leistungen keine Zeit verloren werden darf, damit die Behandlung gewährleistet ist.

Die Regierungen werden eigens nochmals auf die Rechtslage hingewiesen, damit sie bei eventuellen Verstößen als Rechtsaufsichtsbehörden die notwendigen Maßnahmen ergreifen können. Das ist uns ein wichtiges Anliegen. Deswegen sollte es über die Regierungen noch einmal transportiert werden, um solchen Vorkommnissen Einhalt zu gebieten, Frau Kollegin Narnhammer.

(Frau Narnhammer (SPD): Ich bedanke mich für die klaren Worte!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Die Fragestunde ist beendet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 4

Regierungserklärung des Ministerpräsidenten

„Bilanz und Ausblick“

Hierzu hat nun der Herr Ministerpräsident das Wort. Bitte schön.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Am morgigen Donnerstag jährt sich zum siebzigsten Male der Tag, an dem die Weimarer Republik unterging, an dem Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde. Dieser Tag markiert den Beginn der Unterdrückung der Menschenrechte und den Untergang der Demokratie in Deutschland. Nach dem 30. Januar begannen die Nationalsozialisten mit der Umsetzung ihrer rassistischen Wahnvorstellungen, die schließlich zur Ermordung von 6 Millionen Juden und zu einem Weltkrieg mit Millionen von Opfern führte. Wir erinnern uns an diesem Datum daran, dass die Nazis in wenigen Wochen die Grundfesten der Demokratie geschleift haben. Mit der zynisch so genannten „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ wurden die Grundrechte der Staatsbürger praktisch abgeschafft. Mit diesem Tag wurde das Ende des Jahrhunderts alten Föderalismus in Deutschland eingeläutet. Mit dem „Ermächtigungsgesetz“ wurde die Rolle des demokratisch gewähl-

ten Parlaments bei der Gesetzgebung und bei der Kontrolle der Regierung aufgehoben.

Ich bekenne meinen großen Respekt vor Otto Wels und den SPD-Reichstagsabgeordneten, die das Ermächtigungsgesetz ablehnten, und meinen Respekt vor allen, die Widerstand gegen die Diktatur leisteten und verfolgt wurden oder ihr Leben gelassen haben.

(Allgemeiner Beifall)

Dieses Datum mahnt uns zur Erinnerung und zum Gedenken. Das bleibt gemeinsame Aufgabe aller Demokraten.

Wir brauchen den Blick zurück und den Blick nach vorne. Nur aus der Erinnerung wächst die Kraft zur Versöhnung; nur mit Zuversicht, Selbstvertrauen und Mut können wir unsere Zukunft und die unserer Kinder gestalten und sichern.

Meine Damen, meine Herren, wenn ich heute eine Bilanz der Arbeit der Staatsregierung ziehe, dann könnte ich mich auf zwei Aussagen beschränken: Deutschland im Januar 2003 – 65% der Bürgerinnen und Bürger sind pessimistisch, was die Verhältnisse in Deutschland angeht. Bayern im Januar 2003 – 68% der Bürgerinnen und Bürger blicken zuversichtlich in die Zukunft. Die Menschen in Bayern sind optimistisch; denn sie wissen: Bayern bietet Lebensqualität heute und Perspektiven für morgen. Bayern 2003 – das ist auch in schwierigen Zeiten ein modernes, ein erfolgreiches, ein solidarisches Land.

(Beifall bei der CSU)

Mit seiner Wirtschaftskraft steht Bayern heute mit an der Spitze in Deutschland. Das war nicht immer so. Erst 1987 hat das bayerische Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung den westdeutschen Durchschnitt erstmals übertroffen. Seitdem sind die Wirtschaftskraft Bayerns und damit auch sein Wohlstand kontinuierlich angestiegen. Heute hat die Wirtschaftskraft Bayerns nicht nur den Durchschnitt erreicht, sondern liegt mit 108,7% des westdeutschen Durchschnitts mit an der Spitze. Damit hat Bayern selbst Baden-Württemberg übertroffen, von Niedersachsen mit 83,6% und Nordrhein-Westfalen mit 95%, die unterdurchschnittlich sind, gar nicht zu reden. Das ist auch der Erfolg der Regierungspolitik der letzten vier Jahrzehnte und meiner Vorgänger in den letzten vier Jahrzehnten.

(Beifall bei der CSU)

Den Aufstieg unseres Landes haben wir aber ganz entscheidend der Tatkraft und dem Fleiß der Bayern zu verdanken, ihrem Selbstbewusstsein und der Einstellung: Gemeinsam schaffen wir es.

Staatsregierung und Mehrheitsfraktion in diesem Hohen Haus hatten und haben klare Vorstellungen von der Zukunft Bayerns. Wir haben sie verlässlich umgesetzt. Wir sind offen für Fortschritt und Innovation und bewahren gleichzeitig die Identität Bayerns. Seriöse Haushaltsführung lässt Spielraum für Investitionen und belastet

nicht die nachfolgenden Generationen. Solidität, Zuverlässigkeit und Modernität der bayerischen Politik haben Vertrauen geschaffen. Dieses Vertrauen hat die Kräfte entfesselt, die den Aufstieg unseres Landes vorangetrieben haben.

Meine Damen, meine Herren, Grundvoraussetzung für die Zukunft einer Gesellschaft ist das Vertrauen der Menschen in den Staat und in die für ihn handelnden Institutionen und Personen. Besonders in schwierigen Zeiten, wenn es auch darum geht, Lasten aufzuerlegen und Einschnitte vorzunehmen, brauchen wir das Vertrauen der Menschen. Vertrauen ist zunehmend der Schlüssel zur Führungsfähigkeit der Demokratie geworden. Nur wer Vertrauen hat, wer sich und seine Anliegen in guten Händen sieht, blickt optimistisch in die Zukunft. Nur wer Vertrauen hat, nimmt auch Herausforderungen an und meistert sie.

Für den Gründer des Weltwirtschaftsforums in Davos, Klaus Schwab, ist heute die wichtigste Frage, wie das Vertrauen in unsere Zukunft, vor allem in die wirtschaftliche Zukunft, wiederhergestellt werden kann. Der Bundesarbeits- und Bundeswirtschaftsminister stellt heute seinen Jahreswirtschaftsbericht vor, der im Hinblick auf die Datenlage das pessimistischste ist, was wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten gehört haben. Wir müssen das Vertrauen der Menschen immer wieder neu gewinnen. Wir müssen den Menschen Perspektiven geben, Anliegen ernst nehmen, Mut und Zuversicht schenken. Wir müssen die Wahrheit sagen und dürfen den Menschen auch bittere Tatsachen nicht ersparen.

Wenn die Bürger täglich rot-grüne Ankündigungen, Dementis und Widerrufungen erleben, zerstört das Vertrauen. Wortbrüche verheißen keine Perspektive. Ein vernichtendes Urteil über die rot-grüne Regierungspolitik fällt der EU-Wirtschaftskommissar Pedro Solbes. Er sagte: „In der Eurozone gibt es ein klar identifizierbares Problem: Deutschland“.

Überbordende Staatsverschuldung, Steuererhöhungen, zu hohe Sozialversicherungsbeiträge, eine Staatsquote von über 48 Prozent, drückende Bürokratie, ein verkrusteter Arbeitsmarkt, halbherzige und unausgegorene Maßnahmen zur Reform des Gesundheitswesens, eine gescheiterte Riester-Rente, Rekordarbeitslosigkeit, Höchststände bei Insolvenzen, Abwanderung der Eliten, Verlust des Innovationsvorsprungs, bankrotte Kommunen – die Liste der Probleme und Versäumnisse in Deutschland ist lang. Das Klima der Verunsicherung, die fehlenden Reformen und die falschen und verspäteten Maßnahmen der Bundesregierung bleiben auch auf Bayern nicht ohne Auswirkungen.

Die verfehlte rot-grüne Wirtschafts- und Steuerpolitik treibt gerade die kleinen und mittleren Unternehmen zunehmend in die Pleite. Deshalb macht der Bundeswirtschaftsminister in seinem Haus derzeit radikale Reformvorschläge. Er bringt diese Vorschläge ganz sanft vor. Ich kann nur sagen: Dies sind im wesentlichen unsere Vorschläge. Wir werden ihn unterstützen, wenn er diese Vorschläge in seiner Fraktion durchbringt.

(Beifall bei der CSU)

Im letzten Jahr mussten in Deutschland 37 000 Unternehmen Insolvenzantrag stellen, das ist ein Anstieg von über 16 Prozent. Dieser rot-grünen Depression kann sich auch Bayern als Land des Mittelstandes nicht entziehen. Der finanzielle und wirtschaftliche Scherbenhaufen von Rot-Grün hat Bayern 2002 gut 1 Milliarde Euro Mehrbelastungen durch Steuerausfälle und zusätzliche Finanzausgleichsleistungen beschert. Obwohl wir selbst Probleme haben, müssen wir alleine 308 Millionen Euro wegen der Steuerausfälle in anderen Ländern mehr in den Länderfinanzausgleich zahlen. Für das Jahr 2003 rechnen wir mit Steuerausfällen von 800 Millionen Euro. Dieser Prognose liegt ein Wirtschaftswachstum von real 1,5 Prozent zugrunde, wie es die Bundesregierung noch letztes Jahr geschätzt hat. Auch das musste Herr Clement heute nach unten korrigieren.

Gleichzeitig betreibt Rot-Grün in Berlin eine massive Politik der Benachteiligung Bayerns. Die bayerischen Bürgerinnen und Bürger sollen bestraft werden, weil sie der CSU in so hohem Maße ihr Vertrauen ausgesprochen haben.

(Beifall bei der CSU)

Deutlich wird das an der massiven Kürzung von Straßenbaumitteln für Bayern im Anti-Stau-Programm und die gleichzeitige Erhöhung des Anteils von Nordrhein-Westfalen. Dazu passt das üble Spiel, das mit dem bayerischen Transrapid-Projekt versucht wurde.

(Beifall bei der CSU)

SPD-Ministerpräsident Steinbrück meinte, die von ihm angestrebte Umleitung von Bundesmitteln für die bayerische Transrapidstrecke nach Nordrhein-Westfalen sei doch „unter SPD-Parteifreunden zu lösen“. Prompte Reaktion des SPD-Parteifreunds Schröder: Überlegungen zur Kürzung der Fördermittel für Bayern und „Geheimverhandlungen“ mit Genossen über die Mittelverteilung. Was ist das für ein Stil? – Wir haben zwei Projekte, es wird aber nur mit Vertretern des einen geredet.

(Beifall bei der CSU)

Es geht mir hier nicht um den Inhalt, sondern um den Stil. Die Opposition würde sich zurecht erregen, wenn ich mit dem Bürgermeister einer Stadt sprechen würde und mit dem Bürgermeister einer anderen Stadt nicht. Unserer entschlossenen Reaktion ist es zu verdanken, dass Mittel nach Nordrhein-Westfalen nicht zulasten Bayerns umgeleitet werden. Wir wollen den Transrapid in Bayern und haben nichts gegen einen Transrapid in Nordrhein-Westfalen. Wir wollen aber gerecht behandelt werden. Der Transrapid kann in Bayern schneller geplant und gebaut werden als der Metrorapid in Nordrhein-Westfalen. Der Transrapid geht nicht zulasten anderer Verkehrsprojekte in Bayern, wie etwa des S-Bahn-Ausbaus in Nürnberg. Diese Mittel des Bundes stehen allein für die Technologie des Transrapid in Bayern zur Verfügung. Sie werden entweder in Bayern verwendet oder fließen nach Nordrhein-Westfalen.

In diesem Fall hätten wir nichts von diesen Mitteln, auch nicht für andere Verkehrsprojekte. Deswegen ist es falsch, diese Mittel gegen andere Mittel auszuspielen. Wenn es so wäre, könnte man darüber reden. Es ist aber nicht so. Der frühere und der jetzige Bundesverkehrsminister haben klare Vorgaben gemacht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie müssen deshalb wissen, wenn wir uns dieser Auseinandersetzung mit dem Bund entziehen, begeben wir uns einer Chance, Technologie nach Bayern zu holen. Meine Aufgabe ist es, alles zu versuchen, dass Bayern gegenüber anderen Bundesländern gerecht behandelt wird.

(Beifall bei der CSU)

Der Transrapid soll nicht nur in China fahren. Er soll auch dort fahren, wo dieses innovative Konzept entwickelt wurde, nämlich in Deutschland. Das ist ein Symbol für die deutsche Malaise. Wir entwickeln etwas, haben aber nicht die Kraft, es in Deutschland zu realisieren. Wo bleibt eigentlich der Aufschrei der bayerischen SPD, wenn Bayern in dieser Art und Weise benachteiligt wird?

(Beifall bei der CSU)

Wessen Interessen vertreten Sie eigentlich in Berlin? Sie behaupten doch immer, dass Sie aufgrund Ihres besseren Drahtes zur Regierung in Berlin die Interessen Bayerns vertreten würden. Welche Interessen vertreten Sie eigentlich? Ich sage Ihnen ganz offen: Sie sind Büttel ihrer Genossinnen und Genossen in Berlin, aber nicht Anwalt der bayerischen Bürgerinnen und Bürger.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wir können die schlechten Vorgaben aus Berlin nicht ungeschehen machen und voll kompensieren. Aber wir werden mit unseren Gestaltungsmöglichkeiten der schlechten Politik in Berlin eine gute in Bayern entgegensetzen. Unser Markenzeichen ist eine verlässliche und glaubwürdige Politik. Was wir versprechen, das halten wir auch.

(Beifall bei der CSU – Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie doch selber nicht!)

Die Vorhaben und Projekte, die wir 1998 mit dem Regierungsprogramm angekündigt haben, sind nahezu vollständig umgesetzt. Ich nenne dafür nur einige Beispiele:

Wir hatten 2 500 neue Lehrer bis zum Jahre 2002 versprochen. Zum Herbst sind es 5 300. Kein anderes Land in Deutschland antwortet auf die Probleme mit der Pisa-Studie so, wie dieses Haus in den Haushaltsberatungen darauf geantwortet hat.

(Beifall bei der CSU)

Versprochen war eine Bildungsoffensive; wir haben Wort gehalten. Heute haben wir mehr Fremdsprachenunterricht an Grundschulen und beruflichen Schulen, heute haben wir Praxisklassen und M-Züge an Hauptschulen und die R6 als die größte schulpolitische Reformmaßnahme seit den 70-er Jahren. Alles das wurde durch die Mehrheitsfraktion und die Staatsregierung durchgesetzt.

Versprochen hatten wir den Ausbau der Mittagsbetreuung an Volksschulen. Wir haben Wort gehalten.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

38 500 Kinder in 2400 Gruppen sind heute in der Mittagsbetreuung. Verdoppelt haben wir die Mittel für die Nachmittagsbetreuung in Einrichtungen der Jugendarbeit und an Schulen.

Versprochen hatten wir eine Politik für Menschen mit Behinderung. Wir haben Wort gehalten. Der Gesetzentwurf zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung liegt diesem Haus vor, das bundesweit einmalige Aktionsprogramm zum Europäischen Jahr der Behinderten läuft.

Versprochen hatten wir die Fortführung des weltweit anerkannten Umweltpakts und die Aufnahme des Nachhaltigkeitsprinzips in das Landesentwicklungsprogramm. Wir haben Wort gehalten. Der neue Umweltpakt wurde im Jahr 2000 unterzeichnet, das Nachhaltigkeitsprinzip ist wesentlicher Bestandteil des gestern hier beschlossenen Landesentwicklungsprogramms.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch bei der Verwendung der Privatisierungserlöse halten wir das, was wir versprechen. Über 4 Milliarden € haben wir seit dem Startschuss 1994 investiert und damit die Substanz des ganzen Landes gestärkt. Dass wir mit dem, was wir erreicht haben, um über 8% über dem Bundesdurchschnitt liegen, hängt ganz entscheidend mit den beiden großen Programmen aus den Privatisierungserlösen zusammen.

(Mehrlich (SPD): Das Geld ist jetzt aber weg!)

Wir haben versprochen, mit der Offensive Zukunft Bayern die Hoch- und Fachhochschulen auszubauen. Dieses Versprechen haben wir gehalten. 12 500 neue Fachhochschulplätze, sieben neue Fachhochschulen in Amberg-Weiden, Ansbach, Aschaffenburg, Deggendorf, Hof, Ingolstadt und Neu-Ulm, neue Fakultäten an den Universitäten Bayreuth, Erlangen-Nürnberg, Augsburg und an der TU München sind nur einige der verwirklichten Projekte.

Wir haben angekündigt, in Beschäftigung und soziale Infrastruktur zu investieren. Diese Ankündigung haben wir mit dem Arbeitsmarkt- und Sozialfonds mit einem Fondsvermögen von über 200 Millionen € umgesetzt.

Und unser Versprechen, Privatisierungserlöse in die Kultur unseres Landes zu investieren? „Villa Concordia“ in Bamberg, Museum der Phantasie in Bernried, Sammlung Georg Schäfer in Schweinfurt, Museum des 20. Jahrhunderts in Nürnberg, Pinakothek der Moderne in München, ein Kulturfonds, der Projekte in ganz Bayern fördert – das alles ist umgesetzt. Wir halten das, was wir versprechen. Und diese Maßnahmen gestalten die Lebensqualität in Bayern auch anders als im übrigen Gesamtdeutschland. Hierin besteht ein Unterschied.

(Beifall bei der CSU)

Mit der Hightech-Offensive und den Regionalkonzepten haben wir dem technischen Fortschritt in ganz Bayern einen zusätzlichen Schub gegeben. Wir haben damit die Grundlage für weiteres wirtschaftliches Wachstum gelegt. Die Maßnahmen der High-Tech-Offensive, die auf mehrere Jahre angelegt sind, sind bereits umgesetzt oder laufen an. Die Umsetzung der Regionalkonzepte in allen sieben Regierungsbezirken liegt voll im Zeitplan.

Nun behauptet die SPD, Bayern weise heute denselben Saldo an Wertschöpfung auf wie vor den Investitionen aus Privatisierungserlösen. Meine Damen und Herren von der SPD, das stimmt schlicht und einfach nicht. Von 1993, dem Beginn der Investitionen, bis 2001 ist das Bruttoinlandsprodukt in Bayern real um 18,5% angestiegen. Das ist der höchste Anstieg in Westdeutschland. Wir haben die beste Beschäftigungsbilanz. In Bayern sind in den schwierigen 90-er Jahren rund 115000 zusätzliche Stellen entstanden. Ein Vergleich mit anderen Ländern: In Nordrhein-Westfalen, in Bremen, in Schleswig-Holstein und auch in Hessen – dort sind die Grundlagen noch von der SPD gelegt worden – ging die Beschäftigung im Gegensatz zu Bayern zurück. Das ist in der statistischen Anlage zu dieser Regierungserklärung auch ausgewiesen. Wir haben mit der High-Tech-Offensive Neuland betreten und wir waren uns dessen bewusst, dass wir damit das eine oder andere Risiko eingehen. Aber wer Risiken scheut, der nutzt auch die gebotenen Chancen nicht.

(Beifall bei der CSU)

Ich erinnere noch an die Debatten, die wir 1994 und 1998 geführt haben. Von Ihrer Seite kamen nur Einwendungen. Sie haben aber nichts getan. Sie haben keine Initiativen entwickelt. Wir haben gewagt, und Bayern hat auch gewonnen. Bayern zählt heute zu den führenden Regionen in Europa und in der Welt.

Meine Damen und Herren, unser Markenzeichen ist eine verlässliche Politik für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in Bayern. In der inneren Sicherheit setzt Bayern Maßstäbe. Kontinuierlicher Einsatz für die innere Sicherheit und bestmögliche Rahmenbedingungen für die Arbeit von Polizei und Justiz haben Bayern zum Marktführer in Sachen Sicherheit gemacht. Den Polizistinnen und Polizisten und den Angehörigen der Justiz danke ich für ihre hervorragende Arbeit gerade auch im abgelaufenen Jahr.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt wollen wir ein umfassendes Sicherheitskonzept für die Bürgerinnen und Bürger, das auf die neuen Gefahren für die innere Sicherheit Antwort gibt. Ich erinnere an den Irrflug mit einem gekaperten Flugzeug über Frankfurt am Main. Er hat gezeigt, wie notwendig es ist, die Bundeswehr in ein umfassendes Sicherheitskonzept einzubeziehen. Sie muss im Inland zum Schutz vor Bedrohungen aus der Luft und zum Schutz von zivilen Einrichtungen eingesetzt werden können, wenn die Polizeikräfte dazu nicht mehr ausreichen. Bei drohenden Anschlägen durch biologische oder chemische Giftstoffe muss es

auch möglich sein, beispielsweise den Spürpanzer Fuchs im Inland einzusetzen und nicht nur in Kuwait. Dazu brauchen wir klare Regelungen im Grundgesetz. Es darf doch nicht auf einen Bundeswehr-Piloten abgewälzt werden, über einen möglicherweise notwendigen Flugzeugabschuss bei einem drohenden terroristischen Anschlag allein entscheiden zu müssen. Mit großer Befriedigung stelle ich jetzt fest, das entgegen aller bisheriger Abwiegungen in der „Frankfurter Allgemeinen“ ausgeführt wird, dass Schily ein Luftpolizeigesetz plane. Er will aber immer noch nicht das Grundgesetz ändern.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das brauchen wir auch nicht! – Dr. Hahnzog (SPD): Gott sei Dank!)

Er will immer noch nicht das Grundgesetz in seiner Substanz ändern. Das ist keine vernünftige Regelung. Wir müssen diese Chance nutzen, denn hier findet anscheinend in der SPD ein Umdenken statt. Herr Struck hat am 6. Januar sehr unangenehme zwei Stunden erlebt. Deswegen ist auch er für eine Grundgesetzänderung. Wer von der Abstimmung nicht betroffen war, kann leicht daherreden. Deswegen brauchen wir im Grundgesetz eine klare Regelung.

(Beifall bei der CSU)

Der Fund des tödlichen Giftes Rizin bei den muslimischen Extremisten in Großbritannien zeigt erneut die Dimension der Gefährdung durch den Terrorismus. Es ist deshalb unverantwortlich, dass sich die Bundesregierung gegen die notwendigen Nachbesserungen im Terrorismusbekämpfungsgesetz sträubt. Es ist unverantwortlich, dass sich Rot-Grün gegen eine Regelausweisung schon beim Verdacht der Unterstützung einer terroristischen Organisation sperrt oder die Speicherung biometrischer Daten in Ausweispapieren immer noch nicht umgesetzt hat.

Die Abwehr der Bedrohung durch den internationalen Terrorismus kann allerdings nicht erst dann beginnen, wenn die Täter mit ihren fürchterlichen Waffen schon im Land sind. Der internationale Terrorismus muss dort eingedämmt werden, wo er seinen Ursprung hat. Das gilt für Afghanistan, wo der Kampf gegen die Taliban noch lange nicht zu Ende ist. Das gilt aber auch dort, wo skrupellose Diktatoren Massenvernichtungswaffen ansammeln und sie weiterverbreiten. Das ist der Kern des Irakkonfliktes, und deswegen ist es unverantwortlich, so zu tun, als ginge die Gefahr für Frieden und Sicherheit auf der Welt von den USA aus und nicht von Despoten wie Saddam Hussein.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Die Konferenz der Anrainerstaaten des Irak am letzten Wochenende war bemerkenswert. Die Anrainerstaaten haben alle – ob der Iran, ob Syrien oder die Türkei – versucht, auf Saddam Hussein einzuwirken, und haben ihn dazu aufgefordert, mit der UNO ernsthaft zusammenzuarbeiten.

Präsident Bush hat in seiner Rede heute Nacht Beweise für die Zusammenarbeit zwischen dem Irak und al-Qaida angekündigt.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich begrüße ausdrücklich, dass er diese Erkenntnisse und Beweise dem Weltsicherheitsrat vorlegen will. Dort gehören sie auch hin;

(Beifall bei der CSU)

denn ausschließlich die Vereinten Nationen und der Weltsicherheitsrat sind und bleiben der Ort für weitere Entscheidungen.

(Beifall bei der CSU)

Kein anderes Gremium ist für Entscheidungen legitimiert. Nur dort und nirgendwo anders kann die Entscheidung getroffen werden, ob der Irak weiterhin gegen die UNO-Resolutionen verstößt oder nicht. Niemand in Deutschland, das zwei furchtbare Weltkriege erlebt hat,

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Begonnen hat!)

will Krieg. Herr Maget, ich konnte gar nicht glauben, als ich in der „Süddeutschen Zeitung“ am Samstag folgende Aussage von Ihnen lesen musste: „Ein Bundeskanzler Stoiber würde uns jetzt in den Krieg führen.“

(Dr. Bernhard (CSU): Hetzer! – Zurufe von der CSU: Pfui! Schande!)

Das ist eine beispiellose Verleumdung.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Wir wollen Frieden, und Frieden ist die beste Lösung. Ein Krieg ist immer eine Katastrophe. Deswegen muss alles getan werden, damit eine kriegsartige Auseinandersetzung im Irak noch vermieden werden kann.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Gemeinsam mit den Vereinten Nationen und dem Weltsicherheitsrat müssen wir deutlich machen: Noch hat es Saddam Hussein in der Hand, den Konflikt ohne Anwendung von Gewalt zu beenden. Das Tor zum Frieden bleibt offen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Keinerlei Verständnis habe ich dafür, dass die Ängste der Menschen innerhalb von wenigen Monaten nun schon zum zweiten Mal von Rot-Grün für einen Wahlkampf missbraucht werden.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Es ist auch eine Frage des Stils, wie man mit den Institutionen des Staates umgeht.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Eine so grundlegende Entscheidung, das Verhalten der Bundesregierung im Weltsicherheitsrat festzulegen, was das Recht des Bundeskanzlers ist, trifft man nicht en passant in der Mitte einer Wahlkampfrede in Goslar, anstatt darüber im Bundestag zu reden.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Schuhmann (SPD))

Alle reden darüber, nur nicht der Bundestag.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundeskanzler Schröder macht mit seinen Vorwegfestlegungen den Frieden ja nicht sicherer. Er schwächt die Autorität des Weltsicherheitsrates. Die „Süddeutsche Zeitung“ stellt zu Recht fest, wenn sie am 27.01. schreibt:

Schröder düpiert sogar die von Berlin unterstützten Inspektoren, weil er ihre Arbeit für richtig, deren Ergebnis aber für irrelevant hält. So erreicht man wenig, aber man macht viel kaputt.

Diesem Zitat der „Süddeutschen Zeitung“ habe ich nichts hinzuzufügen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Nur durch konsequenten Druck auf den Irak kann die Bedrohung durch illegale Massenvernichtungswaffen beseitigt werden. Dieser Druck muss aufrechterhalten werden. Die Inspektoren brauchen mehr Zeit für ihre Arbeit, doch vor allem muss der Irak seine Hinhaltenaktik und sein Versteckspiel aufgeben. Im Bericht von Hans Blix ist sehr genau aufgelistet, welche Fragen bisher unbeantwortet geblieben sind. Es geht dabei nicht um Nebensächlichkeiten, sondern um große Mengen todbringender Waffen, deren Verbleib ungeklärt ist. Diese Waffen müssen beseitigt werden; das allein sichert den Frieden. Es ist meine persönliche Überzeugung, dass auch für die Amerikaner und den amerikanischen Präsidenten die Entwaffnung von Saddam Hussein mit friedlichen Mitteln und durch internationalen Druck der größte Sieg wäre.

Lenken wir den Blick wieder auf die innenpolitischen Perspektiven unseres Landes Bayern. Wir haben Bürgern und Unternehmen Mut zur Zukunft gemacht. Mit einer konsequent innovativen und modernen Politik mit Schwerpunkten in Bildung, Wachstum und Beschäftigung, Familie, Politik für die Kommunen, Umwelt und Landwirtschaft werden wir im Jahr 2003 diese Politik fortführen.

Wir investieren in exzellente Bildung, in Schule und Hochschule. Bildung sichert Wohlstand und soziale Sicherheit. Bildung eröffnet jedem von uns Chancen und Perspektiven. Mit Bildung in Deutschland sieht es aber vor allem in den SPD-regierten Ländern leider düster aus. Das kann jeder in der Pisa-Studie objektiv nachlesen; die nächste kommt ja demnächst.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Dr. Baumann (SPD))

Gerade wegen leistungsfeindlicher Gleichmacherei sind die Ergebnisse der Pisa-Studie in den SPD-regierten Ländern so katastrophal. Gerade weil die Linke in Deutschland Leistung und Anstrengung lange Zeit als reaktionär verunglimpft hat und das Wort „Elite“ verpönt,

(Beifall bei der CSU – Frau Radermacher (SPD):
Meine Güte!)

fehlt uns zum Teil der Hunger nach Bildung, der andere Länder so erfolgreich gemacht hat und ihnen die Chance gegeben hat aufzuholen.

Wir wollen, dass jeder, entsprechend seinen Begabungen und Fähigkeiten, bestmöglich gefördert, aber auch gefordert wird. Die sozialistischen Propheten der Gleichmacherei nehmen den Kindern und Jugendlichen die Chancen, die sie in einer globalisierten Welt brauchen. Wir haben leider nicht nur einen Mangel an hochqualifiziertem Nachwuchs, sondern auch eine sehr starke Abwanderung der Leistungseliten. 14% aller Deutschen, die hier promoviert haben, gehen in die Vereinigten Staaten.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Habt Ihr das auch schon gespannt?)

Fast jeder Dritte der deutschen Wissenschaftler, die im Ausland lehren und forschen, bleibt dauerhaft dort.

(Zuruf des Abgeordneten Starzmann (SPD))

Deutschland ist Auswanderungsland für Eliten. Wir verlieren an Innovationskraft, an Köpfen, an Ideen und an Mut, auch Risiken auf sich zu nehmen, um Neues zu schaffen.

Ich glaube, dass das Thema genauso intensiv behandelt werden muss wie die Zuwanderungsproblematik. Wir haben ein zunehmendes Abwanderungsproblem. Rot-Grün arbeitet derzeit heftig daran, die Auswanderung noch zu beschleunigen und vor allem die Spitzenforschung in Deutschland zu schwächen. Auch hier gilt das rot-grüne Motto „Versprochen – Gebrochen“: Einseitig, ohne Absprache mit den Ländern, ohne Rücksicht auf Vereinbarungen, nimmt der Bund seine Zusage für die Mittelerhöhungen für die außeruniversitäre Spitzenforschung zurück. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft stehen vor unsäglichen Problemen, im Wettbewerb mit anderen Einrichtungen der Welt Schritt zu halten. Was ist das für eine Regierung, die das Gegenteil von dem tut, was sie nach Pisa gesagt hat!

(Beifall bei der CSU)

Einseitig, gegen den Widerstand der Länder, wird eine Nullrunde verkündet. Wenn es nach dem Bund ginge, könnten Zentren der Deutschen Forscherelite wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Max-Planck-Gesellschaft nicht einmal den Status quo halten.

Für Bayern – das nehme ich für mich und uns in Anspruch – gilt dagegen: Versprochen – Gehalten. Wir werden unsere Mittel für diese Einrichtungen erhöhen. Wir wollen Spitzenforschung in Deutschland!

In Bayern waren und sind Anstrengung und Leistung nicht verpönt, sondern erwünscht. Fördern und fordern sind ureigene Säulen bayerischer Bildungspolitik. Wir wollen Qualität und nicht Gleichmacherei um jeden Preis.

Die SPD wirft uns vor, in Bayern sei die Abiturientenquote zu gering. Meine Damen und Herren von der SPD, in Bayern besuchen mehr 15-jährige ein Gymnasium als zum Beispiel in Niedersachsen, in Schleswig-Holstein und in Rheinland-Pfalz. Alle drei Länder werden von Ihren Parteifreunden regiert. Und Sie kritisieren unser Schulsystem! Die bayerische Abiturientenquote ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. 30% aller Schülerinnen und Schüler haben Abitur bzw. Fachhochschulreife, die gerade auch von Absolventen der Realschule erreicht werden kann. Das zeigt die Stärke des gegliederten Schulsystems. Sie schauen nur auf das Gymnasium, kommen dort auf 19% und vergessen die Abiturienten, die über die Realschule kommen.

(Beifall bei der CSU)

Der Erfolg bei Pisa bestätigt: Die bayerischen Schülerinnen und Schüler liegen in Deutschland an der Spitze und international im vorderen Drittel. Selbst die Sprachkompetenz ausländischer Schüler in Bayern ist besser als diejenige von deutschen Schülern in anderen Ländern. Das ist doch bezeichnend. In Mathematik liegen ihre Leistungen sogar über dem Niveau deutscher Schüler in Nordrhein-Westfalen oder Bremen. Das ist erfolgreiche Integration.

Rot-Grün hat vergeblich versucht, den bayerischen Erfolg schlecht zu reden. Es sei egal – so mein Kollege Gabriel in Niedersachsen –, ob man den Kopf 10 Zentimeter oder 50 Zentimeter unter Wasser hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Gabriel ist so tief unter Wasser, dass sich sein Blick ziemlich getrübt hat.

(Beifall bei der CSU)

Unsere Schüler haben jedenfalls den Kopf über Wasser, nicht darunter. Ich hoffe, dass sich mit Christian Wulff ab Sonntag auch in der Bildungspolitik in Niedersachsen einiges ändern wird. Das hoffe ich sehr.

(Beifall bei der CSU)

In Deutschland sind die erzielten Leistungen und die Schullaufbahn noch zu stark mit der sozialen Herkunft verbunden. Davon ist Bayern wie andere betroffen. Deshalb wollen wir bereits in der Grundschule und im Kindergarten ansetzen und die Kinder so früh wie möglich fördern, aber auch kindgerecht fordern:

Erstens. Wir werden deshalb bereits ein Jahr vor der Einschulung mit obligatorischen Sprachstandsdiagnosen beginnen. Ausländische Kinder werden bei fehlenden Deutschkenntnissen noch früher im Kindergarten gefördert und in Sprachlernklassen in Grundschulen intensiv in Deutsch unterrichtet.

Zweitens. Für Kindergärten entwickeln wir einen Bildungs- und Erziehungsplan. Er legt die Entwicklungs-

und Lernschritte für Kinder im Vorschulalter verbindlich fest. Dazu wird auch die Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher verbessert.

Drittens. Wir wollen die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Grundschulen stärken. Dazu bilden wir in den Landkreisen so genannte Tandems aus Erzieherinnen und Lehrkräften.

Viertens. Es ist unser Ziel, dass alle Kinder, die beim Schulbeginn im September sechs Jahre alt sind, auch eingeschult werden. Jedes Kind, das bis zum 31. Dezember eines Jahres sechs Jahre alt wird, soll künftig ohne weitere Prüfung in die Schule aufgenommen werden, wenn die Eltern es wollen. Wir werden auch Eltern jüngerer Kinder ermuntern, das Angebot zur Einschulung ihres Kindes wahrzunehmen. Denn neueste Erkenntnisse zeigen, dass es gerade jüngeren Kindern leichter fällt, zu lernen. Jedes Kind sollte daher die Chance haben, möglichst frühzeitig eingeschult zu werden.

Fünftens. Wir wollen auf der Grundlage pädagogischer Erkenntnisse die Notengebung in der Grundschule reformieren. Wir werden schon vor der dritten Grundschulklasse Noten einführen. Denn Kinder wollen, dass ihre Leistungen ernst genommen werden.

(Beifall bei der CSU)

Sie wollen erfahren, wie gut sie waren, und ob sie sich verbessern können oder müssen.

Sechstens. Zur Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler und für die Rückmeldung an die Eltern wollen wir Noten einführen, die das soziale Verhalten bewerten.

Siebtens. Wir werden die Jahrgangsstufentests an den weiterführenden Schulen ab dem Schuljahr 2003/2004 weiter ausbauen. Die Ergebnisse dieser Tests werden wir in konkrete Maßnahmen wie Handreichungen für Schulen umsetzen. So wollen wir Schulen in Bayern ermuntern, miteinander um die besten Leistungen zu wetteifern.

Achtens. Wir regen an, dass jede Schule auf ihrer Internetseite die Ergebnisse der Jahrgangsstufentests veröffentlicht. Das Kultusministerium wird dazu die notwendigen Informationen zur Verfügung stellen und sie auf Anfrage auch an die Eltern herausgeben.

Neuntens. Ab dem Schuljahr 2003/2004 werden wir so genannte Evaluationsteams starten, die mit Besuchen an Schulen Hilfestellung zur Verbesserung der Qualität der Schulen geben sollen.

Zehntens. Wir fördern nachdrücklich die Vereinbarung von Schulverfassungen, weil Eltern und Schule in einer Erziehungspartnerschaft zusammenarbeiten müssen. Noch so gute und wichtige staatliche Maßnahmen werden ohne die Mithilfe und Einbindung der Eltern nicht greifen. Erziehung ist vorrangig Aufgabe der Eltern. Wenn sie diese Aufgabe nicht wahrnehmen, rauben sie ihrem Kind einen großen Teil seiner Zukunftschancen.

Denn was Eltern versäumen, kann die Schule beim besten Willen nicht ausgleichen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das müssen die Kinder büßen!)

Elfte. Wir wollen sicherstellen, dass das Recht jedes Schülers auf störungsfreien Unterricht gewährleistet wird. Deshalb werden wir Erziehung und Disziplin an den Schulen stärken.

(Beifall bei der CSU)

Dazu werden wir die Schulordnungen entsprechend gestalten. Weitere Maßnahmen werden derzeit geprüft. Dazu gehört die Möglichkeit, Schüler aller Jahrgangsstufen an Hauptschulen vom Unterricht auszuschließen, oder die vorzeitige Beendigung der Schulpflicht bei Schülern, die den Unterricht hartnäckig stören.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, die Mehrheitsfraktion im Landtag hat darüber hinaus wegweisende Vorschläge für die zukünftige Gestaltung der Bildungspolitik in Bayern vorgelegt. Sie werden in unser Programm für die nächste Legislaturperiode Eingang finden. Alle diese Maßnahmen können solide finanziert werden. Sie sind innovativ, orientieren sich aber am finanziell Machbaren.

Es bleibt der bayerischen SPD überlassen, wieder einmal in Sozialromantik jenseits der Realität zu schwelgen: Sie fordert Tausende neuer Lehrerstellen, die bis zu 700 Millionen € kosten würden – die Finanzierung ist völlig unklar. Sie wollen ein kostenloses letztes Kindergartenjahr – 100 Millionen € veranschlagen Sie dafür, ohne zu wissen, woher das Geld kommen soll. Zu teuer, ohne zu naiv, heißt es selbst in der bayerischen SPD. Ich habe es nachgelesen: Der einzig innovatorische Teil des SPD-Konzepts ist der Vorschlag, das Sitzenbleiben abzuschaffen. Darauf bin ich nicht gekommen, obwohl ich das Problem aus persönlicher Erfahrung kenne. Das kann nur einer Opposition einfallen, die hier im Landtag seit 40 Jahren sitzen geblieben ist.

(Beifall bei der CSU)

Deutschland braucht Leistungseliten: Grundlagen dafür sind exzellente Schulen, gute Berufsausbildung, wie sie gerade in der dualen Ausbildung geleistet wird, und leistungsfähige Hochschulen. Gerade sie müssen sich heute mit Hochschulen in ganz Europa und den USA messen.

Wir haben den bayerischen Hochschulen mit der Hochschulreform eine gute Ausgangsbasis geschaffen, die 2003 weitergeführt wird. Die Universitäten werden internationaler und autonomer mit einer Beschleunigung und Verbesserung der Berufungsverfahren und einer weiteren Stärkung der Hochschulautonomie. Ausländische Hochschulgrade werden grundsätzlich anerkannt, die Habilitation wird reformiert.

Die bayerischen Hochschulen brauchen den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. Dennoch fehlt eine für

den internationalen Wettbewerb unabdingbar notwendige institutionalisierte Spitzenausbildung. Mit einem Elitenetzwerk Bayern wollen wir diese Lücke in der Lehre schließen und an die internationale Spitze anschließen. Dazu werden wir Elitestudiengänge an den bayerischen Universitäten einrichten.

Wir wollen die notwendige Profilbildung der Hochschulen fördern. Diese müssen im Wettbewerb um die besten Studierenden stehen und ein Auswahlrecht haben. Bayern strebt daher grundlegende Änderungen beim Zulassungsverfahren an, die letztlich die ZVS in ihrer jetzigen Form obsolet machen.

(Beifall bei der CSU)

Sollten wir damit nicht vorankommen, sind wir bereit mit anderen Ländern des Südens diesen Staatsvertrag zu kündigen.

Schwerpunkt: Politik für Wachstum und Beschäftigung. Moderne Wirtschaftspolitik mit Förderung von Forschung, Innovationen und neuen Technologien ist nahezu ein Synonym für Bayern. Nicht zuletzt deshalb haben sich über 1000 internationale Hightech-Firmen bei uns angesiedelt, deshalb hat sich auch General Electric für ein Forschungszentrum für Europa in Bayern entschieden. Über 24% aller Hightech-Arbeitsplätze liegen hier. Zusammen mit Bill Gates konnte ich gestern zwanzig Jahre Münchner Niederlassung von Microsoft Deutschland feiern. Fast 30% der Venture-Capital-Investitionen in Deutschland gehen nach Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Das kommt ja nicht von ungefähr: Wir haben mit Baden-Württemberg nach wie vor die niedrigste Arbeitslosenquote. Der überdurchschnittliche Anstieg der Arbeitslosenquote im letzten Jahr ist im Wesentlichen auch darauf zurückzuführen, dass der bayerische Arbeitsmarkt zunehmend Pendler und Zuzüge zu verkraftet hat. Allein im vergangenen Jahr – darauf weist ja auch immer wieder der Chef des Landesarbeitsamts in Nürnberg hin – sind 270 000 Einpendler zur Arbeit nach Bayern gekommen. Rechnet man die Auspendler aus Bayern dagegen, bleibt ein Plus von 91 000 Pendlern nach Bayern. Dazu kamen im letzten Jahr im Saldo noch rund 100 000 Neubürger, davon zwei Drittel aus Deutschland, das heißt eine Ost-West- und Nord-Süd-Wanderung. In Bayern finden sie – sonst würden sie sich ja nicht verändern – die Arbeitsplätze, die anderswo fehlen. Die bayerische Wirtschaft hat sich trotz Stagnation und konzeptionsloser Politik in Berlin besser behauptet als die deutsche Wirtschaft insgesamt. Die aktuellen bayerischen Konjunkturdaten sehen besser aus als der Bundesdurchschnitt. Bayern und der gesamte Süden sind der Beschäftigungsmotor für ganz Deutschland. 40% der neuen Arbeitsplätze in Westdeutschland wurden in den letzten drei Jahren in Bayern geschaffen.

Das verschweigt die SPD geflissentlich, wenn sie über den bayerischen Arbeitsmarkt räsoniert. Meine Damen und Herren von der SPD, es ist Ihr Bundeskanzler, es ist Ihr Wirtschaftsminister und es ist Ihr Finanzminister, die

für die Depression in Deutschland, für Beschäftigungsabbau und Arbeitslosigkeit verantwortlich sind.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ja nicht hinwegzureden: Bayern leistet mit Arbeitsplätzen für Einpendler und Neubürger auch einen Beitrag zur Linderung der Beschäftigungsprobleme in anderen deutschen Ländern. Wenn – wie die „Financial Times“ sagt – der Kanzler der Depression weiter nicht zu den notwendigen Reformen imstande ist, wenn Rot-Grün die Wirtschaft weiter belastet und jeden Ansatz für einen neuen Aufschwung mit Steuer- und Abgabenerhöhung abwürgt, wird sich die deutsche Depression auch stärker auf Bayern niederschlagen. Gute Landespolitik kann auf Dauer die Auswirkungen schlechter Bundespolitik allenfalls mindern, aber nicht kompensieren. Das hat ja schon der damalige Ministerpräsident Schröder gesagt, als er gefragt worden ist, warum denn die Daten für Niedersachsen so schlecht sind. Er sagte 1998 zum „Spiegel“: Erlauben Sie einmal, die makroökonomischen Bedingungen werden in Bonn bzw. Berlin gemacht. Wenn ich Kanzler werde, werde ich solche makroökonomischen Bedingungen machen, dass es dann auch Niedersachsen gut gehen wird. – Das war die Aussage 1998. Er hat also damals die Verantwortung für seine Probleme auf Berlin abgeschoben. Jetzt ist er fünf Jahre in Berlin, bestimmt die makroökonomischen Bedingungen und Niedersachsen geht es schlechter als vorher. Das zeigt, dass man mit den Mitteln der Landespolitik etwas lindern kann, aber niemals die Probleme, die Fehler der makroökonomischen Bedingungen heilen kann.

(Beifall bei der CSU)

Die Bundesrepublik mit ihrer massiven Besteuerung, mit kaum noch finanzierbaren Sozialversicherungen, mit einem überreglementierten Arbeitsmarkt und erdrückender Bürokratie hat in einer globalisierten Welt keine gute Zukunft. Nur mit grundlegenden Strukturreformen wird Deutschland wieder wettbewerbsfähig, nur damit kann es die soziale Sicherheit erhalten und die Stabilität unserer Gesellschaft sichern. Wir wollen verhindern, dass sich die rot-grüne Depression auch über Bayern legt. Dazu schöpfen wir alle Möglichkeiten aus, die die Landespolitik bietet. Im Bundesrat werden wir die Mehrheit der unionsgeführten Länder nutzen, weitere Depressionschritte in Deutschland zu verhindern. Mit dem Fünf-Punkte-Plan zur Sanierung Deutschlands haben wir dazu bereits Vorschläge vorgelegt. Wenn ich heute in der Zeitung lese, auf welchen Widerstand Herr Clement mit seinen Vorschlägen, die er zum Teil von uns übernommen hat, wie Änderungen beim Kündigungsrecht und andere Dinge, in der SPD-Fraktion gestoßen ist, dann zeigt das, dass diese Partei meines Erachtens nicht in der Lage ist, die notwendigen Konsequenzen aus unserer absoluten Wachstumsschwäche zu ziehen, die wir aber ziehen müssen. Diese liegen nicht im Export begründet, sondern im Inland; im Export haben wir immer noch Wachstum. Also ist die Aussage falsch, dass die Weltwirtschaft allein die Ursache für die schlechten Bedingungen im Inland wäre. Das sind die hausgemachten Probleme.

(Beifall bei der CSU)

Klare Perspektiven für kleine und mittlere Unternehmen bieten wir mit der bayerischen Mittelstandsoffensive für Bund und Land.

Erstens. Wir werden im Bundesrat eine Reihe von Maßnahmen vorschlagen. Wer sich beispielsweise an einem Handwerksbetrieb oder einer mittelständischen Computefirma mit bis zu 10 % des Unternehmenskapitals beteiligt, der soll künftig keine Steuern mehr zahlen müssen, wenn er diese Beteiligung mit Gewinn verkauft.

Zweitens. Bei Betriebsübergängen soll künftig die Erbschaftsteuer für jedes Jahr der Firmenfortführung reduziert werden. Wer einen Betrieb fortführt, dem darf nicht durch Erbschaftsteuer die finanzielle Basis entzogen werden.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Wer sich selbstständig macht, soll in den ersten fünf Jahren weitestgehend von Bürokratie befreit werden. Existenzgründer sollen ihre ganze Energie für den Aufbau ihres Betriebs verwenden können.

Viertens. Existenzgründer werden in Bayern besonders unterstützt, zum Beispiel durch ein landesweites Netz von Gründerzentren und speziell auf Gründer abgestellte Förderprogramme.

Fünftens. Wir stellen Wagnis- und Chancenkapital bereit, verstärken den Technologietransfer und intensivieren die Beratung der kleinen und mittleren Unternehmen bei der Erschließung neuer Auslandsmärkte, beim Aufbau und Ausbau internationaler Wirtschaftsbeziehungen.

In Deregulierung und Entbürokratisierung sehe ich eine zentrale Zukunftsaufgabe der Staatsregierung. Ich will mehr Freiraum, damit sich die unternehmerische Initiative in Bayern noch mehr als bisher entfalten kann. Dazu brauchen wir aber auch den Mut, einmal etwas nicht zu regeln. Ich sehe zwei Hauptstossrichtungen: nicht notwendige neue Regelungen verhindern und bereits bestehende vereinfachen oder streichen.

Deshalb habe ich entsprechend meiner Richtlinienkompetenz alle Kabinettskollegen und -kolleginnen verpflichtet, bei jedem neuen Regelungsvorschlag genau zu prüfen und zu begründen, ob er absolut notwendig ist oder ob es nicht besser wäre, davon abzusehen. Eine neue Regelung darf nicht dazu beitragen, dass der rechtliche Rahme insgesamt noch komplexer wird, in dem sich Bürger und Unternehmen bewegen. Jedem Kabinettsmitglied ist die Beweislast dafür auferlegt, dass dies nicht der Fall ist und die von ihm vorgeschlagene Regelung tatsächlich notwendig ist bzw. die Regelungsdichte nicht vermehrt wird.

(Beifall bei der CSU)

Bereits Ende 2002 habe ich Vertreter von Wirtschaft, Kommunen und Verwaltung gebeten, unter Führung von Herrn Professor Henzler Vorschläge zu erarbeiten, welche bereits bestehenden Vorschriften gestrichen oder vereinfacht werden können. Wir müssen den Mut auf-

bringen, auch einmal ein Gesetz, das durchaus vernünftige Einzelbestimmungen enthält, im Ganzen aufzuheben, selbst wenn sich damit die Möglichkeiten zur Einflussnahme oder Kontrolle durch den Staat verringern. Das bedeutet letztendlich weniger Einengung und mehr Freiheit, aber auch Verantwortung für alle.

Wir werden noch vor dem Ende der Legislaturperiode damit beginnen, die Vorschläge der Deregulierungskommission umzusetzen. Bereits jetzt beginnen wir mit einer weiteren Deregulierung des Bauordnungsrechts in Bayern, mit der die Baugenehmigungsverfahren weiter gestrafft und vereinfacht werden. Als der Innenminister massive Veränderungen vorgeschlagen hat, hat sich eine sehr interessante Diskussion ergeben. Die Fachverwaltungen waren sehr erschrocken, dass sie sich nicht mehr hinter die Baugenehmigungen stellen können und gezwungen werden, selbst zu sehen, was die Fachverwaltung reduzieren kann.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ohne seriöse Finanzpolitik gibt es kein Vertrauen. Deshalb ist die Finanzpolitik ein Markenzeichen der Staatsregierung.

Die bayerischen Staatsfinanzen sind geordnet. Es gehört zu einer Politik der Nachhaltigkeit, die die Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, für unsere Kinder und Enkel bewahren will.

Der finanzpolitische Scherbenhaufen, den diese Bundesregierung angerichtet hat, ist genau das Gegenteil von Nachhaltigkeit. Minister Gabriel hat – das habe ich noch niemals gesagt – die Politik der Bundesregierung „Voodoo-Ökonomie“ bezeichnet. Er hat das nicht zurückgenommen. Soweit gehe ich nicht, auch wenn ich behaupte, dass viel falsch ist. Die massierte Kritik überlasse ich Herrn Gabriel; denn hier zeichnet sich die absolute Unsicherheit innerhalb der Bundesregierung und der SPD-Ministerpräsidenten ab, die keine einheitliche Linie mehr sehen.

Die zweithöchste Neuverschuldung in der Geschichte der Bundesrepublik stellt einen traurigen Tiefpunkt dar. Deshalb schickt die EU Deutschland „auf die Schulden-Strafbank – gleich neben Portugal“. Ausgerechnet gegen Deutschland als dem Initiator des Stabilitätspakts wird ein Strafverfahren wegen zu hohem Staatsdefizits eröffnet.

Ohne Bayern wäre das bundesdeutsche Staatsdefizit noch höher. Würde man die Zahlen der bayerischen Kommunen und des Freistaats auf eine Maastricht-Defizit-Zahl hochrechnen, dann käme man in Bayern für das Jahr 2001 auf ein Defizit von rund 1,5% des Bruttoinlandsprodukts. Im Jahre 2002 wird sich das Defizit nach Schätzungen wohl ebenfalls in dieser Größenordnung bewegen. Bayern erbringt also auch hier einen großen Anteil. Das Defizit in Deutschland wäre ohne die guten Zahlen Bayerns noch katastrophaler.

(Beifall bei der CSU)

Alarmierend ist die Diskussion über eine mögliche Erhöhung der Neuverschuldung des Bundes 2003. Ich befürchte: Ebenso wenig, wie der Bundeskanzler seine Versprechungen zum Schuldenabbau nach der Bundestagswahl eingehalten hat, ebenso wenig wird er sich nach den Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen daran erinnern, dass er eine Erhöhung der Neuverschuldung abgelehnt hat.

Für die Staatsregierung gilt: Wir halten, was wir versprechen. Trotz der massiven Steuerausfälle halten wir an unserem Ziel fest, im Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Eine Erhöhung der Neuverschuldung ist für uns kein Thema. Wir wollen nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen die Gegenwart finanzieren.

Deshalb geht der Doppelhaushalt 2003/2004 einher mit einem weiteren Abbau der Neuverschuldung und einer Begrenzung der Ausgaben bei weiterhin hoher Investitionsquote. Bei Ihren Kollegen in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren von der Opposition, ist die Nettokreditaufnahme dieses Jahr zehnmal so hoch wie in Bayern. Für jemanden, der so etwas macht, gilt offenbar das Motto: „Nach uns die Sintflut“.

(Mehrlich (SPD): Bayern ist der Maßstab aller Dingen!)

– Wir befinden uns im Wettbewerb.

Wir wollen nicht wie in Nordrhein-Westfalen fast 13% oder wie in Niedersachsen fast 19% der Steuereinnahmen für Zinszahlungen ausgeben müssen. Fast 19% für Zinszahlungen auszugeben, ist fast nicht vorstellbar. Wir hätten in Bayern niemals eine so große Zustimmung, wenn wir so etwas täten.

(Hoderlein (SPD): Waigel hat 1998 beim Bund 24% hinterlassen!)

In Bayern sind es nur 4% – deshalb haben wir gegenüber anderen Ländern einen zusätzlichen Gestaltungsspielraum in Höhe von 2 Milliarden €.

Wir sparen dort, wo es vertretbar ist. Wir schichten um, wo es nötig ist. Und wir investieren dort, wo es erforderlich ist: vor allem in Bildung und Familie. Das sind Investitionen für morgen.

Durch den Tarifabschluss für den öffentlichen Dienst werden wir wie alle Tarifpartner belastet. Anders als andere Länder werden wir aber wegen diesen zusätzlichen Kosten keine Erhöhung der Neuverschuldung vornehmen.

Meine Damen, meine Herren, wir sind zuverlässige Partner der bayerischen Kommunen.

Mir sind die Probleme unserer Kommunen bewusst. Aber sie zahlen die Zeche vor allem für die Berliner Regierungspolitik. Die bedarfsorientierte Grundsicherung kostet die Kommunen in ganz Deutschland pro Jahr bis zu 600 Millionen €. Was hat die Rentenversicherung

mit der kommunalen Finanzkraft zu tun? Hier wurde ein Urfehler gemacht.

(Beifall bei der CSU)

Die Riester-Rente wird über Steuerausfälle von 1,1 Milliarde € von den Kommunen mitfinanziert. Ein bundesweiter Rückgang der Gewerbesteuererinnahmen im Jahr 2001 um 10,7% geht auch auf das Konto der Erhöhung der Gewerbesteuerumlage. Die Abschreibungen für die UMTS-Erlöse, die alleine der Bund behalten hat, schmälern die Steuereinnahmen von Ländern und Kommunen bundesweit um 14 Milliarden €. Wir hatten Änderungen gefordert, Sie haben sie abgelehnt. Heute klagen Sie über die schwierige Situation der Kommunen. Sie haben das selbst verursacht.

(Mehrlich (SPD): Machen erst Sie Ihre Hausaufgaben!)

Die Streichung der originären Arbeitslosenhilfe belastet alleine die bayerischen Kommunen mit bis zu 35 Millionen € im Jahr. Hier liegen die Ursachen für die Schwierigkeiten, die die Kommunen haben.

Da liegen die wesentlichen Ursachen, meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Schwierigkeiten der Kommunen.

(Beifall bei der CSU)

Was haben eigentlich die Damen und Herren der SPD getan, um diese Belastungen der Kommunen durch Berlin zu verhindern? – Nichts, außer in Berlin den Kopf in den Sand zu stecken und immer wieder auf die Staatsregierung zu verweisen.

(Beifall bei der CSU)

Im Gegenzug stärkt Bayern die Kommunen. Beim kommunalen Finanzausgleich belegt Bayern einen Spitzenplatz. Allein 2002 sind die Ansätze für Finanzausgleichsleistungen an die Kommunen um rund 178 Millionen € auf über 5,9 Milliarden € gestiegen. Fast jeder fünfte Euro des Staatshaushalts fließt in die Kommunen. Auch deshalb sind die bayerischen Kommunen im deutschlandweiten Vergleich gut ausgestattet.

Zwar kann die Staatsregierung die rot-grünen Belastungen nicht beseitigen. Wir schaffen aber bestmögliche landespolitische Rahmenbedingungen für die bayerischen Kommunen mit dem Drei-Säulen-Konzept Konnektivität, Konsultation und Stabilität.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Die Staatsregierung hat sich für das strikte Konnektivitätsprinzip entschieden, mit dem wir den Kommunen in besonderer Weise entgegenkommen. Damit geht Bayern weiter als manche andere Länder in Deutschland.

Das Konnektivitätsprinzip gewährleistet, dass Aufgabenübertragungen und Aufgabenerweiterungen für die Kommunen mit eigenen Finanzierungsregelungen verbunden werden. Ein Konsultationsverfahren stellt sicher,

dass mit den Kommunen bereits frühzeitig über die Kosten von Aufgabenübertragungen und Aufgabenerweiterungen gesprochen wird. Es soll ebenfalls in der Verfassung verankert werden. Wir werden dazu mit den kommunalen Spitzenverbänden eine Vereinbarung abschließen.

Stabilität der Kommunalfinanzen wollen wir mit einer Verankerung der Stabilitätskriterien des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakts in den bayerischen Kommunalgesetzen erreichen.

Konnexität und Konsultation sollen in der bayerischen Verfassung verankert werden. Jetzt haben sich die Fraktionen in diesem Hohen Haus vorgenommen, die Verfassungsänderung auf den Weg zu bringen. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, zum Wohl der bayerischen Kommunen die Verfassungsänderung zu beschließen und den erforderlichen Volksentscheid auf den Weg zu bringen.

(Dr. Hahnzog (SPD): Das muss er gerade sagen!)

Aber das alles nützt den Kommunen nichts, wenn sich nicht auch der Bund bewegt.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Künftig darf er keine Lasten auf die Kommunen verschieben, ohne dafür den vollen Finanzausgleich zu zahlen.

(Beifall bei der CSU)

Das bedeutet, dass wir das Konnexitätsprinzip auch in der Verfassung Deutschlands, im Grundgesetz, brauchen.

(Dr. Bernhard (CSU): So ist es! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Hier gibt es in der Zwischenzeit eine einheitliche Linie der unionsregierten Länder. Solide und vertrauenswürdige Politik – das ist kontinuierlicher Einsatz für die gleichwertige Entwicklung in allen Landesteilen. Bayern als Ganzes gehört zu den wettbewerbsstärksten und finanzkräftigsten Regionen in Europa. Wie es in Flächenstaaten in aller Welt zu beobachten ist, haben sich die bayerischen Regionen dennoch auch unterschiedlich entwickelt. Tatsache ist, dass Südbayern mit dem Großraum München den derzeit wirtschafts- und strukturstärksten Standort Deutschlands besitzt. Tatsache ist aber auch, dass zum Beispiel Oberfranken Strukturprobleme hat. Wir wissen auch, wo es ein Gefälle gibt. Wir arbeiten daran, es zu mindern. Berlin und Brüssel nehmen solche Gefälle allerdings nicht mehr wahr.

(Beifall bei der CSU)

Es gibt sicher unterschiedliche Entwicklungen in den Regionen. Aber damit werden die Behauptungen der SPD, andere Regionen als Oberbayern würden benachteiligt oder fielen in der Entwicklung zurück, nicht richtig. Die Arbeitslosenquote in Oberfranken ist mit 8,6% im Jahresdurchschnitt 2002 niedriger als im Bundesdurchschnitt und in der Mehrheit der westdeutschen

Länder. Diese Arbeitslosenquote ist für Bayern zu hoch. Wir geben uns mit ihr nicht zufrieden.

(Hoderlein (SPD): Bundesdeutschland West ist interessant!)

Wesentliche Ursachen dafür sind das Fördergefälle zu Sachsen und Thüringen, die Nachbarschaft zum Niedriglohnland Tschechien und ein Einpendlerüberschuss aus Sachsen und Thüringen, ohne den die Arbeitslosenquote deutlich niedriger läge.

Ich empfehle Ihnen, einmal Gespräche mit großen Firmen zu führen, wenn diese Erweiterungen vornehmen und vor der Entscheidung stehen, ob sie in Deutschland bleiben oder beispielsweise nach Ungarn gehen sollen. Mir sagen Vorstandsvorsitzende, dass die Produktivität der Tschechen oder Ungarn in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht habe. Deshalb würden sie sich dreimal überlegen, hier noch zu investieren, wenn die Situation so bleibt, wie sie ist. Das sind Probleme, meine Damen und Herren, die Sie mit den größten Angriffen und Sprüchen hier im Landtag nicht verändern können. Sie machen keine Investitionen, denn die Investitionen werden von den Unternehmen vorgenommen, nicht von den Politikern.

Massive Auswirkungen hat auch der Strukturwandel in den klassischen oberfränkischen Wirtschaftsbereichen Textil und Bekleidung, Möbel und Porzellan.

Wir unterstützen die Region im Strukturwandel mit Mitteln aus dem 100 Millionen €-Ertüchtigungsprogramm Ostbayern. Die durchschnittlichen Fördersätze für Unternehmensinvestitionen lagen in Hochfranken in den letzten zwei Jahren mit 18% wesentlich höher als in Bayern mit 11%. Für den Flugplatz Hof – Plauen stellt die Staatsregierung nach wie vor ohne jegliche Unterstützung aus Berlin oder Brüssel, trotz gegenteiliger Ankündigungen von Verheugen und anderen, 31,8 Millionen € für die standortpolitisch wichtige Infrastrukturmaßnahme bereit. Null € kommt aus Brüssel, Null € kommt aus Berlin für dieses wichtige Verkehrsprojekt. Das will ich angesichts Ihrer Kritik hier noch einmal deutlich machen.

(Beifall bei der CSU)

31,8 Millionen €, die wir bereitstellen, sind 90% der förderfähigen Kosten.

Oberfranken wird auch weiterhin ein wichtiger Schwerpunkt unserer Politik für die Regionen sein. Deshalb habe ich auch ganz bewusst Oberfranken als Ziel meiner ersten Regionalbereisung im Jahr 2003 ausgewählt.

(Beifall bei der CSU)

Dass wir erfolgreiche Politik für die Regionen betreiben, zeigt auch das Beispiel Mittelfranken. Nach dem aktuellen Technologieatlas der Basler Prognos AG belegt Mittelfranken bei der technologischen Leistungsfähigkeit den 4. Rang unter 97 Regionen. Das wird von Prognos auch auf den Erfolg unserer Hightech-Offensive zurückgeführt.

In Unterfranken sind das Bruttoinlandsprodukt und die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten seit Anfang der achtziger Jahre deutlich stärker gestiegen als im westdeutschen Durchschnitt.

Die Arbeitslosenquote in Schwaben liegt mit 6,1% unter der aller anderen deutschen Länder mit Ausnahme von Baden-Württemberg. Kein westdeutsches Flächenland hat eine stärkere Wachstumsdynamik als die Aufsteigerregion Niederbayern. Das Bruttoinlandsprodukt ist in der Oberpfalz seit 1991 bis zum Jahr 2000 stärker gestiegen als in allen anderen Regierungsbezirken außer Oberbayern.

In unserer Arbeit für Bayern stand und steht die gleichwertige Entwicklung aller Landesteile an oberster Stelle. Die Privatisierungserlöse wurden und werden in allen Landesteilen investiert.

Vom Ertüchtigungsprogramm Ostbayern mit seinem Volumen von 100 Millionen € profitieren neben Oberfranken auch die anderen ostbayerischen Regionen. Unterstützt werden sie beispielsweise in der Verbesserung der Infrastruktur oder mit Investitionsanreizen in der Regionalförderung. Das ist Vorsorge für die Zeit nach der EU-Osterweiterung. Zur weiteren Vorbereitung Bayerns auf die EU-Osterweiterung haben wir eine interministerielle Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie wird bis Mitte April einen Bericht vorlegen, den noch bestehenden Handlungsbedarf aufzeigen und geeignete Maßnahmen vorschlagen, damit Bayern dem Erweiterungsdatum 1. Mai 2004 gut vorbereitet entgegensehen kann.

Meine Damen und Herren von der SPD, der Kanzler hat im Dezember 2000 in Weiden unter großem Beifall ein Programm für die Grenzregionen versprochen. Wo bleibt es?

(Beifall bei der CSU)

Wo sind die Maßnahmen der Bundesregierung für Oberfranken, für die Oberpfalz oder für Niederbayern? – Es gibt keine. Raumordnungspolitik, für die der Bund zuständig ist, spielt keine Rolle mehr.

Auch das müssen Sie kritisieren, denn ohne solche Maßnahmen werden diese Gebiete nicht die Chancen haben, die sie bekommen müssten.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, Rot-Grün hat ein Sonderprogramm – wie wir das gemacht haben – und eine Erhöhung der Bundesmittel für die Regionalförderung verweigert. Auch hier gilt wieder: Wie vom Kanzler versprochen – so gebrochen. Die Bundesrepublik macht eine Politik gegen die Grenzregionen und gegen die Menschen, die dort leben. Statt sie zu unterstützen, werden die Menschen, die dort auf ein Auto angewiesen sind, mit der Ökosteuer noch zusätzlich belastet.

(Beifall bei der CSU)

Auch der Bundeskanzler hat Verantwortung für die Entwicklung aller Regionen in Deutschland, auch der baye-

rischen. Das scheint er aber vergessen zu haben. Auch hier deckt die bayerische SPD die Berliner Genossen, aber für Bayern kämpft sie nicht. Das habe ich jedenfalls noch nie gehört.

(Beifall bei der CSU)

Der Freistaat rückt mit der EU-Osterweiterung ins Zentrum Europas. Schon allein wegen der geografischen Lage eröffnen sich Bayern besondere Chancen, aber auch besondere Herausforderungen. Das Ifo-Institut rechnet mit einer Zuwanderung aus den Beitrittsstaaten von insgesamt 240 000 Zuwanderern jährlich. Deshalb haben wir Übergangsregelungen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit gefordert und auch durchgesetzt.

(Maget (SPD): Sie? – Respekt!)

Auch bei der Dienstleistungsfreiheit wurden Übergangsfristen in bestimmten Bereichen vereinbart.

(Hoderlein (SPD): Von wem?)

Gerade vor diesem Hintergrund und auch angesichts von über 4 Millionen Arbeitslosen brauchen wir ein Gesetz, das die Zuwanderung aus Nicht-EU-Ländern nach Deutschland tatsächlich steuert und begrenzt. Das von der Bundesregierung unverändert eingebrachte Zuwanderungsgesetz bietet dafür keine Grundlage.

(Beifall bei der CSU)

Es wird deshalb in Deutschland auch nicht in Kraft treten.

(Beifall bei der CSU)

Bei über 4 Millionen Arbeitslosen – wir werden im Januar leider die Zahl von 4,5 Millionen, möglicherweise auch 4,6 Millionen Arbeitslosen erreichen – darf es keine Aufhebung des Anwerbstopps und keine grundsätzliche Öffnung des Arbeitsmarktes ohne Beschränkung auf bestimmte Qualifikationen oder Mangelberufe geben.

Wir brauchen nicht mehr Zuwanderung, wir brauchen mehr Integration. Wir wollen ein Zuwanderungsrecht, das auch den Interessen der Menschen in Deutschland dient. Die Integrationsfähigkeit unserer Gesellschaft muss der entscheidende Maßstab sein, andernfalls überfordern wir unsere Bürgerinnen und Bürger. Ich glaube, dass haben Sie von der SPD langsam auch selbst begriffen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, solide und vertrauenswürdige Politik, das ist Politik, die die Familien und ihre Sorgen und Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt. Familienpolitik ist auch im Jahr 2003 Schwerpunkt bayerischer Politik. Unsere Leistungen für Familien werden wie in keinem anderen Land von jeglicher Einsparung ausgenommen. Wir halten, was wir versprechen. Unser Gesamtkonzept Kinderbetreuung geht weit über die im Regierungsprogramm 1998 gesteckten Ziele hinaus.

Wir wenden bereits jetzt jährlich rund 520 Millionen € für die Kinderbetreuung auf. Dazu kommen in den nächsten Jahren – 2002 bis 2006 – weitere 313 Millionen € für das neue Kinderbetreuungskonzept. Damit schaffen wir jährlich 6000 neue Betreuungsplätze für Schulkinder und Kinder unter drei Jahren. Bis 2006 schaffen wir damit insgesamt 30000 Plätze. Dazu kommen Ganztagsbetreuung an Schulen und Ganztagschulen zur Erprobung innovativer Unterrichts- und Betreuungsformen.

Das Landeserziehungsgeld wird trotz der notwendigen Einsparung nicht angetastet. Es bleibt in voller Höhe erhalten. Das ist Politik für Familien, die ihren Namen verdient. Was aber macht die SPD? Sie fordert die ideologische Lufthoheit über den Kinderbetten. Meine Damen und Herren von der SPD, noch bestimmen die Eltern selbst, wie sie ihre Kinder erziehen und nicht Ihre Partei.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Noch ist Erziehung primär Sache der Eltern und nicht des Staates. Mit uns wird das auch so bleiben. Bayerische Familienpolitik arbeitet auch nicht mit Wahl-Lockvogelangeboten, wie sie Rot-Grün angeboten hat.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Lockvogelangebote?)

Der Kanzler verkündete die Bereitstellung von 4 Milliarden € für die Einrichtung von Ganztagschulen und ließ sich dafür feiern. Er verschweigt aber, dass der Bund nur eine Anschubfinanzierung für Investitionskosten plant.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist nie verschwiegen worden!)

Die Länder müssen langfristig die Personalkosten und die Kommunen den Sachaufwand tragen. Da zeigt sich, dass wir auch auf Bundesebene ein Konnexitätsprinzip brauchen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wir wollen besonders auf die Nachhaltigkeit setzen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wurde aber auch Zeit!)

Ich habe das im Zusammenhang mit der Finanzpolitik schon angeführt. Wir wollen ökologischen Wohlstand für Generationen, und wir setzen auf einen Umgang mit den Ressourcen, der auch den Generationen nach uns die Chancen bewahrt, die wir heute haben. Wir setzen unsere erfolgreiche Politik des kooperativen Umweltschutzes deshalb auch im Jahr 2003 fort. Neu konstituiert hat sich das Umweltforum Bayern. In ihm wollen wir mit verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen Konzepte zu aktuellen Fragen wie zur langfristigen Entwicklung im Umwelt- und Klimaschutz erarbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wie anfällig unsere Gesellschaft für Naturereignisse ist, hat uns einmal mehr das Hochwasser in Franken und in der Oberpfalz zu Beginn des Jahres vor Augen geführt. Erfreulicherweise haben die Millionen-Investitionen des Aktionsprogramms „Hochwasserschutz 2020“ bereits Wirkung gezeigt. Pro Jahr geben wir dafür rund 115 Millionen € aus. Die vorgesehenen Maßnahmen zur Verwirklichung des Hochwasserschutzes werden wir weiter beschleunigen und rasch ein Speicherkonzept für Bayern vorlegen, um für mögliche weitere Hochwasser gewappnet zu sein.

(Mehrlich (SPD): Das wird auch Zeit!)

Die wichtigste und effektivste Maßnahme zum Hochwasserschutz ist die Freihaltung der Überschwemmungsgebiete und die Schaffung von Rückhalteräumen. Das neue Landesentwicklungsprogramm sieht die Freihaltung dieser Gebiete vor. Den Ausbau von Rückhalteräumen werden wir zügig weiterführen. Aber nicht allein der Staat, nur alle Betroffenen gemeinsam können wirksamen Hochwasserschutz garantieren. Ich bitte deshalb alle Verantwortlichen und Eigentümer, gemeinsam mit dem Freistaat noch besseren Hochwasserschutz zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, wir schaffen Vertrauen mit verlässlicher Politik für die bäuerliche Landwirtschaft. Die bayerischen Bauern sind ein tragender Pfeiler des „Wir-Gefühls“ und der Identität unseres Landes. Die Vorschläge der EU-Kommission zur Reform der Agrarpolitik, die laufenden WTO-Verhandlungen und die EU-Osterweiterung stellen die Bauern vor große Herausforderungen. Sie brauchen deshalb Verlässlichkeit und Planungssicherheit, wie sie die bayerische Agrarpolitik stets ausgezeichnet hat. Kein Land in Deutschland tut für die Bauern so viel wie Bayern. In vielen Bereichen steht Bayern an der Spitze aller Länder, seien es die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete, die 5 b-Förderung oder auch die Agrarumweltmaßnahmen.

Ich weiß, dass die Stimmung in der Landwirtschaft derzeit gedrückt ist, auch wegen der Politik von Bundesministerin Künast. Es ist geradezu zynisch, wenn sie auf der Grünen Woche ein Aktionsprogramm für die bäuerliche Landwirtschaft ankündigt und in Wirklichkeit in der Steuerpolitik, in der Förderpolitik oder im agrarsozialen Bereich alles tut, um den bäuerlichen Strukturen den Garaus zu machen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Die Landwirte brauchen verlässliche Rahmenbedingungen, den nötigen Freiraum und den politischen Rückhalt, um zu investieren. Daher werden wir auch in der Landwirtschaft die Entbürokratisierung mit Nachdruck vorantreiben und an der Spitze der Länder Berlin und Brüssel, die zum Großteil dafür verantwortlich sind, in die Pflicht nehmen.

Ich sage hier im Übrigen auch an die Damen und Herren, die sich besonders mit der Landwirtschaft beschäftigen, Folgendes: Ich bin angenehm berührt, dass jetzt zwar nicht die Bundesregierung, aber immerhin die französische Regierung, der französische Landwirtschaftsminister

ter Herrn Fischler ein klares Veto in vielen entscheidenden Fragen entgegensetzt. Das lässt hoffen. Deshalb hegen wir hier auch die Hoffnung, dass wir diese Probleme gemeinsam anders lösen, als es Herr Fischler auf Kosten der Landwirtschaft tun will.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden die Landwirte bei der Erschließung und Sicherung von Marktanteilen unterstützen ebenso wie bei einer angemessenen Honorierung ihrer Leistungen für das Gemeinwohl, wie zum Beispiel bei der Pflege der Kulturlandschaft. Wir investieren in ihre weitere Qualifizierung, in die Transparenz und Qualität ihrer Erzeugnisse und in die Verbesserung der Erzeugungs- und Vermarktungsstrukturen. Den sich abzeichnenden Fehlentwicklungen bei der EU-Agrarreform, zum Beispiel der geplanten Absenkung der Interventionspreise für Milch – das ist das größte Problem – und der Erhöhung der Kontingente werden wir dabei mit Nachdruck entgegentreten. In der Endstufe würde diese Absenkung allein im Jahre 2008 den bayerischen Bauern 400 Millionen € kosten. Aber hier haben wir unsere österreichischen Freunde auf unserer Seite und wir werden das sicherlich verhindern können.

Auch der Verbraucherschutz wird weiterhin ein Schwerpunkt unserer Politik für die Verbraucher und die Landwirte sein.

(Zurufe von der SPD)

Unter Verbraucherschutz verstehen wir aber nicht die Gängelung und Bevormundung der Menschen, wie sie Frau Künast vorschweben. Wegen der Belastungen, die ihnen Rot-Grün auferlegt, haben die Menschen heute durchschnittlich 200 € monatlich weniger in der Tasche. Deshalb sparen sie. Deswegen haben Discounter Konjunktur. Gleichzeitig hat Frau Künast mit ihren ehrgeizigen Wachstumszielen und einem Biosiegel auf niedrigem europäischem Niveau den Preiskampf auch bei Biolebensmitteln kräftig angeheizt.

(Zuruf von der SPD: Was verstehen eigentlich Sie davon?)

Die qualitativ hochwertigen deutschen Bioprodukte sind damit einem europaweiten Biodumping ausgesetzt. Nicht umsonst hat die Biolandwirtschaft den größeren Rückgang zu verzeichnen als die konventionelle Landwirtschaft. Ursache dafür sind die Faktoren, die ich gerade genannt habe.

(Beifall bei der CSU)

Mit Verbraucherschutz wollen wir sicherstellen, dass alle Produkte, egal ob billig oder teuer, aus dem Inland oder Ausland, sicher und frei von Gesundheitsgefahren sind. Dafür brauchen wir europaweit einheitliche Verbraucherschutzbestimmungen. Nationale Alleingänge, wie Rot-Grün sie praktiziert, führen im europäischen Binnenmarkt zu nichts. Noch mehr: Sie schaden unseren Produzenten und unserer Wirtschaft.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen, meine Herren! Die Lebensqualität in Bayern wird aber nicht nur bestimmt durch die wirtschaftliche Entwicklung, durch den attraktiven Arbeitsmarkt oder die technologische Leistungsfähigkeit. Sie beruht in hohem Maße auf gemeinsamen Werten, gelebten Traditionen und auf der engen Verbundenheit der Menschen. Sie ist undenkbar ohne die Städte und Dörfer, die Kirchen und Schlösser, die Berge und Seen. Sie ist untrennbar von dem Stolz auf unser Land, dem Zusammenhalt in unserer Heimat und dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger.

Erstes Ziel der Staatsregierung ist die Bewahrung dieser Lebensqualität. Wir wollen die besondere Identität Bayerns erhalten.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Und Franckens!)

Dazu brauchen wir die Unterstützung durch die Bürgerinnen und Bürger. Wir wollen eine Verantwortungsgemeinschaft von Bürger und Staat.

(Zurufe von der SPD)

Sie soll die bessere Alternative sein zum rot-grünen Weg zu immer mehr Staat und immer stärkerer Entmündigung der Bürger.

Wir wollen die Kräfte der Bürger nutzen. Denn nur wer gemeinsam mit anderen Verantwortung übernimmt, wer für sich selbst einsteht, der gewinnt an Selbstvertrauen. Wer Vertrauen in sich und seine Kräfte hat und sich auf die Solidarität der Gemeinschaft verlassen kann, der blickt zuversichtlich in die Zukunft, der sieht für sich und sein Land Perspektiven.

Das gilt nicht nur für ganz Bayern, sondern auch für ganz Deutschland. Für die Menschen sollte das Wort „Zukunft“ nicht mit Angst verbunden sein, denn Zukunft ist zugleich Chance und Herausforderung, die gemeinsam gemeistert werden kann.

Wenn heute die Frankfurter Allgemeine eine große Untersuchung über die Befindlichkeit der Deutschen veröffentlicht und zum Ergebnis kommt – Sie können das nachlesen –,

(Zuruf von der SPD: Erfüllen sich Ihre Vorhersagen!)

wir hätten heute die depressivste Stimmung in Deutschland, die eigentlich bisher nur viermal in Deutschland in dieser Weise zu registrieren war, dann zeigt das, dass wir heute die Aufgabe haben, neben all den kritischen Bemerkungen den Menschen Hoffnung auf die Zukunft zu geben und damit auch bereit zu sein, entsprechende Entscheidungen zu treffen und nicht nur ewig herumzudiskutieren.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Ich habe eingangs gesagt, dass wir in Bayern die geringste Depression gegenüber anderen Teilen Deutschlands haben.

(Zurufe von der SPD)

Deshalb muss sich in Deutschland Entscheidendes tun, damit es auch in Bayern wieder aufwärts gehen kann. Mut zur Zukunft entsteht nur, wenn die Menschen Wege aus dieser Depression sehen. Die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland brauchen Ziele, auf die sie mit all ihrer Kraft hinarbeiten können, die ihr Selbstvertrauen herausfordern und ihre Fähigkeiten beanspruchen. Sie brauchen Perspektiven für die Zukunft, die aus den überholten Denkstrukturen ausbrechen.

Wenn Sie mit den Menschen reden, spüren Sie das. Das ist unsere primäre Aufgabe. Wenn wir das nicht schaffen, wird die Politik das Vertrauen der Bevölkerung verlieren. Die Menschen sagen dann immer häufiger, hier werden keine Perspektiven aufgezeigt, sondern es werden nur Löcher gestopft. Diese Perspektiven werde ich zu unserem bayerischen, aber auch zu dem bundespolitischen Schwerpunkt 2003 machen und für den kommenden bayerischen Vorsitz in der Ministerpräsidentenkonferenz.

Zuversicht aktiviert und entfesselt die Kräfte der Menschen. Pessimismus lähmt sie. Lassen Sie uns die Kräfte der Menschen aktivieren; denn das ist die beste Grundlage für eine gute Zukunft für Bayern.

Für diese Zukunft haben wir in der Vergangenheit alles getan. Wir haben uns nach oben gearbeitet. Jetzt haben wir die Aufgabe, uns oben zu halten und in schwierigen Zeiten weiter nach vorn zu kommen. Ich glaube, wir sind gut gerüstet. In diesem Sinne bitte ich Sie sehr herzlich um Ihre Unterstützung.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Ich gebe bekannt, dass sich die Redezeiten der Fraktionen nach § 4 Absatz 1 der Geschäftsordnung um jeweils 23 Minuten verlängern.

(Glück (CSU): Sehr gut! – Zurufe von der SPD)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Maget.

Maget (SPD): Herr Präsident! Ich warte vielleicht, bis sich die Situation beruhigt hat.

(Unruhe – einige Abgeordnete unterhalten sich mit den Ministern auf der Regierungsbank)

Störe ich Sie? Ich will Sie nicht stören. Ich kann auch warten.

(Anhaltende Unruhe – Zuruf von der SPD: Das ist doch unglaublich!)

Ich will Ihre Kollegen nicht stören.

(Glocke der Präsidentin)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Liebe Kollegen, ich bitte die Gespräche zu beenden.

Maget (SPD): Es liegt mir fern, Sie zu stören, aber nachdem das auch im Fernsehen übertragen wird, ist es vielleicht angezeigt, nach außen ein vernünftiges Bild zu bieten.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Zu den wichtigsten Hoffnungen der Menschen gehört die auf mehr Frieden in der Welt, auf größere Gerechtigkeit zwischen den reichen und den ärmeren Nationen und auf weniger militärische Konflikte auf dieser Welt. Wir alle miteinander – so hoffe ich – haben diese Hoffnung nicht aufgegeben.

Umso mehr beunruhigt und bedrückt die Menschen in unserem Land die drohende Kriegsgefahr im Irak und damit im gesamten Nahen und Mittleren Osten.

Auch der Bayerische Landtag sollte in dieser existenziellen Frage eine klare Position einnehmen. Wir können heute nicht über die Zukunftsfragen unseres Landes und die Anliegen unserer Bürgerinnen und Bürger sprechen, ohne auch über das wichtigste und aktuellste Thema zu reden.

Ich begrüße die Haltung der deutschen Bundesregierung, die von Anfang an klar und unmissverständlich deutlich gemacht hat, dass es keine militärische Beteiligung Deutschlands an einem solchen Krieg geben wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und ebenso wenig eine Zustimmung dazu im UNO-Sicherheitsrat.

Diese klare Position, Herr Ministerpräsident, ist nicht auf einer Wahlkampfveranstaltung so formuliert worden, sondern diese Position wurde von Anfang an immer wieder bezogen und stets erneuert.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

Es ist gut, dass sich in diesen Tagen immer mehr europäische Staaten und auch Mitglieder des UN-Sicherheitsrates mit Vetorecht dieser Position annähern.

Wir lehnen militärisches Eingreifen nicht immer und nicht grundsätzlich ab. Auf dem Balkan, in Bosnien und im Kosovo, hat der Einsatz auch der Bundeswehr zur Befriedung beigetragen. In Afghanistan hat der militärische Einsatz, in dessen Rahmen Deutschland und seine Bundeswehr jetzt eine führende Rolle übernommen hat, dazu geführt, dass die Gewaltherrschaft der Taliban zumindest vorerst beendet und der Kampf gegen den internationalen Terrorismus entschlossen aufgenommen werden konnte.

Ich begrüße es sehr, dass Sie, Herr Ministerpräsident, am Beginn Ihrer Rede an den 70. Jahrestag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und den damit verbundenen Untergang der Weimarer Republik erinnert haben. Ebenfalls vor 70 Jahren, im April 1933, folgte der Tag, an dem der Bayerische Landtag dem Ermächtigungsgesetz der Nationalsozialisten zugestimmt hat.

Lediglich die sozialdemokratischen Abgeordneten haben den Mut aufgebracht, in dieser historischen Stunde gegen die Abschaffung der Demokratie in Bayern zu stimmen.

(Beifall bei der SPD)

Ich schätze mich glücklich, an diese stolze und selbstbewusste Geschichte der ältesten bayerischen Partei, nämlich der SPD, erinnern zu dürfen, die in ihrer 120-jährigen Geschichte im Gegensatz zu allen anderen Parteien stets auf der Seite der Demokratie, der Freiheit und des Friedens gestanden ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das deshalb, weil wir nicht vergessen sollten, dass Deutschland 1945 nur durch militärische Gewalt von Hitler und den Nationalsozialisten befreit werden konnte. Erst das militärische Eingreifen der USA und ihrer Alliierten beendeten das Völkersterben und den Holocaust und zu Recht verstehen wir den 8. Mai spätestens seit der Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker als einen Tag der Befreiung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Durch die Rede des amerikanischen Präsidenten heute Nacht ist die Kriegsgefahr alles andere als geringer geworden. Ein militärischer Angriff auf den Irak wäre aus unserer Sicht aber ein falscher und verhängnisvoller Schritt,

- weil er hauptsächlich die Bevölkerung treffen würde, die unter der Diktatur Saddam Husseins und dem angeblich nur gegen ihn gerichteten Wirtschaftsembargo seit vielen Jahren unerträglich leidet;
- weil bisher keine Beweise für die Verflechtung irakischer Politik mit Terrornetzwerken der islamistischen Fundamentalisten und deren politischen Unterstützern vorliegen;
- weil man den Ursachen von Terrorismus in der Welt so nicht gerecht wird und sie so auch nicht beseitigt werden;
- weil allein die Vereinten Nationen die globale Instanz von Politik und Moral sein dürfen, die legitimiert wäre, über den Einsatz militärischer Mittel im zwischenstaatlichen Bereich zu entscheiden, und weil es nicht in Ordnung ist, wenn die Vereinigten Staaten erklären, sie würden auch ohne ein solches UNO-Mandat einen militärischen Einsatz durchführen;

- weil ein Krieg gegen den Irak dem Terrorismus als Anlass zu neuen Anschlägen dienen könnte und damit genau das schürt, was er angeblich bekämpft
- und weil eine deutsche Beteiligung ein Verstoß gegen das Grundgesetz wäre, das jedwede Beteiligung an einem Angriffskrieg ohne UNO-Mandat aus historischer Verantwortung ausdrücklich rechtlich verbietet.

Aus diesen Gründen muss es das Ziel der Politik sein, alles Erdenkliche zu tun, um eine politische Lösung, um einen Ausweg aus der Spirale der Gewalt zu finden.

Saddam Hussein verfügt mit großer Wahrscheinlichkeit über biologische und chemische Kampfstoffe, die sich besser nicht in der Hand eines Diktators befinden sollten,

(Dr. Bernhard (CSU): Eben!)

mehr noch, die weltweit und nicht nur im Irak geächtet und beseitigt werden müssen. Dieses ist Aufgabe allein der Vereinten Nationen. Und dafür müssen Waffeninspektoren die erforderliche Zeit erhalten.

Ich habe mich deshalb sehr gefreut über das klare Wort der Bischöfe beider christlicher Konfessionen und des Papstes. Es war ein Wort, auf das viele in dieser Eindeutigkeit lange gewartet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aus der Friedensbotschaft des Papstes nur zwei Sätze zitieren: „Krieg ist niemals ein unabwendbares Schicksal. Krieg ist stets eine Niederlage der Menschen.“

Ein ehemaliger Kollege aus diesem Haus hat zugespitzt formuliert, die CSU müsse sich entscheiden, ob sie dem Papst oder dem amerikanischen Präsidenten folgen will. Ich jedenfalls empfehle Ihnen: Folgen Sie dem Papst! Wir tun es!

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß nicht, worauf Herr Ministerpräsident Stoiber hinaus wollte, wenn er Bundeskanzler geworden wäre. Ich habe gesagt, ich fürchte, er hätte unser Land in den Krieg geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Mehrfach haben Sie Ihre Meinung zu diesem wichtigen Thema gewechselt. Erst haben Sie im Sommer die weltpolitische Situation verschlafen und behauptet, die Kriegsgefahr im Irak sei eine Erfindung der SPD-Wahlkampfzentrale.

(Zuruf von der CSU: Das bezog sich auf die Beteiligung Deutschlands!)

Dann waren Sie dafür, den USA zu folgen, und zwar bedingungslos. Schließlich haben Sie die Vorbehalte der Menschen in Deutschland gegen einen solchen Krieg

bemerkt und über Nacht eine radikale Gegenposition bezogen. Im RTL-Journal habe ich von Ihnen vernommen, dass Sie den Amerikanern nicht einmal Überflugrechte in Deutschland gewähren wollten.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Von informierten Kreisen wurden Sie dann von dieser Unsinnigkeit zurückgepfiffen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Heute stellen Sie und Ihre Parteifreunde sich wiederum hin und behaupten, Bundeskanzler Schröder missbrauche das Thema Krieg oder Frieden für den Wahlkampf, als ob es hierbei nicht um die zentralste Frage ginge, die Menschen nur bewegen kann.

(Unruhe bei der CSU)

Sie müssen sich fragen lassen, ob Ihr Vorwurf auch für den Papst und für die Bischöfe gilt, die sich in gleicher Weise eindeutig äußern.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deutschland wird in schwieriger Zeit eine schwerwiegende Entscheidung abverlangt, wenn es erstmals den Vorsitz im Weltsicherheitsrat führt. Es ist gut, dass die Bundesregierung dann bei ihrer klaren und eindeutigen Haltung bleiben wird.

Diese Haltung hat im Übrigen mit Antiamerikanismus nichts, aber auch gar nichts zu tun, auch nicht mit der Missachtung von Bündnisverpflichtungen.

(Dinglireiter (CSU): Was denn sonst?)

Gerade in einem Bündnis von souveränen Partnern muss es möglich sein, abweichende Meinungen zu vertreten. Bündnissolidarität bedeutet nicht, den Verstand auszuschalten.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Krieg bedeutet nicht nur schreckliche Folgen für die Zivilbevölkerung, Tausende von Toten, Hunger und Elend, sondern – so zynisch es klingen mag, es an dieser Stelle zu erwähnen – auch schwerwiegende wirtschaftliche Folgen für uns alle und für die gesamte Welt.

Niemand darf es sich zu leicht machen und die wirtschaftliche Entwicklung allein mit der Kriegsgefahr im Nahen Osten erklären. Aber schon heute sehen wir, dass der Ölpreis in die Höhe schnellte und die Aktienkurse in den Keller fallen. Die Devisenmärkte gehen weg vom Dollar und setzen zunehmend auf den stabilen Euro. Mit einer weiteren Verteuerung unserer Währung ist aber wiederum eine Gefahr für unseren Export und unsere Exportstärke gegeben, auf die wir uns nach wie vor stützen können. Dies träfe vor allem Bayern mit unseren erfolgreichen Autobauern BMW und Audi und der dazugehörigen Zulieferindustrie.

Dabei hoffen wir doch alle auf einen konjunkturellen, wirtschaftlichen und politischen Frühling, der uns endlich hilft, aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen und einen wirtschaftlichen Aufschwung miteinander zu bewerkstelligen.

Meine Damen und Herren, in der heute vorgetragenen Regierungserklärung des Bayerischen Ministerpräsidenten ging es nur vordergründig um die Lage im Freistaat. Vielmehr wollte sich Herr Stoiber wieder einmal und sehr ausführlich gegen die rot-grüne Bundesregierung in Berlin in Stellung bringen, damit ihm Herr Koch in Hessen nicht die ganze Show stiehlt.

(Hofmann (CSU): So ein Schmarrn!)

Es spielt sich langsam ein, dass die Bühne des Bayerischen Landtags für bundespolitische Profilierung erhalten muss.

(Beifall bei der SPD – Hoderlein (SPD): Sehr auffällig!)

Ohne Zweifel haben wir weltweit eine schwierige wirtschaftliche Situation. Dies gilt insbesondere für alle Länder der Europäischen Union, dies gilt auch für Deutschland und dies gilt auch für alle seine Länder. Eine ehrliche und differenzierte Bestandsaufnahme ist aus diesem Grunde gefragt. Jeder konstruktive Lösungsvorschlag zur Verbesserung der Lage ist ausdrücklich erwünscht.

(Loscher-Frühwald (CSU): Dann tut doch was!)

Was uns aber nicht weiterbringt und was wir seit Wochen leider erleben müssen, ist, wie unser Land systematisch und bedenkenlos heruntergeredet wird, schlechtgeredet und heruntergemacht wird, fast schon so, als wären wir ein Armenhaus knapp vor dem Untergang.

Wenn Herr Stoiber heute für Deutschland eine „überbordende Staatsverschuldung, Steuererhöhungen, zu hohe Sozialversicherungsbeiträge und eine Staatsquote von 48%“ lautstark beklagt hat

(Loscher-Frühwald (CSU): Stimmt das nicht?)

so ist das Heuchelei, und zwar aus folgendem Grund: Er unterschlägt nämlich tunlichst dabei, dass die massive Staatsverschuldung das Ergebnis und die drückende Hinterlassenschaft der Regierung Kohl/Waigel gewesen ist

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

mit einem bis dahin noch nie da gewesenen Schuldenstand von 1,5 Billionen DM. Wenn Herr Stoiber beklagt, dass das Land Niedersachsen sage und schreibe 19% seines Steueraufkommens für die Zinslast aufbringen muss, dann hätten Sie dazusagen müssen, dass der Bund am Ende Ihrer Regierungszeit 24% seiner Steuereinnahmen für Zinslast hat aufbringen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das war das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Stoiber sagt, 19% Zinslast seien für ihn unvorstellbar. Sie selber haben 24% angerichtet.

(Zuruf von der CSU: Machen wir jetzt Bundespolitik?)

Das ist die Wahrheit, und zwar die ganze.

(Beifall bei der SPD)

Wer ordnungsgemäß bilanziert, muss immer die ganze Wahrheit vortragen.

Herr Stoiber unterschlägt auch, dass die Sozialversicherungsbeiträge 1998, als Sie von der Regierung abgewählt wurden, natürlich höher waren, als sie es heute sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hoderlein (SPD): So ist es!)

Warum sagen Sie das nicht den Menschen und warum anerkennen Sie nicht diesen Fortschritt?

Sie sagen nicht, dass die Staatsquote, die Sie jetzt mit 48% beklagen, am Ende Ihrer Regierungszeit noch höher gewesen ist und dass es unsere Regierung war, die die Staatsquote endlich gesenkt hat.

(Hoderlein (SPD): So ist es!)

Sie haben lamentiert, wir haben gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn zudem die so genannte Riester-Rente hier lapidar als gescheitert erklärt wird, so darf man nicht verschweigen, dass es der CDU/CSU in 16 Jahren Regierungszeit nicht ansatzweise gelungen ist, eine Reform der Rentenversicherung zustande zu bringen.

(Dr. Bernhard (CSU): Das ist eine Unverschämtheit!)

Erst dem früheren Arbeitsminister Riester ist es gelungen – nein, das ist die Wahrheit –,

(Dr. Bernhard (CSU): Ihr habt die Rentenreform rückgängig gemacht! Das ist die Wahrheit!)

zumindest einen Einstieg in eine weitere Säule der Altersversicherung, nämlich die private Vorsorge, durchzusetzen. Diesen Weg werden wir weitergehen, unterschiedliche Formen privater Altersvorsorge stärken und

insbesondere auch die Betriebsrente als wichtiges Element der Alterssicherung stärken.

Statt pauschaler Kritik und dem Verbreiten von Zerrbildern der Wirklichkeit hätte ich mir gewünscht, heute zumindest zu einem einzigen bundespolitischen Thema, das der Ministerpräsident aufgeworfen hat, konkrete Lösungsvorschläge zu hören. Welche Rezepte hat er für die Reform der gesetzlichen Alterssicherung? Welche Maßnahmen hat er zur Stabilisierung der Krankenversicherung? Welche hat er zur Verbesserung der Pflegeversicherung im Land? Leider muss man feststellen: Fehlanzeige auf der ganzen Linie. Nur schlechtreden ist aber zu wenig.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir nach Bayern. Mit der Erledigung der eigenen Aufgaben und der Erfüllung der eigenen Vorhaben ist es leider nicht soweit her, wie hier behauptet wird. 1996 hat Ministerpräsident Stoiber als Ziel des so genannten Beschäftigungspaktes entgegen den Warnungen und Bedenken der Gewerkschaften die Halbierung der Arbeitslosigkeit in Bayern als Ziel vorgegeben. Von diesem Ziel ist Herr Stoiber heute weiter entfernt denn je. Zu keinem Zeitpunkt seiner Regierungszeit in Bayern

(Hoderlein (SPD): Zehn Jahre!)

konnte die Arbeitslosigkeit in Bayern auch nur ein Jota gesenkt werden, zu keiner Zeit seiner zehnjährigen Regierungstätigkeit.

(Hoderlein (SPD): Hört, hört!)

Aus dem Traum der Halbierung der Arbeitslosigkeit ist ein Albtraum geworden. Im vergangenen Jahr lag Bayern Monat für Monat konstant bundesweit im Ländervergleich an der Spitze bei der Zunahme der Arbeitslosigkeit.

(Hoderlein (SPD): So ist es!)

In einem kürzlich bekannt gewordenen Gutachten, das die Unternehmensberatung McKinsey für die Staatsregierung erstellt hat, ist deutlich geworden, dass die wirtschaftliche Situation Bayerns alles andere als rosig ist. Leider stellt McKinsey fest, dass Bayern beim Wirtschaftswachstum im deutschen Ländervergleich nur noch einen Mittelplatz einnimmt, dass Bayern beim Anstieg der Arbeitslosigkeit besonders weit vorne liegt, dass in Bayern überdurchschnittlich viele Beschäftigte in Branchen tätig sind, die vom Arbeitsplatzabbau besonders betroffen sind, und dass schließlich Bayern das Land in Deutschland ist, das die größten regionalen Unterschiede, was Wachstum, was Arbeitsmarkt und Beschäftigung anlangt, darstellt. Eine solche Analyse sollte man besser nicht achtlos zur Seite legen und auf die leichte Schulter nehmen. Sie ist vielmehr ein Alarmzeichen, das allen Anlass zum Handeln für die Bayerische Staatsregierung bietet.

In dieser Situation hilft es auch nichts, die Schuld immer bei den anderen in Berlin zu suchen.

Ich anerkenne ausdrücklich, wenn in Bayern Dinge gut gemacht werden. Ich freue mich darüber, wenn an vielen Stellen Bayern besser da steht als andere Länder. Ich scheue mich auch nicht davor, Kritik zu üben, wenn ich glaube, dass die Bundesregierung Fehler begeht oder eine falsche Entscheidung trifft.

(Glück (CSU): Da sind wir jetzt gespannt!)

Aber nur so zu tun, als sei Bayern überall Weltmeister und als würde die Bundesregierung alles falsch machen, ist dann doch etwas zu primitiv.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bayern scheint ein wundersames Land zu sein. Alles, was gut läuft, hat die CSU gemacht; alle Probleme gehen auf das Konto von Rot-Grün. Haushaltspolitische und wirtschaftliche Schwierigkeiten des Freistaats liegen sowieso immer an den politischen Rahmenbedingungen aus Berlin. Die positiven Auswirkungen von Maßnahmen der Bundesregierung wirken sich in Bayern seltsamerweise aber niemals aus. Wundersam sind derartige Deutungsversuche. Die Benachteiligung Oberfrankens zum Beispiel wird von Herrn Glück und heute auch von Herrn Stoiber als Folge der Bundespolitik dargestellt,

(Hoderlein (SPD): Eine Lachnummer!)

obwohl der Rückstand in der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung in Oberfranken seit Jahrzehnten anhält.

(Hoderlein (SPD): So ist es!)

Was vor zehn Jahren schon gewesen ist, kann doch wohl schlecht auf das Konto einer Regierung gebucht werden, die gerade einmal fünf Jahre im Amt ist.

(Beifall bei der SPD)

Das nimmt Ihnen nun wirklich niemand mehr ab.

Offensichtlich haben Sie aber erkannt, dass die Lage dort prekär ist und dass die Menschen dort die jahrzehntelange Benachteiligung nicht mehr hinnehmen wollen. Konkrete Vorschläge zur Besserung haben Sie heute zwar nicht vorgetragen, aber Sie haben einen Staatsbesuch in Oberfranken angekündigt. Das ist, wie wenn Queen Mom einen Staatsbesuch in Schottland absolviert. Das sind symbolische Handlungen fernab von der Vorlage konkreter Strategien zur Lösung der Probleme.

(Beifall bei der SPD)

Unerhört ist Ihre Kritik an der Verkehrspolitik des Bundes.

(Zurufe von der SPD: Er hört nicht zu! Er soll einmal zuhören!)

Dasselbe gilt für das heute wieder vorgetragene Märchen von der angeblichen Benachteiligung Bayerns auf diesem Gebiet.

(Zuruf von der SPD: Wo ist denn der Ministerpräsident?)

Die Wahrheit ist doch Folgende – Herr Stoiber kennt sie –: Noch nie zuvor sind so hohe Verkehrsinvestitionen des Bundes nach Bayern geflossen wie in den letzten Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Der Bund hat die Verkehrsinvestitionen seit 1998 von 9,5 Milliarden auf 12 Milliarden gesteigert – das sind glatte 26%. Auf diese Weise konnte in den letzten Jahren in Bayern endlich auf der A 94 weitergebaut werden – das haben Sie liegengelassen. Weitergebaut werden konnte auch auf der A 8, zügig voran geht es auf der A 73, fast fertig sind wir auf der A 9 und bei der A 92. Keine Verzögerungen wird es bei der A 99 geben. Die A 6 und die A 3 werden ebenfalls bald in Angriff genommen, wenn endlich Baurecht gegeben ist. Noch nie zuvor wurden in Bayern so viele Ortsumgehungen mit Mitteln des Bundes gebaut wie in den zurückliegenden Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, als Sie noch an der Bundesregierung beteiligt waren, gab es kein Anti-Stau-Programm, sondern nur Stau.

(Beifall bei der SPD)

Kümmern Sie sich lieber um den Erhalt und die Verbesserung der bayerischen Staatsstraßen, für die Sie zuständig sind und die sich teilweise in bemitleidenswertem Zustand befinden.

(Zuruf von der SPD: Der Herr der tausend Schlaglöcher!)

Auch die Bahn hat im letzten Jahr mehr Mittel des Bundes für den Ausbau und die Verbesserung des Schienennetzes erhalten als jemals zuvor,

(Dingreiter (CSU): Das ist falsch!)

sogar mehr, als sie mit ihren Planungskapazitäten umsetzen konnte. Dass es beispielsweise seit Jahren unzumutbare Zustände bei der Münchner S-Bahn gibt und dass es mit dem dringenden Ausbau bei der S-Bahn in der Region Nürnberg nicht weiter geht, ist nicht die Schuld des Bundes, sondern liegt einzig und allein im Verantwortungsbereich des bayerischen Wirtschaftsministers.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht hören Sie doch einmal zu, Herr Ministerpräsident.

(Zahlreiche Zurufe von der SPD, unter anderem: Er hört nicht zu! – Glocke des Präsidenten)

Arroganz gehört zum Stil des Hauses; darauf hat man sich einzustellen.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wessen Rede vor Selbstgerechtigkeit strotzt, von dem kann man auch kein anständiges Verhalten Kollegen gegenüber erwarten.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch von der CSU)

Ich will mit meinen Ausführungen fortfahren; vielleicht stößt dies ja bei den anderen, vielleicht bei Ihnen, Herr Dr. Goppel, auf Interesse.

(Zuruf von der SPD: Er ist doch genauso rotzfrech! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Goppel (CSU))

Wunderbar waren Ihre Ausführungen, Herr Ministerpräsident, zum Transrapid-Projekt. Sie haben ebenfalls versucht, eine angebliche Benachteiligung Bayerns herbeizureden. Tatsache ist, dass Ihr bayerischer Wirtschaftsminister, mit dem Sie gerade plauschen, leider nicht in der Lage ist, das Transrapid-Projekt in Bayern augenblicklich und in naher Zukunft zu verwirklichen. Im fehlen dazu nämlich sämtliche Voraussetzungen: Er hat keine Trasse, auf der der Transrapid fahren könnte; er hat kein Geld, um ihn zu finanzieren; er hat keinerlei Akzeptanz in der betroffenen Bevölkerung; er hat keine Planungssicherheit; er kann vor allem nicht ausschließen, dass die Finanzierung des Transrapid zulasten anderer öffentlicher Nahverkehrsprojekte geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sogar Herr Glück hat gestern Zweifel angemeldet, was er aber schnell wieder korrigieren musste.

(Herbert Müller (SPD): Musstel!)

Wer selbst nicht in der Lage ist, ein solches Projekt auf die Beine zu stellen, sollte sich lieber nicht beim Bund darüber beklagen, dass er angeblich benachteiligt wird.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen hat Ihr Wirtschaftsstaatssekretär Spitzner gestern von diesem Platz aus Bundesverkehrsminister Stolpe ausdrücklich – ich weiß nicht, ob Sie es gehört haben – für seine Kooperation und die von ihm zugesicherten Finanzierungsanteile des Bundes gelobt.

Eine weitere Hilfe des Bundes, die wir dringend benötigen würden, wollen Sie offensichtlich überhaupt nicht annehmen. Ich spreche vom Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“, mit dem in den nächsten Jahren vom Bund rund 4 Millionen € angeboten werden, um die Qualität der Bildung zu stärken und benachteiligte Kinder besser fördern zu können. Mit Hilfe dieses Programms könnten in Deutschland bis zu 10 000 Ganztagschulen unterstützt werden. Ich frage: Warum beteiligen wir uns an einem solchen Programm nicht, wo wir doch in Bayern bei Ganztagschulen leider den größten

Rückstand von allen Ländern in Deutschland zu verzeichnen haben?

(Beifall bei der SPD)

Aus diesem Programm stehen nach dem Verteilungsschlüssel für Bayern bis zum Jahr 2007 fast 600 Millionen € Bundesmittel zur Verfügung, die wir sonst niemals erhalten würden und die der Bund den Ländern ohne rechtliche Verpflichtung zur Verfügung stellt. Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass Sie dann auch noch beklagen, dass das nur eine Anschubfinanzierung, aber keine dauerhafte Hilfe ist.

(Zuruf von der SPD)

– Das ist beklagt worden.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Wollen Sie denn wirklich – das wäre allerdings neu – dauerhaft eine Beteiligung des Bundes an Aufgaben, die ursächliche und ureigene Aufgaben der Länder sind, nämlich Schule und Bildung, und nach unserer Auffassung auch bleiben sollen? Wir wollen das nicht. Wenn der Bund auf diesem Gebiet aber zu Recht einen gewaltigen gesellschaftlichen Reformbedarf und einen Rückstand erkennt, den Sie aus ideologischen Gründen nicht beseitigen wollen, dann ist es doch sinnvoll und positiv, wenn die entsprechenden Mittel zumindest angeboten werden. Sie müssen Sie ja nicht nehmen. Wir raten aber: Wir sollten sie nehmen; das würde unserem Land gut tun.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht so bleiben, dass in Bayern Frauen und Männer weiterhin Beruf und Familie nicht miteinander in Einklang bringen können, weil Sie nicht bereit und in der Lage sind, genügend Betreuungseinrichtungen für die Kinder zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Mein Fazit aus den von Ihnen vorgetragenen Perspektiven für die kommenden Jahre lautet wie folgt: Wir sind in Deutschland Schlusslicht bei den Angeboten an Kinderbetreuungseinrichtungen, vor allem bei Kinderkrippen und Nachmittagsangeboten. Das werden wir leider auch bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, offensichtlich wird auch bei der Altersteilzeit mit zweierlei Maß gemessen. Der Bund hält sich an den vereinbarten Stufenplan. Sie gehen dagegen wiederum drei Schritte in die falsche Richtung. Sogar gegen den Beschluss des Bayerischen Landtags wollen Sie die Antragsaltersgrenze von 63 auf 64 Jahre heraufsetzen. Das ist angesichts der in Bayern dramatisch gestiegenen Arbeitslosigkeit eine bedenkliche Fehlentscheidung, die ihnen die Personen, die im Vollzugsdienst, bei den Feuerwehren, bei der Polizei und in der Justiz tätig sind, nicht danken werden. Diese Personen werden es Ihnen auch nicht danken, dass Sie

unsere Anträge auf notwendige Stellenmehrungen bei der Justiz und der Polizei stets abgelehnt haben.

Alle sind sich einig, dass es in dieser wirtschaftlichen Situation darauf ankommt, einen Stimmungsumschwung zu schaffen und bei wichtigen Unternehmensentscheidungen, aber auch beim Handwerk und beim Mittelstand, zu helfen. Wenn man dagegen sieht, wie derzeit gezielt schlechte Stimmung gemacht wird, damit sich ja nichts bessert, braucht man sich über nichts mehr zu wundern. Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang ein paar kurze Anmerkungen zu der gestern von der bayerischen Wirtschaft gestarteten Kampagne „Aufbruch jetzt“. Was die Vertreter der bayerischen Wirtschaft hier anzetteln – übrigens in erkennbarer zeitlicher Kooperation mit den Oppositionsparteien –, hat mit Reformbemühungen für unser Land wahrlich nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Hier geht es nur um ein Ziel, nämlich eine egoistische Besitzstandswahrung. Dieses Ziel wird von Wortführern vorgetragen, die mit ihren großen Unternehmungen zu den Meistbegünstigten der Steuerreform der rot-grünen Bundesregierung gehören.

Wer wie die Vertreter der bayerischen Wirtschaft immer wieder den Abbau von Subventionen fordert und Subventionen als nicht marktwirtschaftlich bezeichnet, gleichzeitig aber jede Kürzung von Subventionen bei sich selbst strikt ablehnt bzw. jegliche Beseitigung von Ausnahmeregelungen für sein eigenes Klientel kritisiert, ist nicht nur unglaubwürdig, sondern auch ein plumper Egoist und Lobbyist.

(Beifall bei der SPD)

Der Präsident des Bayerische Städtetages, Josef Deimer hat diese Aktion zu Recht als scheinheilig bezeichnet. Herr Rodenstock fordert Reformen, weil, ich zitiere, „Besitzstände verändert werden müssen“. Leider meint er damit immer andere. Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose sollen Kürzungen hinnehmen, ebenso Rentnerinnen und Rentner. Kranke sollen für ihre Behandlung mehr bezahlen. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sollen gefälligst auf ihren Kündigungsschutz verzichten. Alle sollen Einschränkungen hinnehmen, die Unternehmer aber nicht. Dabei zahlen diese Herrschaften aus den großen Unternehmen ohnehin schon längst keine Steuern mehr. Diese staatsbürgerliche Verpflichtung überlassen sie anderen, nämlich den Arbeitnehmern, den Handwerkern und den kleinen und mittleren Unternehmen.

Vorschläge sind gefragt, zum Beispiel zur Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Landesteilen Bayerns. Wenn die Staatsregierung jetzt im Landesentwicklungsprogramm davon spricht, dass dieser Auftrag weitgehend erfüllt sei – ein Verfassungsauftrag –, spricht diese Aussage der Lebenswirklichkeit der Menschen in vielen bayerischen Regionen Hohn. Alle Indikatoren wie Einkommen, Kaufkraft, Beschäftigung, schulische Bildung, berufliche Ausbildung usw. belegen ebenso wie die Daten des Bayerischen Sozialberichts, dass die Dis-

paritäten zwischen den Regionen des Freistaates immer größer werden, dass die Schere immer weiter auseinander klafft. Dies ist auch Auswirkung der verfehlten Verwendung der üppigen Privatisierungserlöse, die nach dem Motto „Wer hat, dem wird gegeben“ ausgereicht werden.

Mit dem gestern vom Parlament verabschiedeten Landesentwicklungsprogramm wird hier leider keine neue Entwicklung eintreten. Wenn Ihnen zu den unterschiedlichen Lebensverhältnissen in den verschiedenen bayerischen Landesteilen nichts besseres einfällt, als mit einer lächerlichen Umfrage für die Staatskanzlei die Franken als verklemmt zu diffamieren, wie ich das unlängst in der „Abendzeitung“ gelesen habe, dann ist das ein Armutszeugnis. Als Münchner kann ich dazu nur sagen: Für uns Oberbayern ist ein solches Verhalten peinlich. Wir wollen nicht immer das Klischee der Arroganz und der Überheblichkeit angehängt bekommen, das dadurch im ganzen Land verbreitet wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich begrüße ausdrücklich, dass wieder einmal ein Bürokratieabbau in Bayern angekündigt wird. Der Abbau von Bürokratie ist überfällig, notwendig und sinnvoll. Das Kabinett hat gestern beschlossen, dass nur noch Regelungen beschlossen werden, die notwendig sind. Ich frage mich, welche Regelungen Sie in der Vergangenheit beschlossen haben.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie Ihre Minister richtigerweise anweisen, nur noch Verordnungen zu erlassen, die einen Sinn machen, muss ich Sie fragen, welche Verordnungen in den letzten Jahren erlassen wurden.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, dass Sie es diesmal ernst meinen. Schon im Jahre 1998 haben Sie uns vor der Landtagswahl eine interministerielle Arbeitsgruppe angekündigt, die von Herrn Staatsminister Huber geleitet werden sollte. Dies ist dann im Sande verlaufen. Ich glaube, diese Kommission hat nicht einmal einen Schlußbericht zustande gebracht.

Mit der angekündigten Entbürokratisierung sollten sie an den bayerischen Hochschulen und den Schulen beginnen. Wir müssen diesen Institutionen mehr Autonomie und Entscheidungsfreiheit geben. In den Schulen sollte nicht täglich ein kultusministerielles Schreiben ankommen. Ein eigenes Profil, mehr Eigenverantwortung und pädagogischer Freiraum wären hilfreich, kosteten nichts und sparten sehr viel Geld. Zu einer nüchternen Bestandsaufnahme der bildungspolitischen Situation in Bayern gehört die ehrliche Feststellung, dass Bayern im bundesweiten Vergleich die wenigsten Abschlüsse, die niedrigste Abiturientenquote und die meisten Durchfaller und Sitzenbleiber hat. Sage und schreibe 10 Prozent

jedes Jahrgangs verlassen die Schule ohne jeden Abschluss.

Sie haben heute unseren Vorschlag, das Sitzenbleiben abzuschaffen, erneut karikiert. Wir halten es für sinnvoll, darüber nachzudenken. Dafür gibt es viele Gründe: Es macht überhaupt keinen Sinn, dass ein Kind, weil es im Fach Mathematik oder im Fach Physik das Klassenziel nicht erreicht, ein ganzes Jahr den Stoff in allen anderen Fächern, den es längst verstanden hat, noch einmal von den gleichen Lehrern vermittelt bekommt. Und das nur, weil man in zwei ganz anderen Fächern einen Fünfer hatte. Das ist eine unglaubliche Verschleuderung von Ressourcen und pädagogisch unvernünftig. Wir sagen, dass diese Kinder lieber in den Fächern, in denen sie schlecht sind, gefördert werden sollten. Man sollte sie nicht ein ganzes Jahr noch einmal den gleichen Stoff pauken lassen, den sie schon verstanden haben. Das ist nicht sinnvoll.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem die neunjährige Schulpflicht irgendwann einmal endet, führt das Sitzenbleiben bei einem erheblichen Teil der Kinder außerdem auch dazu, dass sie vielleicht nur mit dem Stoff der siebten Klasse die Schule verlassen müssen. Das kann doch nicht sinnvoll sein.

Übrigens möchte ich nur am Rande bemerken, dass unsere Kultusministerin ihre Kinder auf eine private Schule schickt, was ich an sich nicht beanstande. Allerdings unterscheidet sich deren pädagogisches Konzept von den anderen Schulen dadurch,

(Frau Radermacher (SPD): Dass die Kinder nicht sitzen bleiben!)

dass es an dieser Schule kein Sitzenbleiben gibt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde das in Ordnung. Ich finde es aber nicht in Ordnung, seine Kinder in eine Schule zu schicken, wo es kein Sitzenbleiben gibt, und uns dafür zu beschimpfen, dass wir hier lächerliche Vorschläge machen würden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Franzke (SPD): Jetzt muss sogar Herr Glück lächeln!)

Ich kritisiere hier niemand, der seine Kinder aus guten Gründen an eine private Schule schickt. Ich kritisiere deswegen niemand, weil alle Eltern für ihre Kinder das beste wollen. Das ist auch in Ordnung. Ich möchte allerdings, dass jemand, der die Vorzüge, des privaten Schulwesens schätzen gelernt hat, diese auch auf das öffentliche Schulwesen überträgt, wenn er dafür selbst zuständig ist. Das ist doch das Mindeste, was man erwarten kann.

(Beifall bei der SPD – Wahnschaffe (SPD): Und dass man auch die öffentlichen Schulen so fördert!)

Sie haben vorhin in Ihrer Rede von Erziehung und Disziplin gesprochen. Dabei war aber leider nur von allen möglichen Formen der Bestrafung die Rede. Es kam kaum ein Vorschlag zur Förderung. Sie wollen sogar, wie ich jetzt gelesen und gehört habe, Hauptschüler – warum eigentlich nur Hauptschüler? – aller Altersstufen vom Unterricht ausschließen und eine vorzeitige Beendigung der Schulpflicht aussprechen.

(Frau Radermacher (SPD): Pädagogisch sehr wertvoll! – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist ja unglaublich! – Weiterer Zuruf von der SPD: Pfui Teufel!)

Das ist ein pädagogisch wertvoller zukunftsweisender Hinweis. Wir wissen doch schon, dass ohnehin viel zu viele Kinder ohne Hauptschulabschluss auf die Straße kommen. Wozu soll denn dann Ihr Vorschlag noch führen? Wir wissen ganz genau, dass wir den Kindern die bestmögliche schulische Ausbildung geben müssen, dass wir sie optimal fördern müssen und dass wir sie nicht mit einem Schulverweis strafen dürfen oder ihnen einen Schulhinauswurf androhen dürfen.

(Hoderlein (SPD): Dann können Sie gleich Jugendgefängnisse bauen! Das ist dann die nächste Stufe!)

Ich halte davon überhaupt nichts. Es kommt aus unserer Sicht darauf an, Bildung zu verbessern. Die Kinder von der Schule zu schmeißen, ist wirklich kein überzeugender Weg.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eine verantwortungsvolle Bildungspolitik setzt nicht nur darauf, Klassenbeste zu finden, sondern allen Kindern eine verlässliche Bildung zu geben, die sie für ihre Zukunft fit macht. Dazu gehört selbstverständlich auch Leistung. Keine Frage, ohne Leistung wird es nicht gehen. Leistung verlangen auch wir, und dazu gehört auch Motivation und Fordern. Hier gibt es doch überhaupt keinen Dissens.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eines der zentralsten Probleme ist die Finanznot unserer Städte und Gemeinden. Hier sollten wir in Bayern zunächst unsere Hausaufgaben erledigen. Die Lage ist überall eng, doch der Freistaat behandelt seine Kommunen noch schlechter als andere Bundesländer.

(Glück (CSU): Das glauben nur Sie!)

Mit exakt 11,5% beteiligt er sie an der Einkommensteuer, der Körperschaftsteuer und der Umsatzsteuer. Das ist die niedrigste Verbundquote im Vergleich mit allen anderen alten Flächenländern. Daher ist es richtig – und hier bleiben wir auch bei unserer Forderung –, mit den erhöhten Einnahmen aus der Gewerbesteuerumlage, die jetzt in die Kassen des Freistaates fließen, den kommunalen Finanzausgleich in Bayern aufzustocken.

Wir müssen endlich auch den finanzpolitischen Egoismus zulasten der bayerischen Kommunen beenden. Allein ein Blick auf die Bildungspolitik genügt. Sie würden

heute den Kommunen die Kosten für die Schülerbeförderung, für die EDV-Ausstattung und für die Schulsozialarbeit auf. Die Finanzierung der Kosten für die Einführung der R6 übertragen Sie den Kommunen, obwohl es zunächst hieß, die R6 würde nichts kosten. Die Lehrpersonalkosten bei den kommunalen Schulen werden nur zu 60% übernommen.

(Frau Radermacher (SPD): 61!)

– Sie haben jetzt, glaube ich, angeboten, 61% zu übernehmen.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Stellt euch das vor!)

Das ist doch eine Provokation, wenn man gleichzeitig den Privatschulen 90% der Lehrerkosten ersetzt.

(Beifall bei der SPD)

Nun sieht es so aus, als würde es doch gelingen, nach jahrelangem Drängen das Konnexitätsprinzip in der Verfassung zu verankern. Das Konnexitätsprinzip ist der Grundsatz: „Wer eine Leistung bei den Kommunen bestellt, muss sie auch finanzieren.“ Überraschend dabei ist, dass sich jetzt ausgerechnet der Bayerische Ministerpräsident an die Spitze dieser Bewegung stellt. Sie haben diese Forderung seit Jahren und Jahrzehnten immer abgelehnt und bekämpft. Sie haben das Konnexitätsprinzip stets für überflüssig und nicht erforderlich gehalten.

(Dr. Hahnzog (SPD): Sogar noch im letzten Sommer!)

Noch im Mai letzten Jahres haben Ihre Abgeordneten – das kann man im Protokoll Gott sei Dank nachlesen – bei der Endfassung des Berichts unserer Enquetekommission Föderalismus erklärt, dass in Bayern das Konnexitätsprinzip nicht gebraucht wird, weil es nicht erforderlich ist. Das war Ihre Position. Sie ist bis zum Sommer letzten Jahres schriftlich dargelegt. Sie wirken nicht überzeugend, wenn Sie jetzt so tun, als wären Sie die Erfinder einer Sache, die man nicht haben wollte.

(Beifall bei der SPD – Klinger (CSU): Da sind wir halt flexibel! – Hoderlein (SPD): Wenn man schon etwas nicht verhindern kann, dann will man es wenigstens selbst gewesen sein!)

Übrigens erheben wir den Anspruch auf Konnexität auch gegenüber dem Bundesgesetzgeber. Wir erwarten, dass den Kommunen die Mehrkosten beispielsweise bei der Einführung der Grundsicherung oder bei der Durchführung von Integrationsmaßnahmen auch tatsächlich erstattet werden. So jedenfalls hat es der Bund zugesichert. Überhaupt wird das Thema Konnexität zum ersten Mal auf Bundesebene erwähnt. Als Sie regiert haben, war Konnexität überhaupt kein Thema.

(Glück (CSU): Damals waren die Kommunen noch nicht so belastet!)

Als vor einigen Jahren der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz durch den Bund eingeführt wurde, haben Sie kein Wort darüber verloren, dass sich die Einlösung dieses Versprechens ausschließlich zulasten der Kommunen auswirke. Erst in der Koalitionsvereinbarung der jetzigen Regierung kommt das Wort Konnexität auf Bundesebene überhaupt vor.

(Dr. Bernhard (CSU): Auf dem Papier schon! – Franzke (SPD): Und wie lange habt ihr gebraucht?)

Erstmals bei der Grundsicherung gibt der Bund bei einem Gesetzesvorhaben ausdrücklich die Zusage der Kostenübernahme ab.

Meine Damen und Herren, kleine und mittelständische Unternehmen sind das Rückgrat der bayerischen Wirtschaft. Sie zu fördern und ihre Zukunftsfähigkeit zu erhalten, ist unser zentrales Anliegen. Die Bundesregierung hat deswegen eine Offensive für den Mittelstand gestartet. Wir haben für Bayern weitere eigene Vorschläge unterbreitet und vorgelegt, mit denen die Finanzierung des Mittelstandes leichter wird. Sie haben dagegen das Mittelstandskreditprogramm in ihrem Haushalt 2003/2004 um 15% gekürzt. Wir haben vorgeschlagen, wie man den Betriebsübergang erleichtern kann. Außerdem möchten wir endlich erreichen, dass der Meisterbrief zum Zugang zu einer Fachhochschule berechtigt.

(Beifall bei der SPD)

Auch mit einer solchen Maßnahme würde man handwerkliche Ausbildung stärken und anerkennen. Leider haben Sie bei der Umsetzung Ihrer High-Tech-Offensive ausschließlich auf die so genannte New Economy gesetzt. Der Mittelstand wurde dabei nicht berücksichtigt. Die regionale Ungleichentwicklung wurde nicht beseitigt. Die Probleme der Industrie sind die gleichen geblieben. Es überrascht uns, dass Sie eineinhalb Stunden über die letzten Jahre in Bayern geredet haben, dass das Wort „Maxhütte“ darin aber nicht vorgekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Warum haben Sie es nicht erwähnt?

(Hoderlein (SPD): Aus gutem Grund hat er es ausgelassen!)

Ich kann es Ihnen sagen. Die Maxhütte musste im vergangenen Jahr ihre Pforten schließen, obwohl ihr von Herrn Wiesheu und von Ihnen persönlich noch im Mai vorletzten Jahres eine gute Zukunft vorhergesagt und versprochen worden war. Dort, wo Wirtschaftskompetenz insbesondere in Form von staatlichem Handeln gefragt war, blieben bayerische Lösungen letztlich eine Illusion. Spektakuläre Pleiten prägen das Bild Bayerns. Ich erwähne als Beispiel Schneider, das Sie auch verschwiegen haben. Auch Grundig haben Sie leider nicht erwähnt. Das Engagement der Landesbank bei Kirch hat komischerweise ebenfalls in Ihren 90-minütigen Ausführungen gefehlt.

Dieses Engagement der Landesbank bei Kirch hat jetzt sogar dazu geführt, dass sie erstmals Verluste im operativen Geschäft ausweisen muss. Das haben wir schon lange befürchtet, aber das wurde von Ihnen immer wieder unter heftigen Beschimpfungen abgestritten. Bis zuletzt wollte Finanzminister Falthäuser der Öffentlichkeit weismachen, die riskanten Kredite für das Formel 1-Geschäft könnten keine negativen Auswirkungen auf die öffentliche Hand haben.

Nun haben wir den Salat, und es zeigt sich wahrlich nicht zum ersten Mal, welche fatale Ergebnisse Ihre politisch motivierte Einflussnahme auf die Landesbank hervorruft. Jetzt kommt es zum Stellenabbau, und die Beschäftigten der Landesbank müssen mit ihren Arbeitsplätzen die Zeche für die politischen Fehlentscheidungen tragen, von finanziellen Verlusten und erheblichen Steuerausfällen für die öffentliche Hand ganz zu schweigen.

(Dr. Bernhard (CSU): Ist das bei der Deutschen Bank genauso?)

– Bei der Deutschen Bank ist es zwar auch nicht anders, aber dort war es nicht eine Regierung, die diese Bank auf den falschen Weg gebracht hat.

(Dr. Bernhard (CSU): So eine monokausale Erklärung ist doch ein Unsinn!)

Hier gab es nachgewiesenermaßen eine direkte Einflussnahme durch Herrn Minister Huber, der sich sogar noch darum bemüht hat, private Banken mitzureißen. Die waren aber schlauer und konnten sich der politischen Einflussnahme erwehren; die Landesbank konnte das leider nicht.

Ich komme am Schluss meiner Rede zur Umweltpolitik. – Ihre anhaltende Blockade des Dosenpfandes – auch das hat in Ihren Ausführungen leider keine Rolle gespielt – hat sich gegen die vitalen Interessen der mittelständischen bayerischen Brauereien gerichtet.

(Beifall bei der SPD)

Eine solche Politik ist nicht nur mittelstandsfeindlich, sondern auch im Sinne des Umweltschutzes und der Ökologie erschreckend rückschrittlich.

Wenn in Bayern so genannte Jahrhunderthochwasser im Abstand von drei Jahren auftreten und immer mehr Menschen davon in Mitleidenschaft gezogen werden, dann zeigt dies, dass die Rezepte der Vergangenheit nicht mehr ausreichen. Allein das Sommerhochwasser in Bayern hat Schäden in Höhe von rund einer Milliarde € verursacht. Nur wenige Monate später leiden die Menschen an vielen Orten Bayerns erneut unter dem Hochwasser. Deswegen müssen wir alles in unserer Macht Stehende tun, damit es nicht regelmäßig zu solchen Katastrophen kommt und die Schäden so gut wie möglich vermieden oder abgefedert werden.

Wir haben dazu ein Fünf-Punkte-Programm vorgelegt, das zum Ziel hat, den Flüssen und Bächen mehr Raum zu geben und ihnen ihre natürlichen Überschwemmungsflächen zurückzugeben. Dazu passt es natürlich

nicht, wenn an der Donau noch mehr Staustufen gebaut werden.

(Zurufe von der CSU: Doch!)

Wir wenden uns gegen einen solchen Schritt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass der Versiegelung des Bodens entgegengetreten wird. In Bayern werden jedes Jahr über 100 Quadratkilometer neu verbraucht. Dem müssen wir mit einem landesweiten Entsiegelungsprogramm begegnen.

Die Schutzmaßnahmen an den Dämmen müssen verstärkt werden, und wir brauchen eine Pflicht-Elementarschadensversicherung. Das ist ein Vorschlag, den wir hier seit Jahren machen, den Sie aber stets, aus welchen Gründen auch immer, abgelehnt haben. Mit Überraschung habe ich gelesen, dass Sie einem solchen Vorschlag doch näherzutreten würden. Bitte tun wir das doch gemeinsam! Kündigen Sie das nicht bloß an, sondern lassen Sie uns das gemeinsam umsetzen.

(Schultz (SPD): Das haben die gerade abgelehnt!)

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die um diese Jahreszeit nicht zu erwartenden Hochwasser eindeutige Folgen des Klimawandels sind. Deshalb müssen wir jetzt alles unternehmen, um diesen Effekt abzumildern. Dazu gehört an erster Stelle eine Verminderung der Treibhausgase. Hier muss man endlich aktiv werden; denn in Bayern sind die CO₂-Emissionen seit 1990 deutlich angestiegen, während sie in Deutschland im gleichen Zeitraum um 19 % reduziert werden konnten.

In den letzten Jahren wurden in Deutschland entscheidende Weichen gestellt, um eine Energiewende herbeizuführen. Innerhalb von nur vier Jahren wurden neue Arbeitsplätze geschaffen. Der Anteil erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung hat sich verdoppelt.

Die Förderprogramme und Marktanzreizprogramme des Bundes haben gerade in Bayern einen Boom bei Fotovoltaik, Solaranlagen, Biomasse und Biogas ausgelöst. Jeweils deutlich mehr als 40 % der bundesweiten Anträge kommen aus unserem Land. Die Menschen in Bayern setzen also erfreulicherweise auf Energiesparen, höhere Energieeffizienz und den Einsatz erneuerbarer Energien. Von dieser positiven Einstellung der Menschen darf sich die bayerische Landespolitik nicht länger abkoppeln.

Vor allem gilt: Verlassen Sie endlich die Sackgasse der Atomenergie und der Atomkraft!

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesregierung hat mit der Energiewirtschaft den Ausstieg aus der Atomkraft in Deutschland vereinbart – mit klaren Fristen und ohne Entschädigung. Mit dem Atomkonsens ist ein Ende der Atomnutzung in Deutschland erreicht. Wir wollen, dass die Hypotheken strahlenden Atom Mülls, die viele Generationen belasten werden, nicht weiter anwachsen. Die Bayerische Staatsregierung

hat es bisher nicht geschafft, sich von der nicht verantwortbaren Technologie Atomkraft loszusagen. Sie hält sich immer noch Hintertürchen in neue atomare Sackgassen offen und versündigt sich damit an der Bewahrung der Schöpfung.

Die zentralen Weichenstellungen für die nächsten Generationen werden dadurch gestellt, in welchem Zustand wir die Natur und in welchen friedlichen und stabilen nachbarschaftlichen Beziehungen wir unser Land hinterlassen. Dazu gehört auch die Einbeziehung und Einbindung Bayerns in die Europäische Union. Am 1. Mai des kommenden Jahres wird die Europäische Union zehn neue Mitglieder aufnehmen, darunter unsere Nachbarn in Tschechien, in Ungarn, in Slowenien und in der Slowakei. Mit dieser Entwicklung rückt Bayern ins Zentrum des weltgrößten Binnenmarktes, und die Grenzregionen werden zu Nahtstellen des Zusammenwachsens. Dieser Integrationsprozess bringt deutlich mehr Chancen als Risiken mit sich. Wir haben versucht, die Risiken abzumildern, indem wir Übergangsfristen bei der Niederlassungsfreiheit und bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit durchgesetzt haben, nicht Sie, sondern wir. Es war die Bundesregierung, die das auf europäischer Ebene erreicht hat. Jetzt kommt es darauf an, die Chancen Bayerns für eine friedliche Welt und für einen wirtschaftlichen Erfolg zu nutzen. Meine Damen und Herren, das muss ein modernes Bayern werden, ein Bayern, das sich den Zukunftsfragen öffnet.

(Dr. Bernhard (CSU): So wie ihr hier? – Hofmann (CSU): Wie in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen?)

Das muss ein Bayern werden, das nicht rückwärts gewandt an überkommenen gesellschaftlichen Strukturen und Ideologien festhält.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Herr Glück. Bitte.

Glück (CSU): Frau Präsidentin, wir haben heute Nachmittag eine Debatte über die vorliegenden Entschlüsse zum Irak-Krieg. Gleichwohl will ich mit diesem Thema beginnen, da es vom Herrn Kollegen Maget und vorher vom Herrn Ministerpräsidenten angesprochen wurde.

Es ist keine Frage, dass das die Thematik ist, die uns alle gegenwärtig am meisten beschäftigt und bedrückt, und dass wohl alle Menschen in Deutschland die Hoffnung verbindet, dass eine Lösung ohne kriegerische Mittel und ohne Militäreinsatz gefunden werden kann. Es ist aber auch entscheidend, dass wir dabei eine Politik gestalten, die die Wahrscheinlichkeit für eine friedliche Lösung steigert, und dass nicht von Deutschland aus eine Politik vertreten wird, die die Wahrscheinlichkeit für eine friedliche Lösung in der Wirkung – ich sage nicht „in bewußter Absicht“, weil ich fairer sein möchte als Herr Maget mit seinen Unterstellungen gegenüber dem Ministerpräsidenten – beeinträchtigt.

(Beifall bei der CSU)

Ich will niemand unterstellen, dass er bewusst durch seine Politik zu einer größeren Wahrscheinlichkeit eines Krieges beitragen will.

Was sind die Fakten? – Herr Maget, zu keinem Zeitpunkt hat der Ministerpräsident seinerzeit als Kanzlerkandidat die Kriegsgefahr im Irak als eine Erfindung der SPD-Wahlkampfzentrale gesehen. Aber dass von Ihrer Seite suggeriert wurde, dass Deutschland mit Bodentruppen beteiligt wäre, war zu jedem Zeitpunkt ein Produkt der Phantasie und nie realer Gegenstand.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie jetzt wieder apodiktisch formulieren, „keine militärische Beteiligung“, das sei die Position der Bundesregierung, dann darf ich Sie fragen: Wie ist das mit den Awacs-Flugzeugen? Warum widerspricht die Bundesregierung der Position der Union und der Opposition, dass über einen möglichen Einsatz von Awacs-Flugzeugen im Deutschen Bundestag entschieden werden muss, wie damals beim Einsatz auf dem Balkan? Der Bundeskanzler hat ausdrücklich erklärt, dass er sich dem nicht entziehen will. Aber Sie wagen es nicht, in eine Abstimmung im Deutschen Bundestag zu gehen, weil es Sie dann zerreißt und weil dann Ihre Wischiwashi-Position und Ihre Irreführung der Bevölkerung in diesem Punkt offenkundig wird.

(Beifall bei der CSU)

Ihren Entschlußantrag von heute Nachmittag leiten Sie ein mit der interessanten Formulierung, dass derzeit ein Krieg gegen den Irak nicht gerechtfertigt wäre. Diese Auffassung teilen wir. Aber die Bundesregierung sagt, unabhängig von der Sachlage und allen Erkenntnissen – UNO-Berichte, Berichte von Inspektoren, da kann kommen, was mag, – sind wir in jedem Fall dagegen. Für was sind Sie denn nun? Sind Sie für die Position von Herrn Schröder, oder haben Sie eine neue Position? Darüber müssen wir heute Nachmittag noch reden. Es ist wieder der Versuch, zu taktieren, es jedem recht zu machen und zu suggerieren: „Wir sind die großen Friedensapostel.“ Das ist aber keine verantwortliche Politik für Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Es ist völlig klar, die Gefahr geht von Saddam Hussein aus. Ich denke, soweit sind wir uns einig. Es ist auch klar, dass die Entscheidungsebene nur die UNO sein kann. Wir müssen immer wieder deutlich machen, der Konflikt kann morgen beendet sein, wenn Saddam Hussein die Bedingungen der UNO – nicht die Bedingungen der Amerikaner oder von irgendjemandem, sondern die Bedingungen der Resolutionen des UN-Sicherheitsrats – erfüllt.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist naiv!)

Meine Damen und Herren, wir sind gegen Alleingänge der USA und gegen deutsche Alleingänge. Dabei gibt es

ein Problem. Es geht um eine schwierige Gratwanderung, auf die es entscheidend ankommt und bei der sich unsere Wege trennen. Ein Einlenken von Saddam Hussein ist nach allen Erfahrungen wenn überhaupt dann nur zu erwarten, wenn es eine glaubwürdige Drohung und Bedrohung für ihn gibt. Nun ist die Frage, wie betreibt man Politik, damit diese Bedrohung für ihn so real ist, dass er hoffentlich zum Einlenken kommt.

Natürlich darf daraus kein Automatismus zum Krieg führen. Aber wer jetzt vorweg erklärt, Saddam Hussein soll abrüsten und alle friedlichen Möglichkeiten sind auszuschöpfen, die dafür denkbar sind, aber in keinem Fall wird es ein militärisches Eingreifen geben, egal wie Saddam Hussein sich verhält, der nützt Saddam Hussein und schadet der friedlichen Welt, der UNO und allen, die einen friedlichen Weg wollen.

(Beifall bei der CSU)

Dass diese Drohungen eine Wirkung haben können, zeigt, dass Saddam Hussein gestern in einer Rede in einer Mischung von Appell und Drohung an seine Generäle appelliert hat, loyal zu bleiben und nicht in Gedanken mit einer inneren Revolution zu spielen. In meinen Augen ist das ein Anzeichen dafür, dass er unsicher wird.

Meine Damen und Herren von der Opposition, diese mögliche Perspektive gibt es doch nur, weil die UNO, die Amerikaner, die Franzosen und andere keine Politik gemacht haben wie die deutsche Bundesregierung. In der entscheidenden Frage gibt es keine Übereinstimmung zwischen Frankreich und Deutschland. Ich fühle mich vom französischen Präsidenten – wenn ich das so sagen darf – gut vertreten. Er sagt, zuerst sind alle friedlichen Mittel auszureizen, kein vorschneller Weg in eine kriegerische Auseinandersetzung. Er sagt, den Inspektoren muss länger Zeit gegeben werden, aber er sagt nie und hat nie gesagt, wenn das nicht greift, werden wir nicht weiter handeln. Die französische Regierung hat gegenüber Saddam Hussein auf jeden Fall die Unsicherheit offen gelassen, welche Konsequenzen er zu tragen hat, wenn nichts passiert. Genau das ist das Problem.

Ich zitiere aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 25. Januar. Dort schreibt der Autor Stefan Cornelius, nachdem er sich sehr kritisch mit Bush auseinander gesetzt hat:

Jeder außenpolitische Berater wird Schröder gesagt haben, dass der amerikanische Präsident am Ende die Unterstützung der Partner braucht, und sei es zur Befriedung der amerikanischen Wähler. Schröder entschied, sein Urteil über den Bündnispartner zu einem innenpolitisch passenden, aber außenpolitisch ungelegenen Zeitpunkt abzugeben, während des Wahlkampfes und mitten in der Drohphase gegenüber Saddam Hussein. Zeitpunkt und Wortwahl waren falsch. Sie stehen für eine grandiose Unverhältnismäßigkeit. Im Ergebnis hat Schröder dazu beigetragen, die Glaubwürdigkeit der Drohkulisse zu zerstören.

(Beifall bei der CSU)

Es geht weiter:

Saddam reibt sich die Hände, während sich Washington und Berlin zerfleischen. Ein Urteil über die Bedrohung durch den Irak war aus Schröders Mund nicht zu hören. Er hat mit seinem Verhalten mehr zu einem Krieg beigetragen, als dass er die Gefahr reduziert hätte.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, das ist ein vernichtendes Urteil, das nicht aus der Sicht – wie Sie vielleicht vermuten oder sagen wollen – unserer parteipolitischen Brille gefällt wurde, sondern aus der Warte unabhängiger Beobachter. Das ist unsere tiefgreifende Meinungsverschiedenheit im Hinblick auf das Verhalten der Bundesregierung. Ein Bundeskanzler, der so weitreichende Fragen für die Zukunft unseres Landes auch in einer Sicherheitspartnerschaft und eine so weitreichende Frage für die Weltgemeinschaft dem Wahlkampf kalkül unterordnet, handelt verantwortungslos. Ich sage, er handelt skrupellos.

(Beifall bei der CSU)

Damit, Herr Maget, will ich mich Ihren Ausführungen und der Landespolitik zuwenden. Im „Münchener Merkur“ war am 28. Januar ein Zitat von Ihnen zu lesen: „Was soll der arme Sigmar denn machen?“ Vermutlich haben Sie innerlich gedacht: „Was soll der arme Franz denn machen?“

(Heiterkeit bei der CSU)

Mit Blick auf die Landespolitik ging es vielleicht auch um die Frage, wer von Ihnen beiden die Spitzenkandidatur übernehmen soll. Auch dafür gäbe es einen Ausweg: Schlagen Sie es Lafontaine vor; er hat wieder Ambitionen. Davon ist zwar Herr Hoderlein nicht sehr erbaut, aber Herr Stiegler sagt, einen erfolgreichen Kämpfer wie Lafontaine braucht die SPD.

Herr Maget, Sie müssen aufpassen, dass Sie nicht bald zum verschwindenden Rest von Menschen in Deutschland gehören, die die Politik von Schröder gut finden. Aus der heute veröffentlichten Analyse in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“:

Frage: Was glauben Sie, wie die meisten über die Politik von Gerhard Schröder denken? Sind die meisten Menschen bei uns in der Bundesrepublik mit der Politik von Gerhard Schröder einverstanden oder nicht? – Die meisten sind einverstanden: 5%. Herr Maget, Sie haben nicht mehr viel Gefolgschaft. Nicht einverstanden: 73%. Ähnlich eindeutig fällt auch das Ergebnis der Frage aus: Was glauben Sie, wie es weitergeht? Werden in Zukunft immer mehr Menschen für Bundeskanzler Schröder sein oder immer weniger oder wird sich da nichts ändern? – Immerhin 5% glauben, immer mehr werden für Bundeskanzler Schröder sein, immer weniger werden für ihn sein: 60%. Nun ist die SPD in Bayern gewohnt, bei Minderheiten dabei zu sein. Aber trotzdem, Herr Maget, so wie Sie hier die Politik darstellen – auch wenn Sie an einer Stelle sagen: „Wir kritisieren die Bundesregierung

ja auch, wenn es sein muss“, aber dann eine globale Verteidigung betreiben – sind Sie weit, weit, weit weg vom Lebensgefühl der Menschen in Deutschland.

(Beifall bei der CSU – Kaul (CSU): Die leben in einer virtuellen Welt!)

Ich will einige Stichworte aus Ihrer Rede in aller Kürze aufgreifen: Staatsfinanzen – mit Eichel hätte die Konsolidierung begonnen. Theo Waigel hat in der schwierigsten Phase der deutschen Staatsfinanzen, nämlich in dem Jahrzehnt, wo die Wiedervereinigung die größte Belastung für den Staatshaushalt war, die Stabilitätskriterien nie gefährdet. Es ist Eichel und Ihrer Politik vorbehalten geblieben, dass wir heute in Europa der Kranke sind, dass wir Rügen von der EU-Kommission bekommen, dass eine tiefe Besorgnis über die Zerrüttung der Staatsfinanzen in Deutschland vorhanden ist. Das hat es in Zeiten von Unionsregierungen in Deutschland nie gegeben. Das ist das Dramatische an der heutigen Situation.

(Beifall bei der CSU)

Rente: Wir haben den demografischen Faktor eingeführt – nach wie vor eine der wichtigsten Weichenstellungen im Hinblick auf eine neue Balance des Generationenvertrages in der Rentenversicherung. Sie haben 1998 einen skrupellosen Wahlkampf nach dem Motto „Soziale Kälte – das braucht es alles nicht“ geführt, haben dies sofort kassiert, genauso wie Sie in der Krankenversicherung eine Stabilisierung durch eine entsprechende Selbstbeteiligung bei denen, denen man es zumuten kann – 25 % waren frei, untere Einkommensgruppen – verhindert haben. Sie haben im Wahlkampf polemisiert und leider damit Erfolg gehabt. Sie haben unsere Maßnahmen zunächst kassiert und anschließend die Rentenversicherung und die Krankenversicherung in chaotische Zustände geführt.

(Beifall bei der CSU)

Über die Fragen der Regionalpolitik haben wir uns hier auseinandergesetzt und werden uns auch immer wieder auseinandersetzen. Deswegen will ich die diversen Zahlen nicht noch einmal wiederholen. Nur eines ist bezogen auf Oberfranken ganz klar, Herr Hoderlein und andere – –

(Willi Müller (CSU): Der ist nie da, wenn es um Oberfranken geht!)

– Der ist schon da, er führt gerade eine Schwabenkonferenz.

Herr Hoderlein, eines ist bei allen Problemen, die es in Oberfranken gibt, ganz klar: Ergebnisse der Kommunalwahlen und der Bundestagswahlen haben gezeigt, dass die Menschen dabei mehr auf die CSU setzen und schon gar nicht auf die SPD. Das ist eindeutig.

(Beifall bei der CSU)

Die Menschen in Oberfranken und in Bayern wissen:

(Zuruf des Abgeordneten Hoderlein (SPD))

– Ja, schauen Sie sich einmal die Wahlergebnisse an.

Die Menschen in Oberfranken und in Bayern wissen: Wir versprechen nichts leichtfertig, aber wir tun das Mögliche und das schafft Glaubwürdigkeit. Das ist das, was sie bei Ihnen leider nicht mehr erwarten und auch gar nicht mehr vermuten.

(Beifall bei der CSU – Hoderlein (SPD): Herr Glück, da wäre ich mir nicht so sicher!)

Herr Maget, nur ein Wort zu Ihrer Kritik an der Aktion der Wirtschaft. Ich meine, das ist grundsätzlich deren Sache. Das ist Meinungsfreiheit. Warum soll der Wirtschaft und den Wirtschaftsverbänden nicht erlaubt sein, was den Gewerkschaften selbstverständlich erlaubt ist?

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Man wird das bewerten dürfen!)

Wenn Sie sogar hier noch argumentieren, die hätten von der Steuerreform profitiert, die dürften nicht kritisieren: Erstens haben Sie das in der Vergangenheit immer geleugnet und zweitens: Was ist denn das für ein Politikverständnis, dass man sagt, wer von unserer Politik einmal Nutzen hat, der hat zu schweigen und zu klatschen und darf nicht mehr kritisieren? Wo kommen wir denn mit solchen Verhaltensweisen hin?

(Beifall bei der CSU)

Im Übrigen, was Sie zur Schule gesagt haben, ist schon sehr schwach. Bei Ihrer Klausurtagung in Irsee waren Sie ja ganz offensichtlich nicht in der Lage, ein schulpolitisches Konzept zu verabschieden.

(Maget (SPD): Das war auch nicht beabsichtigt!)

Wenn das, was Sie vortragen, die Quintessenz dessen ist – Sie sind gegen Sitzenbleiben und sind gegen zu viele Disziplinforderungen an der Schule –, dann ist das ein wirklich jämmerliches Konzept. Mehr war da leider nicht enthalten.

(Beifall bei der CSU)

Im Übrigen, was die Bundesmittel betrifft: Die Bundesregierung soll zunächst einmal ein konkretes Angebot machen. Es sind alles großspurige Angebote, aber eines ist völlig klar, dass wir uns nicht in die Ausgestaltung unserer Schulen hineinregieren lassen. Im Übrigen wäre es viel vernünftiger, wenn die Bundesregierung nicht vorher das Geld den Ländern und Kommunen wegnehmen würde, um dann Wahlkampfgeschenke zu machen. Genau so ist doch die Geschichte über die Steuerreform gelaufen.

Ihre Zahlen zur Kinderbetreuung waren gebetsmühlenartig wieder falsch, nach dem Motto Wiederholungen – wer nicht so genau Bescheid weiß, glaubt es vielleicht. Es stimmt schlicht und einfach nicht, dass wir an letzter Stelle wären.

(Zuruf des Abgeordneten Maget (SPD))

– Auch die Zahl ist falsch.

(Abg. Maget (SPD): Die kommt aus Ihrem Hause!)

– Nein, das stimmt nicht. Sie wiederholen das einfach gebetsmühlenartig.

Im Übrigen, was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft: Nirgendwo in Deutschland ist die Frauenerwerbsquote so hoch wie in Bayern. Wir haben nicht nur den höchsten Beschäftigungsgrad insgesamt, wir haben auch den höchsten Beschäftigungsgrad bei Frauen. Wir wissen ganz genau, dass hier vieles zu tun ist. Aber wer so tut, als seien ausgerechnet und speziell in Bayern so ganz unerträgliche Verhältnisse, der hat keine Ahnung von der Wirklichkeit.

(Beifall bei der CSU)

Konnexität: Natürlich war das Konnexitätsprinzip in Bayern seit Jahren immer wieder ein Thema. Aber es war nie ein so zwingendes Anliegen der kommunalen Spitzenverbände. Das ist es erst geworden, als Entscheidungen der jetzigen Bundesregierung zum finanziellen Notstand bei den Kommunen geführt haben. Das ist das Schlüsselproblem, das jetzt für die Kommunen entstanden ist. Wir haben zu unserer Regierungszeit in Bonn gewiss den Kommunen immer wieder das eine oder andere zugemutet, aber wir haben ihnen nie Lasten aufgewälzt, wie Sie es gegenwärtig wieder tun, zum Beispiel mit der Grundsicherung.

(Beifall bei der CSU)

Fragen Sie einmal, wie die Situation bei vielen Landkreisen in Bezug auf die Antragstellung ist und wie sich das Thema bereits jetzt dramatisch auf die kommunalen Finanzen auswirkt.

Über eines gilt es auch zu reden, was Umweltpolitik und Klima betrifft: Herr Maget, es waren CSU-Bundestagsabgeordnete – das gilt es festzuhalten –, die das Einspeisungsgesetz für regenerative Energien in den Deutschen Bundestag eingebracht haben. Bayern hat seit jeher einen überdurchschnittlichen Anteil an regenerativer Energie. Nicht erst, seit es die Förderprogramme aus der heutigen Zeit gibt.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben seit jeher vonseiten der Landespolitik regenerative Energien gefördert. Ich erinnere an die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit der Hightech-Offensive, wo sehr ehrgeizige Ziele für den Anteil regenerativer Energien am Gesamtenergieaufkommen gesetzt worden sind, wie es sie so in keinem anderen Bundesland gibt. Ich möchte aber auch noch eines hinzufügen: Die Finanzierung der regenerativen Energieträger können wir uns nur leisten durch den Beitrag der traditionellen Energieträger für die Gesamtenergieversorgung. Das, was heute an Förderungen gegeben wird – sei es Wasserkraft, Photovoltaik, was immer da dazu kommt –, wird aus den Erträ-

gen, die über die Kernenergie, über Kohle oder Öl kommen, finanziert.

(Kaul (CSU): Besonders Kernenergie!)

– Sie kommen im Besonderen von der Kernenergie.

Weder Sie, Herr Maget, noch die Bundesregierung haben jemals eine Antwort darauf gegeben, wie die künftige Energieversorgung in Hinblick auf finanzierbar, umweltverträglich und verfügbar aussehen kann im Zusammenhang mit dem Ausstieg aus der Kernenergie, so lange andere Träger der regenerativen Energien nicht in anderer Weise zur Verfügung stehen. Deshalb ist es unsere Energiepolitik, die Alternativen zu fördern, wie wir das immer getan haben, und die Umweltverträglichkeit voranzutreiben, aber daraus keine Ideologie zu machen, die letztlich wiederum die Bevölkerung in dem täuscht, was tatsächlich geschieht und möglich ist.

Meine Damen und Herren, die zentralen Themen des Jahres 2003 sind Arbeit, solide Staatsfinanzen, zukunftsfähige soziale Sicherungssysteme und die Qualität unseres Bildungswesens. Es gäbe weitere Themen. Ich füge spontan die Familienpolitik hinzu. Wir werden auch die anderen Bereiche nicht vernachlässigen.

Wir werden aber angesichts der Situation der öffentlichen Haushalte in einer bislang noch nie gekannten Konsequenz Prioritäten setzen müssen. Prioritäten zu setzen heißt immer, etwas anderes, was man auch gerne tun würde, nicht in dem Umfang tun zu können, wie man es gerne tun würde. Das Thema Nummer 1 für die weitere Entwicklung in Deutschland ist die Zukunft der Arbeit in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb, meine Damen und Herren, muss es in der Abwägung in allen Politikebenen – das gilt auch für die Landespolitik – eine ganz klare Priorität für Maßnahmen geben, die geeignet sind, die Rahmenbedingungen zu schaffen und Entwicklungen zu fördern für mehr Arbeit in Deutschland, für mehr Arbeit in Bayern und auch für mehr Arbeit in den jeweiligen Kommunen. Dabei geht es um die Rahmenbedingungen für die Gewerbeansiedlung vor Ort, um die Höhe der Gewerbesteuer und um vieles andere mehr.

Um die Prioritätensetzungen kommen wir nicht herum, denn eng mit der Arbeit verbunden ist die wirtschaftliche Entwicklung, damit wiederum die Situation der öffentlichen Haushalte und die Situation der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung. Noch nie hatte die CDA, die Arbeitnehmerorganisation der CDU eine, so richtige Formulierung für einen Kongress gewählt: „Sozial ist, was Arbeit schafft.“

Führen wir uns die diversen Diskussionen zu arbeitsmarktpolitischen Regelungen vor Augen. Herr Clement hat im Bundesrat die Erfahrung gemacht, dass die Union konstruktiv ist, obwohl das für uns eine zwiespältige Wirkung hat; denn aus unserem Wahlprogramm kamen die Vorschläge zu den Niedriglöhnen und zur Abschaffung von Bereichen, die total reglementiert waren wie zum

Beispiel geringfügige Beschäftigungsverhältnisse. Gelobt worden ist dafür in erster Linie Herr Clement. Trotzdem werden wir uns aus parteipolitischen Erfahrungen heraus den sinnvollen Dingen nicht verweigern. Die Reaktion der SPD-Landtagsfraktion in Irsee auf die Vorschläge von Clement oder auf die Vorschläge des Kanzleramtes hält einem vor Augen, dass es eine „Betonfraktion“ ist, mit der Veränderungen in Deutschland ganz bestimmt nicht möglich sind.

Wir sind für solche Veränderungen. Wir müssen aber mit dem Irrglauben aufhören, dass ein möglichst dichtes Netz von Schutzbestimmungen für die einzelnen Menschen immer gut wäre. Die Realität ist, dass der einzelne Arbeitgeber nicht mehr einstellt, weil er in die arbeitsrechtliche Regelung „einbetoniert“ ist, sodass er lieber den Weg über die Überstunden geht. Damit wird eine solche Absicherung kontraproduktiv.

Die Zukunftsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme wird eines der ganz großen Themen dieses Jahres sein, das die Landespolitik berührt. Ich denke dabei an die Gesundheitspolitik und die Auswirkungen auf die Situation in den Krankenhäusern und auf die ärztliche Versorgung in der Fläche. Deshalb werden wir uns selbstverständlich an dieser Thematik beteiligen.

Nun zur Qualität unseres Bildungswesens: Die Pisa-Studie sagt, Bayern sei auf dem richtigen Weg. Wir ziehen daraus auch Schlussfolgerungen.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Die haben aber Ihre Vorstellungen nicht gekannt!)

Eine Reihe von Schlussfolgerungen hat der Ministerpräsident vorgetragen. Wir haben bei der Klausurtagung in Kreuth entsprechende Positionen formuliert. Wir werden diese bis Ostern im Lande zur Diskussion stellen. Das ist ein Stück neuer Politikstil, die Anträge nicht sofort im Landtag, sondern mit Interessierten, Beteiligten oder Betroffenen zu diskutieren.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Also am Landtag vorbei!)

Dann werden wir unsere Schlussfolgerungen im Hinblick auf das, was wir für notwendig halten, ziehen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Die Menschen wären dankbar, wenn Sie etwas Vergleichbares anzubieten hätten, meine Damen und Herren von den GRÜNEN oder der SPD.

(Beifall bei der CSU – Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir ausreichend!
– Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das große und zentrale Thema des Jahres 2003 wird aber sein – und es wird sich durch alle Politikbereiche ziehen – wie viel Staat und wie viel Eigenverantwortung wir brauchen. Wir haben eine gemeinsame Quelle aller Probleme. Das ist der Trend: immer mehr Staat und

immer weniger Eigenverantwortung. Das ist auch der Trend: immer mehr Sozialstaat – Volumen und Organisation – und immer mehr soziale Kälte.

Ich will von diesem sehr umfangreichen und grundsätzlichen Thema nur einen Aspekt herausgreifen, mit dem wir uns in Kreuth befasst haben. Dieses Thema hat Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber angesprochen, und er hat auch schon die Henzler-Kommission berufen. Das ist der Problembereich der Bürokratie.

Herr Maget, das Thema kann man nicht „kabarettmäßig“ abhandeln, wie Sie das versucht haben. Wir müssen uns gründlicher damit auseinandersetzen, warum wir trotz aller Abschaffungsbemühungen in Deutschland insgesamt – sicherlich auch in Bayern – letztlich einen ständigen Zuwachs an Regeln, Regulierungsdichte und damit verbundene Lähmungseffekte haben.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, mit der Bevölkerung darüber eine Debatte zu führen. Ich sehe im Wesentlichen drei Ursachen für dieses Problem: Anscheinend haben wir im internationalen Maßstab ein besonders ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis. Wenn es bei uns ein Problem gibt, muss es dafür eine Regelung geben. Wir haben zum Zweiten einen Hang zum Perfektionismus. Es ist nicht böswillig, wenn von den Fachverwaltungen noch eine neue Vorschrift oder noch eine neue Detailregelung kommt. Es hat aber auch damit zu tun, dass wir in der politischen Diskussion einen Prozess bekommen haben, den ich mit der „Skandalisierung der Politik“ bezeichnen möchte.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das ist von Matthias Horx!)

– Lieber vorher denken und nicht so schnell reden. Oder mitdenken.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sagen Sie doch, von wem der Satz ist!)

Die Skandalisierung der Politik nach dem Motto: Es gibt ein Problem, und am meisten Gehör findet, wer am lautesten „Skandal“ schreit. Daraus entwickelt sich eine Kopffäger-Mentalität. Alles zusammen führt zu noch mehr Absicherungsmentalität – sei es bei den Menschen in der Verwaltung aber auch in der Politik.

Meine Damen und Herren, wir alle miteinander sind gefordert. Was passiert? – Schauen wir alle in den Spiegel. Wenn es ein Problem oder ein massives Fehlverhalten, einen Skandal in einer Biogasanlage gibt, entsteht der Druck, sofort alle Biogasanlagen in Bayern zu überprüfen und neue Regeln einzuführen. Dann klagen alle, dass das nicht finanzierbar sei.

Wir haben ein Problem in einem Pflegeheim. Daraus wird sofort ein politischer Skandal und man sagt, die Aufsicht habe versagt. Es entsteht also der Druck, die Regeln und das Netz der Kontrollen dichter zu machen. Anschließend klagen alle, dass man immer mehr Papierkram zu bearbeiten und weniger Zeit hat, sich dem Menschen zuzuwenden. Diejenigen, die tatsächlich bewusst

Regeln verletzen wollen, erreichen wir damit ohnehin nicht. Denn wer im Pflegeheim, Krankenhaus oder wo auch immer keine Skrupel hat, einen Menschen schlecht zu behandeln, der hat auch keine Skrupel, einen Fragebogen oder eine Zeittabelle falsch auszufüllen. Das sind nur zwei Beispiele, mit denen ich sensibilisieren möchte. Wir müssen aufhören, alle Bereiche, in denen es ein Problem gibt, sofort zu regeln.

(Beifall bei der CSU)

Dann müssen wir aber auch zusammenstehen und denen in der Politik oder in der Verwaltung Rückendeckung geben, die den Missständen nachgehen, aber nicht gleich wieder neue Regelungen einführen. Wenn wir den Verantwortlichen keine Rückendeckung geben, wenn wir uns nicht insgesamt von den Scheinsicherheiten lösen, die uns suggerieren, dass die Sicherheiten desto größer wären, je mehr geregelt würde, und wenn wir dies mit der Bevölkerung nicht schaffen, dann werden wir aus dem Teufelskreis des Regelns, Reglementierens und Lähmens nicht herauskommen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist nicht so, Herr Maget, dass aus den Verwaltungen bisher nur überflüssige Regelungen gekommen wären. Wir müssen aber konsequenter als bisher fragen, ob die Regelungen tatsächlich unverzichtbar sind. Wir dürfen nicht fragen, ob sie richtig oder falsch, vertretbar oder nicht sind, sondern wir müssen fragen, ob die Regel unverzichtbar ist und ob gegebenenfalls ein Sicherheitsproblem oder ein Rechtsproblem entsteht. Wenn dem nicht so ist, dann sollten wir alle den Mut haben, auf eine Regelung zu verzichten. Ich hoffe, dass dann nicht wieder die Verwaltungsgerichte die Regelung übernehmen oder die Politik zum Handeln auffordern.

Die Regelungsdichte ist Ausdruck der inneren Verfassung unseres Landes. Ohne mentale Veränderungen sind die Probleme in Deutschland nicht zu lösen. Das ist unser Schlüsselproblem.

Ich glaube, das Grundproblem der SPD und der Regierung Schröder-Fischer besteht darin, dass sie keinen Kompass, kein Koordinatensystem und keine erkennbare verbindliche Grundorientierung für das politische Handeln haben. Die Regierung ist sprunghaft und opportunistisch. Schröder ist lange bewundert worden, weil er ein genialer Techniker der Macht sei. Genau daraus ist die Situation erwachsen, dass heute für viele Menschen in Deutschland diese Politik der Unberechenbarkeit ein Risikofaktor für die Lebensplanung geworden ist.

Dem stellen wir eine klare Alternative entgegen. Deshalb will ich, ohne auf Detailfragen einzugehen, einmal aus meiner Sicht beschreiben, worin die Grundorientierung des Regierungshandelns der Regierung Stoiber in Bayern besteht und was die Politik der CSU und der Staatsregierung prägt.

Erstens. Unsere Politik ist fest in der Grundorientierung der christlichen Wertetradition verankert, sie ist aber auch für die notwendigen geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit offen. Dazu gehört auch das bayerische

„Leben und leben lassen“, aber nicht die als Toleranz getarnte Beliebigkeit. Wichtig ist also die feste Grundorientierung.

Zweitens. In Bayern wird eine Politik gestaltet, die Innovation mit innerer Stabilität verbindet. Die Innovationskraft wird durch die Politik gefördert. Ich bin überzeugt, dass wir alle Voraussetzungen in unserem Land haben, dauerhaft in der Weltspitze zu bleiben, wenn die Politik ermöglicht, dass sich das Potenzial und die Kraft der Menschen entfalten können. In Bayern haben wir eine solche Politik gestaltet, und wir gestalten sie weiter, was sich auch in der Zahl der Patentanmeldungen oder in der Qualität unseres Bildungswesens ausdrückt. Wir sind aber keine blinden Modernisierer.

Innovation und Veränderung sind für uns kein Selbstzweck. Genauso wichtig ist für uns, die innere Stabilität in der Gesellschaft zu fördern. Dazu zählt ganz wesentlich die Verlässlichkeit der Politik, dazu zählt aber auch die entscheidende Qualität der inneren Sicherheit. Dazu zählen Werte, Traditionen und Gemeinschaftsleben. Wir haben es auch in der Formulierung „menschlich und modern“ ausgedrückt. Diese Kombination von Innovationskraft und innerer Stabilität wird unsere Politik auch weiter prägen.

Drittens. Das dritte prägende Merkmal der Politik der letzten zehn Jahre und der Politik, die wir weiter gestalten wollen, ist die Zukunftsorientierung und die Zukunftsverantwortung. Zukunftsorientierung heißt zunächst einmal, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu erfassen, was sich zu verändern beginnt, um den Wandel zu gestalten. Es ist sicher eine wesentliche Erklärung für die außergewöhnliche Entwicklung Bayerns über die letzten 40 Jahre hinweg, dass die Verantwortlichen zu ihrer Zeit mehr als andere die Zeichen der Zeit erkannt und daraus Schlussfolgerungen gezogen haben. Das gilt für die Energiepolitik, die Bildungspolitik, die Agrarpolitik und die Entwicklung ländlicher Räume, die Hochschulpolitik und vieles mehr. Wir haben in den letzten Jahren vieles aufgegriffen, was sich in der Zukunftsoffensive, der Hightech-Offensive und ähnlichen Themen niedergeschlagen hat.

Ich nenne aber auch die Zukunftsverantwortung. Edmund Stoiber war einer der ersten Politiker der ersten Reihe, die das Thema der Nachhaltigkeit konsequent aufgegriffen haben. Er hat Nachhaltigkeit nicht nur auf die Umweltpolitik begrenzt, sondern sie auf einen neu zu gestaltenden Generationenvertrag ausgeweitet, der eine Folge der demographischen Entwicklung ist. Nachhaltigkeit übertrug er auch auf die Entwicklung der Haushalte. Für die umfassende Nachhaltigkeit wähle ich heute lieber den Begriff der Zukunftsverantwortung. Wir praktizieren sie und setzen dementsprechend Prioritäten in der Familienpolitik.

Viertens. CSU-Politik in Bayern verbindet ökonomisch kompetente und erfolgreiche Politik mit engagierter Politik für die sogenannten kleinen Leute und die Schwächeren. Das hat der SPD auch im Bundestagswahlkampf so zu schaffen gemacht, weil Edmund Stoiber neben dem Betreten von neuem Gelände durch Innovation immer in besonderer Weise ein Anwalt der kleinen Leute war, so

wie es die CSU als Ganzes ist. Nur so sind auch unsere Wahlergebnisse zu erklären. Das heißt aber auch, dass wir nicht gesellschaftliche Gruppen gegeneinander auspielen. Ein wesentlicher Teil dieses konstruktiven Klimas in Bayern hat damit zu tun, dass wir eine geringere Klassenkampfmoralität haben.

(Beifall bei der CSU)

Wir spielen weder Menschen noch Regionen gegeneinander aus, sondern wir verbinden sie miteinander.

Fünftens. Bayern stellt für die CSU eine besondere Aufgabe und Verantwortung dar, und zwar nicht nur im Rahmen der Landespolitik, sondern für die Partei als Ganzes. Wir sind auch in den Augen der Menschen die Partei, die die Interessen der Menschen und des Landes vertritt. Was Sie von der SPD auf Bundesebene diesbezüglich tun, ist allenfalls eine große Geheimsache. Die Menschen jedenfalls können es nicht erkennen.

Wir haben bewiesen, dass wir bayerische Interessen sowohl dann vertreten, wenn wir auf Bundesebene an der Regierung sind, als auch in Zeiten der Opposition.

Demgegenüber sind die SPD und die GRÜNEN nur regionale Niederlassungen, die von Berlin aus gesteuert werden.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU))

Herr Maget, Ihre heutige Rede war eine einzige Dokumentation dessen, dass Sie gegenüber Berlin keine bayerischen Interessen vertreten. In Ihrer ganzen Rede ist davon nichts vorgekommen.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Früher wurden wir von Moskau gesteuert. Das ist jetzt besser geworden!)

Lassen Sie mich ein weiteres Stichwort nennen. Wir belegen, dass wir mit einer starken Landespolitik Auswirkungen auf den Bund und auf Europa ausüben. Wir setzen aus der Landespolitik heraus wichtige Akzente. Ich nenne beispielhaft die innere Sicherheit. Die von der CSU und der Staatsregierung seit Jahrzehnten kontinuierlich geformte und entwickelte Politik für innere Sicherheit ist heute das prägende Muster für den Maßstab in Deutschland. Herr Schily versucht, unseren Innenminister Günther Beckstein dabei möglichst oft nachzuahmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir haben entscheidende Markierungspunkte gesetzt und bei der Entwicklung der Zuwanderungspolitik in Deutschland Wesentliches erreicht. Wir haben auf die Gestaltung der Arbeitsmarktpolitik gerade in jüngster Zeit entscheidend Einfluss genommen. Meine Damen und Herren, auf europäischer Ebene haben wir Wirkung erzielt, wie es für Landespolitik sehr ungewöhnlich ist. Über viele Jahre hinweg war Bayern der einsame Vorreiter der Forderung nach einer inneren Reform der Euro-

päischen Union im Sinne der Subsidiarität. Heute ist dies europäisches Allgemeingut, wenn auch noch nicht politische Wirklichkeit. Es ist ein gemeinsames europäisches Thema geworden. Edmund Stoiber ist von Ihnen während vieler Jahre als Europafeind diffamiert worden, als er genau dies immer wieder hartnäckig forderte.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Meine Damen und Herren, Bayern ist ein Land mit besonderer Lebensqualität. Es ist zum einen das Ergebnis der Politik und der politischen Rahmenbedingungen. Zum anderen ist es aber das Ergebnis bürgerschaftlichen Engagements. Aufgrund der Mentalität gibt es in Bayern offensichtlich weniger Ich-AG und mehr Wir-Verantwortung.

(Beifall bei der CSU – Gabsteiger (CSU): Das soll auch so bleiben!)

In Bayern gibt es mehr von dem, was man in der heute überall gebrauchten ökonomisierten Sprache als Sozialkapital bezeichnet: die Qualität des Zusammenlebens und das Engagement von Menschen für Anliegen des Gemeinwohls. Ich füge hinzu, mit das Wertvollste, was wir in unserem Land haben ist, dass wir im Vergleich zu anderen Regionen in Deutschland ein höheres Maß an Grundübereinstimmung im Hinblick auf das Zusammenleben haben und darauf, was hierfür notwendig ist. Daraus erwächst wertvolle Kraft. Dabei müssen wir auch neue Wege gehen und fördern, neben den traditionellen Vereinen und Verbänden. Ich denke beispielsweise an die Entwicklung und die Förderung von Selbsthilfegruppen, von Familiengruppen, Freiwilligen-Agenturen und was es sonst noch alles gibt.

Unsere Botschaft für das Jahr 2003 möchte ich so formulieren: Wir haben miteinander – mit den Menschen, die hier leben –, viel geschaffen. Wir können mit Selbstvertrauen in die unübersichtliche Wegstrecke des Jahres 2003 gehen. Wir werden alles uns Mögliche tun, damit Bayern auch noch in fünf und in zehn Jahren in Deutschland ein Land mit besonderer Lebensqualität ist. Bayern ist eine Heimat mit Zukunft. Auch in den jetzigen unruhigen und schwierigen Zeiten ist es besonders wichtig, dass dieses Land eine kompetente und verlässliche Führung hat, auf die man vertrauen kann. Ohne Vertrauen in die Führung kann weder eine Firma ihre noch ein Land seine Möglichkeiten entwickeln. Eines der größten Probleme in Deutschland ist, dass die Menschen in die derzeitige politische Führung Deutschlands kein Vertrauen haben.

(Beifall bei der CSU)

Andererseits gilt aber, dass die Menschen in Bayern wissen: Auf die CSU und auf Ministerpräsident Stoiber ist Verlass. Auf sie ist Verlass, weil sie kompetent sind, weil sie ein Koordinatensystem haben, weil ihr politisches Handeln kontinuierlich und berechenbar ist. Dies ist sicher eine der wichtigsten Voraussetzungen für die weitere Entwicklung Bayerns in schwierigen Zeiten.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Christine Stahl.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Herren und Damen! Wieder hat sich der Herr Ministerpräsident eine Rede frei nach dem Motto schreiben lassen: Ich habe zur Landespolitik zwar nichts Neues zu sagen, das aber tue ich vor großem Bahnhof.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Bis gestern hat das, was Sie hier in epischer Breite und so überzeugend dargelegt haben, noch nicht einmal einen Titel gehabt. Wir haben bis gestern Mittag aus der Staatskanzlei nicht erfahren können, über was Sie eigentlich ganz konkret reden wollen. Wir haben dann der Tagesordnung des Landtagsamtes entnehmen können, dass es sich hier um eine Bilanz und um einen Ausblick handelt. Wir hatten den Eindruck, der Text auf der Tagesordnung ist eher aus der Verzweiflung des Setzers geboren worden, der nicht recht wusste, welchen Titel er eigentlich schreiben sollte.

(Herrmann (CSU): Blödsinn! Das haben wir doch schon letzte Woche im Ältestenrat besprochen!)

– Das war aber auch recht dünn, was da inhaltlich vorgebracht wurde. Herr Herrmann, lassen Sie uns doch ein bisschen Geplänkel machen. Dann wird die Debatte wieder etwas munterer, schließlich müssen wir hier seit 10.30 Uhr getragenen Reden zuhören.

Sie haben einen Ausblick gegeben; Ihre Bilanz bedarf aber dringend einer Ergänzung. Unser Fazit dazu lautet: Die letzten zehn Jahre des Ministerpräsidenten waren mit Worthülsen angefüllt, mit Taktieren, mit Image polieren und mit der Ausbeutung der finanziellen und ökologischen Ressourcen unseres Landes.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Bilanz und Ihr Ausblick haben gezeigt, dass wir GRÜNE das Gegenmodell zur CSU sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der CSU – Herrmann (CSU): Das ist zweifellos richtig! – Hofmann (CSU): So sehen es die Wähler auch!)

– Ja genau, vielen Dank Herr Hofmann.

(Unruhe bei der CSU)

Es freut mich, wenn ich zu Ihrer Lebhaftigkeit beitrage. Wollen Sie, dass ich eine halbe Stunde rede oder dass ich die 23 Minuten, die mir zusätzlich zustehen, aufbrauche?

(Weinhofer (CSU): Je länger Sie reden, desto besser!)

– Das glaube ich nicht. Herr Weinhofer, Sie kennen den Schluss der Rede nicht, deshalb wäre ich an Ihrer Stelle nicht so sicher.

(Hofmann (CSU): Fangen Sie doch mit dem Schluss an! – Heiterkeit bei der CSU)

Wir sind für nachhaltige Politik, von der Sie nur reden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind offen, offen für die Vielfalt dieses Landes, für den Reichtum der Regionen und für die Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebensstilen, während Sie sich ab- und andere ausgrenzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Bilanz ist die eines Scheinriesen, und Scheinriesen trauen wir den nötigen Weitblick für den Ausblick nicht zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Privatisierungserlöse haben Sie lange über Wasser gehalten. Nun ist dieser Rettungsring abhanden gekommen. Für zukünftige Aufgaben verbleiben – ich will es mal so sagen – zierliche Zinserträge. Die vermeintliche Rettungsinsel neuer Markt wurde überspült und mit ihr alle Investitionen in Boom-Technologien und Boom-Regionen.

Die Sicherung bestehender mittelständischer Unternehmen wird dagegen vernachlässigt.

(Willi Müller (CSU): Vom Bund!)

Sie brüsten sich zwar mit einer Mittelstandsoffensive, vergessen aber dabei zu erwähnen, dass CSU und Staatsregierung beispielsweise beim Mittelstandskreditprogramm 5,9 Milliarden € gekürzt haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie setzen auf Existenzgründungen. Entsprechende Anträge von uns beispielsweise Anträge für Sonderkonditionen bei der Kreditvergabe haben Sie und Ihre Parteifreunde abgelehnt.

Das Logbuch ist von gestern und wird die notwendige gesellschaftliche Entwicklung nicht einleiten. Frauen dürfen nur dann ans Ruder, wenn vorher andere über Bord gespült wurden.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau! – Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In keinem anderen Bundesland finden sich so große regionale Entwicklungsunterschiede wie in Bayern.

Meine Herren und Damen, uns wurde eine durch und durch geschönte Bilanz aufgetischt, ja man könnte beinahe von Bilanzfälschung reden, weil alles das, was in die Hose gegangen ist, die ganzen Fehlentscheidungen,

die Skandale, vollständig ausgeblendet wurden, um das Strahlemann-Image nicht zu beschädigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was hier in zehn Jahren an den Bürgerinnen und Bürger vorbei an Geld und Ressourcen in den Sand gesetzt wurde, macht mehrere Aktenordner aus. Filz hat seinen Preis. Und der Herr Ministerpräsident schickt sich an, dafür neue Kapitel zu schreiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bereits kurz vor der Weihnachtspause wurden wir mit der Haushaltsrede zur Staatskanzlei mit Anmerkungen zur Lage der deutschen Nation und nicht zur Lage Bayerns traktiert. Natürlich haben wir nicht erwartet, dass sich der Ex-Kandidat so schnell wieder in die Niederungen der Landespolitik einfindet und waren deshalb auch nicht so sehr verwundert darüber, dass er sich nach Weihnachten bei seinem ersten Auftritt wiederum voll der Bundespolitik widmete.

Ein Fünf-Punkte-Plan zur Rettung Deutschlands legte der Herr Ministerpräsident vor. Es handelte sich samt und sonders um eingedampfte Vorschläge aus dem Bundestagswahlkampf, die weniger Interesse bei den Medien fanden, als Sie sich das wohl erhofft hatten.

Wer jedoch die Hoffnung hatte, dass sich der Bayerische Ministerpräsident heute endlich und ausschließlich mit bayerischen Themen, mit dem Ausblick auf das Wahljahr und mit der Frage, wie und wohin sich Bayern in den nächsten Jahren entwickeln soll, beschäftigt, sieht sich enttäuscht. Der Fünf-Punkte-Plan wird noch einmal aufgewärmt. Wieder misst man sich am Rest der Welt nach dem Motto: Seht her, wie toll wir sind. Man beschäftigt sich mit der Bundespolitik und jammert über Benachteiligungen, die wir in Franken eigentlich immer gewohnt sind.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie geben eine ganze Reihe oder Kamellen zum besten. Immerhin mussten sie erkennen, dass die reine Blockadepolitik, die Sie kurz nach der Bundestagswahl gefahren haben, bei den Wählerinnen und Wählern nicht angekommen ist. Deshalb versuchten sie in Kreuth, einen aufgeschlossenen, staatsmännischen und besonnenen Eindruck zu machen und boten der Bundesregierung großzügig die Mitarbeit an.

Für bare Münze haben wir dieses Gehabe vor laufender Kamera in Kreuth nicht genommen und wir sehen jetzt auch bei der Diskussion zur Zuwanderung, dass letztendlich alles aufgesetzt war. Die Biergärten öffnen demnächst wieder – zumindest hoffe ich das, auch wenn es heute noch nicht danach aussieht –, die Gastronomie insgesamt und insbesondere die Tourismusbranche stehen wieder vor demselben Problem: Das Personal fehlt. Auch in den Krankenhäusern hat sich die Situation nicht gebessert. Es fehlen die Pflegekräfte.

Und da fällt Ihnen nichts anderes ein als 99 Änderungsanträge zum Zuwanderungsgesetz einzubringen, einem Gesetz, das ohnehin schon einen schwarz-rot-grünen Kompromiss darstellte. War doch das bayerische Innenministerium von Anfang an an der Abfassung beteiligt.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das waren lediglich Luftballons!)

Treuerherzig säuselten Sie in Kreuth etwas von Mitarbeit in die Kameras – „zu unseren Bedingungen“, dachten Sie sich dabei sicherlich im Stillen. Ich bin überzeugt davon, dass wir in einem Wahljahr zwar Vorschläge von Seiten der CSU und der Staatsregierung zu hören bekommen werden, aber sicherlich erwarten Sie, dass wir sie eins zu eins umsetzen. An eine konstruktive Zusammenarbeit – dazu gehört nun einmal auch das Eingehen auf Vorschläge des politischen Gegners – glaube ich nicht. Das passt bei Herrn Stoiber zusammen wie Lebenslust und Selbstkasteiung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit Kreuzzügen hat man früher von Armut und Seuchen im eigenen Land abgelenkt. Heute beruft man Pressekonferenzen ein zu Themen, die mit der Situation in Bayern nichts zu tun haben, und man rasselt mit dem innenpolitischen Säbel. Schließlich wissen Sie, dass man ängstliche Menschen am besten wahlstrategisch im Griff hat.

Die Hoffnung jedoch, sich mit den auf den Sozialneid abzielenden Steuerdiskussionen, mit Law-and-Order-Forderungen wie zum Beispiel mehr Bundeswehr statt ziviler Polizeieinsätze, von den auch in Bayern nicht so rosigen Zeiten – das haben Sie ja selbst zugegeben – abzulenken, von einer in Bayern überproportional steigenden Arbeitslosigkeit und einer schlechter werdenden Sozialbilanz wird sich nicht erfüllen.

(Zuruf des Abgeordneten Ettengruber (CSU))

– Melden Sie sich doch; Sie haben sicherlich noch etwas Redezeit übrig. Ich weiß allerdings nicht, ob Herr Glück das so toll fände.

(Zuruf des Abgeordneten Ettengruber (CSU))

Sie rühmen sich einer positiven Lehrstellenbilanz, vergessen aber zu erwähnen, dass etwa beim Anteil der jungen arbeitslosen Männer Bayern über dem Länderdurchschnitt liegt. Ohne rot zu werden wollen Sie plötzlich den Kommunen mehr Rechte einräumen, haben aber wahrscheinlich vergessen, dass entsprechende Verfassungsänderungsanträge von uns GRÜNEN in der letzten Legislaturperiode ihretwegen keine Mehrheit fanden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist wirklich unverfroren, wie Sie in Ihrer Rede Themen besetzen, als wären es schon immer Ihre Themen gewesen. Sie verschweigen, dass Ihnen Volksentscheide im Nacken sitzen, die zu Ihrem Sinneswandel geführt haben. Denn wie gesagt, Sie sind jetzt zehn Jahre dran.

Hätten Sie doch in dieser Richtung einmal etwas gemacht!

Eigentlich sollte Ihnen bei Ihren Ausführungen, Herr Ministerpräsident, wie bei Pinocchio eine lange Nase wachsen.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Ich versichere Ihnen, niemand käme auf die Idee, Pinocchio als glaubwürdig zu bezeichnen.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dennoch habe ich angesichts des thematischen Gemischtwarenladens, den Sie heute in Ihrer Rede angeboten haben, den Eindruck, dass CSU und Ministerpräsident noch nicht so recht wissen, wie Sie diesen Wahlkampf angehen sollen. Sonst hätten Sie sich sehr viel gezielter auf die Anforderungen gestürzt, vor denen Bayern steht. Stattdessen greifen Sie Altbekanntes auf. Da glauben Sie sich auszukennen und hoffen, nicht so schnell etwas falsch zu machen, außer in der Bildungspolitik, wo Sie voll danebengelangt haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

Als echter Technokrat der Sie sind – sonst würden Sie den kleinen Kindern nicht so früh die Note auf die Stirn kleben –,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

holen Sie sich Rat, wenn auch aus ominösen Umfragen.

(Ettengruber (CSU): Sie glauben selbst nicht, was Sie da sagen!)

Die berühmte Frankenstudie taugt zur Mobilisierung der Wählerinnen und Wähler zwar nicht, sagt aber viel über Ihre Zweifel aus darüber, ob CSU und Staatsregierung tatsächlich noch am Puls der Bürgerinnen und Bürger sind.

(Willi Müller (CSU): Das zeigt sich bei den Wahlen! – Ettengruber (CSU): Da ist Rot-Grün aber weit hinten!)

Schließlich wollen Sie ja wissen, was die Menschen bewegt, um ihnen anschließend nach dem Mund zu reden. Im Aufsaugen von Bewegungen sind Sie wirklich Spitze, wie man an den Diskussionen zu den diversen Verfassungsänderungsvorschlägen gesehen hat. Den Leuten aufs Maul zu schauen ist ja in Ordnung, meine Damen und Herren, aber Ihnen nach dem Munde zu reden, ist billig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Inwieweit die Taktik im Wahljahr aufgeht, auf Emotionen zu setzen und zu hoffen, dass bei den Inhalten nicht so nachgefragt wird und schon gleich gar nicht, ob sie auch umgesetzt werden, werden wir erleben. Aber eines kann

man auf jeden Fall als gescheitert bezeichnen: Das war der Versuch, die rot-grüne Regierung in der Irak-Frage in Verlegenheit zu bringen.

Wie CDU- und CSU-Abgeordnete mittlerweile selbst zugeben mussten, gibt die konsequent ablehnende Haltung der Bundesregierung zu einem bevorstehenden Krieg im Irak – sie haben es so genannt – „taktisch“ für die Union nichts her. In Wahrheit ist es doch so – auch wenn Sie heute versuchen, die Tatsachen zu verdrehen –, dass das Thema Krieg oder Frieden von CDU/CSU bisher in unverantwortlicher Weise unter dem Gesichtspunkt abgehandelt wurde: Wie schade ich Rot-Grün am besten?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit können Sie jedoch nicht punkten und das kann ich Ihnen auch sagen, ohne dass ich eine Umfrage machen muss.

Im ersten TV-Duell zwischen Herrn Schröder und Herrn Stoiber am 25. August letzten Jahres sagten Sie, Herr Ministerpräsident: „Ich habe deutlich gemacht, dass ich keinen militärischen Einsatz im Irak haben möchte.“ Ähnliches haben Sie auch heute verlauten lassen, nicht zuletzt deshalb, weil Sie durch unseren Entschließungsantrag zum Irak und durch den öffentlichen Druck, durch die vielen Demonstrationen, dadurch, dass die Menschen Antworten haben möchten, zu einer Äußerung gezwungen worden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gestern Abend gab es dieses Kapitel in Ihrer Rede jedenfalls noch nicht. Bedauerlicherweise verstecken Sie sich auch heute letztlich wieder hinter einem Gremium. In diesem Falle ist es der Weltsicherheitsrat, auf dessen Zuständigkeit Sie verweisen, als wenn dies nötig wäre, als wenn Sie uns sagen müssten, was der Weltsicherheitsrat zu tun hat. Ich muss eher fragen: Haben Sie vergessen, dass wir dort den Vorsitz haben und dass wir uns dort positionieren müssen? Wir nehmen die Ängste der Menschen ernst, Sie nicht.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mehr noch, Sie wollen den Menschen vorschreiben, welche Themen sie ihrer Wahlentscheidung zugrunde legen sollen.

Unser Nein zum Krieg ist eine existenzielle Entscheidung. Wir bedenken die Konsequenzen. Wenn wir auf die Straße gehen, um unserer Bundesregierung den Rücken zu stärken, dann ist das legitim und richtig und hat nichts mit Wahlkampfaktik zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihnen sollte es das Thema Irak schon Wert sein, sich etwas genauer und intensiver zu engagieren, so wie Sie sich bei der Besteuerung von Dienstwagen intensiv engagieren. Bei letzterem Thema wollten Sie – so titelte die „AZ“ – sogar eine Länderrevolte anzetteln.

(Zuruf des Abgeordneten Willi Müller (CSU))

– Im Irak geht es um Tod oder Leben, Herr Kollege!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wegen der Dienstwagen sind Sie jedenfalls gleich tätig geworden und haben gleich einen Brief geschrieben, obwohl die Steuerlast der Deutschen im Vergleich zu anderen Ländern mit Ausnahme Japans die geringste ist. Meinen Sie wirklich, dass das die großen Themen sind, die Bayern weiter bringen? Wir hatten ja auch das aparte Beispiel, dass Sie Ihren Garderobieren und Pförtner die Essengutscheine gestrichen haben. Ich sage: Angesichts von 60000 Arbeitslosen mehr im Freistaat und angesichts der bevorstehenden Schließung von Behinderteneinrichtungen doch wohl eher nicht!

Angesichts dieser Themensetzung verwundert es aber auch nicht, dass Sie Umfragen benötigen, um herauszufinden, was die Menschen wirklich bewegt. Dafür gibt es in der Staatskanzlei ja auch einen eigenen Haushaltstitel. „Erforschung der öffentlichen Meinung“ heißt der. Er wurde im Wahljahr beinahe verdoppelt. Eine Antwort auf die Frage, was sich dahinter verbirgt, haben wir leider bis heute immer noch nicht bekommen. Das kann sich ja noch ändern.

Der Herr Ministerpräsident verkündete in der „Berliner Zeitung“, er stehe für einen bürgernahen Politikstil. Heute ergänzt er: für einen glaubwürdigen und verlässlichen. Meine Herren und Damen, verlässlich von vorgestern ist Ihre Politik sicher – bürgernah und glaubwürdig sicher nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Besonders schön kann man den großen Unterschied zwischen Reden mit Leerformeln seitens der CSU und der Staatsregierung auf der einen und realem Handeln auf der anderen Seite an der Diskussion zum Bayerischen Landesentwicklungsprogramm, kurz LEP, sehen.

(Herrmann (CSU): Das hatten wir doch gestern schon!)

– Aber es macht mir so große Freude, auf Ihren komischen Vorstellungen herumzureiten, Herr Herrmann. Was wird da alles großzügig, aber auch entlarvend für die CSU-Politik hineingeschrieben oder aber auch gestrichen! Wirklich, ich zelebriere das gern, weil das diese Widersprüche, die Sie eigentlich mit sich herumtragen, so deutlich aufzeigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Man kann auch „Scheinheiligkeiten“ sagen, Widersprüche oder Scheinheiligkeiten!)

– Danke, Herr Kollege.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

– Herr Hofmann, ich biete Ihnen an, Herrn Dürr das nächste Mal mit ans Mikrofon zu nehmen. Dann halten wir die Rede gemeinsam. Das könnte ganz nett werden.

(Zurufe von der CSU und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ihre Reaktionen zeigen immer, dass es irgendwo weh tut; denn normalerweise würden Sie vor sich hindämmern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Also ist das ja gar nicht so schlecht.

Das LEP ist Ausdruck dessen, wohin es in Bayern auf ökologischem, sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet gehen soll. Das LEP ist Spiegel der politischen Einstellung der Regierenden. Und da erwarte ich schon ein gewisses Maß an aufrichtigem Bemühen, den schönen Worten, die dort niedergelegt werden, auch Taten folgen zu lassen.

Zukunftsfähig sollen die Festschreibungen sein. Sie sprechen ja selbst vom LEP als einem querschnittsorientierten Zukunftskonzept. Da liest es sich dann schon sehr interessant, dass CSU und Staatsregierung auch in den nächsten Jahrzehnten – Herr Glück hat das heute auch wiederholt, insofern sollten Sie, Herr Herrmann, Ihre Worte vielleicht auch an Herrn Glück richten und sagen, er solle nicht immer von „altem Zeug“ reden – in einem hohen Maß auf Atomstrom setzen. Der Begriff „Entsorgung“ kommt bei Ihnen aber nicht vor. Das heißt für mich: Auch in den nächsten zehn Jahren machen Sie keinen Finger krumm für das große Problem der Entsorgung des Drecks, der damit produziert wird – also eine Sache, die wir eigentlich Ihnen zu verdanken haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Herrmann (CSU): Wir haben doch ein Konzept dafür!)

Ich frage Sie: Nennen Sie so ein Verhalten wirklich glaubwürdig?

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

– Also, diese Unverfrorenheit ist schon wirklich putzig. Herr Hofmann, Herr Hofmann!

(Herrmann (CSU): Das Konzept ist schon seit 20 Jahren fertig!)

Wir sagen: Bayern braucht eine neue Energiepolitik und keine Atompolitik. Im LEP wird viel von Nachhaltigkeit geredet.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

– Fertig? Gut. Also, der Herr Ministerpräsident hat vorgeschlagen, man sollte für das Betragen Noten vergeben. Herr Hofmann!

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, das ist das Problem.

Präsident Böhm: Kann man diese spannende Rede nicht etwas zielstrebig zu Ende führen? Nicht so oft ablenken lassen bitte, Frau Stahl.

(Heiterkeit)

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wird im LEP viel von Nachhaltigkeit geredet – ein Begriff, der ursprünglich nicht aus Ihrem sprachlichen Schatzkästlein stammt, sondern von uns Umweltschützern und -schützerinnen geklaut ist. Die tatsächlichen Festschreibungen sprechen jedenfalls eine andere Sprache und sind an den Interessen von Lobbyisten orientiert, nicht aber am Interesse der Bürgerinnen und Bürger.

Umweltgerechten und sozial ausgewogenen Wohlstand sichern Sie damit für die nächsten zehn Jahre nicht. Oder nennen Sie es bürgernah, wenn im LEP der Grundsatz gestrichen wird, dass die Bevölkerung vor den Belastungen durch Transitverkehr zu schützen ist? Ist es Ihrer Meinung nach mittelstandsfreundlich und wirtschaftsfördernd, wenn das LEP den Weg frei macht für die Einzelhandelsriesen? Es gibt beispielsweise keine Ausführungen mehr zur Schadstoffminimierung. Ich sage nur „Klimaschutz ade“. Diesen Begriff sollten Sie nie mehr im Mund führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kinder mit Asthma und Allergien werden es Ihnen danken.

Die Ausführungen zum Bodenschutz sind als mangelhaft zu bezeichnen. Flächenfraß darf ungestört fortschreiten, allen Lippenbekenntnissen zum Trotz. Für einen aktiven Hochwasserschutz, den Sie heute auch vor sich hergetragen haben, reicht das jedenfalls nicht.

Dem Ganzen setzt der Ministerpräsident noch die Krone auf, denkt er doch laut über die Abschaffung des Artikels 35 des Baugesetzbuches nach. Ich hoffe, das hat sich dank eines ministeriumsinternen Austauschs wieder erledigt. Es geht dabei darum, dass Bauen im gemeindlichen Außenbereich vor Wildwuchs geschützt werden soll.

(Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frei erfunden! – Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hier kommen Zwischenrufe von der Regierungsbank! Wo sind wir denn hier?)

– Ich beziehe mich hier immer auf Fakten, auf Unterlagen, auf Zitate, auf Presseberichte. Sie können sicher sein, dass ich alles, was ich hier verwende, belegen kann. Da brauchen Sie keine Sorge zu haben, Herr Kollege.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wissen Sie, wir machen verantwortungsbewusste Politik, und dazu gehört eben auch, dass man weiß, wovon man redet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jedenfalls wenn Sie tatsächlich daran denken, den Artikel 35 abschaffen zu wollen, öffnen Sie Wildwuchs und Zersiedelung der Landschaft Tür und Tor. Und das kann ja nun wirklich nicht Ihre Vorstellung von Bodenschutz sein.

Sie kündigen in Ihrer Rede an, die Sorgen und Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt Ihrer Politik stellen zu wollen. Ich frage mich dann aber: Wieso lassen Sie die Bürgerinnen mit ihren Sorgen zu Elektromog und Mobilfunk alleine?

(Willi Müller (CSU): Jeder hat ein Handy und keiner will einen Masten!)

Die CSU stellt viele besorgte Bürgerinnen sogar noch als leicht überdreht hin, indem sie in ihrem Antrag von „Hochsensiblen“ spricht. Überlegen Sie einmal, welche Wortwahl Sie da haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Sprachrohr aus der Staatskanzlei – jetzt dürfen Sie zwischenrufen, Herr Huber, wenn Sie sich unbedingt angesprochen fühlen – ist weniger zimperlich und kündigt an, alles zu tun, was Gott erlaubt – so viel zum Christlichen in Ihrem Namen –, aber auch verbietet, um den Mobilfunk voranzubringen. Im doppelten Sinn des Wortes Bürger-nah lässt die Staatsregierung deshalb auf den Dächern staatlicher Gebäude Antennenmasten aufstellen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist erstaunlich, dass CSU und Staatsregierung, die sich ja gerne als Traditionalisten mit Gamsbart auf dem Sepplhut ablichten lassen – Herr Stoiber darf das ja jetzt nach der Bundestagswahl auch wieder ganz offiziell –, nichts mehr davon halten, das Naturerbe zu bewahren.

(Hofmann (CSU): Das ist aber eine sehr originelle Rede!)

Einen Teil Ihrer Rede verwenden Sie auch auf den Schutz der Identität Bayerns. Ist Ihnen aufgefallen, dass das Naturerbe ein Teil dieser Identität ist und dass genau das gestern von Ihnen gestrichen worden ist?

Stattdessen schreiben Sie uns aber – und lassen Sie sich versichert sein, dass das kein gleichwertiger Ersatz ist – Gentechnologie und Autobahntrassen ins Landesentwicklungsprogramm. Wenn die Bürgerinnen hier zu ihrem Recht kommen wollen, dann müssen sie klagen wie unlängst vor dem Bundesverwaltungsgericht zur A 94.

Statt des vormals festgeschriebenen Vorrangs der Schiene ist nunmehr das Ziel, so viel Flughäfen wie möglich auszubauen und vor allem zu subventionieren.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Augsburger Flughafen! Bis wir bankrott gehen!)

– Genau. So viel zur bayerischen Subventionspolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, mit dieser Subventionspolitik hatten Sie noch nie besonderes Glück. Subventionierung widerspricht allen wirtschaftlichen Grundsätzen. Sie reden von Wachstum, wir dagegen von Lebensqualität und wie wir diese sichern wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Während wir von gesunder Ernährung reden, sprechen Sie überwiegend – nicht nur, aber überwiegend – von Subventionen für die Landwirtschaft.

Wie doppelbödig und letztendlich inkonsequent die Politik von CSU und Staatsregierung ist und wie schädlich sich diese Politik letztendlich für die mittelständische Wirtschaft, die Umwelt und nicht zuletzt für den bayerischen Haushalt auswirken wird, zeigt das Projekt Transrapid.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist Subventionspolitik pur und, noch schlimmer, auf Kosten der Bürger und Bürgerinnen. Die Lebensbedingungen der kleinen Leute, für die Sie sich angeblich so einsetzen, sind Ihnen doch wirklich piegegal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Planung, Bau und spätere Betriebskosten des Transrapid ziehen dringend notwendige Finanzmittel für den öffentlichen Nahverkehr ab. Da können Sie sich hundertmal hierher stellen und treuherzig in die Kamera blinzeln, wenn Sie sagen, das würde dem bayerischen Haushalt keinen Schaden zufügen.

(Zuruf von der CSU: Sie täuschen sich wie beim Flughafen!)

Das wird nicht so sein, und Sie werden es erleben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Statt Geld für die Sanierung und den Ausbau des ÖPNV zur Verfügung zu stellen, schütten Sie Geld für dieses Irrsinnprojekt aus und vergessen, dass sich das nie rechnen wird, auch wenn Sie sich hinstellen und Herrn Wiesheu noch einmal nachsitzen und nachrechnen lassen, der dann für Sie die Kastanien aus dem Feuer holen soll.

Sie treiben die Landesbank und die Flughafengesellschaft in Abenteuer, die böse enden werden. Aber was scheren Sie Tausende von Pendlern in den Großräumen München und Nürnberg, wenn man einem Unternehmen beim Absatz seines Produktes behilflich sein kann? Das kennen wir ja nicht erst seit den Vorkommnissen um Bayern online.

Alles, was nach Hightech aussieht, scheint für den Ministerpräsidenten so eine erotische Komponente zu haben

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und die wird mit Leidenschaft abgearbeitet, übrigens der einzigen Leidenschaft, die er für irgendetwas aufbringen kann, ohne die Folgen abzuschätzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Maget (SPD): FC Bayern!)

Es wird immer offenkundiger, dass CSU und Staatsregierung auf die alten Rezepte setzen, mit denen sie schon 1993 meinten punkten zu können. Ministerpräsident Stoiber auf dem Höhepunkt seines politischen Werdegangs, von dem der Weg eigentlich nur noch abwärts führen kann,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

läuft Gefahr, so betriebsblind zu werden wie Altkanzler Kohl – Sie haben noch sechs Jahre dazu –, der am Schluss zwar immer noch von Reformen geredet, letztlich aber erstarrt alles ausgesessen hatte, der sich selbst gerne bespiegelte und sich immer wieder vorsagte, was für eine tolle Politik er macht – wie die Stiefmutter bei Schneewittchen im Spiegel – der immer wieder betonte, Deutschland sei Spitze, letztendlich aber den Bezug zur Realität verloren hatte.

CSU und Staatsregierung werden noch eine Weile vom Polster der guten Zeiten zehren können. Aber die Zeiten werden härter werden. Das Gutachten von McKinsey spricht jedoch deutliche Worte. Nach guten Jahren beginnt Bayern seine Spitzenstellung abzugeben, und das sehen Sie. Andere Länder beginnen sich von dem zu erholen, was Bayern noch vor sich hat.

(Ministerpräsident Dr. Stoiber: Wo denn?)

Es steht zu befürchten, dass wir angesichts des verkrusteten politischen Systems in Bayern den Anforderungen der Zukunft nicht mehr gewachsen sein werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hofmann (CSU): Von welchem Land reden Sie denn?)

So unterschiedlich können Einschätzungen sein, liebe Kollegen.

Sie, meine Damen und Herren von der CSU und der Staatsregierung, sollten eigentlich gar nicht so intensiv an der Ablösung der Bundesregierung arbeiten.

(Willi Müller (CSU): Dass wir die schlechte Politik noch länger haben?)

Denn auf wen könnten Sie denn dann bitte noch mit dem Finger zeigen?

Seit 1993 erklären Sie, was Sie, Herr Ministerpräsident, alles umsetzen wollen. Er nimmt zehn Jahre lang Anlauf und dann ist er heute wieder nicht gesprungen. Ich weiß nicht, wo er landen will.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er will die Stärkung der Regionen, die Entbürokratisierung voranbringen, neue Technologien für ein stärkeres Wirtschaftswachstum fördern, und in allen Regierungserklärungen seit zwei Legislaturperioden kommt der Aufguss von bereits Angekündigtem. Hätten Sie nicht die Bundesregierung als Buh-Frau, müssten Sie die in den verschiedensten Gutachten – Sie haben sie schon stapelweise – angekündigten Reformvorhaben auch endlich einmal umsetzen. Sie müssten sich intensiv mit der Entwicklung Europas auseinandersetzen und könnten den alten Kulturkampf mit der unsäglichen Leitkulturdebatte, wie sie auch heute beim Kollegen Glück wieder angesprochen war, nicht mehr führen, ohne sich nicht Schritt für Schritt zu isolieren.

Ein Verhalten, wie Sie es, meine Herren und Damen von CSU und Staatsregierung, in der Debatte um den Beitritt der Türkei gezeigt haben, könnten Sie sich auf der bundespolitischen Ebene auf keinen Fall mehr leisten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Stöhnen im Bundestag ob Ihres Provinzialismus war auch wirklich nicht zu überhören.

Von wegen weltoffene Europapolitik! Auch das versuchen Sie uns immer wieder weiszumachen. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ spricht der damalige Kanzlerkandidat von seiner festen Überzeugung, „dass wir die EU erweitern müssen“. „Ich habe nur immer darauf gedrängt, dass die Kopenhagener Kriterien eingehalten werden und dass die Erweiterung nicht nur nach politischen Kriterien vollzogen wird.“ Da kann ich nur sagen: wunderbar, unsere Rede. Die Realität sieht nur leider wieder anders aus. Nicht die Kriterien für einen Beitritt der Türkei spielten bei den Äußerungen von CSU-Politikern eine Rolle, sondern eben schon politische Gründe vor dem Hintergrund einer bayerischen Leitkultur, die ausschließlich den christlichen Glauben zulässt. Menschenrechte und wirtschaftliche Umstände haben doch für Sie in der Begründung überhaupt keine Rolle gespielt, sondern Ihre ureigene verbohrene Ideologie.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch so, dass in Bayern schon die Franken froh sein müssen, wenn sie nicht ausgewiesen werden, solange sie keine Ansprüche stellen. Mit Innenminister Beckstein als protestantischer Beruhigungspille im Kabinett hoffen Sie auch, dass wir das weiterhin nicht tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Herren und Damen, auch wenn es neu für Sie ist: Religion ist kein Zulassungskriterium für die Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft. Wir müssen uns schon eher fragen, ob Bayern eigentlich hinsichtlich der Frauenförderung die europäischen Standards erfüllt. Gerade einmal ein Drittel der Frauen befindet sich bei uns in Bayern in der Verwaltung im gehobenen Dienst; 7% haben eine Professur an bayerischen Hochschulen. Jetzt frage ich Sie: Kennen Sie eigentlich die Quote der türkischen Professorinnen? Ich wette mit Ihnen, dass Sie sie nicht kennen, aber ich sage sie Ihnen dennoch: 30%.

Dazu kann ich nur sagen, dass Bayern, gemessen an den 7%, einen ganz schönen Nachholbedarf hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nachdem in der heutigen Rede nichts zur Frauenförderung enthalten war, folgere ich, dass Frau Reiche doch nur ein kurzfristiger Public-Relations-Gag war. Wir stellen Ihnen aber gerne sämtliche sehr umfangreichen Anträge zur Frauenförderung zur Verfügung, die unsere Fraktion in den vergangenen vier Jahren gestellt hat, damit Sie einmal lernen, was das eigentlich ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Herrmann (CSU))

Das Thema CSU und Europa gäbe aber noch mehr Stoff her. Ich greife nur noch einen Punkt heraus: Wie haben doch die Bayerische Staatsregierung und das Ziehkind Roland Koch versucht, wahlpolitisches Kapital aus dem Brüsseler Brief zur Nichteinhaltung der Stabilitätskriterien zu ziehen. Das wurde heute auch wieder versucht. Das sind immer wieder die alten Geschichten. Bayern hat bisher verschwiegen, dass es bereits den zweiten blauen Brief von EU-Kommissarin Walström bekommen hat, weil Bayern mit der Nachmeldung der FFH-Gebiete in Verzug ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Bayern fehlt die ausreichende Ausweisung von Gewässern, der Arten- und Biotopschutz wurde nicht berücksichtigt. In Baden-Württemberg gibt es – das sage ich Ihnen auch; vielleicht kommen Sie dann ein bisschen eher in die Gänge – bereits einen Ministerratsbeschluss; dort wird nachgemeldet. Bayern lässt sich etwas Zeit – ich frage mich: Bis zum dritten blauen Brief? Für Sie ist – das merke ich auch an den Zurufen – Ökologie ein Nischenthema. Das ist der Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dagegen halten den Schutz unserer Lebensgrundlagen für das Zukunftsthema. Unsere Lebensqualität und das Glück unserer Kinder hängen von einer ökologischen, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Politik ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen auf Chancengerechtigkeit und Teilhabe, die CSU und die Staatsregierung auf Disziplin, Auslese und Druck. Ich kündige Ihnen hier an: Wir werden in der morgigen Sitzung des Bildungsausschusses einen Dringlichkeitsantrag zu Ihren unsäglichen Vorstellungen in der Bildungspolitik einreichen, Vorstellungen, die einer Bankrotterklärung der Pädagogik gleichkommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden den von Ihnen heute angekündigten Vorschlägen unseren heftigsten Widerstand entgegensetzen.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Das ist ja furchterregend!)

Wir setzen auf ein weltoffenes Bayern, in dem selbst in Bad Alexandersbad gleichgeschlechtliche Paare auf Kur gehen können. Sie sehen nicht die Chancen einer kulturellen Entwicklung, die etwa die EU-Erweiterung mit sich bringt, sondern überall nur Bedrohungspotenzial für die bayerische Leitkultur. Wir akzeptieren unterschiedliche Lebensentwürfe und stärken Selbstbestimmungsrechte; Sie schotten sich verbissen ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grüne Politik steht für soziale Verantwortung genauso wie für den Schutz der natürlichen Ressourcen. Weil uns Genuss nicht fremd ist, setzen wir auf Agrarwende und Verbraucherschutz, um die Qualität von Lebensmitteln zu gewährleisten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer hingegen wie Sie, Herr Stoiber, auf die Herausforderungen der Zeit nur technokratische Antworten in Form von Hightech-Entwicklung, Disziplinierung und Wirtschaftswachstum geben kann, ist den Zukunftsaufgaben nicht gewachsen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Herrmann (CSU): Das ist der fulminante Schlussteil!)

Präsident Böhm: Das Wort hat jetzt Herr Kollege Dr. Gröber. Maximal zehn Minuten, Herr Dr. Gröber.

(Hofmann (CSU): Für welche Fraktion?)

– Herr Gröber spricht für den Abgeordneten Gröber.

Dr. Gröber (fraktionslos): Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir eine kurze Vorbemerkung, nachdem dies heute mein erster Beitrag als parteifreier Abgeordneter im Bayerischen Landtag ist. Zum Ersten zur Politik in Bayern. Ich sage Ihnen: Derzeit gibt es keine Alternative zu der erfolgreichen Politik der Bayerischen Staatsregierung – dies zur Klarstellung, auch wenn ich das eine oder andere kritisieren werde.

(Zurufe von der SPD, unter anderem Abgeordneter Herbert Müller: Brav!)

Zum Zweiten genieße ich heute meinen Sonderstatus sozusagen in bayerischer Tradition.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lassen Sie mich ruhig ausreden; Sie werden sich hinterher auch über meine Rede freuen. Es geht ganz einfach darum: Früher war man dem Volk verpflichtet, nicht nur der Partei. Mir tut es nicht leid, dass ich heute nur dem Volk verpflichtet bin.

(Herbert Müller (SPD): Brav!)

Ich glaube auch weiterhin, dass es ganz angenehm ist, einmal nicht bei einer Fraktion nachfragen zu müssen,

wann, ob und was man reden soll. Betrachten Sie also bitte meinen Beitrag als manchmal harte, aber konstruktive Kritik

(Herbert Müller (SPD): Brav!)

zu einigen Bereichen, von denen ich als Sozial- und Gesundheitspolitiker glaube, etwas zu verstehen. Ich war vier Jahre Landesvorsitzender des Gesundheitspolitischen Arbeitskreises der CSU. Ich habe mit vielen Mitgliedern der Staatsregierung Reformvorschläge diskutiert, die dann vom GPA auch verabschiedet wurden. Diese sind jedoch leider alle als unbequem und nicht zukunfts führend in der Schublade verschwunden, sind aber heute aktueller denn je, und mancher Bürger wäre froh, wenn wir uns damit vielleicht deutlicher beschäftigen würden.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Zu meinem Beitrag hat mich ein Satz in der Regierungserklärung auf Seite fünf provoziert. Dort steht unter anderem ganz fett: „Wir müssen den Menschen Perspektiven geben, Anliegen ernst nehmen, Mut und Zuversicht wecken.“ Das ist auch völlig meine Meinung.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schön!)

Dann kommt der Satz: Wir müssen die Wahrheit sagen und dürfen ihnen auch bittere Tatsachen nicht ersparen. Ich habe daraufhin die ganze Rede durchsucht, wo die Wahrheiten und die bitteren Tatsachen stehen. Da steht zwar einiges über die rot-grüne Koalition, was ich alles voll unterschreibe – das sind viele bittere Tatsachen –, aber bezüglich unserer eigenen zukunftsweisenden Aussagen vermisste ich einiges. Ich habe eine Art Blut-, Schweiß- und Tränenrede erwartet, aber sie ist nicht gekommen. Es ist richtig, sich mit der katastrophalen Lage in Berlin auseinander zu setzen, aber wir haben nichts von den Problemen gehört, die uns in Kürze überfallen werden, wenn wir nicht eine gute Gesundheitsreform, eine echte Sozialreform machen. Wir haben nichts gehört über die Lage an unseren Krankenhäusern, über die Lage im Gesundheitswesen insgesamt. Überhaupt fehlen mir konkrete Aussagen zur Reform des Sozialstaates und der sozialen Sicherungssysteme. Hier liegt eine eindeutige Fehlansage vor. Ich muss Ihnen heute als für den Bürger Verantwortlicher auch sagen, dass ich das aus der Sicht einer Partei verstehe, aus der Sicht des Bürgers aber nicht. Ich weiß – auch der Ministerpräsident weiß es –, dass sich die heute gerühmte, zweifellos gute Lage in Bayern ohne grundlegende Reformen in Kürze so gravierend ändern wird, dass die nächste Regierungserklärung vielleicht ganz anders aussieht. Darum müssen wir die Wahrheiten ehrlicher sagen, die bitteren Wahrheiten sagen und auch den Mut haben, endlich weiterzukommen, auch wenn uns das die Stimme einiger Leute kostet.

Faktum ist zurückblickend das historische Versagen von Horst Seehofer, das niemand dementieren kann. Horst Seehofer hatte als Gesundheitsminister 1994 in Bonn seinerzeit die Möglichkeit, etwas grundlegend zu ändern. Er hat sich für die globalen Budgets entschieden

und damit die völlig falsche Richtung vorgegeben. Hätten wir damals den richtigen Weg eingeschlagen, wären wir jetzt meilenweit von der heutigen Situation entfernt. So können sich aber die anderen immer auf uns berufen. Ich glaube, das muss man als für den Bürger Verantwortlicher auch deutlich sagen. Gerade deshalb müsste man erwarten, dass Horst Seehofer in Berlin unter dem Aspekt Ehrlichkeit und Wahrheit nicht permanent herum-eiert und einmal Frau Schmid lobt und sagt, dass es vom Prinzip her richtig sei, was sie tut, ein anderes Mal es aber doch wieder falsch ist. Er erzählt zum Beispiel, man brauche keinen demografischen Faktor, zumindest nicht in den nächsten zehn Jahren. Man kann scharf nachdenken, wie lange er vor hat, noch zu arbeiten, und danach kommen die einschneidenden Maßnahmen nach dem Motto: Nach uns die Sintflut.

So kann es nicht gehen. Ich habe im Kommentar einer Fachzeitschrift die ironisch-lächerlichen Worte gelesen: „Was kann man von Herz-Jesu-Sozialisten wie Seehofer erwarten?“ So verliert man immer mehr Kompetenz, Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Gerade die Glaubwürdigkeit brauchen wir jedoch, wenn wir den Mut aufbringen, für die Zukunft etwas zu ändern. Es ist jetzt höchste Zeit, endlich klare Wahrheiten zu sagen. Der Schrecken des Niedergangs von Rot-Grün steckt auch der CSU in den Gliedern, so schön ein Wahlsieg in der nächsten Woche wäre. Mancher überlegt allerdings, was aus der CSU im September 2003 würde, wenn Dr. Stoiber Kanzler geworden wäre.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jede richtige Reform ist schmerzhaft und kostet Wählerstimmen, weil es dabei um bittere Wahrheiten geht. Maßgeblich ist allerdings, ob diese Maßnahmen, wenn sie schon schmerzvoll sind, im Sinne eines transparenten Gesamtkonzeptes auch sinnvoll sind. Schröders Politik ist dagegen eine schmerzhaft Flickschusterei. Wir müssen als Block von Politikern, die dem Volk verantwortlich sind, die Alternativen aufzeigen. Wir müssten erklären, dass allen etwas genommen wird, dass alle verzichten müssen, dass aber der Abbau von Privilegien, Missständen und sozialem Wildwuchs gerecht erfolgen wird. Alle müssen verzichten. Dabei muss es jedoch gerecht zugehen.

Ich möchte nur einige Stichpunkte nennen: Was ist mit der Beamtenreform, mit dem Abbau von Privilegien und mit der Beteiligung der Beamten an den sozialen Sicherungssystemen? Wir brauchen eine Reform der Non-Profit-Organisationen, zum Beispiel des BRK, der Caritas und des Deutschen Ordens. Hier bedarf es einer Wirtschaftsprüfung und einer Prüfung der Interessenkollision dieser Non-Profit-Verbände mit dem normalen Arbeitsmarkt. Als ich noch Mitglied der CSU-Fraktion war, haben wir uns mit dem BRK auseinander gesetzt. Schließlich sind wir eingeknickt, weil einige von uns eine Doppelfunktion als Funktionär einerseits und als Politiker andererseits hatten. Damals wurde von der Lobby offen gesagt, dass man Druck machen werde, wenn die Reformen so weitergehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, so können wir die Zukunft nicht meistern.

Ich möchte ein weiteres Tabuthema ansprechen, auch wenn ich weiß, dass darüber nicht gern gesprochen wird. Ich war früher schon ein konsequenter Gegner einer halbscharigen Kabinettsreform. Die Entscheidung, das Gesundheitsministerium und das Sozialministerium umzugestalten, war verkehrt. Das war eine halbe Sache. Die Regierungen in Berlin und in Wien haben uns vorge-macht, wie es richtig geht: Was der Arbeit dient, muss bei einem Ministerium angesiedelt werden, das Arbeit schafft. Diese Teile des Sozialministeriums müssen deshalb beim Wirtschaftsministerium angesiedelt sein. Das Gesundheitsministerium muss als Spiegelministerium außerdem für die Gesundheitspolitik im weitesten Sinne zuständig sein. Das Sozialministerium müsste aufgelöst werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das in dieser Deutlichkeit. Vielleicht gefällt Ihnen das nicht. Das wäre jedoch eine nötige Maßnahme.

Wo bleiben konkrete Aussagen zur Forderung nach der Auszahlung von Bruttolöhnen und zur grundsätzlichen Reform der Arbeitslosenversicherung? Wollen Sie eine Grundrente? Wenn ja, in welcher Form? Wie stehen Sie zu einer losgelösten Unfallversicherung? Wie wollen Sie die Lohnnebenkosten finanzieren, wenn Sie dafür keine Wege aufzeigen?

Vor einiger Zeit wurde eine vielgerühmte Zukunftskommission von den Ländern Bayern und Sachsen eingerichtet. Was ist das Ergebnis? –

(Maget (SPD): Einkassiert!)

Herr Dr. Biedenkopf ist nicht mehr dabei. Die Wahrheiten der Kommission liegen in der Schublade, weil sie als wahlerfolgsgefährdend eingestuft wurden und unter die Rubrik „Bittere Wahrheiten und Tatsachen“ fallen. Dazu gehört zum Beispiel die Aussage von Reinhard Miegel, der erklärte, dass wir allen Arbeitnehmern die Möglichkeit geben müssten, endlich zu Unternehmern ihrer eigenen Schaffenskraft zu werden. Wir haben die Rezepte, tun jedoch nichts. Wir diskutieren über die Ich-AG von Arbeitslosen, aber nicht über wirkliche Reformen im Beitragssystem. Ich sage noch einmal: Wenn das nicht gelingt, verlieren die großen Parteien jede Akzeptanz.

Ich habe Verständnis dafür, dass sich die CSU aus parteitaktischen Gründen mindestens bis zum September jeder Aussage über konkrete schmerzhaft Reformen enthalten wird. Dann müsste Sie jedoch offen dazu stehen. Das Zitat auf der Seite fünf in der Rede des Ministerpräsidenten müsste dann in etwa lauten: „Wir sollten den Bürgern auch die Wahrheit über die bitteren Tatsachen sagen.“ Anschließend würde ich ergänzen: „aber nur soviel und erst dann, wenn es dem Erfolg unserer Partei nicht schadet.“

Jeder, der die Reformen weiterhin verzögert, handelt verantwortungslos. Mit jedem Monat, in dem wir weiterhin mauern und nicht nach bitteren, schlüssigen und zukunftsweisenden Konzepten suchen, werden wir das Vertrauen der Bevölkerung verlieren und insbesondere der Jugend eine schwere Hypothek aufbürden. Die Bevölkerung erwartet von uns Handlungsfähigkeit und nicht das Schielen auf Mehrheiten.

(Herbert Müller (SPD): Der kennt sich aus und weiß, wovon er redet!)

Präsident Böhmer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat nun der Herr Ministerpräsident das Wort.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einige Anmerkungen zu den Ausführungen machen, die in der Aussprache zu der Regierungserklärung von den Kolleginnen und Kollegen gemacht wurden. Herr Kollege Maget, erlauben Sie mir eine offene und ernste Anmerkung zu Ihren Vorwürfen im Zusammenhang mit der Position der Union zum Irak-Konflikt. Meine Position war immer eindeutig: Wir haben UNO-Resolutionen und Beschlüsse des Weltsicherheitsrates aus den Jahren 1991 und 1992, die beschlossen wurden, nachdem der Irak gegen seine Bürger, die Kurden im Nordirak, gegen den Iran und gegen Kuwait biologische und chemische Waffen eingesetzt hat. Die UNO – die als einzige dazu berufen ist – hat damals unmissverständlich erklärt, dass Saddam Hussein diese Waffen beseitigen müsse. Hierzu wurden UNO Resolutionen in mehrfacher Ausfertigung beschlossen.

Diese UNO-Resolutionen sind nachweisbar nicht befolgt worden. Deshalb folgten weitere UNO-Resolutionen, wonach Inspektoren der UNO überprüfen sollten, ob und wie Saddam Hussein der Auflage aus dem Jahr 1991, die nach dem Krieg „Desert Storm“ erlassen wurde, nachgekommen ist. Sie kennen die Geschichte: Die Inspektoren sind immer stärker behindert und gestört worden. Ab dem Jahr 1998 wurden die Inspektoren aus dem Land geworfen. Die UNO hat dies letztlich ohne größere Reaktionen hingenommen. Es gab keine Versuche, den Irak doch noch dazu zu bringen, die UNO-Resolution aus dem Jahr 1991, die der Sicherung des Friedens in der Welt diene, zu befolgen.

Im August haben die Amerikaner ihre Position vorgestellt. Für mich war immer klar, dass es hier um die Sicherung des Friedens geht. Die Entscheidungshoheit über Maßnahmen gegenüber einem Land, das UNO-Resolutionen nicht vollzieht, liegt eindeutig bei der UNO. Das bedeutet, dass es keine Rechtfertigung für den Alleingang eines Landes gibt. Das war immer meine Position und die Position der CDU/CSU. Der massive Unterschied in den Positionen der SPD und der Union liegt darin, dass der Bundeskanzler erklärt hat, dass er auch bei einer etwaigen einstimmigen Beschlussfassung der UNO keinerlei Maßnahmen, welcher Art auch immer, unterstützen oder mittragen würde. Diese Haltung ist nachweisbar falsch. Dadurch geriet Deutschland außenpolitisch in eine außerordentlich schwierige Situation. Dadurch hat der Bundeskanzler den Druck, der notwendig ist, um den Frieden mit friedlichen Mitteln zu erreichen, weggenommen.

(Beifall bei der CSU)

Hier geht es um den Frieden und die Durchsetzung der UNO-Beschlüsse. Man kann nicht der UNO-Resolution

1441, in der festgelegt ist, dass Inspektoren in den Irak entsandt werden und die Berichte dieser Inspektoren abzuwarten sind, zustimmen, wenn man gleichzeitig festlegt, dass keine ernstesten Konsequenzen angedroht werden.

Ich halte es für falsch, wenn ich von ernstesten Konsequenzen, welcher Art auch immer, überhaupt nichts mehr wissen will und wenn ich mein Abstimmungsverhalten mit dem Ziel einer Entlastung von Saddam Hussein schon offen lege, bevor die Inspektoren überhaupt etwas sagen. Das ist politisch falsch und es führt auch nicht zu einer weiteren Sicherung des Friedens. Das sage ich Ihnen ganz offen. Das ist kein substanzieller Beitrag zur Sicherung des Friedens.

(Beifall bei der CSU)

Es ist überhaupt keine Frage, man kann unterschiedlicher Meinung sein. Ich halte es aber für unakzeptabel, sich gegenseitig zu unterstellen, man führe Deutschland in den Krieg.

(Beifall bei der CSU)

Auch wenn es hier nicht um die Irakfrage geht, sage ich Ihnen das ganz offen.

Sie haben Kritik geübt, dass die Unterlagen erst gestern Abend übermittelt worden sind.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Ich glaube, jeder hat Verständnis dafür, dass ich meine Stellungnahme zum Irak natürlich davon abhängig gemacht habe, was heute Nacht der amerikanische Präsident gesagt hat. Das wollte ich noch einmal deutlich machen.

(Beifall bei der CSU – Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben einfach nicht zugehört! – Maget (SPD): Würden Sie eigentlich meine Frage, ob Sie einem Militäreinsatz zustimmen, beantworten?)

Lassen Sie mich zusammenfassen: Ich habe heute sehr viel über Bayern gehört.

(Maget (SPD): Der Antwort auf diese Frage sind Sie jetzt wieder ausgewichen!)

Von Seiten der Opposition, vor allem von der vorletzten Rednerin, ist gesagt worden, die anderen Länder würden sich erholen, Bayern würde an Vorsprung gegenüber den anderen Ländern verlieren.

(Maget (SPD): Er beantwortet einfach nicht die entscheidende Frage, die ich gestellt habe!)

Dazu muss ich ganz ehrlich sagen, zeigen Sie mir bitte ein Land, das den Abstand in der wirtschaftlichen Leistungskraft gegenüber Bayern verkürzt hat.

(Maget (SPD): Beantworten Sie halt einmal die Frage, die Ihnen gestellt worden ist!)

Wir haben leider eine gerade gegenläufige Situation. Gegenläufig bedeutet, dass wir im Laufe der letzten Jahre das Land mit dem größten Finanzausgleichsbeitrag geworden sind. Wir müssen uns das noch einmal vor Augen führen. Wir geben weit über 2,3 Milliarden € an Finanzausgleichsleistungen an die anderen Länder. Wenn ich den Umsatzsteuervorwegausgleich auch noch hinzurechne, zahlen wir bis zu 4 Milliarden € für die anderen Länder. Eine Änderung – sie haben das damals sehr hart kritisiert – bekommen wir erst zum 1. Januar 2005. Dann wird sich die Reform des Länderfinanzausgleichs noch mehr zu Gunsten Bayerns auswirken, als wir es vor zwei Jahren noch absehen konnten. Wir werden also eine wesentlich größere Entlastung bekommen. Ich glaube, wir können hier sehr deutlich machen, dass unser Land eine gewaltige wirtschaftliche Potenz hat. Deswegen brauche ich in diesem Zusammenhang hier keine Schweiß-, Blut- und Tränenrede halten. Diese Rede muss, soweit es um die makroökonomischen Bedingungen geht, andernorts geführt werden.

Hier entscheiden wir nicht über die Veränderungen an den sozialen Sicherungssystemen, welche dringend notwendig sind. Darüber werden wir an anderer Stelle entscheiden. Wir brauchen diese Veränderungen allerdings, und wir müssen sehen, was wir in unserem Lande tun können, um bestimmte Fehlentwicklungen zu korrigieren. Ich nenne nur die Bildungspolitik. Wir sind ein attraktives Land. Ich nenne die Mittelstandspolitik, soweit das Land dafür zuständig ist. Vor allen Dingen sind wir auch für die Sicherheitspolitik und für die Kulturpolitik zuständig. Das sind Schwerpunkte, bei denen die bayerische Landespolitik in bestimmten Bereichen autonom handeln kann. Diese Zuständigkeiten haben wir im Laufe der letzten Jahre auch massiv genutzt, um eine entsprechende Entwicklung zu erreichen.

Ich habe hier gehört, Bayern wäre nicht weltoffen. Wir sind das Land mit den meisten Zuwanderern, die zu uns kommen. Ich möchte mich an Fakten orientieren. Fakt ist aber nun einmal, dass, wie ich in meiner Rede ausgeführt habe, im Saldo jedes Jahr hunderttausend Menschen in unser Land kommen. Circa zwei Drittel davon sind Inländer. Für viele Leute sind wir ein attraktives Ziel, wo man bessere Arbeitsplätze, eine bessere Schulbildung, eine bessere Hochschulbildung und in manchen Bereichen auch bessere Lebensbedingungen als in anderen Ländern findet. Sonst würden sich die Menschen nicht zu uns begeben. Ein Drittel der Zuwanderer – also rund 30 000 Menschen – sind Ausländerinnen und Ausländer. Also geht diese Attraktivität auch über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Einerseits sind wir das Land, welches die größten Ausgleichsleistungen für andere Länder trägt. Vor zehn Jahren waren wir das noch nicht. Andererseits sind wir ein Land mit massiver Zuwanderung. Genau das negieren Sie. Sie negieren die Fakten und bilden sich ein Bild von Bayern, welches der Wirklichkeit nicht entspricht. Wir können das richtige Bild mit Fug und Recht deutlich darstellen, weil wir über viele Jahrzehnte weg in diesem Lande immer wieder die Mehrheit bekommen haben.

Das letzte Wahlergebnis von fast 60% bedeutet ja nicht gerade eine Demotivierung der CSU und der Staatsregierung, sondern das Gegenteil.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich ein paar Detailpunkte aufgreifen, die ich für so wichtig halte, dass wir darüber weiter diskutieren und beraten. Herr Maget, Sie haben ganz besonders kritisiert, dass wir die Altersteilzeit verändert haben. In meiner letzten Regierungserklärung habe ich darauf hingewiesen, dass wir in eine ganz schwierige Situation kommen. Von 1970 bis 2001 – also während der letzten 30 Jahre – stieg das Volumen der Versorgungsausgaben von 700 Millionen DM auf 5,0 Milliarden DM, wenn ich das noch einmal in der alten Währung rechne. Damit sind die Versorgungsausgaben deutlich stärker gestiegen als im gleichen Zeitraum der Staatshaushalt insgesamt. Sie wissen, dass die Rentenlaufzeiten immer länger werden und dass das Renteneintritts- bzw. Pensionseintrittsalter unter 60 Jahren liegt. Einerseits haben wir immer weniger junge Menschen, andererseits aber werden die Renten- und Pensionslaufzeiten aufgrund der veränderten Lebensbedingungen immer länger. Teilweise dauern sie über 20 Jahre. Diesen Prozess kann ich nicht einfach weiterlaufen lassen, auch wenn meine Maßnahmen Kritik auslösen.

Im Übrigen hat die Altersteilzeit wesentlich größere Ausmaße angenommen, als es die Initiatoren geglaubt haben. Vor allen Dingen wurde sie hauptsächlich im höheren Dienst, weniger aber im einfachen, im mittleren und gehobenen Dienst in Anspruch genommen. Über das Blockmodell bekommen wir praktisch einen immer größeren Anteil von frühzeitig pensionierten Beamten. Wenn Sie schon einen so kleinen Einschnitt kritisieren und sagen, dieser sei nicht gerechtfertigt, dann frage ich Sie, Herr Maget, wie Sie größere Reformen durchführen wollen, um unsere Sozialstruktur zu sichern. Das möchte ich in aller Deutlichkeit noch einmal herausheben.

Zur Frage der Bürokratie. Ich war viereinhalb Jahre lang Innen- und Kommunalminister und hatte damit mit sehr vielen Eingriffsbestimmungen zu tun. Deshalb nehme ich im Zusammenhang mit Bürokratieabbau den Mund nicht so voll wie jemand, der mit solchen Fragen weniger praktische Erfahrung hat. Wir haben beim Abbau von Vorschriften Vieles erreicht. Allerdings ist dieser Abbau an Vorschriften durch immer neuere Vorschriften, von denen jede für sich einen Sinn macht, überkompensiert worden.

Ich unterstelle niemandem, dass er unsinnige Vorschriften vorlegt.

Jede Vorschrift hat einen Sinn. Heute geht es aber um die Dichte unserer Vorschriften, die unser Land wie ein Mehltau in den Griff genommen haben. Deswegen ist es heute nicht mehr zu akzeptieren, dass jede Vorschrift, auch wenn sie vernünftig ist, eingeführt wird. Jeder, der eine Vorschrift im Parlament bzw. im Kabinett vorschlägt, muss sie begründen und nachweisen, dass diese neue Vorschrift das Dickicht an Bürokratie nicht noch dichter macht. Das ist eine substanzielle Veränderung. Bisher ist es nur darum gegangen, ob eine Vorschrift vernünftig

und praktikabel ist. Das wird künftig nicht mehr ausreichen. Den gewaltigen Problembereich kann man sonst nicht aufbrechen.

Sie haben die Frage einer Elementarversicherung angesprochen. Ich bin für eine Elementarversicherung.

(Maget (SPD): Das ist neu!)

– Nein, das ist nicht neu. Wir haben nach dem Pfingsthochwasser 1999 gemeinsam mit der Versicherungswirtschaft versucht, in der Breite eine Elementarversicherung durchzusetzen. Das Problem liegt darin, dass hier sehr schwierige rechtliche Fragen zu klären sind, beispielsweise, ob jemand, der auf einem Berg wohnt – als Extrembeispiel – eine Pflichtversicherung auferlegt bekommen kann.

Auf den Wirtschaftsministerkonferenzen der letzten zehn Jahre ist diese Frage mehrfach behandelt worden und niemals mit einem positiven Votum versehen worden. Auch die Ministerpräsidentenkonferenz hat sich mit diesem Thema beschäftigt. Nach den jüngsten Hochwasserproblemen habe ich das Thema noch einmal angesprochen, auch im Gespräch mit dem Bundeskanzler im vergangenen Dezember. Jetzt ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden. Ich möchte auf jeden Fall erreichen, dass wir eine wesentlich größere Absicherung der Hochwassergefahren von heute, morgen und übermorgen haben – soweit das überhaupt möglich ist. Das ist immer unsere Position gewesen. Alleine können wir das nicht durchsetzen, weil das natürlich auf der Bundesebene geklärt werden muss. Ohne den Bund und die anderen Länder können wir das nicht erreichen.

Sie haben die Frage des Sitzenbleibens angesprochen. Das ist sicherlich ein Thema, das die Menschen, die Väter und Mütter sehr bewegt. Ich muss aber auch deutlich sagen: In den SPD-regierten Ländern gibt es weit mehr Sitzenbleiber als in Bayern. Sie können diese Zahl hinterfragen.

(Widerspruch des Abgeordneten Maget (SPD))

Sie haben wesentlich mehr Rückstellungen als in Bayern. Mit der Einführung der sechsstufigen Realschule R 6 haben wir die Quote der Sitzenbleiber an den Realschulen um deutlich mehr als 60% gesenkt. Ich halte das für einen sinnvollen Weg. Die Förderung in der Schule ist das Entscheidende. Die generelle Abschaffung halte ich in der Tat für keinen klugen bildungspolitischen Vorschlag.

Im Übrigen will ich etwas deutlich machen, das mir sehr am Herzen liegt: Das ist die Finanzsituation unserer Kommunen in Bayern bzw. in ganz Deutschland. Ich glaube, dass die Diskussion über die kommunale Finanzausstattung – jedenfalls bislang – die Fachleute und die Kommunalpolitiker bewegt, aber eigentlich nicht die große politische Diskussion ausgelöst hat. Ich glaube, dass in den großen politischen Diskussionen im Bundestag und in den großen Talk-Runden die Probleme und Nöte der Kommunen eigentlich nie eine Rolle spielen. Es werden sinnvolle und wünschenswerte Sozialmaßnahmen beschlossen; diese sind dann zu einem

wesentlichen Teil den Kommunen auferlegt worden. Denken Sie an das Zuwanderungsrecht, das in dieser Form niemals den Bundesrat passieren wird. Entweder nimmt die Bundesregierung substantielle Änderungen vor, oder es wird ein solches Zuwanderungsrecht nicht geben. Man müsste dann eine wesentlich verkleinerte Fassung zusammenstellen, um überhaupt die wichtigsten Probleme zu lösen. Dieses Zuwanderungsrecht wird so nicht in Kraft treten. Darin ist wiederum eine Belastung für die Kommunen enthalten, die zu wenig beachtet wird.

Die mangelnden Deutschkenntnisse von Ausländerinnen und Ausländer, die bereits bei uns wohnen, sind ein zentrales Problem. Wenn man das Erlernen der deutschen Sprache von Seiten des Bundes nicht mehr fördern will, sondern diese Aufgaben alleine den Ländern bzw. den Kommunen auferlegt, dann stößt das auch auf den Widerstand der kommunalen Spitzenverbände –

(Maget (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

– Sie können mir glauben, dass ich das Gesetz besser kenne als Sie, Herr Maget. Ich habe mich damit gründlich auseinandergesetzt.

Dieses Gesetz wird gerade deshalb von uns angegriffen, weil es nur noch Sprachförderung für neu Hinzukommende aber nicht mehr für im Lande befindliche Ausländerinnen und Ausländer vorsieht. Darin bestehen die entscheidenden Probleme.

(Beifall bei der CSU)

Diese Probleme sind dann von den Kommunen auf Kosten ihrer Investitionstätigkeit und Investitionsfähigkeit zu lösen. Auch mit einem noch so guten Finanzausgleich können wir dieses Problem nicht alleine lösen, wenn die Reform der Gemeindefinanzen nicht endlich in Angriff genommen wird.

(Dr. Wilhelm (CSU): Genau!)

1998 hat man das in einer Regierungserklärung im Bundestag angekündigt. Dann hat man den ersten Schritt zur Gemeindefinanzreform knapp vier Jahre später im Sommer getan und eine Kommission eingesetzt. Praktisch vier Jahre lang hat man nichts getan. Jetzt wurde die Kommission eingesetzt, und ein Termin nach dem anderen wird verschoben. Die Kommission unter Federführung von Herrn Eichel kommt wiederum nicht in die Gänge.

Ich sage Ihnen voraus: Dieses Thema müssen wir mit Vehemenz vorantreiben, weil wir den Kommunen eine andere Finanzbasis geben müssen. Das Lebensgefühl der Menschen hängt ganz entscheidend von der Daseinsvorsorge, von der Schulausstattung, von den Gesellschaftseinrichtungen, von den Verkehrssituationen und all diesen Dingen ab. Aufgrund der kommunalen Schwierigkeiten beginnt sich diese Lebensqualität in Deutschland ins Negative zu verkehren.

Natürlich sind wir in Bayern noch besser dran. Alleine mit politischen Maßnahmen in Bayern können wir das aber

nicht bewegen. Deswegen muss dieser Punkt eine neue Dynamik erhalten. Ich werde mich darum bemühen.

Meine Damen und Herren, wir stehen vor schwierigen und interessanten Monaten, weil wir die außenpolitische Lage und Situation heute noch nicht abschätzen können. Zum anderen sehe ich mit großer Sorge, dass die wirtschaftliche Situation in unserem Lande in diesem Jahr außerordentlich schwierig wird. Locker vom Hocker wird hier – meines Erachtens auch aus Unkenntnis – die Einführung einer Dienstwagensteuer mit der Begründung gefordert, bisher werde ein paar Dienstwagenfahrern, vor allen Dingen den Ministerinnen und Ministern oder Vorstandsvorsitzenden, ein kleiner Obolus gegeben. Ich nenne das als Beispiel dafür, mit welcher Lockerheit und Naivität Sie an Probleme herangehen, von denen Sie wirklich nichts verstehen.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dienstwagen sind Firmenwagen.

(Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das weiß ich!)

– Nein, ich glaube, dass Sie das nicht wissen.

Es gibt Zigtausende von Firmenwagen, die in dieser Preisklasse nicht mehr gekauft würden. Das bedeutet, dass die Dienstwagensteuer von 1,5% die Automobilbranche im Ausland fördert.

Das heißt, leiden wird darunter in besonderer Weise VW, leiden wird darunter in besonderer Weise BMW, leiden wird darunter in besonderer Weise Audi. Es wird immer eine Klasse tiefer gekauft werden, und die Kaufmaßnahmen werden weiter hinausgeschoben. Ich bitte einmal zu sehen, was Sie damit dem einzelnen Handelsvertreter antun, der seinen Wagen benutzt, um seine Arbeit zu tun, und der dieses Auto am Wochenende privat nutzen kann. Der Mann oder die Frau muss plötzlich nicht nur mehr Einkommensteuer zahlen, sondern auch mehr an Sozialversicherungsbeiträgen. Es ist für mich unverantwortlich, dass man über einen Trick in Form einer Dienstwagensteuer den Mittelstand und kleine Leute empfindlich trifft, die plötzlich mehr Steuern und Abgaben zahlen müssen, ohne dass sie irgendetwas davon hätten.

(Beifall bei der CSU)

Gleichzeitig kostet das die Automobilindustrie heute, morgen und übermorgen Zehntausende von Arbeitsplätzen. Dies kann ich als Ministerpräsident eines Landes, in dem jeder siebte Arbeitsplatz vom Automobil abhängt, nicht akzeptieren, weil das dazu führt, dass Initiativen und Investitionen der Automobilindustrie morgen oder übermorgen im europäischen Ausland stattfinden.

Meine Damen und Herren, das ist mein Anliegen. Es geht nicht um Theoretisiererei und Polemik hier an diesem Tisch, sondern darum, die Anliegen der Bürger, der normalen Menschen, zu behandeln und aufzugreifen. Dass wir mit unserer Haltung Anklang finden, das zeigen

die Wahlergebnisse der letzten Jahre und das zeigen die Umfragen. Wir gehen mit großer Zuversicht in die Wahlen auseinander. Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, werden dort meines Erachtens noch kleiner herauskommen, als Sie gegenwärtig sind.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Mit der Stellungnahme des Herrn Ministerpräsidenten ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen. Wir kommen zur Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Herrmann, Dr. Kempfle, Kobler und Fraktion (CSU)

Vorsorge vor bioterroristischen Anschlägen: Vorbereitung von Pockenschutzimpfungen (Drucksache 14/11408)

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Herrmann.

Herrmann (CSU): Hohes Haus, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der islamische Fundamentalismus und insbesondere das Terrornetzwerk al-Qaida sind eine akute Bedrohung unserer Sicherheit und unseres Rechtsstaats. Ein Teil der Bedrohung ist auch die Gefahr bioterroristischer Anschläge. Wir müssen diese Bedrohung in Deutschland unverändert ernst nehmen. Wohlgermerkt bestehen bei den Sicherheitsbehörden derzeit keine Erkenntnisse über unmittelbar bevorstehende terroristische Anschläge unter Verwendung von biologischen, chemischen oder radioaktiven Stoffen. Gleichwohl belegen nach Aussagen der Sicherheitsbehörden jüngste Erkenntnisse, dass sich al-Qaida mit diesem Thema befasst.

Dies führt zu der letztlich sicher etwas schwierigen Lagebeurteilung, dass ein terroristischer Anschlag in Deutschland unter Verwendung solcher Stoffe einerseits als eher unwahrscheinlich erachtet wird, andererseits aber ein Anschlag zum Beispiel mit Pockenviren nicht gänzlich auszuschließen ist. Bund und Länder sind sich deshalb darüber einig, dass, so unwahrscheinlich eine solche Bedrohung auch sein mag, das Risiko immer noch zu hoch ist, als dass man etwa keine Vorsorge für den Schutz der Bevölkerung treffen müsste. Nach übereinstimmender Einschätzung aller Fachleute gibt es einen wirkungsvollen Schutz beispielsweise vor einer Erkrankung mit Pocken nur auf einem Weg, nämlich mit einer Durchimpfung der gesamten Bevölkerung innerhalb von längstens fünf Tagen nach Auftreten des ersten Pockenfalles. Ich halte es deshalb für klug und richtig, dass sich Bund und Länder darauf verständigt haben, schrittweise eine Vollbevorratung mit etwa 100 Millionen Impfstoffdosen in Deutschland anzustreben.

Wenn wir dieses Thema heute zum Gegenstand eines Dringlichkeitsantrages gemacht haben, gibt es dafür vor allem zwei Gründe:

Erstens. Die staatliche Vorsorge vor bioterroristischen Anschlägen ist wichtig genug, dass sie auch hier in diesem Hohen Haus angesprochen wird. Auf weitere wichtige Vorsorgemaßnahmen komme ich gleich zurück.

Zweitens. Wir unterstützen Bund und Länder in ihrem gemeinsamen abgesprochenen Vorgehen zur Vorbereitung von Pockenschutzimpfungen. Wir begrüßen, dass die Staatsregierung gestern entsprechende Beschlüsse im Ministerrat gefasst hat. Wir unterstützen aber vor allem nachhaltig den Standpunkt der Bayerischen Staatsregierung in Übereinstimmung mit den anderen Landesregierungen, dass die finanzielle Verantwortung für diese Vorsorgemaßnahme ganz eindeutig den Bund trifft. Der Bund ist nach Artikel 73 Nummer 1 des Grundgesetzes für den Zivilschutz zuständig. Er ist verpflichtet, für Sicherheit und Krisenvorsorge insbesondere im Hinblick auf die Gefahrenlage durch bioterroristische Angriffe Vorkehrungen zu treffen. Der Bund muss die erforderlichen Vorsorgemaßnahmen treffen und die dafür notwendigen Finanzmittel bereitstellen.

Deshalb sind sich – denke ich – die Länder zu Recht einig, dass der Bund im vollen Umfang für die Kosten für die Beschaffung und die Bevorratung von Impfstoffen aufzukommen hat. Es ist richtig, dass wir einen solchen Finanzstreit nicht auf dem Rücken der Gesundheit und der Sicherheit der Bevölkerung austragen und dass sich nun übergangsweise Bund und Länder geeinigt haben, die Kosten erst einmal zu teilen, aber das darf nichts daran ändern, dass wir an unserem Rechtsstandpunkt festhalten, dass die Finanzverantwortung hier eindeutig beim Bund liegt.

Ich habe leider den Eindruck, dass die rot-grüne Bundesregierung in der Frage der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Ländern genauso konzeptionslos, ja geradezu wirr, agiert wie in vielen anderen politischen Fragen zur Zeit auch. Um nur ein Beispiel aufzugreifen: Es ist doch geradezu absurd, wenn der Bundesumweltminister in den letzten Wochen wiederholt angemerkt hat, er brauche im Grundgesetz die volle Zuständigkeit des Bundes für den Hochwasserschutz, und gleichzeitig die Bundesregierung ihre volle Zuständigkeit für den Schutz der Bevölkerung vor bioterroristischen Angriffen aus dem Ausland in Abrede stellt. Letztlich wird hier wieder deutlich, wenn es sich wie beim Hochwasser für eine medienwirksame Presseveröffentlichung eignet, dann gibt man sich in Berlin gern allzuständig. Wenn es aber an das konkrete Handeln und vor allem an das Bezahlen geht, dann verschwindet die rot-grüne Bundesregierung genauso schnell wieder von der Bildfläche.

Dass sich die Bundesregierung vor ihrer Verantwortung drückt, wird beim Thema „Vorsorge vor bioterroristischen Angriffen“ freilich nicht nur bei der Finanzierung von Pockenschutzimpfungen deutlich. Fast noch schlimmer ist die beharrliche Weigerung der Bundesregierung, sich mit den sinnvollen Einsatzmöglichkeiten der Bundeswehr im Inland in solchen Gefahrenlagen zu beschäftigen. Ministerpräsident Dr. Stoiber hat dieses Thema

schon heute Vormittag in seiner Regierungserklärung kurz angesprochen. Bei drohenden Anschlägen mit biologischen oder chemischen Giftstoffen muss es beispielsweise auch möglich sein, die Spürpanzer Fuchs im Inland einzusetzen und sie nicht nur nach Kuwait zu schicken, wie das gegenwärtig der Fall ist.

Das ist kein neues Thema, aber es ist wieder aktuell, brandaktuell. Die Einsatzmöglichkeiten der Bundeswehr in solchen Gefahrenlagen haben wir schon unmittelbar nach dem 11. September 2001, nach den Anschlägen in Amerika thematisiert. Seit über einem Jahr fordern wir von der rot-grünen Bundesregierung eine Klarstellung im Grundgesetz. Seit über einem Jahr bietet Rot-Grün zu diesem Thema aber nur – wie das in rot-grünen Kreisen inzwischen selbst genannt wird – Kakophonie. Der eine in Berlin erklärt, dass die rot-grüne Koalition selbstverständlich für einen solchen Einsatz eintritt und man demnächst auch das Grundgesetz ändern müsse.

Der andere sagt, es brauche gar keine Grundgesetzänderung, der Einsatz sei auch so zulässig, der Dritte in der rot-grünen Bundesregierung erklärt dann, ein Bundeswehreinsatz im Inland sei grundsätzlich abzulehnen, er komme überhaupt nicht in Frage.

Wenn morgen wirklich etwas passiert, was wir alle natürlich nicht hoffen, mit welcher Motivation, glauben Sie, werden dann Bundeswehrsoldaten ihren Dienst tun, nachdem sie vorher monatelang in der Zeitung gelesen haben, dass überhaupt keine Rechtsklarheit über ihre Einsatzmöglichkeit in solchen Fällen besteht?

Der Umgang der rot-grünen Bundesregierung mit diesem Thema ist unverantwortlich gegenüber der Bevölkerung und ebenso unverantwortlich gegenüber den Bundeswehrsoldaten, die in einem solchen Fall tatsächlich Dienst tun müssten. Der Einsatz der Bundeswehr im Fall des Auftretens biologischer oder chemischer Giftstoffe – lassen Sie mich das als letzten Gesichtspunkt anführen – wäre natürlich auch umso notwendiger, als die Ausrüstung des zivilen Katastrophenschutzes für solche Gefahrenlagen von der Bundesregierung in den letzten Jahren sträflich vernachlässigt wurde. Alle Kolleginnen und Kollegen, die ein bisschen Kontakt zu den Feuerwehren, zu THW oder zu anderen Zivilschutzorganisationen haben, wissen, dass gerade die Ausstattung der Einheiten, die dafür geeignet sind – zum Beispiel der zivilen Katastrophenschutzzüge, der ABC-Schutzzüge –, in den letzten Jahren vielfach auf der Strecke geblieben ist und dass manche dieser Züge heute überhaupt nicht mehr einsatzfähig sind.

Wir sind der Sicherheit und der Gesundheit unserer Bevölkerung schuldig, auch für bioterroristische Angriffe bestmögliche Vorsorge zu treffen. Der Bund darf sich aus seiner Verantwortung – auch finanziell – nicht davonstehlen. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächster Redner ist Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man sich diesen Antrag der CSU aufmerksam durchliest, kommt als erstes die Frage auf – es ist ja ein Dringlichkeitsantrag –: Steht denn jetzt ein bioterroristischer Anschlag bevor? Haben wir einen Pockenanschlag zu befürchten? In einem Dringlichkeitsantrag kann es ja nur darum gehen, dass man das verhindern möchte. Aber nein, man muss nur die Presseerklärungen – auch des Gesundheitsministers – lesen. Der hat vor einer Woche noch Folgendes erklärt:

Es gibt derzeit keine konkreten Anhaltspunkte dafür, dass Terroristen im Besitz von Pockenviren sein könnten oder gar Anschläge bevorstünden.

– Wörtliches Zitat aus einer Presseerklärung. Wenn man dazu noch weiß, dass 1979 weltweit der letzte Pockenfall vorgekommen und seitdem weltweit kein Pockenfall mehr registriert worden ist, die Pocken seitdem als ausgerottet gelten, dann kommt man, so glaube ich, wieder ein bisschen mehr auf den Boden der Tatsachen und sollte vermeiden, mit einem solchen Antrag Ängste zu schüren.

Trotzdem – das sage ich auch – ist die Bundesregierung unmittelbar nach dem 11. 09. 2001, also diesem Terroranschlag in New York, tätig geworden, und zwar auch auf diesem Gebiet, weil die Bundesregierung damals in einer Lageanalyse erkannt hat, dass es zwar keine konkrete Gefährdungslage gibt, aber eine abstrakte Gefährdungslage – da sind der Innenminister Bayerns und der Innenminister Bund auf derselben Linie – besteht. Der Bundesinnenminister wie auch der Bayerische Staatsminister des Innern haben das ausführlich erklärt und uns dargelegt. Wir sind derselben Meinung, nämlich, dass man aufgrund der abstrakten Gefährdungslage vorbeugend tätig werden muss, aber man sollte keine Ängste schüren.

Was hat die Bundesregierung gemacht? Sie hat bereits im Herbst 2001, also nach dem 11. September, ausreichende Mengen an Impfstoff für den Notfall beschafft und damals schon, also vor eineinhalb Jahren, das Ziel erklärt: Vollbevorratung von Pockenimpfstoff für die gesamte deutsche Bevölkerung bis Ende 2003, also dieses Jahres. Sie hat inzwischen vor, bis Ende dieses Jahres 100 Millionen Dosen Impfstoff gekauft zu haben, was dann für 80 Millionen Menschen in Deutschland mehr als ausreichend ist. Die Bundesregierung hat weiter im Oktober 2001 eine Bundesinformationsstelle für biologische Kampfstoffe beim Robert-Koch-Institut in Berlin eingerichtet, das seitdem ständig eine Lageanalyse betreibt. Auch das Robert-Koch-Institut sagt eindeutig, dass keine konkrete Gefährdungslage gegeben ist. Schließlich – 15. 11. 2002 –: Die Gesundheitsminister haben ein Expertennetz zum Kampf gegen Bioterrorismus eingerichtet. Auch dieses Expertennetz arbeitet und funktioniert und auch von diesem Netz konnte keine Gefährdungslage festgestellt werden.

Was ist also der Sinn dieses Antrags? Herr Herrmann hat das gerade erklärt. Der Sinn ist nur die Frage der Finanzierung. Ob das einen solchen Antrag als Dringlichkeitsantrag rechtfertigt, möchte ich bezweifeln. Was Herr Herrmann natürlich geflissentlich verschweigt ist,

dass es nicht nur den Zivilschutz gibt, wofür der Bund zuständig ist, sondern es gibt auch den Katastrophenschutz. Für den Katastrophenschutz sind die Länder zuständig. Deswegen ist die Finanzierung umstritten. Der Bund sagt zu Recht, einen Teil der Vorsorge müssten in diesem Fall die Länder leisten. Das ist Katastrophenschutz und deswegen sind auch die Länder zur Kasse zu bitten. Darüber wird gerade verhandelt. Nach meinen Informationen ist ein Kompromiss in Aussicht gestellt, wonach man sich die Kosten wahrscheinlich 50 : 50, vielleicht auch 60 Bund : 40 Länder teilen wird. Wenn wir dieses Vorverhandlungsergebnis schon haben, ist nicht einzusehen, weswegen das Thema hochgezogen wird.

Ich muss leider noch auf einen Punkt eingehen, weil Herr Herrmann zum Spürpanzer gesprochen hat. Herr Herrmann als nicht Gedienter – wenn ich das richtig weiß – hat sich da wieder auf ein Feld gewagt, von dem er nichts versteht. Schuster, bleib bei deinem Leisten oder Herrmann, bleib bei deinem Leisten, kann man da nur sagen. Das Thema Spürpanzer ist zwar nicht im Grundgesetz geregelt – wie soll der Spürpanzer dort auch Eingang finden –, aber im Grundgesetz ist klar geregelt, dass die Bundeswehr bei solchen Fällen Amtshilfe zu leisten hat. Der Einsatz des Spürpanzers ist ein typischer Fall für Amtshilfe, also im Grundgesetz geregelt. Wenn ein solcher Fall vorkommen würde, was wir nicht hoffen, ist die Bundeswehr verpflichtet, auf Anforderung auch diese Spürpanzer einzusetzen.

Ich will schließen, mit dem was Herr Minister Sinner vor einer Woche gesagt hat, man solle die Bevölkerung nicht verunsichern, sondern der Verunsicherung entgegenwirken. Insofern habe ich das nicht verstehen können. Ich habe allerdings verstehen können, dass Herr Koch seinen Wahlkampf in Hessen wieder mit Unwahrheiten führt. Er hat in der letzten Woche gesagt, man müsse auf diese Pocken- oder Bioterrorangriffe aufmerksam machen und er sei derjenige, der als erster erkannt habe, dass eine Gefahr bestehe und auf ihn seien die gesamten Maßnahmen zurückzuführen. Das stimmt natürlich nicht; Herr Koch hat es mit der Wahrheit nicht ganz genau genommen, denn – wie dargestellt – schon Ende 2001 hat die Bundesregierung alles in die Wege geleitet, was notwendig ist. Herr Koch liegt also voll daneben. Es gibt deswegen außer Motiven des Wahlkampfes keinen Grund, diesen Antrag – vor allem als Dringlichkeitsantrag – zu stellen. Man sollte mit den Ängsten der Bürger keine Politik machen. Wir sehen das Gute in Ihrem Antrag und werden ihm zustimmen, aber wir halten es für verfehlt, ihn hier so einzubringen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schopper.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich den Antrag gestern zum ersten Mal in der Fraktionssitzung gelesen habe, habe ich mir gedacht: Warum wird ein solcher Antrag eingebracht? Im Dezember ist eine Einigung zwischen Bund und Ländern erzielt worden, wonach eine Vollbevorratung mit Impfstoffen gegen Pockenviren erfolgen soll,

dass 100 Millionen Dosen insgesamt angeschafft werden sollen und somit im Falle eines bioterroristischen Anschlags mit Pockenviren irgendwo auf der Welt eine flächendeckende Impfung und ein Schutz der Bevölkerung ermöglicht wird. Auch in dem Gespräch beim Bundeskanzler im Dezember ist über die Finanzierung geredet und gesagt worden – das ist auch schon erwähnt worden –: Wir sind erst einmal bei einer 50 : 50-Finanzierung, weil natürlich jeder schaut, dass er möglichst günstig davonkommt. Man wird sehen, ob es dem Katastrophenschutz oder dem Zivilschutz zugerechnet wird; wer davon dann am meisten betroffen ist, der bezahlt.

Von daher halte ich Ihre vollmundigen Worte, die Sie gebraucht haben, und die Litanei, die Sie aufgezählt haben, wer was bezahlen wollte und das dann doch nicht gemacht hat, für verfehlt; diese Litanei könnte ich fortsetzen. Ich könnte Ihnen aufzählen, was Sie alles schon an Ankündigungen und Beschlüssen durchgesetzt haben, was letztendlich dann auch zu keinerlei finanziellem Ergebnis geführt hat. Ich sage nur: sechsstufige Realschule, Mittagsbetreuung – mir fiele noch einiges mehr dazu ein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie dürfen sich ganz klein ins Bänklein setzen und können sich nicht den Heiligenschein aufsetzen.

Dann habe ich mir gedacht: Warum wird dieser Antrag gestellt?

Soll denn der Panikmache Vorschub geleistet werden? – Man sollte die Leute, die sowieso Angst vor dem Krieg haben und unsicher sind, nicht mit dem Hinweis auf bioterroristische Anschläge zusätzlich in Angst und Schrecken versetzen.

Ich habe mich erkundigt, warum der Antrag gestellt wurde. Ich weiß mittlerweile, dass er notwendig ist, damit 12 Millionen € für die Beschaffung des Pockenschutzimpfstoffs vom Finanzminister genehmigt werden. Wir brauchen den Schutz der Bevölkerung. Da Sie wissen, dass der Antrag gestellt werden muss, damit Bayern das Geld bekommt, sollte man mit der Nummer 3 nicht einen Wahlkampfschlenker machen und die rot-grüne Bundesregierung „zusammenräumen“. Eine solche Passage ist nicht angezeigt.

Unser Ziel ist, die Bevölkerung zu schützen. Dazu ist sachliche Aufklärung und Information nötig und keine Panikmache. Ein Parteienscharmützel ist nicht nötig. Da Sie sich dessen nicht enthalten konnten, werden wir uns bei dem Antrag der Stimme enthalten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister Sinner.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Bioterrorismus“ beschäftigt die Gesundheitsbehörden und die Gesundheitsminister auf nationaler und

internationaler Ebene nicht erst seit dem 11. September 2001. Bereits im Vorfeld haben die USA sehr vorausschauend analysiert, wo Risiken auftreten und Terroristen solche Stoffe wie Pockenviren oder Anthrax in die Hand bekommen und damit Anschläge verüben könnten. Die US-Amerikaner waren auf solche Attacken viel besser vorbereitet als auf das Flugzeugattentat auf das World Trade Center.

Die Betrachtung der Szenarien zeigt Folgendes: UNO-Chefwaffeninspekteur Blix weist darauf hin, dass der Irak erklärt habe, 8500 Liter des biologischen Kampfstoffes Anthrax seien produziert worden, und seinen Angaben zufolge habe er sie im Sommer 1991 vernichtet. Der Irak habe wenig Beweise für die Produktion und keine überzeugende Beweise für ihre Zerstörung vorgelegt.

Dies zeigt, dass das Thema nicht sehr weit hergeholt ist. Letztes Jahr haben in den USA tatsächlich Anthrax-Attacken stattgefunden.

(Frau Dr. Baumann (SPD): Dieses Anthrax kommt aus amerikanischen Militärlabors!)

Wir waren davon Gott sei Dank ausgenommen. Ich möchte aber deutlich machen, dass wir 900 Fehlalarme abzuklären hatten. Ich sage dazu sehr deutlich, dass das keine Veranstaltungen sind, die bezwecken sollen, dass Flugzeuge nicht starten oder dass Menschen in Angst und Schrecken versetzt werden. Über diese Dinge darf man aber nicht hinweggehen. Denjenigen, die so etwas machen, um die Behörden zu mobilisieren und Ängste zu verbreiten, gehört auf die Finger geklopft. Das müssen wir im Landtag mit aller Deutlichkeit feststellen.

Meine Damen und Herren, woher kommt das Thema Pocken? – In den USA hat man sich schon früh mit dem Thema Pocken auseinandergesetzt, und die Gesundheitsministerkonferenz war sich sehr frühzeitig einig, dass Vorsorge getroffen werden müsse. Im Sommer letzten Jahres haben wir mit einem 16 : 0-Beschluss die Bundesregierung aufgefordert, den Impfstoff zu beschaffen. Herr Kollege Dr. Gantzer, es ist sicher richtig, dass die Bundesregierung sehr zeitnah nach dem 11. September 2001 6 Millionen Dosen beschafft hat, die bei der entsprechenden Impftechnik für 24 Millionen Menschen ausreichen.

Ich will aber deutlich machen, worum es geht. Beim letzten Pockenfall in Jugoslawien im Jahr 1972 wurden von einer Einzelperson 38 Personen angesteckt. Es gab 8 Todesfälle und man brauchte 18 Millionen Dosen Pockenimpfstoff, um den Pockenausbruch einzuschränken. Daran ersehen Sie, dass 6 Millionen Dosen keinesfalls ausreichen, um ein solches Ereignis zu bewältigen. Die Länderminister haben die Meinung vertreten, dass es sich hier gemäß der Arbeitsteilung des Grundgesetzes um einen Angriff von außen handelt.

(Wahnschaffe (SPD): Inzwischen sind es 14 Millionen Dosen!)

Dafür ist eindeutig der Bund zuständig.

(Wahnschaffe (SPD): Ihre Zahlen sind völlig überholt!)

Die Länder sind für die Logistik verantwortlich. Wir haben das eingebracht. Das waren alles 16 : 0-Beschlüsse. Die CSU stand also nicht isoliert. Erst unter dem Druck der Ministerpräsidentenkonferenz vom 19. Dezember 2002 – so lange war der Vorlauf, so lange hat man gewartet – hat der Bund zusätzlich beschafft. Unter dem Vorbehalt der gegenseitigen Standpunkte hat sich der Bund schließlich bereit erklärt, diesen Impfstoff zu beschaffen. Er hat allerdings, nicht vertrauend auf die Zusage der Ministerpräsidenten – uns aufgefordert, bis spätestens morgen – 30. Januar 2003 mittags – eine Verpflichtungserklärung abzugeben, dass wir diesen Impfstoff mitfinanzieren.

In Punkt 3 halten wir noch einmal – das halte ich für berechtigt – den unterschiedlichen Standpunkt und die unterschiedliche Zuständigkeit fest. Es wäre nicht richtig, die Zuständigkeiten zu diskutieren und den Impfstoff nicht zu beschaffen, weil es weltweit einen großen Bestellungenboom gibt. Es wäre fatal, wenn wir den Impfstoff, der von der Firma Bavarian Nordic in Martinsried produziert wird, und den alle Welt dort einkauft, wegen eines sinnlosen Finanzstreites von Bund und Ländern nicht bekämen, obwohl er für die Bevölkerung möglicherweise wichtig ist. Der Dringlichkeitsantrag wurde gestellt, weil dieses Thema auch das Parlament interessieren sollte. Er ist eine Unterstützung für diesen Standpunkt.

Vorhin wurde die Frage gestellt, wann die SPD bayerische Interessen vertritt. Jetzt können Sie wieder einmal bayerische Interessen vertreten, indem Sie unseren Standpunkt unterstützen, der durch das Grundgesetz gestützt ist.

Eine letzte Bemerkung: Herr Prof. Gantzer, Sie haben mich völlig zu Recht zitiert. Es ist extrem unwahrscheinlich, dass so etwas passiert. Wenn dieser extrem unwahrscheinliche Fall aber eintreten würde, wäre das extrem gefährlich. Das wissen alle, die die Geschichte der Pockeninfektionen und Pockenepidemien verfolgt haben. Deshalb ist Vorsorge notwendig. Wir in Bayern sind dafür vorbereitet, dass wir auch dann, wenn Massenimpfungen erforderlich wären, wie alle anderen Bundesländer auch innerhalb von vier bis fünf Tagen die Impfungen bewerkstelligen könnten.

Wir wollen für das Personal, das wir schon im Vorfeld impfen müssen, einen Impfstoff besorgen – das ist eine Empfehlung an den Bund –, der die Nebenwirkungen, die mit dem Impfen verbunden sind, deutlich reduziert. Für das Personal, das die Impfungen vornimmt, ist es eine Sache sich präventiv impfen zu lassen, um im Falle eines Falles tätig werden zu können, eine andere ist es, sich beim konkreten Risiko fragen zu müssen, ob man die Pocken bekommt oder sich impfen lässt und die Nebenwirkungen in Kauf nimmt.

Aus unserer Sicht ist es dringend notwendig, dass die Entwicklung von Impfstoffen, die nebenwirkungsärmer sind und die auch hier in Bayern bei Bavarian Nordic erfolgen kann, von der Bundesregierung ebenso unter-

stützt wird, wie das die USA machen, indem sie entsprechende Forschungsaufträge vergeben. Es ist ein Appell an die Bundesregierung, den Wissenschaftsstandort Deutschland und Bayern zu fördern und nicht den US-Amerikanern zu überlassen. Wir unterstützen die in Martinsried ansässige Firma durch entsprechende Beschaffung.

Meine Damen und Herren, unsere Linie ist auf keinen Fall Panik. Wir wollen aber den Stand der Vorbereitungen deutlich machen. Mit der Diskussion hier und dem Bewusstsein, dass wir alles menschenmögliche tun, was notwendig ist, vermeiden wir Panik und Ängste und schüren sie nicht. Der Gefahr nicht ins Auge zu sehen und überrascht zu werden, wäre als Ursache für Panik leicht möglich. Durch die Diskussion, die Zustimmung zum Dringlichkeitsantrag und die offene Kommunikation der Vorbereitung – auch über das Internet, das Verbraucherinformationssystem und ein Infotelefon – schaffen wir nicht Panik, sondern bauen wir sie ab. Die beste Voraussetzung dafür ist gute Information und Vorsorge.

In dem Sinne bitte ich um Zustimmung auch der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu diesem Antrag. Sie würden sich nichts vergeben, wenn Sie die gemeinsame bayerische Position vertreten würden. Man kann auch dann für Bayern eintreten, wenn man im Bund an der Regierung ist. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Kollegen Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich bei der Lektüre dieses Antrags der CSU gefragt, was die CSU bewogen haben mag, in dieser Weise mit diesem sensiblen Thema umzugehen. Ich muss ehrlich sagen, dass ich es auch nach den Ausführungen von Herrn Staatsminister Sinner noch nicht verstanden habe. Frau Kollegin Schopper hat es auf den Punkt gebracht: Offenbar geht es ums Geld. Im Grunde genommen geht es aber um etwas anderes. Es geht um die Frage, wie die Gratwanderung zwischen dem gesetzlichen Auftrag, die Bevölkerung aufzuklären, andererseits aber Panikmache zu vermeiden, bewältigt werden kann. Diese Frage haben Sie mit Ihrem Dringlichkeitsantrag nicht beantwortet und diese Frage haben Sie, Herr Kollege Herrmann, mit Ihren Äußerungen auch nicht beantwortet.

Wie ist die Situation? Herr Staatsminister Sinner, ich hätte eigentlich von Ihnen erwartet, dass Sie mitteilen, welche Vorkehrungen Ihr Haus angesichts der potenziellen Bedrohung getroffen hat. Das einzige aber, was ich der Pressemitteilung Ihres Hauses von gestern entnommen habe, ist, dass Sie 386 Impfstellen einrichten wollen.

Die Fragen sind aber doch viel sensibler. Sie müssen zunächst einmal offen bekennen, dass es eine absolute Sicherheit nicht geben kann und nicht gibt. Deshalb ist all das, was Sie tun, zwar eine Vorkehrung, aber eine

Vorkehrung, die keinen hundertprozentigen Schutz bietet.

Sie müssten weiterhin darauf hinweisen – in dieser Beziehung sind die Amerikaner viel offener –, dass seit 1984 bei uns keine Pockenimpfung mehr stattfindet und sich deshalb das Gefährdungspotenzial erhöht hat.

Sie haben kein Wort darüber verloren, dass viele Ärzte bei uns überhaupt nicht wissen, wie sie mit diesem Problem umgehen sollen. Ich habe einer Pressemeldung Ihres Hauses entnommen, dass die Gesundheitsämter sensibilisiert werden sollen, um frühzeitig auf Gefahren aufmerksam zu werden. Das ist eine Aufgabe, die Ihnen von Gesetzes wegen gestellt ist. Dazu bedarf es nicht einer besonderen Aufklärung. Es gibt aber keine umfassenden Aussagen aus Ihrem Haus, wie speziell mit diesem Problem umgegangen wird. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass Sie heute sagen, dass Sie das Thema so ernst nehmen, dass Sie in allernächster Zeit dem Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik einen umfassenden Bericht über das geben, für das insbesondere Ihr Haus zuständig ist. All das findet sich nicht in Ihrer Rede. Stattdessen werfen Sie die Frage der Finanzierung auf.

Herr Kollege Herrmann, ich entnehme Ihren Äußerungen, dass Sie offenbar das, was am 19. Dezember zwischen den Ländern und der Bundesregierung vereinbart worden ist, widerrufen wollen. Damals hat man sich unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um eine Maßnahme des Katastrophenschutzes handelt, für den die Länder zuständig sind, geeinigt, dass die Kosten im Verhältnis 50 : 50 aufgeteilt werden. Über die Höhe sind offenbar noch Verhandlungen im Gange. Dass der Freistaat Bayern sich nun voll aus der Verantwortung stehlen bzw. nur unter Vorbehalt zahlen will, zeigt, dass sich der Freistaat seiner Verantwortung entledigen will. Zeigen Sie, dass Sie das Thema ernst nehmen, indem Sie einerseits aufklären, andererseits aber die Vorbereitungen treffen, die notwendig sind, um im Ernstfall gerüstet zu sein. Darüber haben Sie heute nicht ein Wort verloren. Deshalb kann man sagen, dass Sie unredlich mit dem Thema umgehen.

Wenn man den Antrag, insbesondere den Spiegelstrich 2 in Nummer 1 genauer liest, dann muss man sagen, dass er vom Misstrauen gegenüber der eigenen Regierung geprägt ist. Denn Sie fordern die Staatsregierung auf, die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Dem stimmen wir voll zu, und wir stimmen auch zu, dass dafür die erforderlichen Mittel – hier heißt es noch 14,3 Millionen, in Ihrer Pressemitteilung sind es nur 12 Millionen € – bereitgestellt werden. Insofern herrscht Übereinstimmung.

Was allerdings den unseligen Streit in Nummer 3 angeht, den Sie neu entfachen, so werden Sie uns nicht dazu nutzen können, diesen Streit erneut mit der Bundesregierung auszutragen. Wir beantragen daher eine getrennte Abstimmung zu den einzelnen Punkten. Sollten Sie die Nummer 3 nicht zurückziehen, werden wir uns dem positiven Votum nicht anschließen können. Wir stimmen also den Nummern 1 und 2 zu, der Nummer 3

jedoch nicht. Wenn Sie die Nummer 3 nicht zurückziehen, dann müssen wir uns leider enthalten.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Kollegen Herrmann.

Herrmann (CSU): Ich hatte eigentlich nach der Rede von Herrn Prof. Dr. Gantzer gedacht, wir könnten uns weitgehend verständigen. Leider haben wir aber jetzt doch offensichtlich wieder größere Probleme. Zunächst möchte ich eine Bemerkung zu den Äußerungen von Herrn Prof. Dr. Gantzer über den Bundeswehreinsatz machen. Die Frage, ob es dazu einer Grundgesetzänderung bedarf, ist eine juristische und verfassungsrechtliche Frage. Dazu ist unser beider juristische Ausbildung vielleicht mehr gefragt als die Frage, ob man selbst Wehrdienst geleistet hat. Sie können aber dem Handbuch des Bayerischen Landtags entnehmen, dass ich auch einige Sterne auf meiner Uniform tragen darf. Ich hoffe, dass Sie als Geheimdienstexperte der SPD-Fraktion ansonsten etwas besser informiert sind.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Gantzer (SPD))

Lassen Sie mich zu den Punkten kommen, zu denen Herr Kollege Wahnschaffe gesprochen hat. Es freut mich, dass wir uns über die Nummern 1 und 2 des Antrags einig sind. Ich denke, dass der Gesundheitsminister kein Problem hat, im Laufe der nächsten Wochen über den weiteren Vollzug in den Gesundheitsämtern zu berichten. Das ist überhaupt nicht in Frage gestellt.

Sie haben noch einmal die Finanzierung angesprochen. Ich will nicht unnötig polemisieren, aber es fragt sich schon – das kam heute schon einmal in der Regierungserklärung zum Ausdruck –, wessen Interessen die SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag vertritt. Es hat sich doch nicht um die alleinige Position des Bayerischen Ministerpräsidenten in der Ministerpräsidentenkonferenz und im Bundesrat gehandelt, sondern es war die einstimmige Meinung aller Länder, dass man die Frage der Finanzierungsvereinbarung noch einmal hintanstellt.

(Wahnschaffe (SPD): Sie vergessen, was am 19. Dezember zwischen den Ministerpräsidenten und dem Bundeskanzler vereinbart worden ist!)

– Damals ist eine vorläufige Finanzierungsvereinbarung getroffen worden. Im Gespräch mit dem Bundeskanzler ist ausdrücklich festgelegt worden, dass die Beschaffung jetzt erfolgt und die Hälfte der dafür erforderlichen finanziellen Mittel zunächst von den Ländern übernommen wird. Es heißt weiterhin ausdrücklich, dass dann im Anschluss unter Beachtung der Kompetenzordnung über eine gerechte Lastenverteilung zu befinden ist. Das heißt, dass die Vereinbarung der Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler eindeutig besagt, dass damals noch keine abschließende Vereinbarung darüber getroffen worden ist, wer die Kosten trägt. Die Vereinbarung ist noch nicht getroffen worden, und bislang halten die Länder an ihrem Rechtsstandpunkt fest, dass überwiegend die Verantwortung beim Bund liegt.

Ich kann dazu nur sagen, dass diese Auffassung auch die SPD-Ministerpräsidenten vertreten haben. Es ist aber wieder typisch – darüber haben wir heute Vormittag bereits lang und breit diskutiert – dass Sie sich in einer solchen Frage nicht in eine Reihe mit der Vertretung aller Länderinteressen in Deutschland stellen, sondern dass Sie wiederum im vorseilenden Gehorsam meinen, den Rechtsstandpunkt der Bundesregierung vertreten zu müssen. Sie vertreten also beispielsweise nicht den Standpunkt, den der SPD-Ministerpräsident Gabriel vertreten hat oder andere SPD-Regierungschefs. Von vornherein kriechen Sie lieber dem Herrn Bundeskanzler zu Kreuze, anstatt gemeinsam mit uns die Interessen Bayerns zu vertreten. Das ist der Punkt. Es tut mir wirklich leid, dass Sie gleich wieder unter Beweis gestellt haben, was der Herr Ministerpräsident heute früh in allgemeiner Form angesprochen hat. Ich bitte Sie noch einmal herzlich, dem Antrag so wie er vorliegt insgesamt zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Jetzt kommt noch einmal Herr Staatsminister Sinner zu Wort.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will hier nicht alles vortragen, Herr Kollege Wahnschaffe, ich bin aber gern bereit, in den Ausschuss zu kommen. Angesichts Ihrer Aussagen bin ich allerdings fast versucht zu fragen, wo Sie eigentlich in den letzten vier Wochen waren. Sie müssen weder ferngesehen, noch Zeitung gelesen oder Radio gehört haben. Sonst wüssten Sie alles das, was Sie fragen. Ich bin auch im Interesse der Kollegen so zeitökonomisch, dass ich all das, was hier schon viele Male gesagt wurde, nicht noch einmal wiederhole. Ich habe es in Stichpunkten erwähnt.

Wir bereiten uns selbstverständlich vor, die ganze Logistik aufzustellen. Die Logistik nützt aber nichts, wenn wir keinen Impfstoff haben. Der Bund ist so misstrauisch, dass er von uns eine Erklärung verlangt, die wir bis morgen Mittag 12.00 Uhr abgeben müssen. Man hätte den Impfstoff schon lange kaufen können. Warum misstraut der Bundeskanzler, warum misstraut die Bundesgesundheitsministerin den Zusagen, die die Länder gemacht haben?

(Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Man kann selbstverständlich immer unter Vorbehalt verhandeln. Unsere klare Position ist die: Es handelt sich hier um ein Ereignis, das, wenn es käme, kein normales Infektionsgeschehen wäre. In einem solchen Fall wären die Länder zuständig, das ist völlig richtig. Für einen Angriff von außen gibt es klare Regelungen nach dem Grundgesetz.

Wir führen diesen Streit aber nicht auf dem Rücken der Bevölkerung durch, denn die will, dass wir Vorsorge treffen, dass wir Impfstoffe beschaffen und dass wir gerüstet sind. Selbstverständlich gibt es ein Restrisiko, Herr Wahnschaffe. Kein Mensch kann verhindern, dass eine Infektion durch Pocken oder durch ein anderes Agens

hier eingeschleppt wird. Wir können aber sehr wohl aufpassen, dass wir das so früh wie möglich erkennen und so schnell wie möglich eine Strategie gegen die Ausbreitung einer solchen Infektion auf den Weg bringen und umsetzen. Dazu sind die Impfstellen vorbereitet, hierzu werden die Gesundheitsämter und die Ärzte geschult. Es handelt sich dabei um einen riesigen Berg von Arbeit. Unser Anteil, den wir hier als Bundesland erbringen, ist erheblich. Ich will dem Eindruck entgegenwirken, dass die Länder keine finanziellen Leistungen erbringen würden. Diese Kosten liegen mindestens in gleicher Höhe wie die Ausgaben für den Impfstoff.

Wenn wir über unseren Haushalt diskutieren, dann wird immer darüber nachgedacht, wo Geld eingespart werden kann, wo weniger Geld auszugeben wäre. Kollege Strasser macht das doch besonders gern. Dann sollte man in diesem Punkt den Bund doch nicht aus der Pflicht lassen. Im Übrigen tun das auch alle anderen Bundesländer nicht. Meine Kollegen aus den SPD-regierten Ländern sagen: Selbstverständlich muss der Bund hier seinen Anteil leisten. Ich finde es deshalb etwas ungewöhnlich, wenn die SPD hier nicht die bayerischen Interessen vertritt, sondern schon wieder im vorseilenden Gehorsam die Interessen des Bundeskanzlers und der Bundesregierung.

Ich bitte noch einmal, diesem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen. Dann wird der Impfstoff beschafft, und dann sind wir handlungsfähig.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Jetzt noch einmal Herr Kollege Wahnschaffe. Bitte schön.

Wahnschaffe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Damen und Herren. Das kann nicht unwidersprochen so stehen bleiben. Herr Kollege Herrmann, Sie sind doch immer die ersten, wenn es darum geht, Kompetenzen aus dem Grundgesetz gegenüber dem Bund zu verteidigen. Ich erinnere nur an das Ausbildungsgesetz in der Altenpflege. Sie haben die Auseinandersetzung bis vors Bundesverfassungsgericht getrieben, dort aber in Ihrem Sinne nicht Recht bekommen.

Wenn es darum geht, sich aus den Kosten herauszuhalten, schieben Sie die Verantwortung aber zum Bund. Nun muss entschieden werden, ob es sich um Katastrophenschutz oder Zivilschutz handelt, um die Zuständigkeit abzuklären.

Herr Kollege Sinner, Sie sprechen immer von einer Bedrohung von außen. Wer sagt Ihnen denn, dass die Bedrohung von außen kommt? Das ist doch recht zweifelhaft. Deswegen kann man das Problem nicht unter diesem einfachen Gesichtspunkt sehen. Wir meinen, dass sich Bayern hier nicht aus der Verantwortung stellen darf. Deshalb begrüßen wir Nummer eins und Nummer zwei Ihres Dringlichkeitsantrags.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Nummer drei aber verlängert den Streit zu einem Thema, bei dem sich die Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler unter Vorbehalt geeinigt haben. Im Übrigen ist es so, Herr Staatsminister Sinner, inzwischen sind bereits 54 Millionen Dosen dieses Impfstoffs beschafft worden. Das ist der Ist-Stand. Bis zum April soll er auf 65 Millionen Dosen aufgestockt werden. Das hängt nicht von der Zustimmung des Freistaats Bayern ab, sondern es hängt damit zusammen, dass es, wie Sie wissen, derzeit nur einen Hersteller gibt, der diesen Impfstoff produziert.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es ist gebeten worden, über die drei Nummern des Dringlichkeitsantrags getrennt abzustimmen. Die CSU-Fraktion ist damit einverstanden. Damit rufe ich den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/11408 zur Abstimmung auf. Wer Nummer eins des Dringlichkeitsantrags zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion, die Fraktion der SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Kollege Hartenstein. Wer Nummer zwei des Dringlichkeitsantrags zustimmen will, den bitte ich ebenfalls um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CSU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Kollege Hartenstein. Nun zur Nummer drei. Wer diesem Punkt zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die SPD-Fraktion und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Herr Kollege Hartenstein. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Zurufe von der SPD)

– Ich denke, ich habe das Abstimmungsergebnis richtig wiedergegeben. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe zur gemeinsamen Behandlung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget und Fraktion (SPD)

Für eine solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank – ohne politische Abenteuer und unkalkulierbare finanzielle Wagnisse (Drucksache 14/11409)

und den nachgezogenen

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Kellner, Dr. Runge und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Politische Einflussnahme der Bayerischen Staatsregierung auf die Landesbank stoppen (Drucksache 14/11416)

Ich weise darauf hin, dass Herr Staatsminister Dr. Faltlhauser wegen der Finanzministerkonferenz entschuldigt ist. Er wird heute durch den Herrn stellvertre-

tenden Ministerpräsidenten Kollegen Dr. Beckstein vertreten. Das Wort hat Herr Kollege Strasser.

Strasser (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat einen Dringlichkeitsantrag eingereicht, der sich mit der Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank befasst. – Worum geht es uns bei diesem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen? Die Bayerische Landesbank ist die zentrale Bank im Freistaat Bayern. Sie ist die Bank, die der Industrie, der Wirtschaft und dem Mittelstand wesentliche finanzpolitische Impulse geben muss. Die Bayerische Landesbank muss endlich aus den negativen Schlagzeilen in der Öffentlichkeit herausgenommen werden. Das wollen wir mit diesem Antrag klar zum Ausdruck bringen. Darum geht es uns, denn in der Vergangenheit war die Bayerische Landesbank viel zu oft mit negativen Schlagzeilen verknüpft, wie beispielsweise zu Singapur, zu den Asien-Geschäften, zur LWS, zum früheren Verkehrsminister Krause und mit vielen anderen.

Wie man genauer aus den Niederschriften ersehen kann, wurde uns immer wieder vorgeworfen, dass die SPD versuche, die Bayerische Landesbank parteipolitisch zu instrumentalisieren.

(Dr. Bernhard (CSU): Genau!)

– Lieber Dr. Bernhard, genau das ist der Punkt. Wir wollen nicht, dass die Bayerische Landesbank parteipolitisch missbraucht wird, wie es von der CSU und der Bayerische Staatsregierung immer wieder gemacht wurde.

(Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

Und wir weisen auch darauf hin, wer die Verantwortung dafür trägt.

(Zurufe von der CSU)

– Meine Güte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU. Sie sollten einmal ein bisschen auf die Fakten sehen. Wir sind ja des öfteren damit konfrontiert worden. Im Juli letzten Jahres beispielsweise haben wir auch schon einmal über die Bayerische Landesbank diskutiert. Es ging damals auch um die Ergebnisse der Bayerischen Landesbank. Herr Faltlhauser sprach damals davon, dass er sich als entlastet ansehe. Er sagte damals, es ist unverantwortlich, wenn die SPD Verluste bei der Landesbank an die Wand malt. Herr Faltlhauser erklärte: Die SPD malt Verluste der Bayerischen Landesbank an die Wand. Und weiter wird erklärt: Wir werden aus heutiger Sicht Ende des Jahres schwarze Zahlen schreiben.

So die Erklärung im letzten Jahr. In anderen Agenturmeldungen ist im letzten Jahr ebenfalls das Thema angesprochen worden. Es ist da zu lesen: Trotz Kirch-Pleite und anderer Insolvenzen wird die Bayerische Landesbank nach Angaben eines Mitglieds der Bayerischen Staatsregierung, nämlich des Finanzministers, nicht in die roten Zahlen rutschen. Die Landesbank wird in die-

sem Jahr Gewinne machen, so sagt Finanzminister Kurt Faltlhauser. So die Position im Juli 2002.

Letztens hörten wir in einer Sitzung des Haushaltsausschusses etwas ganz anderes. In dieser Ausschusssitzung erklärte der gleiche Finanzminister: Das Ergebnis der Bayerische Landesbank fällt für 2002 voraussichtlich erstmals negativ aus. Im Juli sagte er, das Ergebnis ist positiv; wir machen Gewinne. Das wurde übrigens auch kurz vor der Bundestagswahl so erklärt. Und jetzt musste er zugestehen, dass man negative Zahlen schreibt.

(Zurufe von der CSU)

Ich gehe nicht soweit zu sagen, der Finanzminister habe gelogen oder ähnliches, was heute bei solchen Erklärungen so üblich ist. Aber irgendwas stimmt doch nicht, wenn man im Juli erklärt, man schreibe schwarze Zahlen, und heute sagt man, es seien rote Zahlen. Da kommt man in den Bereich der berühmten Verantwortlichkeit. Und bei der Rüge, die jetzt die BAFin ausgesprochen hat, kann der bayerische Finanzminister nicht so ohne weiteres die Verantwortung auf die Verwaltung schieben und sagen, man hätte dort gründlicher überprüfen müssen.

Am 26.09. 2001 erklärte Finanzminister Prof. Dr. Faltlhauser im Haushaltsausschuss, er trage die Verantwortung für diese Entscheidungen im Kreditausschuss, ob es ihm gefalle oder nicht. Ihm, Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser, wäre es lieber, der Finanzminister müsste nicht Mitglied des Kreditausschusses sein. Da ist doch festzuhalten, dass die Bayerische Staatsregierung die Verantwortung für die negativen Ergebnisse trägt.

Im Übrigen geht aus Artikel 8 des Landesbankgesetzes hervor, dass der Verwaltungsrat die Geschäftsführung der Bayerische Landesbank überwacht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie einmal Revue passieren, was sich mit den Kirch-Krediten abgespielt hat. Man muss sich das einmal vorstellen. Dieser Minister Erwin Huber geht zur Hypo-Vereinsbank und will Kredite für Kirch haben. Er bekommt sie nicht. Dann redet er mit dem Herrn Faltlhauser und sagt ihm, dass demnächst ein Antrag von Herrn Kirch an die Landesbank komme. Da ist doch klar vorprogrammiert, wer die Verantwortung für diese Situation bei der Landesbank hat. Das ist die Politik. Insoweit nützt es nichts, wenn hier nur rhetorisch darauf hingewiesen wird, dass die Staatsregierung und die Minister keine Verantwortung hätten. Die Bayerische Staatsregierung hat wesentlich für diese Situation die Verantwortung zu tragen, weil sie über Jahre hinweg versucht hat, großmännisch in Geschäfte einzusteigen, die nicht rentabel waren.

(Beifall bei der SPD)

Und noch auf etwas möchte ich hinweisen. Bereits im Jahre 1997 hat sich der Bayerische Landtag erstmals mit einem 500-Millionen-DM-Kredit befasst. Man hat diesen dann zurückgenommen. Immer wieder wurde der Bayerische Landtag mit dieser Großmannssucht beschäftigt, die auch von Ministerpräsident Stoiber ausgeht, der

immer gefordert hat, man müsse etwas tun bei LBS, bei Schneider Technology und vielen anderen. Hier trägt die Bayerische Staatsregierung die Verantwortung.

Uns, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht es nun darum, die Bayerische Landesbank endlich aus diesen Schlagzeilen herauszubekommen. Hätte die Bayerische Staatsregierung auf die Vorschläge der SPD-Fraktion in früheren Jahren gehört, hätten wir jetzt nicht dieses negative Betriebsergebnis und hätten auch nicht diese Situation, dass inzwischen 700 Beschäftigte Schwierigkeiten haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich wiederhole mich: Für diese Situation trägt allein die Bayerische Staatsregierung die Verantwortung mit Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, der noch am 09. 04. 2002 hier vor diesem Hohen Hauser erklärte: Die Kirch-Insolvenz hat nicht die von der SPD beschworenen und erhofften Auswirkungen auf die Landesbank und auch nicht die von der SPD unterstellten Rückwirkungen.

Auch in dieser Debatte hat der Herr Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber im Grunde genommen dem Hohen Haus das Falsche gesagt.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Die Unwahrheit hat er gesagt!)

Wenn er richtig gerechnet hätte, hätte er bereits damals wissen müssen, dass die Landesbank im Jahre 2002 negative Zahlen schreibt. Uns geht es, wie gesagt, darum, dass die Bayerische Landesbank endlich aus diesen negativen Schlagzeilen herauskommt. Es ist eine Bank, die wir im Freistaat Bayern einfach brauchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wird immer so viel vom Mittelstand gesprochen. Können Sie sich vorstellen – Sie führen ja auch entsprechende Gespräche –, welche Bürgschaften ein Handwerksmeister geben muss, der einen Kredit braucht. Das geht von seiner Lebensversicherung bis zum Häuschen der Schwiegermutter usw. Und nun stellen Sie sich vor, wie großzügig die Bayerische Staatsregierung in ihrer Verantwortung gegenüber Herrn Kirch war. Das ist im Grunde genommen verantwortungslos. Deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht. Wir bitten um Zustimmung. Es geht um eine zukunftsorientierte Bayerische Landesbank. Daran hat die SPD das größte Interesse.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt in der Natur der Sache, dass mit dem Bankgeschäft gewisse Risiken verbunden sind. Das allergrößte und unkalkulierbarste Risiko für die Landesbank jedoch ist Ministerpräsident Stoiber mit seiner Staatsregierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Denn sie – das kann ich hinlänglich über die Jahre hinweg beweisen – betrachten die Bayerische Landesbank als Selbstbedienungsladen. Und mit der Kirch-Pleite ist es leider noch nicht genug. Da bemüht sich Finanzminister Falthausen über ein Jahr lang, uns zu sagen, es gäbe bei der Bank keine politischen Kredite. Und exakt am Tag, wo er uns verkünden muss, dass die Landesbank ein negatives operatives Ergebnis haben wird, schlage ich die Zeitung auf und was lese ich da? Da sagt Staatsminister Otto Wiesheu, er wolle Landesbürgschaften oder ein Engagement der Bayerischen Landesbank beim Transrapid nicht ausschließen.

Da frage ich mich: Was will er uns damit sagen? Dass er als Mitglied der Staatsregierung dafür sorgen kann, dass die Landesbank hierfür einen Kredit hergibt? Oder was sonst? Minister Wiesheu ist nicht der Vorstand der Bayerischen Landesbank, sondern Mitglied dieser Staatsregierung, der hier versucht, Einfluss auszuüben.

Es heißt dann immer: Wir tun doch nichts; hier gibt es nichts Schriftliches. – Das stimmt. Herr Kollege Dr. Bernhard, Sie waren Vorsitzender des LWS-Untersuchungsausschusses. Ich erinnere mich sehr gut an die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses. Seinerzeit ging es um die Förderbank LfA. Damals habe ich einen der Vorstände gefragt, wie es dazu gekommen sei, dass die Dasa-Aktien gegen LWS-Aktien eingetauscht wurden, ob es eine Anweisung oder so etwas gegeben habe. Darauf antwortete er: Nein, nein, einer Anweisung bedurfte es da nicht; da gab es eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten und dann wussten wir, was wir zu tun hatten. – So läuft das hier im Freistaat Bayern! Damit muss endgültig Schluss sein!(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für das operative Geschäft der Landesbank hat allein der Vorstand dieser Bank die Kompetenz und die Verantwortung und die Staatsregierung, Ministerpräsident Stoiber & Co., hat die Finger von dieser Landesbank zu lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So steht es auch im Landesbankgesetz, Herr Kollege Dr. Bernhard. Ich bitte Sie, das dem Wirtschaftsminister und der Staatsregierung für die Ministerratssitzung zuzustellen; denn offensichtlich haben die noch nicht kapiert, dass sich die Zeiten auch im Freistaat Bayern geändert haben.

Dann ist es dem Finanzminister natürlich peinlich, wenn er hier groß ausholt und sagt, es gebe keinen politischen Kredit, um Gottes Willen, es werde nur betriebswirtschaftlich entschieden, und ich ihm dann dieses Zitat seines Kollegen vorlese. Er ist ein bisschen kleiner geworden und hat gesagt: Oh, das war eine missverständliche Äußerung des Kollegen Wiesheu; selbstverständlich werden bei uns Kredite nur nach betriebswirtschaftlichen Kriterien vergeben.

Und dann taucht hier der Nächste auf, der Kollege Glück, CSU-Fraktionsvorsitzender, und sagt freundlicherweise, was wir ihm schon seit einem Jahr sagen: Wirtschaftlich kann man diesen Transrapid natürlich nicht betreiben.

Auch Sie, Herr Kollege Dr. Bernhard, standen gestern hier und sagten: Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten kann man so ein Projekt nicht betreiben.

(Dr. Bernhard (CSU): Nein, nein!)

– Sie kommen doch gleich dran!

(Dr. Bernhard (CSU): Investition und Betrieb sind doch zweierlei Dinge!)

– Genau! Sie wollen, dass ein anderer das Risiko für die Investition trägt, im Endeffekt natürlich der Steuerzahler.

(Dr. Bernhard (CSU): Bei anderen Projekten ist das doch genauso!)

– Ja, bei anderen mag es sein, wie es will. Hier geht es darum, dass Sie aus politischen Gründen versuchen, die Landesbank zu einem Kredit zu drängen, der betriebswirtschaftlich nicht gerechtfertigt ist. Das ist Fakt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Eine öffentlich-rechtliche Bank ist nicht dazu da, die Wünsche der Staatsregierung zu erfüllen, das Christkind für Minister Wiesheu und Ministerpräsident Stoiber zu spielen, sondern dazu, den Bürgerinnen und Bürgern des Freistaates Bayern zu nutzen.

Wir von den GRÜNEN wollen die Landesbank vor weiteren Schäden bewahren. Es reicht jetzt einfach. Es gab die Verluste in Südostasien; dann kam die Kirch-Pleite. Diesbezüglich haben Sie ja eine Beanstandung von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungen bekommen. Jetzt wollen Sie diese Bank in das nächste Risiko, in die nächste Pleite jagen. Es wird höchste Zeit, dass dieser überaus schädliche Einfluss, den die Staatsregierung auf die Landesbank auszuüben versucht, beseitigt wird.

Hier frage ich Sie, Herr Staatsminister Dr. Beckstein, der Sie ja auch für die Sparkassen zuständig sind – die Sparkassen sind der andere Gesellschafter, ihnen gehört die andere Hälfte der Landesbank –: Wo bleiben Sie denn? Das schlägt doch nach unten durch. Da wird landauf, landab beklagt, dass auch die Hausbanken, auch die Sparkassen den Mittelständlern den Hahn zudrehen. Ja, warum denn? Weil sie als Gesellschafter letztlich für diese Verluste mit einstehen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erwarte also von Ihnen, der Sie nach dem neuen Gesetz auch im Verwaltungsrat sitzen, dass Sie als Kontrolleur hier einschreiten und die Bremse anziehen. So kann es doch nicht weitergehen, dass staatliche Banken, die den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern gehören, zum Spielkasino für die Staatsregierung werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erwarten, dass Sie das tun, was das Landesbankgesetz sagt, dass Sie nämlich die Finger aus dem operativen Geschäft heraushalten. Wir erwarten – und das ist das Allerwichtigste –, dass Transparenz hergestellt wird. Das kann man sehr wohl in geeigneter Form tun. Man kann den Haushaltsausschuss des Landtages in geeigneter Form darüber unterrichten, welche Beteiligungsunternehmen des Staates Kreditanträge an die Landesbank stellen. Das erwarten wir, damit endlich diese Mausechlei aufhört, damit hier klare Verhältnisse herrschen, damit Transparenz hergestellt wird; denn die Landesbank hat schwierige Zeiten vor sich. Das hängt mit dem Wegfall der Gewährträgerhaftung und Anstaltslast zusammen; das hängt aber auch damit zusammen, dass neben der Kirch-Pleite – das waren immerhin über 2 Milliarden Euro Kredit – auch noch Kredite an viele andere insolvente Firmen vergeben wurden: Enron, Holzmann, Schmidt-Bank etc. Das heißt, es ist ein extrem hoher Risikoversorgebedarf da, der auch einen hohen Wertberichtigungsbedarf nach sich ziehen wird.

Die Landesbank versucht sich durch Portfolioverkäufe aus dem Sumpf zu ziehen. Da mag der eine oder andere Verkauf seine Berechtigung haben, weil er auch wirtschaftlich sinnvoll ist. Aber letztlich wird hier versucht, Geld herbeizuschaukeln, damit man über die Runden kommt. Der Punkt ist, dass es wirklich an den Kleinen ausgeht. Den kleinen Handwerkern werden die Bedingungen so verschärft, dass sie letztlich gar keinen Kredit mehr bekommen. Und natürlich geht es im Endeffekt an den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern aus. Diesen Machenschaften muss ein Riegel vorgeschoben werden.

Wir haben in unserem Antrag zwei Forderungen aufgestellt. Herr Kollege Bernhard, ich bin der Auffassung, dass gerade Sie als Haushaltspolitiker – ich nehme an, dass Sie nachher auch dazu sprechen werden – aufgrund der Erfahrungen, die Sie im Untersuchungsausschuss LWS gewonnen haben, diesem Antrag freudig zustimmen werden, denn nur so kann weiterer Schaden von der Landesbank abgewendet werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bernhard.

Dr. Bernhard (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie, Kollege Strasser, sind hier wieder angetreten und haben gesagt, wir sollten endlich versuchen, die Landesbank aus den Schlagzeilen zu bringen und ihr Ansehen nicht weiter zu beschädigen. Und was tun Sie? Sie ziehen einmal mehr die Landesbank hoch, um sie politisch zu instrumentalisieren.

(Frau Radermacher (SPD): Jetzt hören Sie aber auf! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Und das, obwohl wir letzte Woche im Haushaltsausschuss mehrere Stunden das Thema Landesbank diskutiert haben. Also, da ist doch die Absicht offenkundig. Sie instrumentalisieren die Landesbank einmal mehr, beschädigen damit ihre Wettbewerbssituation, beschädigen das künftige Rating der Landesbank und beschädigen die Zukunftsperspektiven der Landesbank, indem Sie sie ständig herunterreden und ins Gerede bringen.

(Beifall bei der CSU)

Ich will nachdrücklich etwas zurückweisen, was Sie in Ihrem Antrag formuliert haben und was Sie auch sonst immer wieder ganz offen behaupten. Sie sprechen vom parteipolitischen Missbrauch der Landesbank durch die Staatsregierung. Ich denke, es ist doch grundsätzlich legitim, dass die Staatsregierung bestimmte wirtschaftspolitische und standortpolitische Strategien hat, dass sie sich grundsätzlich – ich sage: grundsätzlich – darum bemüht, auch die finanziellen Voraussetzungen zu befördern, sei es vonseiten des Staates oder in anderer Weise.

Eines ist aber richtig: Die Verantwortung für eine einzelne Kreditentscheidung trägt die Landesbank und nicht die Staatsregierung, weil die Staatsregierung die Voraussetzungen gar nicht im Einzelnen prüfen kann. Die Informationen, die eine Bank braucht und bekommt, hat die Staatsregierung überhaupt nicht.

Infolge dessen bleibt die Verantwortung bei der Bank.

Das Ergebnis der Prüfung war auch ganz eindeutig so. Die Rüge ist den geschäftsleitenden Herren der Bank ausgesprochen worden, aber nicht den Aufsichtsgremien.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Wilhelm (CSU))

Insofern ist die Staatsregierung und sind diejenigen, die dort Verantwortung getragen haben, entlastet, insbesondere auch Kollege Falthäuser. Das, was Sie herbeireden wollten, hat das BAFin völlig anders gesehen. Das sollten Sie auch einmal hier sagen und nicht ständig trotz Prüfung neue Vorwürfe erheben. Interessant ist auch: Kein Mensch kümmert sich um die Prüfungsergebnisse in den anderen Banken, nur Sie stochern ständig weiter in der Landesbank herum.

Wenn man Mitte des Jahres wirtschaftliche Prognosen abgegeben hat, dann lehren uns sowohl die Bundesregierung wie auch die Wirtschaftsforschungsinstitute wie auch die ständigen Prognosekorrekturen der Wirtschaft insgesamt jeden Tag, dass es leider in Deutschland mit der Wirtschaft bergab geht – das haben Sie zu verantworten – und infolgedessen natürlich auch mit dem Ergebnis der Landesbank, im Übrigen auch mit dem Ergebnis aller anderen Banken. Sie tun immer so, als würde die Landesbank im luftleeren Raum operieren und eine schlechte Politik machen. Wir sind aber in einer Situation, wo wir zumindest eine krisenhafte Entwicklung der gesamten Bankenlandschaft in Deutschland haben. Wenn Sie das einmal vergleichen, dann sehen Sie, dass es bei anderen Banken genauso ist. Dass der Kirch-Kredit – immer wieder dieser Kirch-Kredit – problematisch

war, dass da Fehler gemacht worden sind, all das haben wir hundertmal diskutiert. Aber die wirtschaftliche Entwicklung der Landesbank ist vom Kirch-Kredit nur sehr teilweise beeinflusst, sondern die Landesbank trifft das, was die anderen Banken auch trifft, nämlich 40 000 Pleiten in Deutschland. Alle die Firmen haben Kredite gehabt und diese Kredite werden jetzt bei den Banken abgeschrieben, leider auch bei der Landesbank.

Die Bankenkrise insgesamt, meine Damen und Herren, hat strukturelle Ursachen und hat aktuell wirtschaftspolitische Ursachen, auf die ich schon hingewiesen habe. Ich denke, wir sind uns einig, dass die Landesbank, Frau Kollegin Kellner, die richtigen Konsequenzen gezogen hat, was die Neuausrichtung der Geschäftspolitik anlangt. Ich glaube, da sind wir uns einig. Wir haben das Landesbankgesetz geändert. Das ist sicher auch richtig. Es gilt auch für andere Wirtschaftsunternehmen, dass man sich auf die Kernkompetenzen besinnt, dass man sich überlegt: Welche regionale Reichweite muss man denn haben, auch bei der Landesbank? Dass all diese Korrekturen natürlich auch im Personalbereich Konsequenzen haben, ist auch klar. Sie tun so, als sei das alles immer auf das Kirch-Engagement zurückzuführen.

Ich kann leider nicht freudig zustimmen, wenn Sie in Ihrem Antrag fordern, dass der Opposition oder dem Haushaltsausschuss alle Kreditanträge, die bei der Landesbank eingehen, vorgelegt werden. Sie wissen, dass wir in Deutschland immer noch ein Bankgeheimnis haben. Sie wissen auch, dass es völlig unmöglich ist, an solchen Dingen, die in einem Wirtschaftsunternehmen behandelt werden, noch dazu bei einer Bank, das Parlament zu beteiligen und zu fragen, ob das jetzt richtig oder falsch ist. Diese Verantwortung trägt die Bank, die will sie tragen und die muss sie auch tragen.

Ich denke, meine Damen und Herren, das Ziel muss jetzt sein, dass die Landesbank in der Gesamtsituation, die wir haben – und dazu gehört natürlich auch, dass viele Wirtschaftsunternehmen in Deutschland heuer oder letztes Jahr operative Verluste haben – diese operativen Verluste durch Beteiligungsverkäufe kompensiert. Das ist etwas ganz Übliches und da sollten Sie nicht so tun, wenn die Landesbank das Gleiche tut, dass das eine besonders schurkische Politik ist. Das ist normal, ich sage: leider normal, weil eben die Ertragssituation und die wirtschaftliche Situation in Deutschland so katastrophal ist.

Es geht darum, meine Damen und Herren, dass wir die Ertragsfähigkeit der Landesbank wieder steigern durch Reorganisation, durch Umorganisation, durch neue Geschäftsstrategien. Es geht vor allem auch darum – und dazu sollten wir politisch beitragen und nicht das Gegenteil tun –, dass die Landesbank wieder ein ordentliches Rating erhält, wenn die Antragslast und die Gewährträgerhaftung wegfallen. Wenn wir das ständig öffentlich herunterreden, dann wird sich das auf das künftige Tanding und das Rating und die Refinanzierungsmöglichkeiten der Landesbank auswirken. Wir sollten uns also bemühen, diese Umstrukturierung politisch positiv zu begleiten, mitzugestalten, um die Landesbank wieder stärker nach vorne zu bringen. Ich glaube, das ist unsere politische Aufgabe und nicht, ständig solche

Dringlichkeitsanträge zu stellen, die wirklich völlig nutzlos sind. Keine positive Idee heute, was die Landesbank denn in Zukunft tun soll,

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

sondern immer wieder der Versuch, das zu instrumentalisieren, was wir schon hundertmal besprochen haben. Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Bernhard. Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister Dr. Beckstein.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist erwähnt worden, dass Kollege Falthäuser zur Vorbereitung der Finanzministerkonferenz in Berlin sein muss. Ich bin dankbar, dass man dafür auch Verständnis hat. Ich freue mich selber allerdings, das sage ich ganz offen, dass ich als Vertreter der Kommunalaufsicht und damit auch der Sparkassenaufsicht in den Gremien der Landesbank auch einige Bemerkungen machen darf.

Ich will zunächst hervorheben, dass ich meine, dass jedenfalls eine breite Mehrheit in diesem Haus ein großes Interesse daran haben muss, das unterschiedlich gegliederte Bank- und Kreditwesen aufrechtzuerhalten trotz Wegfall von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast. Deswegen hatten wir ja auch, übrigens sogar einstimmig, das Sparkassengesetz geändert. Aber jedem muss klar sein, dass die Sparkassen auf Dauer in der Konkurrenz nur bestehen können, wenn sie auch ein schlagkräftiges Dachinstitut haben. Deswegen muss unser gemeinsames Anliegen sein, in dieser schwierigen Umstrukturierungsphase bei Wegfall der Gewährträgerhaftung und der Anstaltslast, dass wir trotzdem – Kollege Bernhard hat es angesprochen – dauerhaft bei einem hervorragenden Rating bleiben, weil das für die Arbeit des Instituts, aber damit letztlich auch der kommunalen Sparkassen von großer Bedeutung ist.

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schönen Gruß an Wiesheu!)

Deswegen bitte ich alle eindringlich darum, der Versuchsung zu widerstehen, die Landesbank als parteipolitisches Instrument zu missbrauchen. Wenn Sie bei Vertretern der Sparkassenseite nachfragen, wird Ihnen jeder bestätigen, dass es in den Gremien der Landesbank keinerlei parteipolitische Diskussionen oder Interessen gibt. Die Angelegenheiten werden natürlich manchmal aus unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet. Da ist die Frage, ob es regionale Interessen gibt, wie zum Beispiel bei der Schmidt-Bank, wo Landesbank und die Sparkassen gefordert waren, oder bei der Firma Grundig, wo andere dann unter Umständen andere regionale Interessen haben. Aber den Eindruck zu erwecken, dass hier sozusagen ein parteipolitisches Spielchen betrieben wird, das ist grundfalsch und schädigt alle Beteiligten: die Landesbank, die Sparkassen,

aber auch die Interessen des Freistaats Bayern. Ich bitte also, das in der Zukunft zu unterlassen.

Wenn der Kollege Strasser gesagt hat: Die Landesbank muss raus aus den negativen Schlagzeilen, dann hat er sicher Recht. Er muss sich aber fragen lassen, ob nicht gerade solche Veranstaltungen wie der heutige Dringlichkeitsantrag ganz bewusst die negativen Schlagzeilen schaffen, um daraus, wie man meint, einen kleinen politischen Vorteil zu haben. Ich glaube, das wäre schlecht und würde nicht im Interesse der bayerischen Sparkassen insgesamt sein.

Ich will zu den Dringlichkeitsanträgen einiges ganz Eindeutiges und Klares sagen. Zunächst muss es eine Selbstverständlichkeit und keine Frage der Geschäftspolitik sein, dass sämtliche Kredite nur nach sorgfältiger bankmäßiger Prüfung vergeben werden dürfen. Ebenso selbstverständlich ist es, dass dabei auch bankaufsichtsrechtliche Vorschriften einzuhalten sind. Darauf legt die Landesbank natürlich großen Wert. Im Übrigen ist die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht auch entsprechend massiv tätig, um sicherzustellen, dass alle diese Vorschriften eingehalten werden. Nach den Vorfällen in Ostasien wurden umfassende Maßnahmen zur Optimierung des innerbanklichen Risiko-Controllings durchgeführt. Dass nach Südostasien – und jetzt sage ich ganz bewusst: noch vor der Sonderprüfung im Zusammenhang mit dem Kirch-Engagement – darüber hinaus eine umfassende Neuorganisation des Kreditgeschäfts erfolgt ist, zeigt, dass die Aufsichtsgremien nur die grundlegenden Fragen behandeln, sich aber keineswegs in die einzelnen Kreditvergaben einmischen. Das könnten wir auch gar nicht.

Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht hat gerügt, dass Kreditvorlagen teilweise nicht mit der banküblichen Sorgfalt bearbeitet worden waren. Die Aufsichtsgremien sind ihrer Aufgabe aber grundsätzlich gerecht geworden.

Ich will auch folgenden Hinweis geben: Die Geschäfte der Landesbank werden vom Vorstand geführt. So bestimmt es das Gesetz. Der Verwaltungsrat beschließt die allgemeinen Richtlinien für die Geschäftspolitik der Bank und überwacht deren Geschäftsführung. Hier haben auch die vom Freistaat entsandten Mitglieder mitzuwirken, übrigens genauso wie die Sparkassenvertreter. Es ist aber nicht Aufgabe der Staatsregierung, einzelne Kredite zu vergeben oder die Geschäftspolitik im Einzelnen festzulegen.

Bezüglich der Frage nach dem Ergebnis ist es mir auch ein Anliegen, deutlich zu machen, dass zwar, wie bei fast allen Großbanken, das rein operative Geschäft wohl negativ sein wird, dass aber das Jahresergebnis im Unterschied zu manch großem Institut – das sage ich ganz bewusst – nach heutigem Erkenntnisstand wohl positiv sein wird, wenn nicht alle Auskünfte trügen, die bisher vom Vorstand gegeben worden sind. Das heißt, dass in der Tat, natürlich auch durch die Hebung stiller Reserven, insbesondere Beteiligungsveräußerungen – öffentlich ist ja schon eine größere Veräußerung im Energiebereich genannt worden, nämlich Thüga –, ein positives Jahresergebnis erreicht wird. Ich kann Kollege

Strasser beruhigen, dass damit die Landesbank die Vorgabe erreicht, dass schwarze Zahlen deutlich besser sind als rote Zahlen. Das gilt für die Politik, aber das gilt natürlich auch und in besonderer Weise für die Landesbank. Dabei handelt es sich um einen eindeutig zulässigen und bei anderen Banken auch selbstverständlichen Vorgang. Es wird also nicht zu einer Belastung oder Inanspruchnahme der Gewährträger der Landesbank kommen. Das muss in aller Klarheit und Massivität gesagt werden.

Ich will auch deutlich sagen und herausstellen, dass die Landesbank über eine solide Eigenkapitalausstattung verfügt. Die aufsichtsrechtliche Eigenkapitalkennziffer liegt bei circa 9,8% und damit deutlich höher als die bankaufsichtsrechtlich geforderten 8%. Somit ist ein guter Puffer vorhanden, um das Volumen der Kreditvergabe in keiner Weise zu gefährden. Dass allerdings die Kreditvergabe in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit und unter den Kriterien von Basel II größere Probleme bereitet und dass damit auch Rückgänge im Kreditgeschäft zu verbuchen sind, liegt auf der Hand. Dies ist der eigentliche Grund für die wirklich schmerzliche Reduzierung der Zahl der Mitarbeiter. Ich weise aber darauf hin, dass diese Rückgänge im Vergleich zu den Reduzierungen der Beschäftigtenzahl bei anderen großen Banken und Finanzinstituten am untersten Rand angesiedelt sind. Gerade als jemand, der diese Entwicklung nicht nur am Standort München, sondern auch am Standort Nürnberg mit großem Interesse und manchmal auch mit Sorge sieht, sage ich noch einmal, dass ich den Verlust jedes einzelnen Arbeitsplatzes bedauere. Die Zahl liegt aber insgesamt bei circa 700. Nicht nur auf Bayern bezogen, sondern auch insgesamt ist diese Zahl im Verhältnis zu den Reduzierungen bei anderen großen Kreditinstituten eher gering und zeigt, dass die Landesbank insgesamt wirtschaftlich gesund ist. Allerdings müssen auch große Anstrengungen unternommen werden, um die Geschäftspolitik auf die neue Situation nach Wegfall der Anstaltslast und Gewährträgerhaftung einzustellen.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen und herzlich darum bitten, sich seiner Verantwortung bewusst zu sein. Trotz des politischen Vorteils, den man meint, mit irgendeiner Schlagzeile zu erzielen, würde man den Sparkassen und deren Dachinstitut einen Bärendienst erweisen. Eine vernünftige, kritische Aufsicht ist selbstverständlich. Ich meine auch, dass selbst die Oppositionsseite einräumen muss, dass Kollege Faltlhauser im Haushaltsausschuss sehr offensiv und sehr umfangreich berichtet hat. Ich glaube, dies kann nicht ernsthaft bestritten werden. Ich habe den Bericht selbst gelesen. Ich weiß auch, dass der Finanzminister und das Finanzministerium so offensiv wie nur möglich informiert haben. Unter reinen Bankgesichtspunkten hätte man das lieber etwas defensiver gehabt, weil Bankkunden es ungern sehen, dass derartige Fragen in der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Also noch einmal: Eine kritische Überprüfung in den Gremien muss selbstverständlich sein. Ich bitte aber eindringlich darum, der Versuchung zu widerstehen, mit billigen parteipolitischen Spielchen die Interessen der Landesbank, der Sparkassen und des Freistaates Bayern zu gefährden. Der Vorstand hat die Aufgabe, das Geschäft

sorgfältig zu führen. Die Gremien haben ihrer Verantwortung nachzukommen und tun das auch, weswegen es derartiger Dringlichkeitsanträge, wie sie heute vorliegen, nicht bedarf. Deswegen bitte ich, diese entsprechend abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Minister. Damit ist die Aussprache zu diesem Punkt beendet. Wir können aber noch nicht abstimmen, weil die CSU namentliche Abstimmung beantragt hat und die Viertelstunde Karenzzeit noch nicht abgelaufen ist. Deswegen fahren wir in der Behandlung der Dringlichkeitsanträge fort und stimmen nach angemessener Zeit über diese beiden Dringlichkeitsanträge später ab. Ich wiederhole: Namentliche Abstimmung ist beantragt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Christine Stahl, Dr. Dürr, Elisabeth Köhler und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Entschliebung zur Irakkrise (Drucksache 14/11410)

und die nachgezogenen Dringlichkeitsanträge:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Bernhard, Dr. Fickler und anderer und Fraktion (CSU)

Entschliebung zum Irak-Konflikt (Drucksache 14/11442)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Prof. Dr. Gantzer und Fraktion (SPD)

Entschliebung zum Irak-Konflikt (Drucksache 14/11443)

Ich eröffne dazu die gemeinsame Aussprache. Wortmeldungen: Zunächst Frau Köhler.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Nachrichten in diesen Tagen sind geprägt von einem drohenden Krieg im Irak. Die Rede von Präsident Bush in der vorangegangenen Nacht lässt aus meiner Sicht nur eine Deutung zu: Amerika ist wild entschlossen, das Regime in Bagdad durch einen Krieg zu beseitigen. Die amerikanische Regierung will diesen Krieg notfalls auch ohne UNO-Unterstützung führen. Seit Wochen werden von der US-Regierung Beweise versprochen, die diesen Krieg rechtfertigen sollen. Bis heute wurden diese Beweise aber nicht vorgelegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Menschen sind zutiefst beunruhigt darüber, welche Auswirkungen dieser Krieg haben wird und zu welchen Verwerfungen es kommen wird. Deshalb halten wir es für angebracht, dass auch

der Bayerische Landtag zu diesem Konflikt Stellung bezieht.

Nun habe ich gestern zwischendurch gehört, dass man in der CSU-Fraktion der Ansicht war, dass bei diesem Thema der bayerische Bezug fehle. Ich musste mich doch sehr, sehr wundern; denn das Thema „Krieg und Frieden“ hat diesen Landtag in den vergangenen Jahren immer wieder beschäftigt. Ich habe daraufhin im Archiv nachgesehen und festgestellt: Vor dem letzten Irak-Krieg 1990 gab es ebenfalls von allen drei Fraktionen Entschliebungsanträge. Zu den Entwicklungen zum Beispiel im ehemaligen Jugoslawien gibt es eine ganze Reihe von Anträgen, die wir damals diskutiert haben und wozu der Bayerische Landtag Position bezogen hat. Aus meiner Sicht wäre es für dieses Parlament ein Armutszeugnis, wenn es sich nicht mit solchen existenziellen Fragen beschäftigen würde.

Die rot-grüne Bundesregierung hat schon sehr früh deutlich gemacht, dass sie eine Beteiligung an diesem Krieg ablehnt. Wir begrüßen diese eindeutige Position und stellen fest, dass dieses Nein zum Krieg seit Monaten konsequent durchgehalten wird. Was wurde nicht alles geschrieben, um diese Position zu verunglimpfen? Auch heute Vormittag haben wir wieder einige dieser Vorwürfe gehört: Deutschland würde sich isolieren und hätte international keinen Einfluss mehr. Ein weiterer Vorwurf: Das Nein zum Krieg wäre Antiamerikanismus.

Mittlerweile muss man feststellen, dass dieses klare Nein Deutschland keineswegs in die Isolation getrieben hat, sondern dass viele unserer europäischen Nachbarn mit uns auf einer Linie sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Bernhard (CSU): Kein einziger!)

– Haben Sie die „Süddeutsche Zeitung“ vom Samstag nicht gelesen? Dort wurde aufgelistet, welches Land in dieser Frage welche Position einnimmt.

(Willi Müller (CSU): Welches Land zum Beispiel?)

– Ich nenne nur als Beispiel den Umdenkungsprozess der britischen Regierung. Beim deutsch-französischen Gipfel war ebenfalls eine Annäherung an die deutsche Position zu beobachten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Willi Müller (CSU): Das war aber nicht die gleiche Position!)

Meine Damen und Herren, auch in der amerikanischen Öffentlichkeit entwickelt sich immer mehr Skepsis und Ablehnung gegenüber dem Krieg, was sich in den Umfragen und Demonstrationen zeigt, die dort durchgeführt werden. Diese Entwicklung ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass weder die amerikanische Regierung noch die Waffeninspektoren bisher Beweise vorgelegt haben, die einen Krieg rechtfertigen würden. Diese Entwicklung macht deutlich, dass die Bundesregierung mit ihrer Ablehnung richtig liegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Worum geht es bei diesem Krieg? Hier möchte ich ein bißchen in die Geschichte zurückblicken. Ein von den westlichen Staaten abgelehnter und mit modernsten Waffen ausgerüsteter Diktator treibt in einer Region sein Unwesen, deren Erdöl für die USA und die Industriestaaten lebensnotwendig ist. Als dieser Diktator in den Siebziger- und Achtzigerjahren seine eigene Bevölkerung aus den Dörfern und Städten vertrieb, sie in Sammellager steckte, massenhaft umbringen ließ und sogar Giftgas gegen sie einsetzte, hat sich niemand für diese Gräueltaten interessiert. Man wusste in Europa und Amerika: Saddam Hussein ist ein Schurke, aber ein Schurke, der auf der richtigen Seite stand. Man hat ihm die Teile, aus denen er die gefährlichen Massenvernichtungswaffen baute, ohne Hemmungen geliefert. Auch deutsche und bayerische Firmen waren daran beteiligt. Dies haben die Prozesse, die vor einigen Jahren liefen, bewiesen. Herr Dr. Stoiber hat heute Vormittag in seiner Regierungserklärung beklagt, dass Massenvernichtungswaffen in den Händen von Diktatoren liegen. Das genügt nicht. Wer nicht will, dass Diktatoren Massenvernichtungswaffen herstellen, muss zusammen mit den Grünen für eine restriktive Waffenexportpolitik kämpfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier vermisse ich Ihr Engagement. Saddam Hussein wurde für die westliche Welt erst zur Gefahr, als er Kuwait überfiel. Er wurde zu eigenmächtig. Unter seiner Führung drohte der Irak zu einer arabischen Großmacht aufzusteigen. Dies wurde mit dem zweiten Golfkrieg durch eine breite Allianz von westlichen und arabischen Staaten mittels einer militärischen Invasion verhindert. Kuwait wurde befreit. Als jedoch am Ende des zweiten Golfkriegs die Opposition im Irak, nämlich die Schiiten im Süden und die Kurden im Norden, über einen Aufstand einen Regimewechsel herbeiführen wollten, wurden sie von den alliierten Streitkräften schmachvoll im Stich gelassen. Den Regimewechsel, den man heute herbeibomben will, hätte man vor zwölf Jahren vollziehen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies hätte dem irakischen Volk viel Leid erspart. Statt dessen wurde ein Embargo verhängt, das in der Bevölkerung zu einer unglaublichen Verelendung führte. Nur eine Zahl: Rund 1,38 Millionen Iraker und Irakerinnen sind bis August 2000 an den Folgen der Sanktionen gestorben, darunter 563 000 Kleinkinder unter 5 Jahren. Dieses Embargo konnte jedoch die Auffüllung der Waffenarsenale und die Bereicherung des Familienclans von Saddam Hussein nicht verhindern. Wer eine Möglichkeit hat, das Land zu verlassen, tut dies. Das können wir an den Flüchtlingszahlen ablesen. Des weiteren wurden im Süden und im Norden des Irak so genannte Flugverbotszonen eingerichtet, in denen die Amerikaner bis heute ständig Kontrollflüge durchführen und irakische Flugzeuge, aber auch andere Einrichtungen, permanent bombardieren. Ich sage Ihnen: Saddam Hussein ist einer der bestkontrolliertesten Diktatoren dieser Welt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach dem zweiten Golfkrieg, in den Jahren 1992, 1993 und 1996, war ich in den Kurdengebieten des Nordiraks unterwegs. Ich habe gesehen, was dieses brutale Regime angerichtet hat. Von 5000 kurdischen Dörfern wurden 4500 dem Erdboden gleichgemacht. Die Menschen wurden in Sammellager mit Stacheldraht und militärischer Bewachung gesteckt. Ich habe die Folterkammern gesehen und die Massengräber, in denen die Menschen verscharrt wurden. Ich habe mit den Barsan-Witwen gesprochen, die bei einer einzigen Militäraktion all ihre männlichen Angehörigen – Ehemänner, Brüder, Söhne und Väter – im Alter von 3 bis 90 Jahren verloren haben. 8000 dieser männlichen Angehörigen sind bei dieser einzigen Militäraktion verschwunden. Deshalb sage ich Ihnen: Ich bin für einen Regimewechsel im Irak. Ich bin aber gegen diesen Krieg. Meine Damen und Herren, dieser Krieg birgt die Gefahr in sich, dass es in der gesamten Region zu nicht mehr kontrollierbaren Verwerfungen kommt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Region ist von dem ungelösten und ständig eskalierenden Palästinakonflikt gekennzeichnet. Die arabischen Herrscherhäuser, die mit den Amerikanern paktieren und dafür große Summen und Militärhilfe bekommen, haben nicht mehr den Rückhalt in ihrer Bevölkerung. Was die Menschen in der arabischen Welt empört – um nur ein Beispiel zu nennen –, ist der Umstand, dass der Westen, dass Amerika mit zweierlei Maß mißt. Diese Menschen sagen: Wenn Isarel eine UNO-Resolution verletzt, passiert nichts. Solche Äußerungen hört man auch immer wieder in englisch-sprachigen Diskussions-sendungen. Wenn jedoch der arabische Führer Saddam Hussein eine UNO-Resolution verletzt, wird er bestraft; dann wird gegen ihn ein Krieg geführt. Man mag diese Sichtweise für völlig falsch halten.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Ja!)

Wir dürfen jedoch nicht ignorieren, dass diese Sichtweise bei den Menschen in den arabischen Ländern vorherrscht und Wut erzeugt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die arabischen Massenmedien berichten über die Konflikte im Nahen Osten anders als die westlichen Massenmedien. Dies beeinflusst die Stimmung und die Meinung dieser Menschen. Niemand kann vorhersagen, ob es zu großen Aufständen in der arabischen Welt kommen wird.

Niemand weiß, ob der Palästinakonflikt weiter eskaliert, wie sich der Iran und Syrien verhalten werden und welche Auswirkungen der Krieg auf die Türkei haben wird. Es besteht die große Gefahr, dass es zu Kettenreaktionen und Eskalationen kommt, die nicht mehr steuerbar oder kontrollierbar sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb gibt es für mich nur eine Alternative, nämlich die politische Lösung des Problems. Die Entsendung der Waffeninspektoren war ein erster Schritt. Den Inspekto-

ren muss jetzt Zeit gegeben werden, damit sie alle Untersuchungen gründlich durchführen können. Wenn Massenvernichtungswaffen gefunden werden, müssen sie vernichtet werden. Ich bin darüber hinaus für eine weitgehende Entwaffnung des Regimes unter Kontrolle der UNO.

Wenn ich die „Süddeutsche Zeitung“ von gestern richtig lese, sieht dies unser Ministerpräsident genauso. Dort steht nämlich – ich zitiere:

Nach Ansicht von CSU-Chef Edmund Stoiber müssen alle Möglichkeiten für eine friedliche Entwaffnung des Irak Vorrang haben. Wenn die Inspektoren mehr Zeit brauchen, müssen sie sie bekommen.

Und dann wird er zitiert:

Jetzt ist die Stunde der Diplomatie und nicht die Stunde der militärischen Auseinandersetzung.

Wenn das ernst gemeint ist, meine Damen und Herren, müssten Sie heute unserem Antrag zustimmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese politische Lösung, diese Maßnahmen, die da erforderlich sind, sind vielleicht langwierig und verlangen Geduld und Zähigkeit. Aber sie stellen eine Alternative zu diesem Krieg dar, der viele „unschuldige“ Menschen das Leben kosten wird und der Zerstörungen und Verwerfungen nach sich ziehen wird, die einfach niemand abschätzen kann, weil diese Region so instabil ist.

Meine Rede möchte ich schließen, indem ich Ihnen die Worte von Papst Johannes Paul II. vortrage, der die Politiker der Welt vor dem drohenden Abgrund warnte. Er sagt Nein zum Krieg und führt weiter aus:

Er ist niemals ein unabwendbares Schicksal, er ist immer eine Niederlage der Menschheit. Das internationale Recht, der ehrliche Dialog, die Solidarität zwischen Staaten, das noble Metier der Diplomatie, dies alles sind Methoden, die des Menschen und der Nationen zur Beilegung von Differenzen würdig sind. Ich sage das im Gedanken an jene, die immer noch ihr Vertrauen in Nuklearwaffen setzen, und an die viel zu zahlreichen Konflikte, die weiter unsere Menschenbrüder gefangen halten.

So weit das Papstwort, das an Deutlichkeit nichts übrig lässt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag und werde gleich ankündigen, dass wir dem CSU-Antrag nicht zustimmen werden, weil die Punkte 6 und 7 Ihres Antrags von uns nicht mitgetragen werden können. Sie sagen doch immer, in Wahlkämpfen dürfe man keine Fragen ausklammern, die die Menschen bewegen. In Punkt 7 Ihres Antrag aber werfen Sie der Bundesregierung vor, sie würde dieses Thema für Wahlkampfzwecke instrumentalisieren. Deshalb können

Sie von uns wirklich nicht erwarten, dass wir dieser Aussage zustimmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Nächster Redner: Herr Kollege Glück.

Glück (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Köhler, Sie haben mit Ihren Schlussbemerkungen zu unserem Antrag deutlich gemacht, dass wir in weiten Bereichen übereinstimmen. Das gilt auch grundsätzlich für die SPD. Ich darf es noch einmal deutlich machen. In unserem Antrag wird dokumentiert, dass an erster Stelle alle möglichen Mittel und Wege auszuschöpfen sind, um den Konflikt auf friedlichem Wege zu lösen. Allerdings sehen wir mit Sorge das, was schon jetzt die Waffeninspektoren feststellen. Bis heute ist von Saddam Hussein kein Nachweis erbracht worden. In seinem Bericht an die UNO gibt es immer noch Lücken. Mittlerweile sind zusätzliche Giftpotentiale festgestellt worden. Wir sind sehr wohl der Meinung, dass die Inspektoren weitere Zeit bekommen sollen. Andererseits wird zu fragen sein, wie viel Zeit sie noch bekommen sollen, denn wenn der Irak nicht zur Zusammenarbeit bereit ist, wird vermutlich auch eine einjährige Inspektion zu keiner Klarheit führen. Bei der Größe des Landes ist es durchaus möglich, unter brutalstem Druck ein Kartell des Schweigens zu halten. Wehe, einer der Wissenschaftler würde jetzt etwas sagen, dann ist nicht nur er selbst, sondern sein ganzer Familienkreis morgen kaum mehr am Leben. Wir haben es hier nicht mit einem Partner zu tun, der unter zivilisatorischen Bedingungen arbeitet, sondern mit jemandem, der alles in seinem Land brutalst knechtet und knebelt und nicht zur Zusammenarbeit bereit ist. Frau Kollegin Köhler, Sie haben ja Zahlen genannt.

Eine meiner großen Sorgen über die weitere Entwicklung besteht darin, dass die UNO ihre Autorität verliert, wenn es Saddam Hussein gelingen würde, über ein Jahr oder welche Zeit auch immer hinweg mit der UNO ein Katz- und Mausspiel zu veranstalten. Das wäre ein fatales Signal an alle Hasardeure dieser Erde. Davon gibt es auf dieser Welt mehrere, die ein Problem darstellen.

Wir werden hier im Bayerischen Landtag sicherlich nicht richtig abschätzen können, wieviel Zeit unbedingt notwendig ist und was im Einzelnen richtigerweise getan werden muss. Bei diesem Land handelt es sich weiß Gott nicht um eine Region, in der Menschenrechte hoch geachtet werden. Und das gilt nicht nur für den Irak. Seit dem 11. September 2001 muss insbesondere den Amerikanern, aber auch uns allen, bewusst sein, welch hoch problematische Situation in Saudi Arabien vorherrscht. Dort herrscht ein Klüngel von gut 20 000 Prinzenfamilien, die zynisch im Wohlstand leben, während es dem Volk immer schlechter geht. Das Regime entfremdet sich dem eigenen Volk immer mehr, und Osama bin Laden hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, dass ihm – ich sage es mit meinen Worten – ein Regimewechsel in Saudi Arabien genauso wichtig wäre wie die Attacke auf die Amerikaner. Jetzt wird manchmal sehr leichtfertig – leichtfertig ist noch eine höfliche Formulierung – über einseitige Erdölinteressen der Amerikaner geredet.

Wenn es in Saudi Arabien aber zu einem solchen Regimewechsel käme, wenn dort Islamisten die politische Herrschaft hätten, können wir nur sagen: Gute Nacht, Weltwirtschaft! Eine solche Entwicklung hätte Konsequenzen für alle auf der Welt, egal ob arm oder reich. Das macht deutlich, in welcher labiler Abhängigkeit wir uns befinden.

Verehrte Frau Köhler, natürlich ist die Weltpolitik voller Irrtümer, das gilt auch für die frühere Unterstützung von Saddam Hussein oder der Taliban. Das gilt aber auch für Saudi Arabien. Im Grunde arrangiert sich hier der Westen mit einer Regierung, mit der wir uns aufgrund unserer Wertvorstellungen nicht arrangieren dürften, von der wir aber auf höchst gefährliche Weise abhängig sind. Deswegen ist diese Situation moralisch höchst problematisch.

Sie haben eine interessante Aussage gemacht, Frau Kollegin Köhler. Ich weiß nicht, ob Sie diese Aussage auch vor zwölf Jahren gemacht und akzeptiert hätten. Damals hätten die Amerikaner doch den Regimewechsel herbeiführen können, wenn der damalige Präsident Bush gegen den Rat seiner Militärs den Feldzug nicht gestoppt hätte. Er wollte nicht bis Bagdad durchmarschieren.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie hätten dann die Kurden und die Schiiten unterstützt!)

Das ist ein weiteres Kapitel. Sie haben nach meiner Kenntnis zu Recht angesprochen, dass der Westen diese Stämme anschließend im Stich gelassen hat und dass sie von Saddam Husseins Leuten hingeschlachtet wurden.

Damals hat es die Proteste gegen den Krieg gegeben, die Friedensdemonstrationen, wie es sie jetzt auch gibt. Alle haben aufgeatmet, als der ehemalige Präsident Bush, der Vater des jetzigen Präsidenten, diesen Krieg gestoppt hat und die Militärs nicht bis Bagdad durchmarschiert sind. Aus späterer oder aus heutiger Sicht war das wahrscheinlich ein großer Fehler. Sie haben das auch so interpretiert. Vor zwölf Jahren hätten wahrscheinlich Sie und auch andere gesagt: völlig unmöglich, usw.

Allein daraus wird schon erkennbar und sichtbar, wie schwer einschätzbar solche Situationen sind. Gewiss weiß kein Mensch, welche Reaktionen ein Militärschlag auslöst. Ich glaube, auch die Amerikaner können das nicht abschätzen. Soweit ich die Sache anhand der Berichte einschätzen kann, wären alle arabischen Regierungen froh, wenn Saddam Hussein gestürzt würde. Sie haben aber Angst vor einer längeren Auseinandersetzung, dass es dann durch die Fernsehbilder zu einer Mobilisierung der Massen kommt und sie selbst möglicherweise gefährdet sind.

Ich muss gleichzeitig die Gegenfrage stellen, Frau Kollegin Köhler, darauf haben Sie keine Antwort gegeben, darauf gibt es wahrscheinlich genauso wenig aus Ihrer Position heraus eine plausible Antwort: Welche Wechselwirkungen kann ein Krieg auslösen? Mit welchen poli-

tischen und diplomatischen Mitteln wollen Sie denn die friedliche Entwaffnung des Irak erreichen? Das ist ein Mann, der die Welt seit zwölf Jahren an der Nase herumführt, der überhaupt nicht daran denkt, über Verhandlungen Veränderungen herbeizuführen. Insoweit formulieren Sie eine Hoffnung; Sie geben keine Antwort, die Bundesregierung gibt keine Antwort darauf, was passiert, wenn auf friedlichem Weg eine Entwaffnung nicht möglich ist. Noch dazu schwindet jetzt die Wahrscheinlichkeit, das auf friedlichem Weg zu erreichen, wenn man schon jetzt verkündet: Mit der letzten Konsequenz brauchst du nicht zu rechnen.

Das ist aus unserer Sicht der entscheidende Fehler und eine nicht vertretbare Haltung der Bundesregierung.

(Beifall bei der CSU)

Im Übrigen ist das genau der Punkt, mit dem im Wahlkampf Polemik gemacht wird. Wir üben keine Kritik daran, dass in einem Wahlkampf Fragen, die Menschen berühren, besprochen werden. Der Bundeskanzler hat in Goslar in einer Rede während des Parteitags, ohne dass er neue zusätzliche Erkenntnisse gehabt hätte, seinen Kurs korrigiert. Bis zu diesem Abend hat er bewusst –

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was wissen Sie über seine Erkenntnisse?)

– Entschuldigung, er hat nicht gesagt, dass er neue Fakten hätte. Dann hätte er das doch begründet.

Bis vor der Veranstaltung in Goslar hat er gesagt – weil es in der SPD und auch in Ihrer Partei schon eine Debatte darüber gab: Wie wir im Sicherheitsrat abstimmen werden, entscheiden wir, wenn wir die Informationen in der Entscheidungssituation haben. Dann hat er aus rein wahlkampfpolitischen Gründen mit Blick auf Niedersachsen und auch Hessen diese Position korrigiert nach dem Motto: Es interessiert mich überhaupt nicht, was es da einmal für einen Bericht geben wird; jetzt ist es wahlpolitisch opportun zu sagen, wir sind in jedem Fall dagegen. Genau das ist das Unverantwortliche.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch Ihre Unterstellung!)

– Nein, das ist keine Unterstellung. Das sind die Fakten.

Ich darf Sie auf noch etwas hinweisen, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Von Ihrem heimlichen Vorsitzenden, dem Herrn Bundesaußenminister, gibt es seit Wochen diesbezüglich keine so eindeutige Aussage. Der hält sich das Schlupfloch offen, erst recht, seit er in Arabien unterwegs war.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das liegt daran, dass Sie bei unseren internen Besprechungen nicht dabei sind!)

– Dann hätte er sich schon öffentlich geäußert. Frau Stahl, dieses Märchen brauchen Sie mir nicht zu erzählen, dass intern die Situation völlig anders wäre.

(Gartzke (SPD): Seit Wochen ist das klar!)

– Das ist doch nicht wahr, Fischer hat sich in dieser Frage seit Wochen nicht mehr erklärt, und der Bundeskanzler hat in Goslar seinen Kurs geändert.

(Beifall bei der CSU – Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht wahr!)

Jetzt lese ich heute in der „Süddeutschen Zeitung“ unter der Überschrift – wenn ich es richtig in Erinnerung habe: „Schröder sagt: Keinen Krieg im Irak ohne zweite Resolution.“ Was bedeutet das? – Er fügt dann zwar hinzu: „Wir werden uns trotzdem nicht beteiligen.“

(Christ (CSU): Das sind die Hintertürchen!)

Meine Damen und Herren, genau das ist der Wischiwaschikurs. Ich komme jetzt auf Ihren Antrag von der SPD zu sprechen. Ich greife Ihre Formulierung von heute Vormittag oder heute Mittag noch einmal auf: „Der Landtag ist aufgrund der derzeitigen Lage gegen einen Krieg gegen den Irak.“

Wie ist die derzeitige Lage, Herr Gantzer? Wie interpretieren Sie das? Sie sprechen anschließend. Ich hätte gerne eine Antwort darauf. Heißt das, dass für Sie auch eine Situation vorstellbar ist, in der der Krieg das letzte Mittel ist? Nur so kann ich diese Formulierung verstehen. Ich bitte Sie, hier klar zu sagen, wie diese Situation aussieht. Ansonsten kann ich nur feststellen, Sie sind entweder anderer Meinung als der Bundeskanzler, oder Sie machen eine Sowohl-als-auch-Politik.

In dem zweiten Absatz heißt es, dass die Bundesregierung mit ihrer Friedenspolitik viel bewegt hat. Ich kann nur sagen: Sie haben Friedensdemonstrationen gemacht, bewegt haben sie überhaupt nichts.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Gartzke (SPD))

Frau Köhler, ich komme auf Ihren Begriff der Annäherung zurück, der hinreichend unscharf war. Was heißt Annäherung? Seit langem besteht eine große Übereinstimmung, dass alles zu tun ist, um einen Krieg zu vermeiden. Tony Blair hatte da vielleicht von Anfang an eine andere Position, oder er hat von Anfang an stärker auf einen Militärschlag gesetzt. Alle anderen europäischen Länder hatten immer diese Position, wir auch.

Aufgrund der Entwicklung der Situation in den letzten 14 Tagen ist noch deutlicher an die Adresse der USA gesagt worden, eine Entscheidung kann letztlich nur die UNO treffen. Das ist aber eine spezifische Position der Bundesregierung. Zu dem entscheidenden Punkt im Hinblick auf die Frage der Wirkung einer Drohung, jetzt schon zu erklären, dass ein Militärschlag in keinem Fall in Frage kommt, egal wie sich Saddam Hussein verhält, bitte ich Sie, Frau Köhler und Sie, Herr Gantzer, mir anschließend die Länder aufzuzählen, die das ebenfalls erklärt haben.

(Dr. Bernhard (CSU): Sehr gut! – Beifall bei der CSU)

Dann reden wir weiter. Nach meiner Erkenntnis steht hier Deutschland nach wie vor allein.

(Gartzke (SPD): Mit Frankreich!)

– Das ist doch gar nicht wahr. Verkaufen Sie die Menschheit nicht für dumm. Frankreich hat das überhaupt nicht erklärt. Chirac denkt überhaupt nicht daran, das zu erklären, –

(Beifall bei der CSU)

– weil er ganz genau weiß, dass diese Option offen bleiben muss.

Ich wage eine Prognose: Wenn die Amerikaner – selbst ohne UNO-Resolution – einen Militärschlag machen, dann werden mit höchster Wahrscheinlichkeit die Franzosen daran beteiligt sein. Die Deutschen werden innerhalb der NATO alleine stehen. Ich hoffe, dass es zu einer Entscheidung durch die UNO kommt und dass es ohne einen Alleingang geht.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist das Ihre einzige Sorge, dass Sie alleine sind? Denken Sie auch an die Toten, die es geben wird!)

– Verehrte Frau Kollegin Stahl, wir werden zunächst einmal überlegen müssen, was es für unsere eigene Sicherheit bedeutet, wenn wir uns innerhalb der NATO völlig abseits stellen. Wir und unsere eigene Sicherheit leben von dem Bündnis. Ohne das funktionierende Bündnis werden wir auf Dauer keine Sicherheit haben, weder in der Terrorbekämpfung noch bei denkbaren anderen Bedrohungen.

(Beifall bei der CSU)

Von daher ist jede Art von Alleingang auch nicht zu verantworten.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht er schon!)

Herr Kollege Gantzer, ich weiß nicht, ob Sie der Autor dieses Textes sind, die Formulierung im ersten Absatz, „wegen des Widerstands der Mehrzahl der Verbündeten hat die Bush-Regierung die eigene Politik korrigieren müssen: Im Irak sind jetzt wieder UNO-Inspektoren im Einsatz“, ist die größte intellektuelle Unredlichkeit, die man in so einer Argumentation überhaupt gebrauchen kann.

Dass die Inspektoren im Einsatz sind, ist ausschließlich dem amerikanischen Druck auf die UN zu verdanken.

Das ist der Punkt, warum es überhaupt zum Einsatz der Inspektoren gekommen ist. Zu sagen, die Amerikaner hätten sich hier korrigiert, liegt meilenweit neben der Wirklichkeit. Das ist genau die Art von Umgang mit Verbündeten, mit denen man durchaus Meinungsverschiedenheiten haben kann – keiner von uns läuft blind hinter den Amerikanern her –, die diese kränken muss, weil sie falsch ist und weil permanent etwas unterstellt wird, was von der Sache her nicht gerechtfertigt ist.

(Beifall bei der CSU)

Ohne den Druck Amerikas gäbe es keine Inspektoren, und wir wären auf dem Stand, den wir vorher hatten ohne jede Aussicht auf Klärung der Sachverhalte. Ich bitte Sie, mit den Fakten ehrlicher umzugehen und nicht krampfhaft eine Position zu formulieren und zu zementieren, die es nicht gibt.

Zu diesem Thema zitieren Sie gern den Papst und die Bischöfe. Ich bin neugierig, bei welchem anderen Thema Sie das dann auch einmal praktizieren.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei den Flüchtlingen!)

Zur Interpretation der kirchlichen Position darf ich aus einer Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks zum Thema „Irakkrieg“ vom Montag zitieren. Teilnehmer war unter anderem Prof. Dr. Gerhard Ludwig Müller, Bischof von Regensburg, ein als Theologe international sehr renommierter Mann mit einer sehr starken Verankerung im Vatikan.

Der Moderator zum Bischof:

Sie sagen aber, auch ein Präventivkrieg wäre unsittlich und nicht erlaubt. Ist denn das ein Präventivkrieg, oder wäre das ein Präventivkrieg?

Müller:

Dies konkret festzustellen, ist nicht direkt jetzt unsere Aufgabe, sondern das müssen eben die Politiker, die die Verantwortung tragen und demokratisch gewählt sind, letztlich entscheiden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat ja von einer Autonomie der irdischen Lebensbereiche gesprochen. Man kann nicht unmittelbar die Fragen der Kultur, der Politik, der Kunst, der Wissenschaft jetzt unmittelbar mit theologischen Prinzipien nun entscheiden und –

Er wird hier vom Moderator Lohmann unterbrochen:

Trotzdem sagen die Kirchen sehr deutlich Nein zu diesem Krieg.

Müller:

Woher haben Sie denn diese Gewissheit?

Lohmann:

Dann wird auch argumentiert mit dem gerechten Krieg – Thomas von Aquin. Gibt es überhaupt einen gerechten Krieg?

Müller:

Tja, die Lehre vom gerechten Krieg ist nicht entwickelt worden, um den Krieg zu rechtfertigen, sondern um die Bedingungen zu formulieren, unter denen individuelle Notwehr oder eine kollektive Not-

wehr eines Staates oder einer Gesellschaft nun gerechtfertigt sind.

Lohmann:

Läge das jetzt vor?

Müller:

Ob es konkret vorliegt, das kann ich nicht von hier aus entscheiden. Es ist einfach ein Appell an das Gewissen der Verantwortlichen, alle Mittel zu prüfen und auszuschöpfen, die möglich sind, um unterhalb dieser Schwelle eines solchen Krieges, einer militärischen Auseinandersetzung, die natürlich auch für die Zivilbevölkerung und andere Bereiche weitere Konsequenzen und dann auch verheerende Folgen haben kann, alle Mittel auszuschöpfen, um zu einer Eindämmung und Beseitigung von Hussein zu kommen.

Dem können wir von Herzen zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Jetzt hat das Wort Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die Einwendung von Herrn Kollegen Glück eingehend möchte ich zuerst zu den Anträgen Stellung nehmen wie folgt. Zunächst zu unserem Antrag: Beim Zusammensetzen des Antrags ist der Absatz, den Sie vermissen, fälschlicherweise als vorletzter Absatz abgedruckt. Deswegen ist zu Protokoll zu nehmen, dass der vorletzte Absatz, der die Gründe für unsere Ablehnung darlegt, als zweiter Absatz gleich hinter dem ersten Satz „Der Landtag ist aufgrund der derzeitigen Lage gegen einen Krieg gegen den Irak“ zu platzieren ist. Dann wird das nämlich logisch. Das hat nichts damit zu tun, dass wir hier eine Schwimmbewegung machen. Wir haben ganz klar die Gründe dargelegt, und der Klarheit wegen bitte ich, diese Gründe gleich hinter dem Kernsatz des Antrags aufzuführen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will mich zuerst mit allen Anträgen dahin gehend auseinander setzen, dass ich eine kleine sicherheitspolitische und militärische Betrachtung dessen, was dort passiert, vornehme, um das Bedrohungspotenzial einschätzen zu können. Militärgeschichte ist nichts anderes als die Analyse der Kräfte und Möglichkeiten, die es gegeben hat, um zu einem Krieg zu kommen. Wenn der Irak, der oft mit Hitler verglichen wird, keine See- und Luftstreitkräfte hat, die ein wesentliches Mittel der Kriegsführung sind, und wenn die Armeestärke nur 20% dessen beträgt, was sie im letzten Irakkrieg ausgemacht hat, dann zeigt allein das ein Bild der militärischen Stärke dieses Landes, die nicht so groß ist, wie Sie sie dargestellt haben. Das einzige ungeklärte Problem sind tatsächlich die Massenvernichtungsmittel. Um Aufklärung dieses Problems bemühen sich gerade die Inspektoren.

Fest steht auf jeden Fall – hier knüpfe ich bei Frau Kollegin Köhler an, und auch Sie haben dazu Stellung genommen, Herr Kollege Glück –, dass es erschreckend ist, die Protokolle der Senatsanhörung zum Irakkrieg und zu dem vorhergehenden Iran/Irakkrieg zu lesen. Mit dem Senat meine ich in diesem Fall natürlich nicht unseren Senat, sondern den amerikanischen Senat, der sich 1994 mit der Angelegenheit beschäftigt hat. In dem Protokoll ist nachzulesen, dass die USA mit vollem Wissen biologische und chemische Kampfstoffe während des Irak/Irakkriegs an den Irak geliefert haben, und zwar auch nach dem Zeitpunkt, als diese Kampfstoffe in den Kurdendörfern im Norden des Iraks eingesetzt worden sind. Sie haben also gewußt, was der Irak mit solchen Mitteln gemacht hat. Ich muss sagen, das kann man dem amerikanischen Staat bis heute nicht verzeihen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommt, dass die Geheimdienste – damit meine ich die amerikanischen Geheimdienste – den Irak bis jetzt nicht mit dem globalen Terrorismus oder auch nur dem Anschlag am 11. September in New York in Verbindung bringen konnten. Stattdessen – deswegen ist die Warnung, die sie vorgenommen haben, durchaus ernst zu nehmen – waren von den 19 Attentätern 15 aus Saudi Arabien, aber keiner aus dem Irak. Insoweit haben Sie Recht, Herr Kollege Glück, wir sollten uns auch einmal Gedanken über das machen, was in den arabischen Staaten und insbesondere in Saudi Arabien abläuft und wie weit das eine Bedrohung ist.

Wir müssen weiter feststellen, dass der Beauftragte Blix bisher keine Beweise gefunden hat, dass es noch Massenvernichtungsmittel gibt. Ich sage dennoch, ich schließe das nicht aus, aber ich frage mich, wenn ich immer wieder lesen muss, dass Bush sagt, er hat die Beweise, sein Geheimdienst weiß das, warum werden diese Informationen nicht weitergegeben. Warum sind die Unterlagen nicht sofort Blix in die Hand gegeben worden?

(Beifall bei der SPD)

Zur rein militärischen Seite muss ich sagen, wenn ich sehe, was Nordkorea im Augenblick macht mit dem Weiterbau von Atomwaffen, die ich für mindestens ebenso gefährlich halte, und höre, was Bush sagt, nämlich dass verhandelt werden muss und dass das Verhandlungspotenzial noch nicht ausgeschöpft ist, dann frage ich mich, warum man diese Argumentation nicht auf den Irak übertragen kann.

Damit bin ich beim Völkerrecht, das Sie zwar nicht als Völkerrecht angesprochen haben, zu dem Sie aber Fragen gestellt haben. Ich sage ganz klar: Ohne ein ausdrückliches Votum des UN-Sicherheitsrates wäre ein Krieg gegen den Irak ein Verstoß gegen das Völkerrecht.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen das ganz klar beweisen, wenn Sie sich nur die Kriegsgeschichte in Europa ansehen.

Diese Dinge machen sich bekanntlich manchmal an Ausdrücken, an Bezeichnungen fest. Sie müssen sehen, dass alle Ministerien, die mit dem Krieg zu tun hatten, vor dem Ersten Weltkrieg Kriegsministerien geheißen haben, nach dem Ersten Weltkrieg waren es dann Wehrministerien und nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir sie alle Verteidigungsministerien genannt. Was heißt das? Das heißt, dass ein Umdenken nicht nur im Völkerrecht, sondern ein Umdenken insgesamt zur Frage Krieg stattgefunden hat. Das heißt, dass der Krieg als Angriffskrieg nicht mehr zulässig ist. Das muss man sagen und damit muss man auch sagen: Damit ist grundsätzlich auch ein Präventivkrieg – so wie ihn Bush sieht – auch erst einmal nicht zulässig. Das war sogar im Wilden Westen bis jetzt immer so, dass dort die Notwehr im Vordergrund gestanden hat und nicht der Präventivschlag.

(Glück (CSU): Wie sehen Sie denn den Kosovo? Balkan?)

– Da komme ich noch drauf.

Auf keinen Fall aber – das war früher schon so und das wird immer so bleiben –, Herr Kollege Glück, hat es je einen gerechten Krieg gegeben. Dieses muss man einfach einmal feststellen, denn Krieg kann nicht gerecht sein. Krieg ist, wie der Papst es gesagt hat, ein Versagen des Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns dennoch zu einem militärischen Einsatz im Irak entschließen sollten, dann bedeuten alle meine vorherigen Ausführungen zum Völkerrecht, dass ein solcher militärischer Einsatz zwischen Staaten nur durch eine globale Instanz, nämlich durch die UN, angeordnet werden kann; nur diese kann das. Ein Angriffskrieg durch einen Einzelstaat aufgenommen, erklärt und durchgeführt ist völkerrechtlich verboten. Das gilt in Deutschland aufgrund unseres Grundgesetzes, das gilt aber auch in den USA. Lesen Sie einmal die amerikanische Verfassung genau nach. Auch dort ist Krieg nur zum Zwecke der Verteidigung als zulässig erklärt worden. Ich kann mich noch erinnern: Beim Vietnamkrieg haben die Amerikaner gesagt: Deutschland, beteiligt euch, denn Deutschland wird auch in Vietnam verteidigt. Da konnte man geschichtlich noch ein bisschen eine Rechtfertigung finden, weil wir damals noch den Eisernen Vorhang hatten und die Linie durch Deutschland hindurchging. Dasselbe wollen uns die Amerikaner jetzt auch verkaufen. Sie sagen, Deutschland müsse sich beteiligen, weil Deutschland auch im Irak verteidigt werde. Nein, das ist tatsächlich nicht so. Ich frage deswegen ganz einfach und simpel, Herr Kollege Glück: Wieswegen geht der amerikanische Präsident Bush nicht in den amerikanischen Kongress hinein und stellt den Antrag, den Krieg zu erklären? Das wäre die einzige demokratische Legitimation, die er haben könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Glück (CSU): In Amerika, aber nicht international!)

– Er hat ja nicht einmal ein Votum seines eigenen Volkes, Herr Kollege Glück.

Wir haben eindeutige Bundestagsbeschlüsse, wann wir uns beteiligen wollen, wir haben eindeutige Beschlüsse, wann überhaupt die Bundeswehr eingesetzt werden darf und wann der Bundestag zustimmen muss. Ich sehe da keine Differenz. Ich bin schon der Meinung, dass bei einem so weit reichenden Beschluss der amerikanische Kongress ebenfalls gefragt werden muss und zustimmen muss.

Was wären die Folgen, wenn wir jetzt einen Krieg gegen Irak beginnen würden? Das wäre zum einen – darüber sind sich alle Fachleute, auch Fachleute für die innere Sicherheit, einig –, dass ein Krieg gegen den Irak im Augenblick eine Stärkung und ein Wiederaufleben des internationalen Terrorismus bedeuten würde; Rache wäre angesagt, Racheakte würden durchgezogen werden. Davor müssen wir Angst haben. Wir haben erst vor zwei Stunden über eventuelle bioterroristische Angriffe diskutiert. Eine solche abstrakte Gefährdungslage – das wissen wir – ist gegeben. Das wäre sicherlich auch eine Konsequenz des Irak-Krieges.

Die zweite Folge, die ich für viel schlimmer halte – da ist nur am Rande darüber gesprochen worden –, ist, dass die Lage im Nahen Osten keine sichere Lage mit einem einzigen Diktator ist, sondern es ist eine durchaus instabile Lage, vor allem angesichts des ungeklärten Palästina-Konflikts. Wenn wir diesen nicht vorher klären, dann steht der Nahe Osten in Flammen; ich sage Ihnen das voraus. Ich weiß allerdings, dass Bush das anders sieht. Bush meint, wenn er erst einmal einen Dominostein gekippt hat, dann kann er auch die anderen Dominosteine im Nahen Osten kippen und dann wird es eine Neuordnung des Nahen Ostens geben, natürlich unter der US-Hegemonie; gemeint ist damit nichts anderes als die Ölquellen. Das kann sicherlich für uns kein Kriegsgrund sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch ein Drittes sagen, Herr Kollege Glück; ich sage das gerade Ihnen, weil wir uns vom Jahrgang her sehr ähnlich sind, man muss das manchmal auch aus seinen persönlichen Erfahrungen heraus sehen: Krieg trifft nicht nur den Diktator, Krieg trifft nicht nur die maßgeblichen Offiziere, die diese Diktatur unterstützen, Krieg trifft vor allem die Bevölkerung. Das sind die armen Schweine bei einem Krieg.

(Beifall bei der SPD)

Das wird in diesem Krieg auch dann so sein, wenn es um die Eroberung von Bagdad gehen wird. Wir wissen inzwischen auch aus den amerikanischen militärischen Untersuchungen, dass davon auszugehen ist, dass sich Saddam Hussein in Bagdad mit seinen 5 Millionen Einwohnern einigeln wird und dann wird die amerikanische Armee kommen, wenn sie Bagdad erobern will, den Häuserkampf anführen und Haus um Haus vorgehen müssen. Was das auch für die amerikanischen Soldaten bedeuten wird, wird sich jeder vorstellen können.

Haben wir in Deutschland nicht eigene Erfahrungen mit Krieg? Wissen wir nicht, wie das in Deutschland gewesen ist? Wissen wir nicht mehr, Herr Kollege Glück, wie

das in Hamburg und in Dresden gewesen ist, als die Alliierten flächendeckend diese Städte bombardiert haben und Millionen unschuldiger Bürgerinnen und Bürger, Kinder und Frauen zu Tode gekommen sind? Ich weiß, weswegen dieser Krieg geführt worden ist und ich bin froh, dass ich nicht in einer Diktatur leben muss. Aber ich weise trotzdem darauf hin, dass Krieg so aussieht.

Ich will das auch mit einem ganz persönlichen Beispiel verdeutlichen: Ich habe als kleiner Junge mit sechs Jahren in der Festung Breslau gesessen. Ich habe Bombenangriffe nicht nur einmal erlebt, ich habe die Ängste meiner Mutter und unserer Hausbewohner erlebt und die haben sich in solchen Luftschutzkellern sehr, sehr potenziert. Ich weiß noch – das war mein entscheidendes Erlebnis –, dass wir das Glück hatten, mit dem letzten Lazarettzug aus Breslau herauszukommen. Ich werde nie vergessen: Wir sind nachts in diesen Zug hineingekommen, in diesen Lazarettzügen waren viele Schwerverwundete, die Betten waren an den Seiten der Waggons längs gebaut und es war eigentlich kein Platz für uns. Meine Mutter suchte für die Nacht einen Platz für mich und ein Soldat, der ganz oben lag, sagte, sie solle den Jungen heraufheben, hier sei Platz genug. Wir wunderten uns und dann wurde ich hinaufgehoben. Den Platz hatte ich deswegen, weil der Soldat beide Beine verloren hatte, der hatte einfach keine Beine mehr. Das sind so Dinge, die einem, vor allem, wenn sie einem als Kind passieren, diesen Wahnsinn klarmachen, was Krieg bedeutet, weil der Krieg nicht zwischen Schuldigen und Unschuldigen unterscheidet, sondern er hat ein Messer und mit diesem Messer wird jeder, der im Wege steht, umgebracht, verletzt, gequält.

Deswegen sage ich: Wenn überhaupt ein Krieg geführt werden kann, dann kann das nur im allerschwersten Ernstfall sein. Das kann nur dann sein, wenn der Frieden in der Welt wirklich gefährdet ist. Es kann nur sein, wenn es die UN macht, es kann nur sein, wenn es eine Instanz macht, die ganz oben angesiedelt ist, und da gibt es nur eine, die United Nations; die müssen den Beschluss im Sicherheitsrat fassen. Wenn das ausdiskutiert ist, kann man zu dieser Überlegung kommen. In diesem Zusammenhang zitiere ich Frankreich. Frankreich hat sehr wohl zu erkennen gegeben, dass es auf unserer Seite steht. Frankreich hat sehr wohl zu erkennen gegeben, dass es bereit ist, ein Veto einzulegen, wenn die Gründe für den Krieg nicht ausreichend sind. Das ist schon ein großer Erfolg, den unsere Bundesregierung erreicht hat.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss zu den Anträgen sagen: Wir unterstützen Ihren Antrag – da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Kollege Glück; in den grundsätzlichen Dingen sind wir einig –, allerdings bin ich nicht mit den letzten beiden Punkten, den Punkten 6 und 7, einverstanden. Wenn Sie die aus dem Antrag rausschmeißen könnten – dafür ist mir die Sache eigentlich zu ernst –, dann könnten wir es erreichen, dass wir vielleicht alle allen unseren Anträgen zustimmen könnten. Das wäre eigentlich das Beste, was wir hier erreichen könnten, wenn wir eine solche Diskussion haben.

Ich will nur noch eines sagen – dieser Seitenhieb sei mir erlaubt –: Wenn ich sehe, dass die GRÜNEN die vielfältigen friedlichen Aktionen in unserem Lande begrüßen, in denen sich der gesellschaftliche Wille zu einer friedlichen Lösung des Konflikts ausdrückt, dann meine ich, es sollte nicht nur bei den Worten bleiben, sondern es sollten auch Taten folgen.

In München unterstützt ein Teil der GRÜNEN Attac München und radikale Organisationen, die Gewalt angesagt haben. Die von uns, dem DGB und den beiden Kirchen veranstaltete Demo auf dem Odeonsplatz folgen sie nicht. Ich habe mir gerade Ihre Homepage angesehen. Sie fordern die Leute auf, auf den Marienplatz zu gehen. Vom Odeonsplatz ist keine Rede.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kupka?

Kupka (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Gantzer, ich habe Ihre Ausführungen sehr aufmerksam verfolgt. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie im Widerspruch zum Bundeskanzler stehen, der gesagt hat: Gleichgültig, wie der Sicherheitsrat entscheiden werde, er bleibe bei seinem Nein. Sie haben doch gerade erklärt, man müsste diesem Votum zustimmen.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Kollege Kupka, Sie haben das nicht richtig verstanden. Ich habe gesagt, dass es Situationen geben kann – zum Beispiel, wenn der Irak Massenvernichtungsmittel einsetzt –, die unsere Entscheidung ändern können. Im Augenblick lassen wir an unserer Entscheidung nicht rütteln.

Ich komme zu meinen Schlusssätzen. Wir rufen dazu auf, in München zum Odeonsplatz zu gehen. Wir sind für friedliche Demonstrationen. Das Demonstrationsrecht ist eines der wichtigen Instrumente, das wir in der Demokratie haben. Wir wollen friedlich demonstrieren, und wir haben die Demonstration deshalb ausdrücklich unter das Motto gestellt: „Gegen den Krieg im Irak – für die Sicherheitskonferenz in München.“ Wir befürworten und unterstützen die Sicherheitskonferenz.

Wir verurteilen alle Diktatoren. Wir haben unsere eigenen Erfahrungen. Die SPD ist die einzige Partei in der Bundesrepublik, die unmittelbare Erfahrungen mit Diktaturen hat und die Situation sicherlich besser beurteilen kann als manch andere Partei. Die SPD hat den USA nicht den Fehdehandschuh entgegengeworfen und gesagt, Deutschland lehne die USA ab. Nein, die USA bleiben unsere Freunde und Verbündete. Das heißt aber nicht, dass wir jeder Aktion, die die USA vorhat, mitmachen müssen.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Gerade, wenn Sie meine Ausführungen bedenken, was Krieg für den Einzelnen bedeutet, muss es um so wichtiger sein, dass die Diplomatie immer den Vorrang hat. So lange es noch irgendwelche Chancen gibt, dass diplomatische Verhandlungen und Initiativen einen Erfolg haben können, so lange müssen wir auf die Diplomatie setzen. So lange

es die Chance auf eine friedliche Lösung gibt, so lange darf es keinen Krieg geben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Jetzt hat noch Herr Hartenstein das Wort. Sie haben fünf Minuten, Herr Kollege.

Hartenstein (fraktionslos): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 24. März 1999 starten in Norditalien, begleitet von vier deutschen Tornados, Nato-Kampfbomber. Ziel der todbringenden Fracht ist, ohne dass Rücksicht auf UN-Vorstellungen genommen wird, der nahe gelegene Balkan. Ethnische Säuberungen im Kosovo – so die Begründung – sollen verhindert werden. Tausende von Menschen, darunter viele Zivilisten, werden in knapp 80 Tagen getötet oder verwundet, Hunderte von Fabriken, Schulen, Spitälern, Brücken und unzählige Häuser zerstört. Alleine der materielle Schaden beläuft sich auf zig Milliarden Dollar.

Das serbische Militär dagegen ist nach Kriegsende kaum geschwächt. Die geflohenen Kosovo-Albaner dürfen zwar in ihre Heimat zurück. Gleichzeitig werden jedoch 180 000 Serben und Zehntausende anderer Volksgruppen vertrieben. Von einem dauerhaften Frieden auf dem Balkan kann bis heute keine Rede sein.

Am 7. Oktober 2001 beginnen – unterstützt von den Briten – die US-Luftangriffe auf Afghanistan. Nun soll der internationale Terror bekämpft werden, und die Bundesrepublik ist wieder dabei. Erneut werden Tausende von Menschen durch fürchterliche Waffen getötet oder verwundet, darunter zahlreiche Zivilisten. Erneut wird wichtige Infrastruktur eines ohnehin schon kriegsgebeutelten Landes zerstört. Dennoch ist bis heute außerhalb Kabuls kein Friede eingekehrt, und dennoch ist das Terror-Netz al-Qaida nach wie vor aktiv.

Heute nun erfolgte die erneute, noch einmal verstärkte Drohung von George W. Bush, einen Krieg gegen den Irak führen zu wollen. Unbewiesene Massenvernichtungswaffen sollen nun unter anderem durch einen Präventiveinsatz mit Atomwaffen zerstört und das Regime Saddam Hussein abgelöst werden – notfalls auch im Alleingang.

Nein, meine Damen und Herren, so kann und darf es nicht weitergehen. Das ist keine im Einklang mit geltendem Völkerrecht stehende verantwortungsvolle Großmachtspolitik. Das ist kalkulierte, gezielte Verwüstung und Vernichtung. Die Motive sind also ganz anderer Art als man uns Glauben machen will.

Worum es der US-Regierung in erster Linie geht, ist die Stärkung der eigenen Machtstellung, der Griff nach den Ölvorkommen anderer Länder, das Erproben neuer Waffensysteme im Ernstfall und die billige Entsorgung veralteter Waffensysteme auf fremdem Boden.

Ein Angriffskrieg ist sittlich verwerflich, sagte vor kurzem der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz mit Blick auf die Pläne Bushs zutreffend.

Setzen wir also gemeinsam ein Zeichen gegen den Krieg. Sagen wir ein klares, unmissverständliches Nein zu jeder Art Krieg. Im konkreten Fall kann das nur heißen: keine militärische Beteiligung Deutschlands beim Kampfeinsatz gegen den Irak; kein Einsatz der Fuchs-Spürpanzer im Kuwait; kein Einsatz von Awax-Besatzungen außerhalb des Nato-Gebietes; keine Gewährung von Überflugrechten und Rechten zur Nutzung militärischer Einrichtungen auf deutschem Boden. Sollten Sie, wie Herr Maget heute Morgen, der Ansicht sein, letzteres sei aufgrund der Bündnisverpflichtungen nicht möglich, müssen Sie sich fragen lassen, wie es mit der Sinnhaftigkeit dieses Paktes steht, der zunächst rein zu Verteidigungszwecken geschaffen worden ist. Ich würde gerne von Ihnen einen Antwort darauf hören.

Nun zu den drei Anträgen, zunächst zum Antrag der GRÜNEN: Erstens. Die in der angesprochenen UN-Resolution 1441, insbesondere auf Drängen der US-Regierung zustande gekommenen Formulierungen, sind meines Erachtens kontraproduktiv. Sie werden zwangsläufig dazu führen – ich prognostiziere das –, dass Amerika einen Kriegs Anlass – sollten sich auslösende Faktoren später auch als falsch erweisen – finden wird.

Zweitens. Als Pazifist lehne ich auch dann gegebenenfalls einen von den Vereinten Nationen legitimierten Angriffskrieg auf den Irak ab.

Drittens. Die Landtagsfraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN äußert sich nicht zu den Einsätzen der Awax-Besatzungen und der Spürpanzer, sowie zu den Überflugrechten. Ihr Nein zu einem Krieg gegen den Irak ist und bleibt deshalb für mich leider nur ein Jein.

Zum Antrag der CSU-Fraktion würde ich bei einer Einzelabstimmung die Punkte 5 und 6 nicht unterstützen. Beim Antrag der SPD-Fraktion beanstande ich – wie von Herrn Glück vorhin bereits dargestellt – die Formulierung „derzeitige Lage“. Sie lässt im Prinzip alles offen. Jede Entscheidung bleibt möglich.

Trotz dieser gegenteiligen Auffassungen werde ich dennoch allen drei Anträgen zustimmen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass Sie, dass wir alle Frieden wollen und keinen Krieg.

Präsident Böhm: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend „Entschliebung zur Irak-Krise“, Drucksache 14/11410, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und Kollege Hartenstein (fraktionslos). Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/11442 – das ist der Antrag der CSU-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. –

Das sind die Fraktion der CSU und Herr Kollege Hartenstein. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine. Dieser Antrag hat dann Zustimmung gefunden.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/11443 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Hartenstein. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Drei Stimmenthaltungen aus den Reihen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Dieser Antrag ist abgelehnt. Damit haben wir die Dringlichkeitsanträge zur Irakkrise abgehandelt.

Wir müssen jetzt über die Dringlichkeitsanträge zum Thema „Solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank“ abstimmen. Ich komme also darauf zurück. Bevor ich über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion in der beantragten namentlichen Form abstimmen lasse, stelle ich den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Kellner, Dr. Runge und Fraktion betreffend „Politische Einflussnahme der Staatsregierung auf die Landesbank stoppen“, Drucksache 14/11416, in einfacher Form zur Abstimmung.

Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Nun kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget und Fraktion betreffend „Für eine solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank – ohne politische Abenteuer und unkalkulierbare finanzielle Wagnisse“ auf Drucksache 14/11409. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne ist auf der Oppositionsseite. Die Nein-Urne ist auf der Seite der CSU-Fraktion im Bereich der Eingangstüren aufgestellt. Die Urne für die Enthaltungen befindet sich auf dem Stenografentisch. Es kann mit der Stimmabgabe begonnen werden. Dafür stehen 5 Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 17.42 bis 17.47)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Ich gebe das Ergebnis später bekannt. Wir fahren zwischenzeitlich mit der Tagesordnung fort. Bekannt geben möchte ich noch, dass Herr Kollege Hartenstein seinen Antrag auf Drucksache 14/11342 zum Thema „Nein zum möglicherweise geplanten Krieg gegen den Irak“ für erledigt erklärt hat. Danke schön, Herr Kollege Hartenstein.

Jetzt erteile ich Frau Kollegin Werner-Muggendorfer das Wort zu einer Erklärung der SPD-Fraktion nach § 111 der Geschäftsordnung. Bitte, Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eine Berichtigung der Abstimmung von gestern bekannt geben. Es handelt sich um die Abstimmung zum Änderungsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zum LEP auf Drucksache 14/10290, „Landesentwicklungsprogramm – Zu Kapitel B V Nachhaltige technische Infrastruktur“.

Ich möchte klarstellen, dass sich die Meinung der SPD-Landtagsfraktion zum Flughafen Hof nicht geändert hat. Wir stehen nach wie vor zum Ausbau des Flughafens Hof als bedeutendem und unverzichtbarem Infrastrukturprojekt und wollen dies so im LEP verankert wissen.

Gestern ging es beim Änderungsantrag der GRÜNEN nicht aus der Beschlussempfehlung hervor, dass es sich dabei auch um den Flughafen Hof handelt. Alle, die dort vorne sitzen und wissen, wie es einem geht, wenn man vorne sitzt und die anderen alle darauf warten, wie man abstimmt, sollen bitte Verständnis dafür haben. Alle, die nur darauf warten, abzuschauen, wie man abstimmt, die sollen bitte ruhig sein. Das nur als Zwischenbemerkung.

(Beifall bei der SPD)

Bedingt durch diesen Abstimmungsmarathon gingen wir davon aus, dass sich das Abstimmungsverhalten nach dem Votum des federführenden Ausschusses richtet und dieses zugrunde gelegt wird. Das war Enthaltung zu diesem Antrag. Ich bitte, dies im Protokoll zu vermerken.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Nachdem die für die Dringlichkeitsanträge vorgesehene Zeit abgelaufen ist, werden die restlichen Dringlichkeitsanträge in die dafür zuständigen Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 6

Abstimmung über Anträge etc., die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden.

Ausgenommen von der Abstimmung ist die Listennummer 22. Die sollte einzeln beraten werden. Die Fraktionen sind aber übereingekommen, diesen Antrag zurückzustellen und ihn von der Tagesordnung abzusetzen.

Über die Listennummern 17 und 35 soll gesondert abgestimmt werden, da zu den der Abstimmung zugrunde zu legenden Beschlussempfehlungen kein Votum der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorliegt.

Ich lasse zunächst über die Listennummer 17 abstimmen: Antrag der Abgeordneten Grabmair (fraktionslos), Haltung von europäischen Braunbären im Freigehege Nationalpark Bayerischer Wald, Drucksache 14/10109. Der federführende Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen diesem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von CSU und SPD. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Listennummer 35: Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Stockinger, Rotter, Dinglreiter und anderer (CSU), Bahnservice erhalten, Drucksache 14/10805. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Technologie empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dem Dringlichkeitsantrag ist damit zugestimmt worden.

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zur Verfassungsverstreitigkeit und den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste (Anlage 3).

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 3)

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Maget und Fraktion (SPD) „Für eine solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank – ohne politische Abenteuer und unkalkulierbare finanzielle Wagnisse“, Drucksache 14/11409, bekannt. – Ja-Stimmen: 66; Nein-Stimmen: 91; 1 Stimmenthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt worden.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7 a

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Dürr, Tausendfreund, Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Änderung des Kommunalabgabengesetzes – Wiederherstellung des Steuerfindungsrechts der Städte und Gemeinden zur Sicherung der kommunalen Finanzen (Drucksache 14/10907)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Frau Kollegin Tausendfreund steht schon parat. Bitte Frau Kollegin Tausendfreund. Für die Begründung stehen maximal zehn Minuten zur Verfügung.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Unser Gesetzentwurf zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes enthält die Aufhebung des Verbots, örtliche Verbrauchs- und Aufwandssteuern zu erheben. Das ist die Rückgabe des Steuerfindungsrechts an die Städte und Gemeinden. Dabei geht es uns in erster Linie nicht um die Erschließung neuer Finanzquellen für die Städte und Gemeinden, so notwendig diese auch wären, es geht uns vielmehr um das Ende der Bevormundung der Kommunen.

Unser Gesetzentwurf ist ein Beitrag zur kommunalen Selbstverwaltung, denn es reicht nicht aus, die kommunale Selbstverwaltung verbal hochzuhalten, sondern dieses Anliegen muss auch umgesetzt werden. Das gilt gerade für den Bereich der Finanzhoheit, dazu gehört auch das kommunale Steuerfindungsrecht. Davon ist nur noch die Hundesteuer übrig geblieben. Mit der Aufhebung des Verbots, kommunale Steuern zu erheben, wird es nicht zum Wildwuchs so genannter Bagatellsteuern kommen. Die Gemeinden wissen nämlich genau, wie kontraproduktiv es beispielsweise wäre, eine Speiseissteuer zu erheben. Nur in Bayern ist es Städten und Gemeinden verboten, eigene Verbrauchs- und Aufwandssteuern wie zum Beispiel die Zweitwohnungssteuer zu erheben. In anderen Bundesländern ist dies nicht so. Auch dort kommt es nicht zu einem Wildwuchs bei Bagatellsteuern.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, es muss nicht alles verboten werden, was vielleicht nicht sinnvoll ist. Das können die Gemeinden sehr wohl selbst entscheiden. Bei einigen Gemeinden besteht auch die Notwendigkeit, diese Entscheidung zu treffen, und zwar in den Fremdenverkehrsorten. Das ist der zweite Schwerpunkt unseres Gesetzentwurfs. Wir wollen es den Fremdenverkehrsorten ermöglichen, die dringend notwendige Zweitwohnungssteuer wieder zu erheben. Die betroffenen Gemeinden müssen die gesamte Infrastruktur für die vielen Ferienwohnungen und Feriengäste vorhalten, die hierfür notwendigen Finanzmittel aber sind ihnen verschlossen. Die Staatsregierung hat diese Einnahmequelle verstopft. Ich erinnere an den Fall der Gemeinde Hindelang, die eine Satzung erlassen hatte. Die Staatsregierung hat diese Satzung nicht genehmigt. Der Markt Hindelang hat dagegen geklagt und sich 1988 das Recht zur Erhebung einer Zweitwohnungssteuer erstritten. Daraufhin hat die Staatsregierung kurzerhand mit der Mehrheit der CSU hier im Hause das Verbot einer Zweitwohnungssteuer erlassen und in das Kommunalabgabengesetz aufgenommen. Das ist eine Bevormundung der Gemeinden par excellence. So wird die kommunale Selbstverwaltung von CSU und Staatsregierung ausgehöhlt.

Diesen unbefriedigenden Zustand wollen wir beenden. Wir wollen Subsidiarität statt staatlichem Dirigismus. Unser Vorschlag entspricht im Übrigen auch den Empfehlungen der Enquete-Kommission zur Förderung des Föderalismus und steht ganz im Sinne eines innerbayerischen Föderalismus, der noch immer ein Schattenda-sein fristet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Für die SPD redet Herr Kollege Boutter.

Boutter (SPD): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute die Erste Lesung des Gesetzentwurfs. Das heißt, wir werden grundsätzliche Punkte ansprechen und die Details, wie üblich, im zuständigen Ausschuss behandeln.

Aus Sicht der SPD darf ich feststellen, dass die allgemeine Problembeschreibung in Ordnung ist. Als Kernsatz heißt es dort: Die Gemeinden benötigen wieder mehr Handlungsspielraum. Diese Aussage ist dreimal zu unterstreichen. Es ist deshalb auch in unserem Sinn, dass dieses Gesetz geändert wird. Allerdings, auch das sage ich bereits an dieser Stelle, wollen wir das nicht in der vorgeschlagenen Form. Wir wollen nicht die völlige Freigabe aller Bagatellsteuern.

Zum Stichwort Handlungsspielraum habe ich gestern interessante Ausführungen unseres Finanzministers Prof. Dr. Fallthäuser gehört. Er hat gestern Abend in einer Diskussion ausgeführt, dass die Abgeordneten hinsichtlich des Investitionsspielraums, der den Ländern und Gemeinden zur Verfügung steht, einen Handlungsspielraum brauchen. Er hat das damit begründet, dass sonst die Frage aufkommt: Wozu brauchen wir die Abgeordneten eigentlich? Eine solche Frage könnte letzten Endes eine Entwicklung gegen die Demokratie einleiten.

Kolleginnen und Kollegen, genau das, was für die Abgeordneten hier im Landtag wie auch in den anderen Landtagen zutrifft, gilt für die Kommunen in besonderer Weise, denn sie sind die Fundamente unserer Demokratie. Sie haben das Selbstverwaltungsrecht, auf das gerade hingewiesen wurde und die Planungshoheit. Sie haben aber keine Gestaltungsspielräume mehr. Das ist genau das, was wir hier im Landtag seit einigen Jahren kritisieren und weshalb wir auf Abhilfe drängen. Die Pflichtenaufgaben vieler unserer Gemeinden und Kommunen werden nur noch über Kassenkredite finanziert. Sie fallen als Investoren und Auftraggeber für den Mittelstand und das Handwerk aus.

Das ist eine ungute Entwicklung, auf die wir schon lange hinweisen.

Die Fakten zu den Investitionen sind ebenfalls anzuführen. Es handelt sich hier nicht um eine kurzfristige Entwicklung, die jetzt aufgrund der SPD-Regierung in Berlin eingetreten wäre. Sondern Fakt ist ganz einfach, dass die Investitionen der Kommunen seit zehn Jahren kontinuierlich zurückgehen. Wir haben heute eine um 30% geringere Investitionsquote als im Jahre 1992. Schon deshalb kann man es nicht als eine kurzfristige Entwicklung bezeichnen.

Ministerpräsident Stoiber hat heute auf Berlin gedeutet, was die Ziele der kommunalen Finanzreform betrifft. Aber er hat vergessen, dass dann, wenn er mit einem Finger auf etwas weist – das ist eine altbekannte Tatsache –, drei Finger auf ihn zurückweisen. Tatsache ist, dass in Bayern seit Jahren eine kommunale Finanzre-

form angekündigt ist, dass aber seit Jahren nichts geschieht.

Die Kommunen werden seit Jahren vertröstet und zusätzlich belastet. Der Gipfel der Ausführungen von Ministerpräsident Stoiber heute Vormittag war die Aussage, die kommunalen Finanzen seien kein großes Thema. Das leite er daraus ab, dass in den Talkrunden, die er bestritten habe und die er verfolge, niemals dieses Thema angesprochen worden sei.

Für mich ist das ein eindeutiger Beweis dafür, dass er in der Wirklichkeit Bayerns noch lange nicht wieder angekommen ist und die landespolitischen Probleme überhaupt nicht realisiert hat. Sonst könnte er eine solche Aussage nicht machen, nachdem wir seit Jahren darum kämpfen, hier eine Verbesserung stattfinden zu lassen.

Vor 30 oder 35 Jahren ist die letzte kommunale Finanzreform durchgeführt worden. Es ist klar, dass dann in den ersten zehn bis 15 Jahren der Handlungsbedarf relativ gering war. In den letzten 20 Jahren hat aber 16 Jahre lang die CSU regiert und auf diesem Gebiet nichts zustande gebracht. Sie hat nichts auf den Weg gebracht, nicht einmal die Vorarbeiten dazu geleistet. Deshalb ist es nicht angebracht, mit dem Finger nach Berlin zu weisen.

Meine Redezeit geht zu Ende, deshalb kurz noch zum Gesetzentwurf ein Wort. Aus meiner Sicht ist dieser Entwurf Steine statt Brot für die Kommunen. Mit einer solchen Novellierung weckt man Hoffnungen und Erwartungen, die man nicht erfüllen kann. Deshalb glaube ich, dass eine solche Öffnung für alle Bagatellsteuern nicht infrage kommt, weil sie nicht die Lösung der Probleme bringt.

Im Übrigen sehe ich auch bestimmte Risiken, dass nämlich die Aufsichtsbehörden, die die kommunalen Haushalte zu genehmigen haben, dann die Möglichkeit haben, darauf hinzuweisen, dass die eigenen Einnahmemöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft seien und dass die Kommunen zunächst selbst noch tätig werden sollten, bevor eine Zustimmung zu weiteren Kreditaufnahmen oder ähnlichem gegeben wird.

Präsident Böhm: Herr Kollege, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen. Sie haben die Redezeit schon um eine Minute überzogen.

Boutter (SPD): Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Wir werden einer Gesetzesänderung zwar grundsätzlich zustimmen, aber nicht in der vorgelegten Form. Ich behalte mir den Hinweis vor, dass die SPD einen eigenen Änderungsentwurf einbringt, und zwar in der Form, dass die Zweitwohnungssteuer, die ebenfalls genannt wurde, neu mit eingebracht wird. Es kann aber keine völlige Öffnung geben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Ettengruber das Wort.

Ettengruber (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn von den GRÜNEN hier plötzlich das Selbstverwaltungsrecht der Kommunen entdeckt wird, freue ich mich darüber.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind nämlich leidenschaftliche Befürworter des kommunalen Selbstverwaltungsrechts. Das aber jetzt an diesem Gesetzentwurf aufzuhängen, ist sicherlich der falsche Weg. Herr Kollege Boutter, natürlich sind die Kommunalfinanzen ein Thema, aber es ist in erster Linie ein Bundesthema. Denn die Misere wird in Berlin verschuldet.

(Boutter (SPD): Ach was! – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Fragen Sie doch Ihre Kämmerer, was die mit der Grundsicherung tun und was es mit der Erhöhung der Gewerbesteuerumlage auf sich hat. Da liegt doch der Teufel im Detail.

(Anhaltende Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit dem 21. September hören wir aus Berlin nichts anderes mehr als Überlegungen, wie man den Bürgern mehr Geld aus der Tasche zieht.

(Lebhafte Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und wenn man nun den Herrn Münzfefering hört, wie er sagt, man soll dem Staat mehr geben und der Bürger solle weniger ausgeben, dann ist das der Gipfel. Der Bürger fühlt sich abgezockt; diese rot-grüne Steuerkrake nimmt ihm die Luft zum Atmen.

(Unruhe und anhaltende Zurufe)

Als die Arbeitnehmer jetzt im Januar ihre Gehalts- und Lohnzettel erhalten haben, sind alle erschrocken. In der AZ ist ganz hervorragend dargelegt worden, wie die Bürger abgezockt werden. Und jetzt kommen Sie daher und wollen, dass die Kommunen auch noch weitere Steuern eintreiben. Das ist in einer Situation, in der die Wirtschaft stagniert und in der die Wachstumsprognosen wiederum zurückgeführt werden müssen auf 1% die falsche Lösung.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Und von Ihnen werden keine neuen Steuern gefordert?)

Es geht um die Existenz der Kommunen. Heute schon ist doch in den Zeitungen zu lesen, dass manche Gemeinden daran denken, sich aufzulösen und mit anderen Gemeinden zusammenzuschließen, weil sie nicht mehr in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch vernünftig! Da tut sich endlich etwas!)

Und da kommen Sie daher und meinen, mit der Vergnügungssteuer die Kommunen retten zu können. Das ist blanker Unsinn.

(Beifall bei der CSU)

Das birgt einen neuen Verwaltungsaufwand, es sind neue Steuern, aber es ist keine Lösung der Finanzmiserie bei den Kommunen. Sie werden doch wirklich nicht glauben wollen, dass Sie mit der Speiseeissteuer die Situation retten können.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Gemeindefinanzreform. Das ist unser Thema.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen eine umfassende Gemeindefinanzreform, die die Kommunen in die Lage versetzt zu planen und ihre Aufgaben langfristig zu erledigen. Das ist das Thema. Wir sind durchaus dafür, über Möglichkeiten des kommunalen Steuerfindungsrechtes zu reden. Aber das kann doch nicht so kurz gedacht geschehen, sondern es muss im Zusammenhang mit einer Gemeindefinanzreform stattfinden. Und in diesem Zusammenhang kann man dann auch über solche Dinge reden. Darüber werden wir sicherlich in den Ausschüssen zu diskutieren haben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Kollege Ettengruber. Jetzt hat Frau Kollegin Tausendfreund das Wort.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Ettengruber, ich habe ausführlich dargelegt, dass es uns mit diesem Gesetzentwurf nicht um neue Finanzierungsquellen und die finanzielle Rettung der Gemeinden geht, sondern um die kommunale Selbstverwaltung. Die Gemeinden sollen eben selbst darüber entscheiden und es soll keinen staatlichen Dirigismus mehr geben, mit dem die Steuerfindung von vornherein ausgeschlossen wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einig sind wir uns bei der Forderung nach einer umfassenden Gemeindefinanzreform. Das ist unsere Forderung. Und das schieben wir in Berlin auch kräftig an. Hier in Bayern könnten Sie dafür sorgen, dass die Kommunen nicht in die Finanznöte geraten, in der sie sich jetzt befinden. Gerade die vielen Leistungsgesetze im Rahmen der Bildungs- und Schulgesetzgebung, die in der letzten Zeit verabschiedet worden sind, haben den Kommunen deutliche Kostensteigerungen gebracht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber haben wir in diesem Hohen Hause schon oft diskutiert. Da hätten Sie zeigen können, dass Sie zu den Gemeinden stehen und sich um die Finanzierungsmöglichkeiten kümmern. Aber Sie haben es nicht getan. Uns geht es jetzt darum, dass Konnexitätsprinzip einzuführen und umzusetzen. Da werden wir sehen, ob wir inhaltlich zusammenkommen können.

Und jetzt zum Kollegen Boutter eine Anmerkung. Sie haben gesagt, Sie behielten sich einen eigenen Gesetz-

entwurf oder Änderungsanträge vor. Ich darf daran erinnern, dass Sie bereits im November einen solchen Gesetzentwurf eingebracht haben, in dem Sie sich aber darauf beschränkten, das Verbot der Erhebung der Zweitwohnungssteuer aufzuheben.

(Zuruf von der SPD: Kein Gesetzentwurf, sondern ein Antrag!)

– Sie haben das im November so gefordert.

Im Übrigen darf ich daran erinnern, dass bereits im Jahre 1998, also in der letzten Legislaturperiode ein Gesetzentwurf von Ihnen mit der Forderung auf den Tisch kam, das Verbot komplett aufzuheben, genauso wie wir es jetzt beantragen. Vielleicht lohnt es sich, einmal die alten Protokolle nachzulesen. Da haben Sie jedenfalls genau das gefordert, was wir heute erneut einbringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Danke schön. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit federführend zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7 b

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten im Bereich der Land- und Forstwirtschaft (Drucksache 14/11229)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von der Staatsregierung nicht begründet. Eine Aussprache findet dem Vernehmen nach auch nicht statt.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht auch damit Einverständnis? – Jawohl, es ist so beschlossen.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 7 c

Gesetzentwurf der Staatsregierung

eines Bayerischen Gesetzes zur Gleichstellung, Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderung und zur Änderung anderer Gesetze (Bayerisches Behindertengleichstellungsgesetz und Änderungsgesetze – BayBGG und ÄndG) (Drucksache 14/11230)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Frau Ministerin Stewens, bitte schön.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der vorgelegte Gesetzentwurf dient der Gleichstellung der Menschen mit Behinderung. Dabei geht es keineswegs um eine kleine Gruppe von Menschen. Nein, es geht um 1 Million Menschen mit Behinderung, die in Bayern leben. Behinderung kann jeden Einzelnen von uns treffen. 80 % der Behinderungen entstehen im Laufe des Lebens durch Krankheit, durch Unfälle oder auch durch ein entsprechendes Alter.

Das Selbstbild der Menschen mit Behinderung hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Die Selbstbestimmung rückt bei den Menschen mit Behinderung immer stärker in den Vordergrund. Diesem Paradigmenwechsel von der Fürsorge und Versorgung hin zur gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft und am gesellschaftlichen Leben tragen wir mit dem jetzt vorgelegten Gleichstellungsgesetz Rechnung.

Übrigens spiegelt sich dies auch in Artikel 118 a der bayerischen Verfassung wider. Dort steht: „Menschen mit Behinderung dürfen nicht benachteiligt werden. Der Staat setzt sich für gleichwertige Lebensbedingungen von Menschen mit und ohne Behinderung ein.“ So Artikel 118 a in der Fassung von 1998.

Zur näheren Ausgestaltung und Verwirklichung dieses Verfassungsauftrags dient jetzt das Bayerische Gesetz zur Gleichstellung, Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderung.

Bei der Verbandsanhörung traf vor allen Dingen bei den Betroffenen unser Gesetzentwurf auf große Zustimmung. Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Ina Stein, hat die Betroffenenverbände, aber auch die Wohlfahrtsverbände über den runden Tisch einbezogen. Ich möchte mich hier gerade bei der bayerischen Behindertenbeauftragten Ina Stein ganz herzlich bedanken, aber natürlich auch bei allen anderen Beteiligten.

Das Gleichstellungsgesetz gibt einen sicheren rechtlichen Rahmen für die Gleichstellung behinderter Menschen und zur Verwirklichung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben. Das ist ein ganz wichtiges gesellschaftspolitisches Signal für ein menschliches, für ein soziales Bayern.

Die Leitlinie des bayerischen Gleichstellungsgesetzes ist, die Würde von Menschen mit Behinderung zu sichern und so weit wie möglich die Selbstbestimmung der Menschen zu ermöglichen. Das Gleichstellungsgesetz ist Teil des öffentlichen Rechts. Es hat keine Auswirkungen auf das Privatrecht. Es ist also kein Antidiskriminierungsgesetz. Sie wissen, dass dies bundesrechtlich zu regeln ist. Und es ist kein Leistungsgesetz wie das SGB IX.

Es ist ein Artikelgesetz. In § 1 werden die Gleichstellung, die Integration und die Teilhabe von Menschen mit

Behinderung in Bayern grundsätzlich geregelt. In den §§ 2 bis 8 werden Änderungen bestehender Landesgesetze vorgenommen.

Das bayerische Gleichstellungsgesetz lehnt sich in Grundaussagen, Aufbau und Definitionen an das Behindertengleichstellungsgesetz des Bundes an. Es hat dabei folgende Vorteile: Zum einen haben wir die Vereinfachung in der Handhabung für die Verwaltung; zum anderen haben wir eine einheitliche, klare und rechtssichere Handhabung für die Bürgerinnen und Bürger.

Wir haben in das bayerische Gleichstellungsgesetz auch eigenständige Regelungen aufgenommen, die weiter gehen als vergleichbare Regelungen im Bund. So haben wir die Sicherung der Teilhabe geregelt. Das betrifft zum Beispiel die Verankerung in den entsprechenden Fachprogrammen, etwa im Bayerischen Landesbehindertenplan oder auch im Psychiatrieplan, Regelungen zu barrierefreien Medien, Änderungen der Bauordnung und die Berücksichtigung der besonderen Belange von Menschen mit Behinderung bei Studieninhalten der Hochschulen. Ganz bewusst haben wir auf die Einbeziehung der Bereiche Erziehung und Bildung verzichtet. Dies soll in eigenen Fachgesetzen geregelt werden.

Hauptbestandteile und Schwerpunkte des bayerischen Gleichstellungsgesetzes sind die Definitionen zur Behinderung, zur Barrierefreiheit und – ein ganz wichtiger Bereich! – die Regelungen zur Gleichstellung von Frauen mit Behinderung, welche unter einer doppelten Benachteiligung zu leiden haben. Diese doppelte Benachteiligung soll endlich ausgeglichen werden. Hinzu kommen die Kostenerstattung für Gebärdensprachdolmetscher in Verwaltungsverfahren, das Benachteiligungsverbot für Träger öffentlicher Gewalt gegenüber Menschen mit Behinderung, barrierefreie Bescheide sowie Vordrucke, barrierefreie Internetauftritte. Alle künftigen öffentlichen Neubauten sind barrierefrei zu errichten. Das gilt für Schulen, Behörden usw.

Weiter gibt es Regelungen zur Verbandsklage und zur Prozessstandschaft des Bundesrechts. Diese werden dann auf Landesrecht übertragen und sind aufgenommen, sodass unter engen Voraussetzungen Verstöße gegen das Benachteiligungsverbot von einem anerkannten Verband vor Gericht gerügt werden können.

Das Amt der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen wird gesetzlich verankert. Ebenso haben wir eine gesetzliche Verankerung von Beauftragten in den kreisfreien Gemeinden, Landkreisen und Bezirken.

Die §§ 2 bis 8 regeln die Änderung bestehender Landesgesetze, insbesondere des Landeswahlgesetzes, des Gemeinde- und Landkreiswahlgesetzes, der Bayerischen Bauordnung, des Bayerischen Hochschulgesetzes, des Bayerischen Straßen- und Wegegesetzes und des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr.

Grundsätzlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass Gesetze natürlich nur den äußeren Rechtsrahmen schaffen. Den Rahmen müssen wir, die wir in Bayern

leben – 12 Millionen Menschen, 11 Millionen Menschen ohne Behinderung, 1 Million Menschen mit Behinderung –, gemeinsam ausfüllen. Wichtig für uns ist, dass wir alle gemeinsam die Barrieren in den Köpfen und in den Herzen abbauen. Notwendig ist, dass wir alle gemeinsam für eine gesellschaftliche Akzeptanz von Menschen mit Behinderung sorgen und dass wir diese gesellschaftliche Akzeptanz weiter fordern. Es ist wichtig, dass wir gemeinsam einen vertrauensvollen, vorbehaltlosen Umgang mit Menschen mit Behinderung in der Schule, am Arbeitsplatz, überall da, wo wir Menschen mit Behinderung treffen, fördern.

Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe auf eine wohlwollende Beratung des Gesetzentwurfes im Bayerischen Landtag.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Erste Wortmeldung: Frau Steiger, bitte.

Frau Steiger (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, spät kommt ihr, möchte man wieder sagen, aber leider geht sie jetzt, die Frau Ministerin. Spät kommt ihr, doch ihr kommt endlich mit dem Gesetzentwurf. Wir als SPD-Fraktion haben im Juli 2001 unseren Gesetzentwurf eingebracht und schon nach mehr als eineinhalb Jahren legen Sie Ihren Gesetzentwurf vor. Diese doch nun bessere Einsicht haben Sie, haben wir den Verbänden zu verdanken.

Hier möchte ich die Verbände und explizit die LAGH nennen und Frau Ina Stein als Behindertenbeauftragte der Staatsregierung, die mit ihrem ständigen Bohren der üblichen dicken Bretter dafür gesorgt haben, dass wir hier ein Stückchen weiterkommen. Dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

Der Gesetzentwurf der Staatsregierung liegt vor. Gut, sage ich, dass Sie Ihre Ablehnung endlich abgelegt haben. Gut sage ich auch, weil ich vieles in dem Gesetzentwurf wiederfinde, was in unserem Gesetzentwurf steht, zum Beispiel die Barrierefreiheit, die Sicherung der Teilhabe, die Gebärdensprache, die Anerkennung der Selbsthilfeorganisationen, das Verbandsklagerecht, die Änderung verschiedener Einzelgesetze, Herr Staatssekretär: der Bauordnung, Hochschule, ÖPNV, Denkmalschutz usw. und so fort. Also, der Grundkonsens ist vorhanden und bezüglich der Notwendigkeit eines Landesgesetzes sind wir uns auch einig.

Ich will Ihnen aber sagen, weshalb wir mit diesem Gesetzentwurf nicht zufrieden sind und auch nicht zufrieden sein können. Es unterscheidet uns nämlich einiges Grundsätzliches. Wenn wir wirklich Gleichstellungspolitik machen wollen, wenn wir wirklich diesen Paradigmenwechsel in Bayern vollziehen wollen, den die Frau Ministerin angesprochen hat, weg von der Fürsorge hin zum selbstbestimmten Leben, wie es eben die rot-grüne Bundesregierung gezeigt und vorgemacht hat,

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

dann fehlen in Ihrem Gesetz leider ganz wichtige Punkte für diese eine Million Menschen mit Behinderung – – Es sind ja nicht nur die, die von diesem Gesetz betroffen sind, das möchte ich ausdrücklich sagen. Es gehört die Familie dazu, es gehören die Freunde dazu, es gehören die Selbsthilfeorganisationen dazu, es gehört das ganze Umfeld dazu. Das ist wesentlich mehr als eine Million nach unserer Auffassung. Da fehlen eben wichtige Punkte. Ich will drei nennen, die uns dann in der Diskussion im Ausschuss beschäftigen werden.

Das Erste ist das Kindergartengesetz und das Erziehungs- und Unterrichtsgesetz. Hier fehlt in einem Gleichstellungsgesetz, das den Wert eines Gleichstellungsgesetzes haben soll, die Kernaussage,

(Beifall der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

dass Kinder mit und ohne Behinderung, mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf gemeinsam unterrichtet und gemeinsam erzogen werden, gemeinsam leben und gemeinsam lernen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da kann man doch dazusagen, Näheres regelt das EUG. Das ist doch kein Problem. Warum trauen Sie sich denn nicht?

Der zweite Punkt ist der Landesbehindertenrat, vor dem Sie sich in dem Gesetzentwurf etwas drücken. Die Anhörung im Ausschuss hat gezeigt, wie wichtig dieser Landesbehindertenrat für die Selbsthilfe ist und dass wir also dringend eine solche Institution brauchen. Wir sollten ihn auch in dem Gesetzentwurf verankern. Wie sich der Landesbehindertenrat zusammensetzt, das kann eigenverantwortlich die Selbsthilfe machen. Das ist dann selbstbestimmtes Leben.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wäre!)

Der dritte Punkt betrifft uns als Parlament, als Gesetzgeber. Das ist die Berichtspflicht gegenüber dem Landtag. Denn wir, die wir dieses Gesetz machen und verabschieden, müssen doch wissen, was an einem solchen Gesetzeswerk, das Neuland betritt, gut ist, was nicht so gut ist und wo Änderungen notwendig sind. Deshalb ist es wichtig, dass in einem solchen Gesetz auch eine Berichtspflicht gegenüber dem Landtag verankert ist.

Ich hoffe sehr, dass wir im Rahmen der Diskussion in den Ausschüssen so weit kommen, dass Sie in diesen drei Punkten nicht beratungsresistent sind und dass Sie sich da etwas bewegen,

(Kobler (CSU): Irgendwie kriegen wir das schon hin!)

dass wir uns dann konsequent damit beschäftigen können, wie wir eine wirkliche Gleichstellung umsetzen wollen.

len, damit eben die Barrieren abgebaut werden, sichtbare wie unsichtbare in den Köpfen. Das sollte unser gemeinsames Anliegen sein. Aber dazu gehören auch diese drei Punkte, die ich genannt habe. Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Herr Unterländer.

Unterländer (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist außerordentlich positiv, dass wir heute die Erste Lesung zu einem Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderung beraten können. Denn es ist ein Meilenstein in der Behinderten-, ja in der gesamten Sozialpolitik für den Freistaat Bayern. Wir müssen beachten, der Grad der Menschenwürde in einer Gesellschaft – und das gilt auch für unser Land – hängt maßgeblich mit davon ab, wie es gelingt, Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft zu integrieren und sie am Gemeinschaftsleben teilhaben zu lassen. Dabei haben sich die Vorstellungen und die Rahmenbedingungen insgesamt geändert, darauf wurde von Frau Staatsministerin Stewens bereits hingewiesen.

Wir haben auf der einen Seite – und das bitte ich bei dieser gesamten Diskussion in den Fokus der Betrachtung mit einzubeziehen – eine Diskussion bei einer Gesellschaft, wo es immer heißt: größer, schneller, weiter, wo – PID – das ungeborene Leben mit Behinderung nicht ausreichend gewürdigt wird. Beschlüsse des Ethikrats zum Beispiel haben auch Auswirkungen auf die Behindertenpolitik.

Auf der anderen Seite sehen sich Menschen mit Behinderung und ihre Interessenvertretungen heute auch stärker – und das ist erfreulich und gut so – mit dem Ziel verbunden, neben Hilfe und Unterstützung ein selbstbestimmtes Leben gestalten zu können.

Zur Integration gehören unverzichtbar die Barrierefreiheit in sämtlichen Lebensbereichen und eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung in der gesamten Gesellschaft. Auch der Nachteilsausgleich steht dabei natürlich weiterhin im Vordergrund. Auf dieser Basis wurden Anhörungen der Interessenvertretungen der behinderten Menschen, vor allen Dingen der Landesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, der Wohlfahrtsverbände und der Behindertenbeauftragten der Staatsregierung, aber auch der bereits installierten kommunalen Behindertenbeauftragten durchgeführt. Sie alle haben einen Widerhall, einen Niederschlag im Gesetzentwurf gefunden.

Das Gleichstellungsgesetz schließt sich in seiner Grundstruktur an das Bundesgesetz an, auch hinsichtlich der Begrifflichkeiten. Insofern kann ich die Kritik, die Frau Kollegin Steiger geäußert hat, überhaupt nicht nachvollziehen, warum das Gesetz nicht eher gekommen ist. Es wäre doch unsinnig, ein Gesetz zu machen, wenn man weiß, dass ein Bundesgesetz kommt und man dann völ-

lig unterschiedliche Rechtsbegriffe hat. Das sollten Sie nachvollziehen.

(Dr. Hahnzog (SPD): Bayern soll doch sonst immer vorne sein!)

– Aber Sie wissen doch genau, dass das in diesem Zusammenhang ein völlig unsinniges Vorgehen gewesen wäre.

Ich begrüße es außerordentlich, dass im Gesetzentwurf auf die schwierige Situation der Frauen mit Behinderung ebenso in besonderer Weise eingegangen wird wie auf den immer größer werdenden Stellenwert der Selbsthilfeorganisationen im Behindertenbereich und die allgemeine Anerkennung der Gebärdensprache. Besonders wichtig für die Zielsetzungen des Gesetzes, die die CSU-Fraktion vollinhaltlich teilt, ist im Hinblick auf die Herstellung einer Barrierefreiheit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auch der ungehinderte Zugang zu den Medien.

In den Ausschussberatungen werden wir sicherlich die noch vorhandenen und nicht berücksichtigten Anregungen der Behindertenverbände und der im Landtag vertretenen Parteien zu diskutieren haben und Lösungen finden müssen. Ich möchte dabei stellvertretend die Mitwirkungsmöglichkeiten für Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderung nennen, Stichwort Landesbehindertenrat. Man muss in dem Zusammenhang natürlich auch sagen, dass es da zwischen den Interessenvertretungen der Behinderten noch Meinungsverschiedenheiten gibt, wie dieses Konzept umgesetzt werden soll. Deswegen bedarf es einer weisen Entscheidung in diesem Zusammenhang und der Vernetzung der Integrationsziele in den Bildungsgesetzen mit dem Gleichstellungsgesetz. Nur frage ich mich, was soll ein solcher Programmsatz? Wir sollten unsere Kraft darauf lenken, dass in den speziellen Fachgesetzen, in einem Kinderbetreuungsgesetz und im EUG in Zukunft diese Ziele entsprechend berücksichtigt werden. Das ist der entscheidende Ansatz. Das möchte ich vorab schon einmal ansprechen.

Wir sollten auch bei allen Diskussionen darauf hinweisen, dass es sich hierbei um ein öffentlich-rechtliches Gesetz handelt und nicht um ein Leistungsgesetz, das das BSHG oder das SGB IX oder möglicherweise zivilrechtlich ein Antidiskriminierungsgesetz ersetzt. Dies ist nicht der Fall.

Ich bitte also, die Erwartungen auf den kommunalen Bereich zu konzentrieren.

Ich begrüße außerordentlich, dass in diesem Gesetzentwurf das Verbandsklagerecht mit klar normierten Kriterien und Voraussetzungen einbezogen worden ist. Ich meine, wir können eine Grundlage finden, um im Freistaat Bayern die Mitwirkung, die Teilhabe und die Integration von Menschen mit Behinderungen in das gesellschaftliche Leben in vorbildlicher Weise zu realisieren. Dieses Gleichstellungsgesetz ist ein ganz wesentlicher Baustein hierfür. Wir werden diesen Gesetzentwurf entsprechend beraten.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Rednerin ist Frau Schopper.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit genau 28 Tagen befinden wir uns im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen. Wir sollten uns alle dafür einsetzen, dass dieses Jahr nachhaltige Verbesserungen für die betroffenen Menschen bringt. Ich glaube, die rot-grüne Bilanz auf Bundesebene kann sich sehen lassen. Mit den Gesetzen, die in der letzten Legislaturperiode verabschiedet wurden, sind die Hausaufgaben mehr als ordentlich gemacht worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erwähne die Novelle des Schwerbehindertengesetzes, das neue Sozialgesetzbuch IX und das Bundesgleichstellungsgesetz. Ich glaube, mit der Verabschiedung dieser Gesetze auf Bundesebene ist auch eine sehr gute Grundlage für die weitere Entwicklung des Behindertenrechtes auf Landesebene geschaffen worden.

Die Ministerin hat erwähnt, dass im März 1998 Artikel 118 a in der Bayerischen Verfassung mit einer zusätzlichen Verpflichtung versehen worden ist, dass ein Benachteiligungsverbot verankert wurde und eine Verpflichtung des Staates festgelegt wurde, gleichwertige Lebensbedingungen für Menschen mit und ohne Behinderungen zu schaffen.

Auch von unserer Seite haben wir schon frühzeitig im Juli 2001 die Staatsregierung in einem Dringlichkeitsantrag aufgefordert, einen Entwurf für ein Bayerisches Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderungen vorzulegen. Ich glaube, dass sowohl der Selbsthilfe, namentlich der LAGH, als auch der Behindertenbeauftragten der Staatsregierung, Ina Stein, Dank dafür geschuldet ist, dass wir heute so weit sind. Ich möchte Ihnen schon mit auf den Weg geben: Sie schimpfen immer, wenn ein Beauftragter gefordert wird und kritisieren dies als Beauftragtenunwesen. Mit Ina Stein ist eine Persönlichkeit im Amt, die Ihnen schon einmal ganz gehörig die Leviten liest und die Fraktion erst einmal zum Jagen tragen musste.

(Zuruf des Abgeordneten Kobler (CSU))

– Wir hatten eine Anhörung. Herr Kollege Kobler, ich kann es Ihnen genau sagen: Frau Kollegin Fickler war in einer Anhörung des Sozialministeriums – das war schon sachlich – und hat dort ganz eigene Vorschläge vertreten.

(Zuruf des Abgeordneten Kobler (CSU))

– Wenn Sie etwas sagen wollen, bitte ich Sie, sich hier etwas anders zu artikulieren, als mir jetzt dreinzureden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Kobler (CSU))

Bezüglich der Einschätzung der Eckpunkte finden wir es richtig, dass hinsichtlich der Gebärdensprache eine Gleichberechtigung verankert wird, dass das Verbandsklagerecht – –

(Zuruf des Abgeordneten Kobler (CSU))

– Mein Gott, regen Sie sich wieder ab; es ist jetzt halb sieben. Ich bitte Sie: Sie müssen sich etwas für den Abend aufsparen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte Sie darum: Wenn Sie etwas Wichtiges zu sagen haben, sagen Sie es einfach am Rednerpult kurz und bündig, anstatt mir immer dreinzureden.

Ich nenne nochmals die für uns wichtigen Punkte: die Gebärdensprache, das Verbandsklagerecht und der Frauenaspekt – denn gerade Frauen mit Behinderungen sind mitunter doppelter und dreifacher Diskriminierung ausgesetzt –, die Regelung der Barrierefreiheit im privaten Wohnungsbau und die Festlegung eines oder einer Behindertenbeauftragten auf kommunaler Ebene.

Eine gewisse Kritik der Halbherzigkeit können wir Ihnen nicht ersparen. Hinsichtlich der Barrierefreiheit bei den öffentlichen Gebäuden und bei den Verkehrsmitteln ist auf Fristen verzichtet worden. Im Grunde endete es für die öffentliche Verwaltung mit einer Soll-Vorschrift; man weiß, dass dies immer mit einem allgemeinen Finanzierungsvorbehalt verbunden ist. Wir haben auch dazu einen eigenen Antrag auf Bekanntmachung der entsprechenden DIN-Normen eingebracht, um eine verbindlichere Festlegung zu erreichen. Ich muss Ihnen sagen: Mit Appellen an den guten Willen allein wird es nicht getan sein; denn davon kann man sich noch keine Gleichstellung kaufen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass wir vom Gestaltungswillen her mehr als reine Zielvorgaben erwarten würden, die in gewissem Umfang von der Haushaltslage abhängen. Details können wir noch im Ausschuss ändern.

Ich finde, dass wir insgesamt einen ersten guten Schritt gemacht haben. Unsere Kritik ist ähnlich wie jene, die Kollegin Steiger inhaltlich formuliert hat. Kollege Unterländer hat gesagt, wir hätten einen Meilenstein platziert. Ich muss ihm sagen – wir sind uns oftmals einig –: Es gibt noch viele Mauern, die sowohl real als auch in den Köpfen bestehen, und diese gilt es auch noch niederzureißen. Dazu kann dieses Gesetz ein erster Schritt sein. Wir müssen versuchen, eine gesellschaftliche Akzeptanz und eine Normalität zu erreichen, die sowohl den Behinderten als auch den Menschen, die mit Behinderten arbeiten, leben, befreundet sind, gerecht werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7 d

Gesetzentwurf der Abgeordneten Glück, Dr. Wilhelm, Dr. Spaenle und anderer (CSU)

zur Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes und des Bayerischen Hochschullehrergesetzes (Drucksache 14/11324)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Herr Dr. Wilhelm, bitte.

Dr. Wilhelm (CSU): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Universitas semper reformanda – die Hochschulreform ist ein immerwährender, dauernder Prozess.

(Hofmann (CSU): Jawohl, Herr Stadtpfarrer!)

– Nicht immer, wenn jemand lateinisch spricht, ist er gleich Stadtpfarrer, Herr Kollege Hofmann.

(Heiterkeit)

– Meine Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich nach dieser unschuldigen Auflockerung wieder. Die Hochschulreform ist ein andauernder Prozess. Sie erfolgt in Schritten. Wir haben 1998 und 2001 große Schritte gemacht, und jetzt folgen weitere Verbesserungen der rechtlichen Rahmenbedingungen.

Die zwei Hauptpunkte – nur zu diesen möchte ich kurz etwas sagen – sind die Berufung und die Habilitation.

Die Berufung, also der Weg, wie man Professor wird, die Ernennung zum Professor, zur Professorin, ist der wichtigste Prozess in einer Hochschule, weil sich Qualität, wissenschaftliches Niveau über Köpfe definiert. Je höher die Qualität, umso besser der Ruf der Hochschule. Wir wollen an zwei Punkten Änderungen durchführen: Zum einen wollen wir das Verfahren straffen, damit die Vakanzzeiten kürzer werden, zum anderen wollen wir die Hochschulleitung bei den Berufungen stärken. Warum? – Die Hochschulleitung ist nach dem Gesetz zuständig für das Profil, die Gesamtausrichtung einer Hochschule, damit nicht nur auf ein Fach, sondern auf alles geblickt wird, auf die Performance der Hochschule. Das ist ihre Aufgabe. Das Gesetz gibt ihr bislang aber keine Befugnis, diese Aufgabe zu erfüllen. Deswegen wollen wir die Hochschulleitung in zwei Punkten stärken. Wir wollen sie zum einen bei der Zusammensetzung der Berufungs-

kommission stärken. Die Hochschulleitung soll künftig mitsprechen. Im Einvernehmen mit ihr soll die Berufungskommission vom Fachbereichsrat bestimmt werden, damit interdisziplinäre, fächerübergreifende Elemente zum Tragen kommen. Zum anderen wollen wir die Hochschulleitung beim Zustandekommen des Dreier-Vorschlages stärken, aus dem der Minister dann einen Ruf an eine der drei Persönlichkeiten erteilt.

Außerdem wollen wir über eine Rechtsvorschrift erreichen, dass mehr Professorinnen berufen werden. Die Zahl ist gering – dieses Thema haben wir schon öfter behandelt. Es geht nicht nur um eine Rechtsvorschrift – wir wollen demnächst ein Bündel von Maßnahmen vorschlagen. Ein wichtiger Anreiz wird das Geld sein: Eine Hochschule erhält umso mehr Mittel für Lehre und Forschung, je mehr Professorinnen sie beruft. Das werden wir noch ausführlich diskutieren.

Der zweite Punkt ist die Habilitation. Hier wollen wir statt einzelner Veränderungen eine Neuordnung erreichen. Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass die Habilitation in vielen Fächern der einzige Weg ist, sich als Professorin oder Professor zu qualifizieren. Der Bund hat im vorigen Jahr in einem Gesetz die Juniorprofessur als einzigen Weg vorgesehen und wollte damit langfristig die Habilitation abschaffen. Dagegen klagt unter anderem das Land Bayern beim Bundesverfassungsgericht. Diese Klage ist noch anhängig.

Wir wollen die Habilitation nicht abschaffen, aber ihre Mängel beseitigen. Sie hat heute vor allem zwei Mängel: Die Leute werden heute im Durchschnitt 40 Jahre alt, bevor sie über eine Habilitation zum Professor ernannt werden. 38-, 39- und 40-jährige sind also „Nachwuchs“. Dies ist grotesk. Wir wollen diese Situation durch drei Maßnahmen deutlich verbessern:

Erstens. Die Professorinnen und Professoren sollen künftig bei ihrer Berufung deutlich jünger sein. Das Habilitationsverfahren soll grundsätzlich vier Jahre dauern. Außerdem werden zur Straffung des Verfahrens Fristen vorgesehen. Nach zwei der insgesamt vier Jahre wird ferner eine Zwischenbewertung erfolgen.

Die angehenden Professorinnen und Professoren sollen zweitens während der Habilitationszeit selbstständiger werden. Sie sollen zweitens zwingend selbstständig in Forschung und Lehre arbeiten können. Dies wäre ein großer Fortschritt. Schließlich gehen sehr viele junge Wissenschaftler in die USA, weil das bei uns bisher nicht der Fall ist.

Drittens. Die Habilitation soll künftig nicht mehr vom Wohlwollen eines Habilitationsvaters oder einer Habilitationsmutter abhängen. Die Lebenserfahrung zeigt nämlich, dass dieses Wohlwollen sehr oft schwankt. Künftig sollen von der Fakultät drei Professoren-Mentoren eingesetzt werden, die unterstützen, beraten, begleiten und mithelfen.

Dies sind die Verbesserungen, die wir bei der Habilitation anstreben. Ich denke, dies ist eine gute Neuordnung. Frau Kollegin Dr. Baumann, Sie werden sich

sicherlich bemühen, Gegenargumente zu finden. Ich bin auf diese Argumente schon sehr gespannt.

Der Entwurf enthält noch eine Reihe von kleineren Punkten, über die ich jetzt nichts sagen möchte. Dies wird bei der Beratung im Ausschuss geschehen. Bei der abschließenden Beratung des Gesetzes wird außerdem noch eine längere Debatte durchgeführt. Ich bitte Sie, diesen Vorschlägen wohlwollend zu begegnen. Dies dürfte ihnen schon deshalb leicht fallen, weil die Bayerische Rektorenkonferenz und die Konferenz der Mittelbauwissenschaftler grundsätzlich hinter diesen Vorschlägen stehen. Herr Kollege Kränzle, leider fällt mir auf Antrieb kein lateinisches Schlusszitat ein. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Frau Kollegin Dr. Baumann.

Frau Dr. Baumann (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die erste Lesung eines Gesetzentwurfs ist normalerweise ein erstes Abtasten, bei dem die Fraktionen feststellen, wie sie zu einem Gesetzentwurf stehen. Als ich den ersten Satz dieses Gesetzentwurfs gelesen habe, den Herr Dr. Wilhelm soeben zitiert hat, habe ich geschmunzelt. Diese permanente Hochschulreform, die so erfolgreich verläuft, hat mich an den Namen einer Partei in Mexiko erinnert, nämlich die „Institutionalisierte sozialistische Revolution“. Diese Partei hat 40 Jahre lang in Mexiko regiert. Tatsache ist, dass durchaus ernst zu nehmende Gremien in der Bundesrepublik die bayerische Hochschulreform in den letzten Jahren nicht gerade als reformfreudig bezeichnet haben. Bayern wurde vor vier Jahren von vielen Gremien, zum Beispiel der CHE, als fortschrittlich angesehen. Inzwischen liegt Bayern in der Beurteilung dieser Gremien wieder hinten.

Wir stehen nach wie vor hinter der Forderung, den Hochschulen mehr Autonomie zu geben. Beim oberflächlichen Lesen dieses Gesetzentwurfs könnte man der Meinung sein, dass die Hochschulen mehr Autonomie bekommen. Wir sind für eine Verbesserung im Berufungsverfahren. Diese Meinung wird im Ausschuss einmütig vertreten. Nötig wäre allerdings mehr Transparenz im Berufungsverfahren. Ich habe mich mit einigen Habilitanten unterhalten, die in diesem Verfahren sind. Sie schicken ihre Unterlagen in der Bundesrepublik herum und bekommen nicht einmal eine Eingangsbestätigung. Sie erhalten auch keine Meldung wie weit das Verfahren ist. Es ist reiner Zufall, wenn diese Personen zu einer Vorlesung eingeladen werden. Kein Mensch, der in diesem Berufungsverfahren steht, weiß, was an der Uni abläuft, es sei denn, er verfügt nicht über irgendwelche „Strickleitersysteme“.

Wir werden versuchen, zum Thema „Transparenz“ Formulierungsvorschläge zu machen. Wir haben diesen Gesetzentwurf später als die Hochschulen bekommen. Das regt mich inzwischen nicht mehr so auf, wie es mich vor acht Jahren aufgeregt hätte. Ich möchte aber eine nette Anekdote erzählen: Ich wurde telefonisch gefragt,

ob die Formulierung unter Punkt 3 „Problem“ ein großer Fortschritt sei. Dort steht nämlich im letzten Absatz etwas über die Berücksichtigung des Sondervotums durch den Minister. Ich wurde gefragt, ob dieser Satz zusammen mit dem Absatz 4 eine Stärkung der Frauen bedeuten würde. Das ist leider nicht der Fall. Wenn man den Gesetzentwurf genau liest, handelt es sich dabei um die „Lex Oberreuter“, die eingeführt wurde, damit der Minister künftig nicht mehr auf den Bauch fällt, wenn er ein Sondervotum berücksichtigt.

Zum Habilitationsverfahren: Wir werden im Ausschuss darauf noch einmal genauer eingehen. Ich finde es aber merkwürdig, wenn der Freistaat Bayern vor dem Verfassungsgericht gegen einen Teil des Hochschulgesetzes und des Hochschulrahmenrechts, nämlich die Einführung der Juniorprofessur und die Zug-um-Zug-Abschaffung der Habilitation klagt, und noch während diese Klage anhängig ist, Vorschläge zu einem neuen Habilitationsverfahren macht. Ich bezweifle, dass ein Mentorat, das aus drei Professoren statt bisher einem Professor besteht, das Verfahren beschleunigt.

Das Habilitationsverfahren soll doch verkürzt und objektiviert werden. Gutachten mussten bereits bisher beigebracht werden. Wir hatten schon Petitionen, wo es darum ging, dass Gutachten angezweifelt wurden. Ich bezweifle, dass dies der richtige Weg ist. Jedenfalls ist es der Weg, den die Bayerische Rektorenkonferenz will. Nur die will ihn. Dass der Mittelbau hinter dieser Forderung stünde, ist mir neu. Ich habe andere Äußerungen aus dem Mittelbau gehört. Dort werden diese Vorschläge eher kritisch gesehen. Vor allem sieht der Mittelbau nicht die Möglichkeit einer Beschleunigung, wenn sich die angehenden Professoren mit drei Mentorinnen oder Mentoren auseinander setzen müssen.

Bezüglich der Frauenförderung bin ich enttäuscht. In dem Gesetzentwurf steht ein einziger „Hinwirkungssatz“: „Die Hochschulen wirken auf die Förderung von Frauen hin.“ Diesen Satz haben wir bei der Gesetzesberatung vor fünf Jahren vorgeschlagen. Das wurde abgelehnt. Wir hängen nach wie vor der Idee des Stellenpools an und sagen: Frauen müssen endlich auf Stellen gefördert und nicht hingewürgt werden.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Frau Kollegin Gote.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir begrüßen es ausdrücklich, dass Sie mit der Vorlage dieses Gesetzentwurfs endlich das tun wollen, was wir seit Jahren fordern. Durch die Änderungen im Bayerischen Hochschulgesetz und im Bayerischen Hochschullehrergesetz soll die Frauenförderung verbessert werden. Sie wollen die Internationalisierung vorantreiben und haben erkannt, dass das Habilitationsverfahren reformbedürftig ist. Ich beglückwünsche Sie zu diesem Vorhaben.

In den letzten vier Jahren haben wir zahlreiche Anträge zu allen diesen Themen eingebracht. Wenn überhaupt,

sind Sie uns dabei nur zögerlich und zumeist im Schnecken-tempo gefolgt. Mit diesem Gesetzentwurf bleiben Sie sich treu; denn wie so oft verlässt Sie offenbar auf halber Strecke der Mut. Der Gesetzentwurf enthält gute Ansätze, aber in vielen Punkten gehen Sie nicht weit genug.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Betroffen ist dabei vor allem die Frauenförderung. Die Umsetzung bleibt vage. Wir haben gerade das Zitat von Frau Dr. Baumann gehört. Zumeist handelt es sich um Absichtserklärungen. Soeben wurde uns versprochen, dass ein Bündel von Vorschlägen nachgereicht würde. Ich bin sehr gespannt, ob wir mit diesen Vorschlägen ein Stück weiterkommen werden.

Auch unsere Initiativen zur Internationalisierung der Hochschulen gingen sehr viel weiter als das, was heute mit diesem Gesetzentwurf vorgelegt wird.

Viel Energie – das hat man auch Ihrem Redebeitrag angemerkt – wurde offensichtlich darauf verwendet, am Habilitationsverfahren herumzudoktern. Sie versuchen, ein Auslaufmodell zu reformieren, schaffen aber nicht mehr als eine schlechte Kopie der Juniorprofessur, die gerade auf dem Weg ist, ein Erfolgsmodell zu werden. Sie sehen, wir haben in einigen wesentlichen Punkten durchaus Diskussionsbedarf.

Allerdings kann ich Ihnen jetzt schon sagen, dass wir es nicht durchgehen lassen, dass Sie die richtigen und guten Ziele dieses Entwurfs für ganz andere Zwecke missbrauchen. Sie wollen nach Ihren Aussagen das Berufungsverfahren auch deshalb reformieren, weil Sie die Zahl der Professorinnen an den Hochschulen steigern wollen. Ich erwähne nur das Stichwort Sondervotum. Die Erfahrung hat uns gelehrt: Sobald einmal drei Frauen auf einer Berufsliste stehen, will der Minister per Sondervotum einen Mann berufen. Eine Lex Oberreuter wird es mit uns nicht geben.

Die Vorschläge für eine stärkere Öffnung der Unis via Hochschulrat in die Gesellschaft hinein mögen gut gemeint sein. Dass Sie damit Erfolg haben, wage ich aber zu bezweifeln. Die Erfahrungen mit den Hochschulräten sind für mich nicht so eindeutig. Die Umsetzung dieser Bestimmung ist jedenfalls wieder einmal typisch bayerisch. Auf Vorschlag der Hochschulleitung wird der Hochschulrat benannt, und die Hochschulleitung kann in Zukunft auf Vorschlag des Hochschulrates ernannt werden. Das ist sozusagen eine selbstreflexive Demokratie. Das kann doch nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Zu einem demokratischen Verfahren kommen wir jedenfalls so nicht. Über diesen Vorschlag kann man eigentlich nur lachen.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stoiber'sche Verwaltungsreform! – Dr. Wilhelm (CSU): Haben Sie es genau gelesen, Frau Gote?)

– Doch, ich habe es schon gelesen.

Wir werden diesen Gesetzentwurf konstruktiv, mit Kritik und mit eigenen Änderungsanträgen begleiten. Ich setze

hier auf Ihre Einsicht, dass wir in einigen Punkten noch weiterkommen. Vielleicht haben wir bei der Endberatung tatsächlich ein Hochschulgesetz auf dem Tisch, das unseren Hochschulen einen Gestaltungsspielraum gibt, damit sie sich zu weltoffenen Institutionen wandeln können, und welcher demokratischere Strukturen in den Hochschulen ermöglicht. Vor allem wollen wir ein Gesetz erreichen, das den Herrenclub Hochschule endlich zur Öffnung für die Frauen zwingt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Tagesordnungspunkt 8

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Werner-Muggendorfer, Radermacher und Fraktion (SPD)

Beitragsfreies verpflichtendes Kindergartenjahr (Drucksache 14/10528)

Tagesordnungspunkt 9

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Schopper, Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kinder in den Mittelpunkt – Qualität in den Kindertagesstätten verbessern (Drucksache 14/10538)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung: Frau Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu später Stunde noch ein sehr wichtiges Thema ansprechen. Es freut mich, dass doch noch sehr viele Kolleginnen und Kollegen da sind. Die Bildung in der frühen Kindheit hat in letzter Zeit erfreulicherweise mehr Aufmerksamkeit bekommen, und Gott sei Dank – vielleicht dank Pisa – wird mehr darüber geredet. Die ideologische Verblendung, die man bei diesem Thema manchmal verspürt hat, hat es nicht ermöglicht, ideologiefrei über die Kleinkinderziehung zu diskutieren. Sie haben uns doch immer unterstellt, wir wollen den Kindern die Eltern oder umgekehrt den Eltern die Kinder wegnehmen. Ich bin gespannt darauf, wie lange die Schamfrist anhält, bis sich auch die CSU unserer Meinung anschließt und sich dann, wie wir es schon oft erlebt haben, als Erfinderin der Idee feiern lässt. Heute haben wir schon mehrmals von solchen Entwicklungen gehört. Nach Bekanntgabe des Pisa-Ergebnisses hat sich auch Frau Hohlmeier für ein verpflichtendes Kindergartenjahr ausgesprochen, sie

wurde aber – sei es aus finanziellen oder aus anderen Gründen, darauf werden wir vielleicht noch kommen – zurückgepiffen.

Mir ist es wichtig, festzustellen, dass wir über die Vorschulzeit schon sehr viel wissen. Wir wissen, dass zwar die meisten Kinder in den Kindergarten gehen. Gerade McKinsey hat aber in einer vor kurzem veröffentlichten Studie festgestellt, dass 45 % der Kinder von Eltern, die beide arbeitslos sind, nicht im Kindergarten sind. Das ist eine ganz wichtige Gruppe, die wir nicht erreichen. Wir wissen außerdem, dass sozial schwache Familien ganz gering an der Bildung teilhaben, und gerade diese Familien schicken ihre Kinder nicht in den Kindergarten. Diese Tatsachen haben uns dazu veranlasst, diesen Antrag zu stellen. Wir wissen, dass im Alter von null bis sechs Jahren bei den Kindern die Grundlagen für die Bildung gelegt werden. Wir wissen aus der Pisa-Studie, dass gerade die Länder, die in der Studie sehr gut abgeschnitten haben, die Bildung in der frühen Kindheit sehr ernst nehmen. Wir wissen auch, dass es in der Vorschulzeit Bildungsfenster gibt, die manchmal für immer verschlossen bleiben, wenn diese Zeit nicht genutzt wird.

Wir wissen auch, dass die Kinder in der Schule ganz unterschiedliche Lernvoraussetzungen mitbringen und dass man viel zu tun hat, um die Lernvoraussetzungen einigermaßen gleichmäßig für die Kinder zu nutzen. Unser Ansatz besteht darin, nicht schon vor der Schule zu sortieren, sondern möglichst gar nicht zu sortieren und die Kinder alle gleich zu fördern.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen auch, dass Kinder lernen wollen und lernen können, weshalb wir diesen Schatz, den wir in der frühen Kindheit haben, heben wollen. Dazu kann das kostenfreie verpflichtende Kindergartenjahr beitragen. Wir folgern daraus, dass wir diesem Thema mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Wir müssen die Kindergärten zu Bildungseinrichtungen machen. Die Kindergärten sind nicht dafür geeignet, sie einem Streit zwischen zwei Ministerinnen darüber auszusetzen, wo sie denn am besten untergebracht sind. Unserer Meinung nach gehört der Kindergarten, wenn er eine Bildungseinrichtung ist, ins Bildungs- und Schulministerium, weil dann auch die Verknüpfung mit der Schule besser hergestellt werden kann.

Ich will natürlich auch etwas zur Qualität der Kindergärten sagen, weil sich der Antrag der Grünen ganz dezidiert mit der Qualität auseinandersetzt. Wir sind auch für Mindeststandards und Rahmenbedingungen, die aber momentan mit den Finanzierungsrichtlinien für Kindergärten ad absurdum geführt werden. Diese Richtlinien sind nicht der richtige Ansatz, sie wirken sich hinsichtlich der Qualität der Einrichtungen eher kontraproduktiv aus. Wenn Sie sich damit auseinandersetzen, werden Sie das feststellen. Sie müssen sich einmal diese Mühe machen, liebe Kollegen.

Vor allem sollte über die Professionalität derer nachgedacht werden, die im Kindergarten arbeiten. Wir haben auch schon vorgeschlagen, die Erzieherinnen an der Fachhochschule ausbilden zu lassen. Ich bin gespannt,

wie lange es dauert, bis sich die CSU diesem Vorschlag anschließt. Aus der europäischen Entwicklung können wir uns nämlich gar nicht mehr ausklinken.

Wir müssen mit dem Kindergarten vor allem auch alle Kinder erreichen. Wir dürfen gerade in der Vorschulzeit niemand zurücklassen. Wichtig ist es vielleicht auch noch, dass wir den Bildungsbegriff erweitern, denn viele haben Angst davor, dass wir die Schule nur ein Stück nach vorne ziehen. Wir müssen deswegen den Bildungsbegriff überdenken und neu definieren. Wir dürfen nicht nur das Kognitive im Auge haben, sondern wir müssen auch die sozialen Kompetenzen sehen, welche der Kindergarten vermittelt. Deshalb geht es uns nicht darum, die Schule nach vorne zu ziehen und schulisches Lernen auf den Kindergarten zu übertragen. Wir wollen vielmehr die besondere Art des Lernens nutzen. Gerade die Gehirnforschung zeigt uns, dass im Vorschulalter schon sehr vieles möglich ist. Vieles ist vor allem dann nicht mehr möglich, wenn man es nicht frühzeitig nutzt. Dazu gibt es Modellversuche in den anderen Bundesländern, aus denen man lernen kann. Bayern ist nicht immer spitze, auf diesem Bereich schon ganz bestimmt nicht. Vielleicht wäre es auch einmal notwendig, über die Ländergrenzen hinauszusehen und von anderen Bundesländern zu profitieren.

Wir wollen vor allen Dingen, dass die Kinder nicht auf der Strecke bleiben. Darum gefällt mir auch der Titel des Antrags der Grünen sehr gut. Es ist ganz wichtig, die Kinder in den Mittelpunkt zu stellen, weil wir glauben, dass die Kinder ein Recht auf Bildung haben. In Bayern wäre es ganz wichtig, dieses Ziel zu formulieren, weil wir ja noch nicht einmal das Recht auf einen Kindergartenplatz verwirklicht haben. Deshalb wäre es wichtig, einmal das Recht auf Bildung zu postulieren.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Wort zu den Finanzen: In Zeiten, in denen das Geld knapp ist, muss man Prioritäten setzen. Wir tragen öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder. Die Eltern, die Kommunen und die Träger dürfen nicht allein gelassen werden, gerade was die Finanzierung anbelangt. Dass Finanzen bereitgestellt werden können – wenn man will und Prioritäten setzt –, das beweist dieses Haus bei jeder Plenarsitzung. Zum Beispiel gestern beim Transrapid: Da können ganz schnell zur Vorfinanzierung irgendwelcher Planungsaufgaben 60 Millionen € zur Verfügung gestellt werden. Angesichts der Wichtigkeit der Bildung in der frühen Kindheit muss es möglich sein, die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei uns in Bayern ist es leider so: Je kleiner und jünger die Kinder sind, desto weniger Geld wird ausgegeben. Genau umgekehrt wird ein Schuh daraus: Je kleiner und jünger die Kinder sind, desto mehr müssen wir in die Köpfe dieser Kinder investieren, um daraus eine Zukunftsinvestition zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal zurück zur Finanzierung – sicherlich ist es wichtig, zu wissen, um welche Summe es sich handelt: Die 20%, die die Eltern und die Träger für den Kindergartenbeitrag aufbringen, das sind ca. 75 Millionen € pro Jahr; die müssen meiner Meinung nach in einem Haushalt mit einem Volumen von 34 Milliarden € zu finden sein. Es gibt weitaus ärmere Bundesländer, die sich das leisten können. Wenn es möglich ist, für andere Dinge Prioritäten zu setzen, dann muss es auch hierfür möglich sein.

Dem Antrag der GRÜNEN stimmen wir inhaltlich voll zu. Wir sehen natürlich, dass es eine Aufrechnung geben könnte, zuerst Qualität sicherzustellen und dann die Kinder verpflichtend und kostenfrei in den Kindergarten zu schicken. Ich bin der Meinung, dass man das eine tun und das andere nicht lassen sollte, dass man beides erreichen und die Standards und Bedingungen in den Kindertagesstätten verändern muss. Wir haben schon einige Verbesserungsvorschläge eingebracht, die leider nicht immer auf Zustimmung der Mehrheitsfraktion treffen. Es geht um die Gruppenstärke, es geht um die Vorbereitungszeiten beim Personal und bei den Leiterinnen, es geht um die Ausbildung; dazu haben wir schon Vorschläge gemacht. Gerade was die Finanzierungsrichtlinien anbelangt, werden wir unsere Vorschläge einbringen. Ich glaube, dass die Zeit reif ist für das Thema Bildung in der frühen Kindheit, alle Kinder zu erreichen, das letzte Kindergartenjahr verpflichtend und kostenfrei für die Eltern zu machen.

Ich denke, dass die Zeit für die CSU noch nicht reif ist. Ich bin davon überzeugt, Herr Staatssekretär, dass wir uns bald in diesem Sinne erneut sprechen, dass Sie sich unseren Forderungen nach einer bestimmten Zeit anschließen werden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich gebe bekannt, dass die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt hat.

Nächste Wortmeldung: Frau Schopper.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Anscheinend hat man befürchtet, dass bei einer normalen Abstimmung ein Unglück passieren und so ein Antrag vielleicht eine Mehrheit finden könnte und beim „Hammelsprung“ vielleicht nicht mehr genügend Leute aus der Gaststätte heraufkommen könnten.

Zur Sache – das ist ein ernster Inhalt: Wer sich mit frühkindlicher Bildung beschäftigt und sich auskennt, der weiß – die OECD-Studie hat es gezeigt –, dass der Kopf bei uns in Deutschland gut ausgestattet ist. Das heißt, die Gymnasien und die Hochschulen haben im Vergleich relativ viel Geld, aber es fehlt am Fundament. Wenn man

sich einer Weisheit aus dem Baugewerbe annähert, dann weiß man, dass man am Fundament mit dem Bauen anfängt. Wir fordern deshalb, dass die Grundlagen für Grundschüler, die Kinder in den Kindergärten, aber auch schon in den Kinderkrippen – was mit frühkindlicher Bildung auch schon etwas zu tun hat – wesentlich besser werden müssen. Bei der CSU finden vielleicht die alten Sprichworte eher Anklang: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Wir müssen in eine Debatte einsteigen und die Finanzierung der Bildung und die Reform der Bildungsfinanzierung prüfen. Für uns ist wichtig, dass der Kopf auf die Füße gestellt wird.

Unter dieser Prämisse müssen wir eine gesellschaftliche Diskussion entfachen, damit die irriige Annahme, dass die frühkindliche Bildung, so wie sie ist, eigentlich ganz gut ist und sich daran nichts ändern muss, ausgeräumt wird.

Die Folge der Privatisierung der frühkindlichen Bildung ist – das haben wir hier –, dass Eltern, die bildungsbewusst sind und ihre Kinder fördern, die sie anregen –

(Husten der Rednerin)

– Jetzt muss ich erst etwas trinken.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Schopper, vielleicht kann ich die Lücke füllen, bis Sie die Stimme wieder haben. Zur Erläuterung: Es ist namentliche Abstimmung zu beiden Anträgen beantragt.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ich hoffe, dass ich jetzt wieder bei Stimme bin.

Es darf nicht angehen, dass Eltern, die ihre Kinder nicht so fördern – aus welchen Gründen auch immer – den Zug in Richtung frühkindliche Bildung verpassen. Das sind Defizite – Frau Kollegin Werner-Muggendorfer hat es schon angesprochen –, die in den folgenden Jahren mitunter nicht mehr ausgeglichen werden. Dass Kinder, oft aus Migrantenfamilien oder bildungsfernen Haushalten, die Schule Woche für Woche und Tag für Tag mit Frust erleben, ist ein Drama, dem wir nicht tatenlos zuschauen können. Wir müssen handeln. Es darf nicht sein, dass Kinder für ihre Eltern haften.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen das Fundament für Chancengleichheit und Perspektiven schon im Kindergartenalter legen. Das ist oftmals die erste Instanz, wo die Kinder jenseits der elterlichen Erziehung angeregt werden und wo ihnen soziale Kompetenz, aber auch Kompetenz in allen anderen Bereichen, vermittelt wird.

Von daher begrüßen wir den Antrag der SPD für ein beitragsfreies, verpflichtendes Kindergartenjahr. Trotzdem muss geschaut werden, wie sich die Rahmenbedingungen in den Bildungseinrichtungen ändern, wenn das Geld für die Beitragsfreiheit aus dem Haushalt genommen bzw. darin eingestellt wird. Wir haben momentan

eine Besuchsquote von 95%. Wir wollen die 5%, unter denen oft Kinder sind, die es am bittersten nötig hätten, mit in den Kindergarten integrieren können. Finanziell ändert sich für sozial Schwache erst einmal nichts. Die Eltern dieser Kinder erhalten bereits heute über die Jugendhilfe ihre Beiträge erstattet.

Jetzt stellt sich die Frage, wie die 5% der Kinder in den Kindergarten kommen. Wenn es nicht am Geld liegt, dann muss die Aufklärung verstärkt und Hilfestellung gegeben werden. Wir dürfen nicht nur mit einem Falblatt, mit einem öffentlichen Appell den Eltern den Wert dessen, was im Kindergarten vermittelt wird, vor Augen führen. Es muss auch aufsuchende Elternarbeit geleistet werden, damit genau diese Kinder eine Chance erhalten, in den Kindergarten zu gehen. Wir sehen genau, welches Schulkind in der Schule ist, welches zurückgestellt ist; wir könnten auch Kindergartenkinder entsprechend erfassen, sodass wir an diese Kinder herankommen. Die Aufklärungsarbeit muss verbessert werden, damit auch die Kinder dieser Eltern in den Genuss des Kindergartenbesuchs kommen.

Ich sehe bei der Debatte über das verpflichtende Kindergartenjahr im Moment die Gefahr, dass argumentiert wird, jetzt wird die Schule um ein Jahr vorgezogen. Bei größeren Gruppen haben wir eine Teilungsgrenze bei 33 Kindern, damit sich die Rahmenbedingungen nicht ändern, damit wir inhaltlich keine substantziellen Änderungen haben, auch nicht in der Qualität.

Wir wollen das Geld, das zu 20% aus Elternbeiträgen, von den Trägern und der Jugendhilfe kommt. Wir haben eine Anfrage gestellt und sind zu einem höheren Betrag gekommen. Uns gegenüber war die Aussage des Ministeriums, dass es 111 Millionen € im Jahr sind. Wir wollen diese Gelder erst einmal nicht in die Beitragsfreiheit investieren. Für uns steht zum jetzigen Zeitpunkt die Qualität in den Einrichtungen und in den Kindertagesstätten im Vordergrund, damit dort mehr gemacht wird.

Das heißt für uns, Senkung der Gruppenstärke, und das heißt vor allem, dass wir die Kinder individuell fördern müssen. Wir müssen mit einem individuellen Entwicklungsplan die Kinder dort abholen, wo sie stehen. Momentan gilt das Prinzip der Gleichmacherei. Wir stärken nicht die Starken, und wir schwächen nicht die Schwachen. Wir machen auch keine Entwicklungspläne, die die sprachlichen, kognitiven, musischen, motorischen und sozialen Fähigkeiten der Kinder gezielt stützen und entwickeln.

Ich glaube, da wird die CSU noch viel an Neuerungen miterleben müssen. Es muss auch neue Typen von Einrichtungen geben. Das Motto „Alles unter einem Dach“ wird immer wichtiger werden. Wir müssen Zentren einrichten, wo die Kinder nicht nur betreut und nach einem individuellen Ansatz gestützt, erzogen und gebildet werden – was die Trias im Bayerischen Kindergartengesetz ist –, wir brauchen auch Einrichtungen, wo wir Beratungsangebote integrieren und wo die sprachlichen Fähigkeiten auch der Eltern und hier vorwiegend der Mütter verbessert werden. Die so genannten Early Excellence Centres sind ein Beispiel dafür, dass der Zug auch irgendwann in Bayern halten muss.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen auch Instrumente zur externen Qualitätssicherung aufbauen, damit die Umsetzung des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans gewährleistet ist. Mir ist das bisher zu wenig. Momentan wird hier mit großen Schlagworten agiert. Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan, den wir unterstützen, kann nicht nur über eine Abfrage bei den Eltern funktionieren, mit der ermittelt wird, ob das jetzt passt oder nicht, wie wir das bei meiner ersten Mündlichen Anfrage gehört haben.

Wir müssen auch sehen, dass die Ansprüche an die Erzieherinnen vielfältiger werden. Wenn wir sagen, das muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden, dann darf auch der Weg an die Universität nicht verschlossen bleiben. Wir müssen die Erzieherinnen und Erzieher – hoffen wir, dass wir ein paar männliche Erzieher bekommen – in ihrer Ausbildung besser unterstützen, gerade was die Praxisanleitung betrifft. Das ist eine Reihe von Aufgaben, bei denen wir die Schwelle zur konkreten Umsetzung überschreiten müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb haben wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN uns dafür entschieden, dass wir angesichts der Bedürfnisse zum jetzigen Zeitpunkt das Geld dort einsetzen, wo es am meisten gebraucht wird. Dazu sage ich, wir brauchen momentan mehr Qualität in den Bildungseinrichtungen, in der Grundschule und vor allem in den Kindertagesstätten. Wir brauchen dort mehr Qualität. Von daher haben wir uns dafür entschieden, erst einmal auf die Beitragsfreiheit zu verzichten; denn zum momentanen Zeitpunkt ist ihre Umsetzung schwierig, ohne dass es zu einem Qualitätsverlust kommt.

Daneben brauchen wir dringend eine Debatte zur Bildungsfinanzierung. Es kann nicht angehen, dass wir Studien von McKinsey und der OECD – und wer auch immer uns kurzzeitig aufschrecken mag und Katzenjammer produziert – nur zur Kenntnis nehmen. Wir müssen mit dem Grundsatz wirklich ernst machen, dass wir lieber früh investieren als spät reparieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CSU begleitet zwar vieles mit Wohlwollen, aber wenn es darauf ankommt, Nägel mit Köpfen zu machen, lehnt sie ab. Ich sage Ihnen, das wird einmal auf Sie zurückfallen. Denn es geht nicht an, dass wir den Kindern nichts Gutes tun, aber für andere Dinge das Geld locker machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Unterländer.

Unterländer (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich, bevor ich auf die Anträge eingehe, zwei grundsätzliche Bemerkungen machen. Erstens muss man ausdrücklich feststellen, dass die

Kindergartenlandschaft in Bayern bereits heute gut ist. In den Einrichtungen wird gute Arbeit geleistet. Wir sollten nicht so tun, als würden wir bei Null anfangen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei minus eins!)

Dafür sollten wir den Einrichtungen und den Erzieherinnen einmal danken.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens. Sie tun so, als fände in der Familienpolitik, in der Politik für die Kindertagesstätten im bayerischen Haushalt eine Negativentwicklung statt. Das ist doch völlig falsch; da lügen Sie sich in die eigene Tasche. Der Freistaat Bayern stellt jährlich über 250 Millionen € für den laufenden Betrieb zur Verfügung und darüber hinaus für den Ausbau weiterer Plätze in den nächsten fünf Jahren mehr als 313 Millionen €. Das sind Größenordnungen, die zeigen, der frühkindliche Bereich ist ein Schwerpunkt bayerischer Politik. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Niemand hat gesagt, dass das nicht stimmt!)

– Meine Damen und Herren, wenn ich Ihre Worte gehört habe, hatte ich den Eindruck, wir leben in einer anderen Welt.

Der qualitative Ansatz in der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Betreuung ist der entscheidende. Deswegen bin ich wie die Fraktion der Meinung, dass der Schwerpunkt nicht ausschließlich und in erster Linie auf finanztechnischen Diskussionen über die künftige Finanzierung der Kindertagesstätten liegen muss, kann, soll und darf, sondern in der Qualität und in der inhaltlichen Weiterentwicklung in den Einrichtungen, also in der Qualität und in der Struktur. In der Konsequenz bedeutet das für mich, dass wir in diesem Hause mit allen, die betroffen sind, die Entwicklung einer qualitativ hochwertigen Erziehung mit dem Erziehungs- und Bildungsplan aktiv begleiten müssen.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Dazu muss man aber die Bedingungen schaffen!)

Wir müssen die Einrichtungen in ihren Strukturen zeitgemäß weiterentwickeln. Insofern ist der Modellversuch, der im Landkreis Landsberg am Lech und in der Stadt Bayreuth durchgeführt wird, notwendig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir in der gesamten Diskussion die Vorschläge, die Sie in Ihren Anträgen machen, nur als punktuell und zum Teil als überhaupt nicht hilfreich ansehen müssen. Was das beitragsfreie letzte Kindergartenjahr betrifft, darf ich feststellen – Frau Kollegin Schopper hat das auch getan; insofern stimmen wir hier überein –, dass wir eine qualitative Verbesserung dadurch noch nicht erreichen.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Das habe ich auch nicht gesagt!)

Wir müssen die reale Situation betrachten. Heute besuchen 98% aller Kinder im kindergartenfähigen Alter die Einrichtungen. Ich habe erhebliche Zweifel, ob es gelingt und ob es rechtlich überhaupt möglich ist, die restlichen 2% auf die vorgeschlagene Art und Weise überhaupt zu gewinnen. Für deren Fehlen gibt es ganz andere Ursachen. Befassen Sie sich einmal damit.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Wie wollen Sie sie sonst gewinnen?)

– Sie müssen sich einmal fragen, was die Ursachen dafür sind, dass diese Kinder die Einrichtungen nicht besuchen. Das sind gar nicht diejenigen, die Sie ansprechen wollen.

Die 70 Millionen €, die das mindestens kosten würde – ich gehe von vorsichtigeren Schätzungen als Frau Kollegin Schopper aus –, müssen wir für die gesamte Weiterentwicklung einsetzen. Wir hätten mit diesem Antrag in der Qualität überhaupt nichts gewonnen. Darüber hinaus möchte ich darauf hinweisen, dass die Beiträge für Sozialschwache – wenn das Geld das Problem sein sollte – bereits heute nach dem Kinder- und Jugendhilferecht übernommen werden. Die soziale Dimension des Problems werden wir auf diese Art und Weise nicht lösen können.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wie erreicht man dann die Kinder?)

Frau Kollegin Schopper, was den Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN anbelangt, haben wir über Ihren Vorschlag bereits ausführlich im federführenden Ausschuss beraten. Gerade was die akademische Ausbildung von Erzieherinnen betrifft, stehen wir erst am Anfang der Diskussion. Wir müssen uns über alle Konsequenzen im Klaren sein. Wir werden das heute hier nicht ausdiskutieren können. Ich denke nicht, dass wir uns heute über alle Konsequenzen im Hinblick auf die Vergütungsstrukturen und die Gebührenstrukturen im Klaren sind.

Betreffend Ausstattungsfragen und Konzeptionen lassen Sie uns den Weg gehen, den Erziehungs- und Bildungsplan und das Finanzierungsmodell weiter zu diskutieren.

Dann werden wir für die Kinder, für die Eltern, für die Erzieherinnen und für die Einrichtungen in Bayern das Beste erreichen. Das tun wir auch dadurch, dass wir diese Anträge ablehnen. Die CSU-Fraktion wird den beiden Anträgen nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Schmid.

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Sehr verehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Das Thema der Betreuung unserer Kinder hat in unserem Hause, im Familienministerium, einen ganz besonderen Stellenwert. Ich meine, es ist dort auch gut aufgehoben. Wir haben auf zwei Ebenen zu diskutieren:

Auf der einen Seite geht es um die Weiterentwicklung der Konzeption der Betreuung der Kinder und auf der anderen Seite um die finanzielle Begleitung. Ich glaube, dass beide Ebenen in ganz besonderer Weise von unserem Hause vertreten werden.

Zunächst, was die finanzielle Situation angeht – Kollege Unterländer hat gerade noch einmal die Zahlen genannt; sie waren ja heute Vormittag auch Gegenstand der Regierungserklärung –: 520 Millionen plus diese 313 Millionen. Damit kommt zum Ausdruck, dass dieses Thema uns in der Staatsregierung und der CSU-Fraktion ein wichtiges Anliegen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir haben aber auch die Erkenntnis: Nichts ist so stabil, dass es nicht weiterentwickelt und verbessert werden müsste. Deswegen ist diese Diskussion, die wir eben führen, auch richtig. Wir müssen ständig an diesem System weiterentwickeln und neue sowie moderne Entwicklungen mit einfließen lassen. Aber eines ist schon klar – darin besteht auch letztlich der Streit –: Wir sagen, die Eltern sollen die Wahlfreiheit haben und der Staat hat dafür die Rahmenbedingungen zu schaffen. Deswegen halte ich es auch für falsch, den Eltern eine Pflicht vorzugeben, das Kind in den Kindergarten zu schicken. Im Übrigen hat auch das Bundesfamilienministerium – wenn ich das kurz zitieren darf – die Einführung eines Kindergartenpflichtjahres im Hinblick auf die Erziehungsverantwortung der Eltern als verfassungsrechtlich unzulässig angesehen. Mich wundert es daher, dass Sie im Gegensatz dazu sagen, das sei zulässig und das sei die ideale Lösung. In diesem Punkt haben wir einen Widerspruch und so können wir das nicht stehen lassen.

Eine Verpflichtung – wenn ich das noch einmal sagen darf – ist doch überhaupt nicht notwendig. Kollege Unterländer hat gerade noch einmal deutlich gemacht, dass im Alter von fünf und sechs Jahren 98% unserer Kinder im Kindergarten sind. Die Eltern, die sich anders entscheiden, werden dafür ihren Grund haben. Ich halte es auch für falsch, die 2% zu verpflichten, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken. Sie wollen – darin besteht auch die unterschiedliche Auffassung – mehr Staat und wir wollen mehr Eigenverantwortung. Darin liegt in Wirklichkeit der Grund.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Verantwortung des Staates wollen wir!)

Wir brauchen eher noch den Hinweis darauf, dass die ausländischen Kinder rechtzeitig in den Kindergarten gehen, um sie auf die schwierige Situation der Sprache vorzubereiten. Wir haben dafür Konzepte entwickelt und vorgelegt, auf die ich jetzt nicht im Detail eingehen möchte. Was richtig ist, Frau Kollegin Schopper: Wir brauchen natürlich die Altersmischung, wir brauchen natürlich die Öffnung der Kindergärten, dass Kinder unter drei Jahren in diese Einrichtung gehen können, dass aber in dieser Betreuungseinrichtung auch Kinder versorgt werden können, die sieben Jahre alt sind. Jeder vierte Kindergarten in Bayern nimmt im Übrigen bereits Unter-Dreijährige und Schulkinder auf. Deswegen meine

ich, dass das der richtige Weg ist, den wir gemeinsam gehen.

Zur Kostenfreiheit, die bisher nur das Saarland für ein Kindergartenjahr beschlossen hat, darf ich Folgendes sagen: Ich halte eine solche Forderung für populistisch. In Bayern beträgt der Elternbeitrag im Durchschnitt 70 € – wir liegen damit am günstigsten in ganz Deutschland. Es sollen zuerst einmal die SPD-regierten Bundesländer die Kostenfreiheit vormachen. Dann sehen wir weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wenn Ihnen nichts Besseres einfällt!)

– Ich weiß schon, dass Sie das nicht hören wollen.

Im Übrigen: Wenn Sie permanent von stabilen Finanzen reden, dann sollte man auch einmal überlegen, ob es richtig ist, an dem Punkt anzusetzen, wo wir tragbare finanzielle Belastungen haben und der Staat, zusammen mit der kommunalen Familie, schon einen großen Beitrag einbringt. Ich habe eben die Summe noch einmal genannt und ich glaube schon, dass sie sich sehen lassen kann. So weit sind wir ja gar nicht auseinander, Frau Kollegin Werner-Muggendorfer. Der Bildungs- und Erziehungsplan wird kommen, darüber wird man reden, der wird auch von Fachleuten gemacht; Gott sei Dank sind da nicht nur Politiker beteiligt, sondern wir haben die Fachleute eingeschaltet, Frau Kollegin; nicht dass der Vorwurf kommt, es hätten nur Politiker daran gearbeitet.

(Zurufe von der SPD)

– Den Senat hat man abgeschafft und jetzt sucht man ihn im Nachhinein. Das kenne ich schon.

Was die Ausbildung der Erzieherinnen angeht, gebe ich Ihnen, Herr Kollege Unterländer, Recht: Es wird in unseren Erziehungseinrichtungen exzellente Arbeit geleistet. Wir sollten heute einen Dank an die Erzieherinnen, an die Kinderpflegerinnen und all diejenigen, die in diesen Einrichtungen arbeiten, sagen. Das ist exzellente Arbeit. Herzlichen Dank dafür.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schieder?

Staatssekretär Schmid (Sozialministerium): Ja.

Frau Marianne Schieder (SPD): Herr Staatssekretär, wenn Sie so deutlich zwischen Fachleuten, also denen, die etwas davon verstehen – so wie ich Sie interpretiere – und den Politikern unterscheiden: Wozu zählen Sie denn die Ministerin und den Staatssekretär?

(Beifall bei der SPD)

Staatssekretär Georg Schmid (Sozialministerium): Ich danke für diese Bemerkung, ich kann Ihnen dann die Antwort noch mitgeben: Es ist zunächst einmal gut, dass man aus eigener Erfahrung reden kann.

(Zuruf des Abgeordneten Odenbach (SPD))

– Auch das, Herr Kollege Odenbach. Auch Staatssekretär und Ministerin haben Kinder. Wenn alle, die da mitreden, so viele hätten, wäre das in Ordnung. Wir haben auch eigene Lebenserfahrung.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte es nur für wichtig und richtig – um das noch einmal deutlich zu machen –, dass wir auch externen Sachverstand beiziehen. Ich habe aber den Eindruck, dass in der SPD und bei den GRÜNEN so viel Sachverstand vorhanden ist, dass man niemals jemanden von außen fragen muss. Deswegen machen Sie auch eine so schlechte Politik, weil Sie nicht nach draußen hören.

Ich meine, wir haben gemeinsam einen wichtigen Auftrag zu erfüllen. Wir sollten uns bei der Neukonzeption Zeit lassen, auch was die Fördersituation angeht, über die in diesen Tagen so vehement diskutiert wird. Die Modellversuche laufen bis Ende dieses Jahres, wir haben dann die Evaluation und dann werden wir wiederum die Fachleute von außen fragen. Liebe Frau Kollegin Steiger, Sie brauchen das nicht, Sie haben das alles so im Auge und deswegen können Sie das auch nicht. Dann werden wir 2005 – so wie es vorgesehen war – ein Gesamtkonzept auf den Weg bringen, das beispielhaft für ganz Deutschland sein wird.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung, die in namentlicher Form durchgeführt wird. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Tagesordnungspunkt 8 – das ist der Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/10528 abstimmen. Der federführende Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Die Ja-Urne steht auf der Seite der SPD, die Nein-Urne steht auf der Seite der CSU und die Urne für die Enthaltungen auf dem Stenografentisch.

Mit der Abstimmung wird begonnen. Es stehen dafür fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 19.28 Uhr bis 19.33 Uhr)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Das Ergebnis gebe ich später bekannt.

Nun lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 14/10538, in namentlicher Form abstimmen. Auch hier empfiehlt der federführende Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik die Ablehnung. Die Ja-Urne steht auf der SPD-Seite, die Nein-Urne auf der CSU-Seite; die Urne für die Stimmenthaltungen auf dem Stenografentisch. Mit der Abstimmung kann nun begonnen werden. Es stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 19.34 Uhr bis 19.39 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Abstimmung ist abgeschlossen. Das Ergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Ich werde es später bekannt geben.

Frage an die Fraktionen: Kommen wir mit der Redezeit zu Tagesordnungspunkt 10 aus? – Der Tagesordnungspunkt 10 wird von der Tagesordnung abgesetzt, weil die Redezeit, die dafür nötig wäre, nicht ausreicht.

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich gemäß § 24 Absatz 2 der Geschäftsordnung nun folgende Ausschussbesetzungen bekannt:

Ausschuss für Landesentwicklung und Umweltfragen: Herr Abgeordneter Klaus Pacher anstelle des verstorbenen Kollegen Horst Heinrich;

Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter Dr. Helmut Simon anstelle des Herrn Abgeordneten Klaus Pacher;

Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete Ulrike Gote anstelle der Frau Abgeordneten Petra Münzel.

Das Hohe Haus nimmt davon zustimmend Kenntnis. Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 14/10528 bekannt. Es gab 48 Ja-Stimmen, 82 Nein-Stimmen und 11 Enthaltungen. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Das Ergebnis des Dringlichkeitsantrags des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN liegt noch nicht vor. Damit schließe ich die heutige Plenarsitzung und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

(Schluss: 19.40 Uhr)

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Wahnschaffe (SPD): *Wie beurteilt die Staatsregierung eine Aktion der Körperschaft des öffentlichen Rechts Kassenzahnärztliche Vereinigung Bayerns (KZVB), in gleichlautenden Schreiben Versicherte von Ersatzkassen in Bayern unter Hinweis auf einen schwebenden Honorarstreit zwischen der KZVB und dem VdAK aufzufordern, ihre Mitgliedschaft in diesen Kassen zu überprüfen und die in einer Arbeitssitzung der Zahnärzte aus Niederbayern/Oberpfalz am 08.01.2003 geäußerte Absicht des Vorsitzenden der KZVB, zu einem noch unbestimmten Zeitpunkt Versicherte von Ersatzkassen nur noch gegen Rechnung behandeln zu wollen und beabsichtigt die Staatsregierung gegen die KZVB rechtsaufsichtliche Schritte zu unternehmen?*

Antwort der Staatsregierung: Hintergrund dieser Vorgehensweise der KZVB ist, dass sich diese und die Ersatzkassen sowohl für das Jahr 2001 als auch für das Jahr 2002 nicht auf die Höhe der Gesamtvergütung und des Punktwertes für Zahnersatz und kieferorthopädische Leistungen einigen konnten. Die daraufhin ergangenen, für die Zahnärzte günstigen Schiedssprüche wurden von Seiten der Ersatzkassen gerichtlich angegriffen und vom Bundesversicherungsamt (BVA) aufsichtsrechtlich beanstandet. Zwar ist das BVA sowohl aus verfassungsrechtlichen als auch einfachgesetzlichen Gründen nicht zur Beseitigung der Rechtswirkungen der Schiedssprüche befugt. Letztlich kann die KZVB im Hinblick auf die anderweitige Rechtsmeinung von BVA und Ersatzkassen sowie der Dauer sozialgerichtlicher Verfahren jedoch die Auszahlung der ihr vom Schiedsamt zugesprochene Vergütung nicht in angemessener Zeit durchsetzen.

Das Sozialministerium hat sich angesichts der verfahrenen Situation mehrfach eingeschaltet. Zuletzt habe ich persönlich mit Schreiben vom 31. 10. 2002 einen schriftlichen Vermittlungsvorschlag unterbreitet. Dieser wurde jedoch von den Ersatzkassen abgelehnt. Weitere Vermittlungsgespräche haben leider auch nicht zu einer Einigung geführt.

Konsequenz ist, dass vertragszahnärztliche Leistungen von den Ersatzkassen derzeit mit dem Punktwert des Jahres 2000 vergütet werden.

Daher hat die Kassenzahnärztliche Vereinigung Bayerns im Januar ein Informationsschreiben an Versicherte der Ersatzkassen übermittelt, in dem diese über ihr Kündigungsrecht sowie die Verwendung von Beitragsmitteln und die Vergütung zahnärztlicher Leistungen durch die Ersatzkassen informiert wurden. Darüber hinaus wurde von Seiten der KZVB in den letzten Tagen und Wochen mehrmals darauf hingewiesen, gegebenenfalls werde man zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt die bayerischen Vertragszahnärzte zur Behandlung von Ersatzkassenpatienten nur gegen Kostenerstattung auffordern und die Abrechnung vertragszahnärztlicher Leistungen einstellen.

Im Gegenzug haben die Ersatzkassen mit Schreiben vom 10.01.2003 angekündigt, „ab sofort“ sämtliche Abschlagszahlungen an die KZVB um 50% zu kürzen. Diese Kürzung bringt nicht nur die KZVB im Hinblick auf ihren Sicherstellungsauftrag in eine finanziell schwierige Lage, sondern ist nach Auffassung des Sozialministeriums auch mit geltendem Recht nicht vereinbar.

Nun zur Beantwortung der konkreten Fragen:

Nach den Vorschriften des Fünften Buches Sozialgesetzbuch erhalten Versicherte Leistungen als Sach- und Dienstleistungen, sofern nicht Kostenerstattung ausdrücklich zugelassen ist. Eine Behandlung nur gegen Kostenerstattung wäre deshalb mit geltendem Recht ebenfalls nicht vereinbar und insofern vom Sozialministerium rechtsaufsichtlich zu beanstanden. Bezüglich der entsprechenden Ankündigungen sind bereits rechtsaufsichtliche Schritte eingeleitet.

Die Frage der Zulässigkeit des Informationsschreibens der KZVB an Ersatzkassenversicherte wird derzeit noch überprüft. Grundsätzlich besteht nach einer Entscheidung des Bayerischen Landessozialgerichts vom 29. November 1995 ein Informationsrecht der Vertragspartner der Vergütungsverträge gegenüber den Mitgliedern des jeweils anderen Vertragspartners. Insofern hat

auch das Bundesministerium für Gesundheit, das diesbezüglich Aufsichtsbehörde der Verbände der Ersatzkassen ist, ein Informationsschreiben der Ersatzkassen an die bayerischen Vertragszahnärzte vom April 2002 nicht beanstandet. Nach dem genannten Urteil des Bayerischen Landessozialgerichts ist jedoch ein Recht zur Information der Mitglieder des Vertragspartners dann nicht (mehr) gegeben, wenn Art und Weise der Information objektiv geeignet sind, das Zusammenwirken der Partner des Gesamtvertrages zu belasten.

Darüber hinaus werden gegen das Informationsschreiben datenschutzrechtliche Bedenken geltend gemacht. Mit dem damit bereits befassten Bayerischen Landesbeauftragten für den Datenschutz hat deshalb bereits ein entsprechender Schriftwechsel stattgefunden. Die diesbezügliche Prüfung ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Wolftrum (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Auf Wunsch der Bayerischen Staatsregierung wurde die zweite Lesung der Gesetzentwürfe – sowohl der Staatsregierung als auch der SPD-Fraktion – zum BayEUG und zum BaySchFG von der Tagesordnung der Plenarsitzung am 11. 12. 2002 genommen – ich frage die Staatsregierung, ob es der Tatsache entspricht, dass inzwischen ein Gespräch mit Vertretern der kommunalen Spitzenverbände stattgefunden hat, welcher Personenkreis daran beteiligt war und welche Inhalte in der Gesprächsrunde behandelt wurden.*

Antwort der Staatsregierung: Nach Absetzung der erwähnten Gesetzentwürfe fand am 17.01.2003 ein Gespräch mit Vertretern der kommunalen Spitzenverbände, Abgeordneten der CSU-Fraktion und der Staatsministerin für Unterricht und Kultus zu der von den kommunalen Spitzenverbänden aufgeworfenen Frage nach zu erwartenden Verschiebungen der kommunalen Belastungen auf Grund des Gesetzentwurfs der Staatsregierung statt. In einem weiteren Gesprächstermin sollen mit den Vertretern der kommunalen Spitzenverbände speziell zur Frage der Integration behinderter Schüler in allgemeine Schulen Modellrechnungen vorgelegt und diskutiert werden.

Im Anschluss daran sollte das Verfahren zur weiteren Behandlung der beiden Gesetzentwürfe fortgeführt werden. Herr des Verfahrens ist der Bayerische Landtag.

Dr. Hahnzog (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Seit Absetzung der beiden Gesetzentwürfe von Staatsregierung und SPD-Fraktion zum BayEUG und zum BaySchFG herrscht allgemeine Unklarheit über das weitere Verfahren – ich frage die Staatsregierung, welche nächsten Schritte (inhaltlicher und organisatorischer Art) nun unternommen werden, in welchem Zeitrahmen diese stattfinden und ob beabsichtigt ist, externe Experten hinzuzuziehen.“*

Antwort der Staatsregierung: Nach Absetzung der erwähnten Gesetzentwürfe fand am 17.01.2003 ein Gespräch mit Vertretern der kommunalen Spitzenverbände, Abgeordneten der CSU-Fraktion und der Staatsministerin für Unterricht und Kultus zu der von den kom-

munalen Spitzenverbänden aufgeworfenen Frage nach zu erwartenden Verschiebungen der kommunalen Belastungen auf Grund des Gesetzentwurfs der Staatsregierung statt. In einem weiteren Gesprächstermin sollen mit den Vertretern der kommunalen Spitzenverbände speziell zur Frage der Integration behinderter Schüler in allgemeine Schulen Modellrechnungen vorgelegt und diskutiert werden.

Im Anschluss daran sollte das Verfahren zur weiteren Behandlung der beiden Gesetzentwürfe fortgeführt werden. Herr des Verfahrens ist der Bayerische Landtag.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob nach Einführung des neuen Hauptschullehrplans 2004/2005 für die Teilhauptschulen I, die noch eine Mindestzahl von 15 Schülerinnen und Schülern pro Jahrgangsstufe aufweisen können, eine mittelfristige Bestandsgarantie gegeben werden kann oder ob beabsichtigt ist, diese Teilhauptschulen den größeren Hauptschulen zuzuschlagen oder zusammenzulegen.*

Antwort der Staatsregierung: Die Organisation der Volksschulen richtet sich nach den gesetzlichen Vorgaben der Art. 26 und 32 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG). Mögliche Änderungen der Schulorganisation orientieren sich stets an den Schülerzahlen.

Lehrpläne haben keine Auswirkungen auf die Volksschulorganisation. Denn sie sind stets so konzipiert, dass sie an den Volksschulen, die den gesetzlichen Vorgaben entsprechen, auch umgesetzt werden können. Dies gilt auch für den beabsichtigten neuen Lehrplan der Hauptschule, der ab dem Schuljahr 2004/05 eingeführt werden soll.

Frau Goertz (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Laut Gesetzentwurf der Staatsregierung zum BayEUG und zum BaySchFG können alle Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Grundschule angemeldet bzw. eingeschult werden – bezüglich der notwendigen Rahmenbedingungen frage ich die Staatsregierung, welche Unterrichtsformen in diesen Klassen angeboten werden, in welchem Verhältnis Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu nicht förderbedürftigen Schülerinnen und Schülern stehen und ob in diesen Klassen eine zweite feste Lehrkraft aus der Sonderpädagogik vorgesehen ist.*

Antwort der Staatsregierung: Nach dem Gesetzentwurf der Bayerischen Staatsregierung zur Änderung des BayEUG und weiterer Gesetze sollen grundsätzlich alle Schulanfänger, auch die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, an der Grundschule angemeldet werden. Die Grundschule prüft, ob sie – gegebenenfalls mit Unterstützung durch die Mobilen Sonderpädagogischen Dienste – den Förderbedarf des Kindes erfüllen kann; dabei kann die Förderschule fachlich beteiligt werden. Sind die Voraussetzungen für einen Besuch der Volksschule gegeben, wird das Kind dort aufgenommen. Sieht sich die Grundschule nicht im Stande, dem Förder-

bedarf entsprechen zu können, wird das Aufnahmeverfahren für die Förderschule eingeleitet.

In besonderen Fällen ist die unmittelbare Anmeldung an der Förderschule der richtige Weg, insbesondere dann, wenn auf Grund der Erfahrungen aus der vorschulischen Förderung eindeutig nur der Besuch einer Förderschule in Betracht kommt und die Erziehungsberechtigten dies auch wünschen.

Falls ein Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf unter Abwägung der verschiedenen Alternativen am Lernort Volksschule unterrichtet und gefördert werden soll, werden neben allgemeinen Individualisierungs- und Differenzierungsmaßnahmen eine Reihe von Stütz- und Förderangeboten durchgeführt. Diese reichen von den Möglichkeiten des allgemeinen Förderunterrichts der Volksschule, dem Einsatz von Förderlehrern, speziellem Förderunterricht für Schüler mit besonderen Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und des Rechtschreibens und für sprachbehinderte Schüler bis hin zu eigenen Unterrichtsangeboten für Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache. In der Förderung der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf wird die Volksschule zudem durch die Mobilen Sonderpädagogischen Dienste der Förderschule unterstützt.

Für das Verhältnis von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu Kindern ohne sonderpädagogischem Förderbedarf in einer Klasse der Volksschule gibt es keine konkreten Vorgaben des Ministeriums. Bei der Aufnahmeentscheidung von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Volksschulen soll aber die Klassenstärke der jeweiligen Volksschulklasse berücksichtigt werden.

Sofern Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Klassen der Volksschule unterrichtet und gefördert werden können, kann für diese Klassen kein Sonderlehrer als feste Zweitkraft vorgesehen werden.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Aufgrund der Zusage der Staatsregierung, das Konnexitätsprinzip in der BV zu verankern, haben die kommunalen Spitzenverbände einen Kostenausgleich für die geplante schulische Integration gefordert – ich frage die Staatsregierung, für welche Bereiche konkrete Kostenerstattungen eingefordert wurden, in welcher Höhe die diesbezüglichen Kosten voraussichtlich anfallen werden und inwieweit der Freistaat bereit ist, die anfallenden Kosten zu übernehmen.*

Antwort der Staatsregierung: Die kommunalen Spitzenverbände gehen davon aus, dass in Folge der geplanten Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen im Bereich Förderschulen auf die Kommunen Mehrkosten in Höhe von 32 Mio. Euro jährlich zukämen. Diese Mehrkosten werden wie folgt begründet: Aufgrund der vorgesehenen Gesetzesänderung würden ca. 5% der Schüler an Förderschulen (62 000) an Volksschulen wechseln, das sind 3.100 Schüler; für alle diese Schüler müssten die Sozialhilfeträger (Pflege-)Aufwendungen erbringen, das wären pro Schüler und Jahr 10.434 Euro. Bei 3.100 Schülern

errechnet sich dadurch ein Gesamtbetrag von rund 32 Mio. Euro.

Ob und ggf. in welcher Höhe sich in Folge der vorgesehenen Gesetzesänderung Mehraufwendungen bei den Kommunen ergeben, kann derzeit nicht angegeben werden. Zum einen ist nicht prognostizierbar, in welchem Umfang die Eltern von den erweiterten Möglichkeiten eines Wechsels an die Volksschule Gebrauch machen werden. Zum anderen hängt es sehr von den Gegebenheiten im konkreten Einzelfall ab, ob und in welcher Höhe sich für den Staat oder für die Kommunen Mehrbelastungen oder sogar Einsparungen ergeben. So wird beispielsweise ein Schüler, der von einer Förderschule mit Internat an die örtliche Volksschule wechselt, die kommunale Seite, die die Internatskosten zu tragen hat, sogar erheblich entlasten. In anderen Fallgruppen wird es dagegen gewisse Mehrbelastungen für die Kommunen geben.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus will mit den kommunalen Spitzenverbänden vereinbaren, dass zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Bilanz gezogen wird, die zwischenzeitlich eingetretenen Kostenverschiebungen analysiert und mit den kommunalen Spitzenverbänden erörtert werden.

Boutter (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Ist der Staatsregierung bewusst, dass die Würzburger Realschulen schon jetzt völlig überlastet sind und eine weitere (bereits geplante) Außenstelle ohne jegliche Betreuung für Schüler und Eltern arbeiten müsste, wäre die Staatsregierung bereit in Würzburg bereits mit dem kommenden Schuljahr die weitere (ebenfalls bereits geplante) Realschule einzurichten und die hierfür zunächst fehlenden eineinhalb Planstellen zu genehmigen?*

Antwort der Staatsregierung: Die beiden bestehenden staatlichen Realschulen in Würzburg sind nicht mehr aufnahmefähig. Klassen sind bereits ausgelagert bzw. in provisorischen Pavillons untergebracht.

Die Stadt Würzburg wird die Städtische Schönborn-Realschule schließen, die dort bestehende vierstufige Realschule aber auslaufend (mit dem Schuljahr 2006/2007) zu Ende führen.

Als Ersatz für die Schließung dieser Schule und zur Entlastung für die beiden staatlichen Realschulen ist die Errichtung einer dritten staatlichen Realschule vorgesehen. Diese wird zum kommenden Schuljahr in den Räumen der Schönborn-Schule mit der 5. Jahrgangsstufe beginnen. Die Frage, ob die neue Realschule von Beginn an als eigenständige Realschule oder als Zweigstelle einer der beiden bestehenden staatlichen Realschulen in Würzburg geführt wird, wird derzeit geklärt.

Frau Dr. Baumann (SPD): *Gibt es in Bayern Masterstudiengänge an Universitäten oder Fachhochschulen, die auf einem Bachelor- oder Bakkalaureusgrad aufbauen und für die Zweitstudiengebühren erhoben werden, obwohl dieses nach Art. 85 BayHSchG (3) auszuschließen*

Ben wäre und gibt es Masterstudiengänge an Fachhochschulen oder Universitäten, die so konzipiert sind, dass sie unter die Zweitstudiengebührenregelung fallen und welche sind dies?

Antwort der Staatsregierung: Entsprechende Masterstudiengänge an Universitäten oder Fachhochschulen gibt es nicht. Für einen konsekutiven Masterstudiengang, der auf einem Bachelorstudiengang aufbaut, werden keine Zweitstudiengebühren erhoben.

Davon unberührt bleibt die Möglichkeit, gemäß Art. 85 Abs. 2 BayHSchG Studiengebühren für Weiterbildungsstudiengänge zu erheben. Zurzeit werden sieben gebührenpflichtige Weiterbildungsstudiengänge mit Masterabschluss an bayerischen Universitäten und siebzehn gebührenpflichtige Weiterbildungsstudiengänge mit Masterabschluss an bayerischen Fachhochschulen angeboten.

Dr. Scholz (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung: Mit welchen Maßnahmen, Aktivitäten und Finanzmitteln will die Staatsregierung das „200-Jahre-Jubiläum“ der 1803 begonnenen Übernahme fränkischer Städte und die 1806 vollzogene Auflösung des Fränkischen Reichskreises nutzen, um die kulturelle, geschichtliche und sprachliche Identität der Franken zu stärken und die in den vergangenen 200 Jahren nicht aufgearbeiteten Fehlentwicklungen zu beseitigen?*

Antwort der Staatsregierung: In Bayern gibt es viele Maßnahmen und Aktivitäten zum oben genannten Themenkreis, über die schon wegen der unterschiedlichen Veranstalter (Städte, private Kulturträger, Staat etc.) wohl niemand einen genauen Überblick hat, von denen ich aber für die Bayerische Staatsregierung exemplarisch folgende nennen kann:

1. Aus Anlass der 200-jährigen Wiederkehr der Säkularisation zeigt die Bayerische Staatsbibliothek vom 07. 11. 2003 bis Ende Januar 2004 eine Ausstellung mit dem Titel „Lebendiges Büchererbe – Die Bayerische Staatsbibliothek und die Säkularisation“. Ziel der geplanten Ausstellung ist es, die Rolle des Staates als Bewahrer des klösterlichen Schriftgutes aufzuzeigen. Mit der Übernahme des Säkularisationsgutes übernahm der Staat die Verpflichtung, für eine adäquate Unterbringung, Pflege und Erschließung der Bücher zu sorgen. Die Ausstellung umfasst die Säkularisation in ganz Bayern. Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog.

2. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv erinnert mit der Ausstellung „Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/1803“ an die Aufhebung der Klöster im Verlauf der Säkularisation. Zwanzig unterschiedlich ausführliche Sequenzen dokumentieren anhand von Schriftstücken, Architekturzeichnungen, Gemälden, Fotos und Modellen vor allem die Folgen dieses einschneidenden Ereignisses. Zur Ausstellung, die ganz Bayern einschl. Franken umfasst, erscheint ein wissenschaftlicher Katalog.

3. In Bamberg veranstalten im September bis November 2003 das Städtische Museum, der Historische Verein,

das Stadtarchiv, das Archiv des Erzbistums und das Staatsarchiv eine gemeinsame Ausstellung mit einem örtlichen und regionalen Schwerpunkt. An diesem Vorhaben wird sich auch die Staatsbibliothek Bamberg mit Handschriften und Drucken aus fränkischen säkularisierten Klöstern beteiligen, die in der Alten Residenz besichtigt werden können.

4. Das Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg unterhält auf seiner Homepage eine Datenbank über Klöster in Bayern u.a. gegliedert nach Regierungsbezirken und gibt Auskunft über die im Zuge der Säkularisation 1803 zu Bayern gekommenen Klöster und Bistümer.

5. Das Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg plant für das Jahr 2004 eine Landesausstellung in Forchheim mit dem Titel „Franken 500 – 1500“, die das Thema der Herausbildung einer fränkischen Identität behandelt und dabei auch auf die neuere Geschichte und Eigenart der bayerisch-fränkischen Regionen Bezug nimmt.

Werner Schieder (SPD): *Ich frage die Staatsregierung: Ist die Staatsregierung bereit, mit Blick auf die Ansiedlung einer neuen US-Brigade auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr und der dadurch entstehenden zusätzlichen Arbeitsplätze sich dafür einzusetzen, dass mindestens 70 v.H. der zivilen Arbeitsplätze an deutsche Bewerber vergeben werden, strebt die Staatsregierung hierzu eine verbindliche Vereinbarung mit dem US-Hauptquartier in Heidelberg an und wie ist derzeit der Verfahrensstand?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Die Staatsregierung begrüßt die Verlegung einer US-Brigade auf den Truppenübungsplatz Grafenwöhr auch deshalb, weil dadurch zusätzliche Arbeitsplätze für deutsche Zivilbeschäftigte bei der US-Armee geschaffen werden.

2. Die Staatsregierung hat bereits einschlägige Gespräche geführt und ist sich mit der US-Armee in dem Ziel einig, möglichst viele der hierfür geeigneten Arbeitsplätze mit deutschen Arbeitnehmern zu besetzen. Bis zur Verlegung der Brigade frühestens im Jahr 2006 wird die Staatsregierung mit der US-Armee die nötigen Einzelheiten verhandeln.

3. Das Hauptquartier der US-Armee in Europa hat der Staatskanzlei gegenüber zugesagt, ganz allgemein jeden geeigneten zivilen Arbeitsplatz deutschen Bewerbern zu öffnen. Dies liegt auch in ihrem eigenen Interesse, da sie damit eine größtmögliche Integration des US-Standortes in der deutschen Bevölkerung erreicht.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Besteht die Staatsregierung bei den laufenden Verhandlungen zum Verkehrsdurchführungsvertrag mit der DB Regio auf ein verbindlich vorzuhaltendes Platzangebot in den morgens und abends dramatisch überfüllten Zügen der Bahnlinie Landshut – München?*

Antwort der Staatsregierung: Konkrete Einzelvereinbarungen über die Kapazitäten der Züge sind nicht beabsichtigt und nicht sinnvoll. Zur Verantwortung des Verkehrsunternehmens gehört die nachfragegerechte Bemessung der Kapazitäten sowie die zeitnahe Reaktion auf Nachfrageveränderungen.

DB Regio wird sich nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über den Verkehrsdurchführungsvertrag verpflichten, grundsätzlich für jeden Zug eine ausreichende Platzkapazität (Sitz- und Stehplätze) zur Befriedigung der zu erwartenden Nachfrage bereit zu stellen. Dazu soll eine Aufstellung der Regelzugbildung erfolgen. Die Regelzugbildung berücksichtigt die im Regelfall zu erwartende Nachfrage und wird bei Bedarf, d.h. bei Nachfrageveränderungen, im Rahmen der vorhandenen Fahrzeugressourcen und Infrastrukturbedingungen angepaßt. Die ausreichende Platzkapazität soll im übrigen in den Vereinbarungen mit DB Regio genau definiert werden.

DB Regio soll die Bayerische Eisenbahngesellschaft (BEG) rechtzeitig über die zu den jeweiligen Fahrplanwechseln geplante Regelzugbildung unterrichten. Schließlich soll die BEG das Recht haben, Fahrzeug-Umlaufpläne und Fahrzeugtypen sowie für jeden Zug Informationen über das Sitzplatzangebot sowie das Angebot an Mehrzweckräumen und Serviceeinrichtungen (z.B. rollstuhlgerechte Toiletten) anzufordern.

Mit diesen Regelungen kann eine wirksame Kontrolle der Verpflichtung, ausreichende Kapazitäten bereit zu stellen, gewährleistet werden. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß insbesondere die Kapazitäten des Schienennetzes, die Verfügbarkeit der Fahrzeuge und die Bahnsteiglängen die Möglichkeiten, auf die Nachfrage angemessen zu reagieren, einschränken können.

Mit dem Fahrplanwechsel am 15. 12. 2002 wurden die bisherigen InterRegio-Züge zwischen Landshut und München durch vom Freistaat bestellte RegionalExpress-Züge in den gleichen Zeitlagen ersetzt. Es ist zu erwarten, daß sich damit die Verkehrsströme besser verteilen, weil in diesen Zügen anders als in den InterRegios alle Nahverkehrs-Fahrscheine (einschließlich aller Sonderangebote) gelten.

Kaul (CSU): Sind der Bayer. Staatsregierung Pläne der Bundesregierung bekannt, die Schienenstrecke Hanau – Aschaffenburg – Nantenbach nicht mehr als Ausbaustrecke in den neuen Verkehrswegeplan aufzunehmen, wird dadurch der Neubau eines zweiröhrigen Tunnels zwischen Laufach und Heigenbrücken als Ersatz für den Schwarzkopftunnel aufgegeben und welche Möglichkeiten bestehen für die Bayer. Staatsregierung auf den Bund einzuwirken, der Region 1 Bayer. Untermain den Personenfernverkehr zu erhalten?

Antwort der Staatsregierung: Der Bayerischen Staatsregierung sind Überlegungen der Bundesregierung bekannt geworden, die Schienenstrecke Hanau – Nantenbach nicht mehr als Ausbaustrecke im Bundesverkehrswegeplan (BVWP) aufzunehmen. Die von der Bundesregierung bisher vorgelegten Unterlagen zur Überar-

beitung des BVWP zeigen, daß das im BVWP 1992 enthaltene Bedarfsplanvorhaben ABS/NBS Hanau – Aschaffenburg – Nantenbach durch das Vorhaben ABS/NBS Hanau – Würzburg/Fulda – Erfurt (sog. Mottgers Spange) ersetzt werden soll.

Das im BVWP 1992 enthaltene Vorhaben ABS/NBS Hanau – Nantenbach hat den Neubau einer eingleisigen Spange zwischen Laufach und Heigenbrücken mit Tunnel zur Umfahrung der Steilstrecke Laufach – Heigenbrücken sowie die Sanierung des bestehenden Schwarzkopftunnels mit Rückbau auf ein Streckengleis zum Gegenstand.

Die Bayerische Staatsregierung setzt sich sowohl gegenüber der Bundesregierung als auch der DB AG für den zweigleisigen Ausbau des Streckenabschnitts Laufach – Heigenbrücken ein. Die Durchsetzung dieser verbesserten Linienführung erfordert daher nicht nur die Fortschreibung, sondern sogar eine Erweiterung des bisherigen Vorhabens im BVWP.

Ende September 2002 fand eine Aussprache zwischen dem BMVBW und Vertretern meines Hauses über den Entwurf des BVWP statt, in der die Aufnahme des Vorhabens ABS/NBS Hanau – Nantenbach mit Nachdruck gefordert wurde.

Eine Entscheidung der Bundesregierung steht noch aus. Ein überarbeiteter Referentenentwurf des BVWP ist vom Bundesverkehrsministerium bis spätestens Ende Februar 2003 zugesagt.

Die Verantwortung sowohl für die Schieneninfrastruktur als auch das Fernverkehrsangebot liegen gem. Art. 87 e Abs. 4 GG beim Bund. Die Möglichkeiten der Bayerischen Staatsregierung auf den Bund einzuwirken, um der Region 1 Bayerischer Untermain den Personenfernverkehr zu erhalten, sind daher begrenzt.

Werner (SPD): *Nachdem der Freistaat Bayern bei der Bahn AG die Leistungen des Nahverkehrs bestellt, frage ich die Staatsregierung, wie sie die Verschlechterungen auf der Strecke Ingolstadt-München (z.B. Wegfall der Verbindung München-Ingolstadt um 22.52 Uhr werktags) bewertet und mit welchen Maßnahmen sie den im Laufe der letzten Jahre erfolgten Verschlechterungen im Fahrplan für die Pendler (auch durch den Wegfall von Interregioverbindungen) begegnen will?*

Antwort der Staatsregierung: Die Reduzierungen im Schienenpersonennahverkehrs-Angebot zwischen Ingolstadt und München stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den intensiven Baumaßnahmen auf dieser Strecke. Zum einen haben die Baumaßnahmen die Qualität der Zugleistungen (Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit) erheblich verschlechtert. Zum anderen besteht ein Zielkonflikt zwischen einem dichten Zugangebot und einem zügigen Baufortschritt.

Die Bayerische Eisenbahngesellschaft hat sich daher entschlossen, das Zugangebot geringfügig bedarfsgerecht zu reduzieren. Die beiden Züge an Werktagen, deren Angebote mit dem Zug ab München um 23:38 Uhr

zusammengefaßt werden, hatten eine Auslastung von etwa 15%. An Samstagen und Sonntagen verkehren wie bisher stündlich bis 23:53 Uhr Züge von München nach Ingolstadt. Damit wird der besonderen Nachfrage an diesen Tagen nach dem Ende von kulturellen Veranstaltungen Rechnung getragen.

Die Einstellung vieler Fernverkehrsverbindungen (Inter-Regio-Züge) in Bayern durch die DB Reise&Touristik AG erfolgte gegen den ausdrücklichen Widerstand der Bayerischen Staatsregierung. Zwischen München und Ingolstadt hatten diese Züge, die etwa alle drei Stunden fuhren, für die Pendler nur eine geringe Bedeutung.

Nach der Fertigstellung der Ausbau-/Neubaustrecke München – Ingolstadt – Nürnberg wird das SPNV-Angebot auf dieser Strecke grundlegend neu gestaltet.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Seit wann liegt der Bayerischen Staatsregierung das sog. SMA-Gutachten zur genaueren Klärung der Investitionsmaßnahmen zum Nahverkehr im Raum Augsburg vor, aus welchen Gründen wurde es bisher noch nicht veröffentlicht und wann wird es definitiv der Öffentlichkeit vorgestellt?*

Antwort der Staatsregierung: Das Gutachten über die technisch-betrieblichen Rahmenbedingungen für ein Schienenpersonennahverkehrskonzept im Großraum Augsburg liegt der Bayerischen Eisenbahngesellschaft (BEG) im Entwurf vor. Es enthält unter anderem Vorschläge für Infrastrukturmaßnahmen, die erforderlich sind, um die verschiedenen Verbesserungen zu realisieren.

Über die verkehrlichen Auswirkungen, d.h. die zu erwartenden Nachfragesteigerungen oder Nachfrageverlagerungen, trifft diese Studie keine Aussagen. Eine wirtschaftliche Bewertung der jeweils vorgeschlagenen Infrastrukturmaßnahmen einschließlich einer Prioritätensetzung ist daher noch nicht möglich. Um hier zuverlässige Aussagen zu ermöglichen, wird das betrieblich technische Gutachten derzeit durch eine umfassende Potentialuntersuchung ergänzt. Diese Untersuchung bezieht die regionalen Planungen zur Entwicklung des Öffentlichen Personennahverkehrs mit ein. Auf der Grundlage der beiden Gutachten kann ein integriertes Gesamtkonzept zur Verbesserung von ÖPNV und SPNV in der Region entwickelt werden. Die Stadt Augsburg und der Augsburger Verkehrsverbund sind im Rahmen der Erstellung der Gutachten umfassend eingebunden.

Die beiden genannten Gutachten werden voraussichtlich Anfang des zweiten Quartals 2003 vorgestellt werden können.

Schindler (SPD): *Nachdem bereits durch die Einführung des EDV-Systems „SolumSTAR“ der Personalbestand an den amtsgerichtlichen Zweigstellen deutlich reduziert worden ist, frage ich die Staatsregierung, welche weiteren Überlegungen zur Verlagerung bisheriger Aufgaben der Zweigstellen es gibt, ob insbesondere Pressemeldungen zutreffen, wonach überlegt werde, die Strafgerichtsabteilung von der Zweigstelle des Amtsgerichts Cham in Waldmünchen abzuziehen und falls ja, ob die von der Staatsregierung wiederholt erklärte Bestandsgarantie für die Zweigstellen der Amtsgerichte noch gilt?*

Antwort der Staatsregierung: Es gibt keine Überlegungen des Staatsministeriums der Justiz, Aufgaben von den amtsgerichtlichen Zweigstellen wegzuverlagern. Die Erhaltung der amtsgerichtlichen Zweigstellen im Sinne einer bürgernahen und regional verankerten Justiz ist mir ein besonderes Anliegen.

Nach der Verordnung über die amtsgerichtlichen Zweigstellen vom 30. Mai 1973 sind die Zweigstellen grundsätzlich für ihren Bezirk für sämtliche amtsgerichtliche Geschäfte zuständig, soweit nicht im Rahmen der Geschäftsverteilung Abweichendes bestimmt wird. Das Präsidium des jeweiligen Amtsgerichts hat es daher selbst in der Hand, in richterlicher Selbstverwaltung für eine ausgewogene Verteilung der Geschäfte zwischen Hauptgericht und Zweigstelle zu sorgen. Von der Möglichkeit, einzelne Geschäfte aus dem Bezirk der Zweigstelle herauszulösen und dem Hauptgericht zuzuweisen, oder umgekehrt vom Hauptgericht zur Zweigstelle zu verlagern, wird in der Praxis Gebrauch gemacht, um eine gleichmäßige Arbeitsauslastung im richterlichen Bereich herbeizuführen.

Im Hinblick auf anstehende Personalveränderungen im richterlichen Bereich wird das Präsidium des Amtsgerichts Cham voraussichtlich Ende Mai 2003 eine neue Geschäftsverteilung beschließen und dabei auch die Frage prüfen, ob die Bearbeitung der Strafsachen im Bezirk der Zweigstelle Waldmünchen künftig im Hauptgericht in Cham erfolgen soll. Die Bearbeitung der Strafsachen bei der Zweigstelle Waldmünchen bindet derzeit richterliche Arbeitskraft im Umfang von 0,1 Richterpen- sen und im Servicebereich 0,6 Arbeitskraftanteile. Der Bestand der amtsgerichtlichen Zweigstelle wäre selbst im Falle einer entsprechenden Beschlussfassung des Präsidiums des Amtsgerichts Cham in keiner Weise gefährdet.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.01.2003 zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget und Fraktion (SPD);
Für eine solide Geschäftspolitik der Bayerischen Landesbank – ohne politische Abenteuer und unkalkulierbare finanzielle Wagnisse (Drucksache 14/11409)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X		Grabmair Eleonore			
Appelt Dieter	X			Dr. Gröber Klaus			
Dr. Baumann Dorle	X			Guckert Helmut		X	
Beck Adolf		X		Güller Harald	X		
Dr. Beckstein Günther		X		Guttenberger Petra			
Berg Irlind	X			Haedke Joachim		X	
Dr. Bernhard Otmar		X		Dr. Hahnzog Klaus	X		
Biedefeld Susann				Hartenstein Volker			X
Blöchl Josef		X		Hartmann Gerhard	X		
Bocklet Reinhold				Hausmann Heinz		X	
Böhm Johann		X		Hecht Inge			
Boutter Rainer	X			Heckel Dieter		X	
Brandl Max	X			Hecker Annemarie		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heike Jürgen W.		X	
Brosch Franz		X		Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne	X		
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne				Hözl Manfred			
Dingreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Döbler Thomas	X			Hohlmeier Monika			
Dodell Renate		X		Huber Erwin			
Donhauser Heinz		X		Hufe Peter	X		
Dr. Dürr Sepp	X			Jetz Stefan		X	
Eck Gerhard		X		Dr. Kaiser Heinz	X		
Eckstein Kurt		X		Kaul Henning		X	
Egleder Udo				Kellner Emma	X		
Ettengruber Herbert		X		Dr. Kempfler Herbert		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter		X		Kiesel Robert			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Klinger Rudolf		X	
Dr. Fickler Ingrid		X		Kobler Konrad		X	
Fink Martin		X		Köhler Elisabeth	X		
Fischer Herbert		X		König Alexander		X	
Förstner Anna-Maria	X			Kränzle Bernd		X	
Franzke Dietmar	X			Kreidl Jakob			
Freller Karl				Kreuzer Thomas		X	
Gabsteiger Günter		X		Dr. Kronawitter Hildegard			
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kuchenbaur Sebastian		X	
Gartzke Wolfgang	X			Kupka Engelbert		X	
Geiger Hermann	X			Kustner Franz		X	
Glück Alois		X		Leeb Hermann			
Görlitz Erika				Leichtle Wilhelm			
Goertz Christine	X			Lochner-Fischer Monica			
Götz Christa		X		Lode Arnulf		X	
Dr. Götz Franz				Loscher-Frühwald Friedrich		X	
Dr. Goppel Thomas				Lück Heidi	X		
Gote Ulrike	X			Prof. Männle Ursula		X	
				Maget Franz	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Matschl Christa		X	
Mehrich Heinz			
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz			
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann		X	
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter		X	
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schneider Siegfried			
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schuster Stefan	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Dr. Simon Helmut	X		
Simon Hildegard			
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus		X	
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes			
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth	X		
Untertländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Weber Manfred		X	
Weichenrieder Max		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zachert Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons			
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	66	91	1

Beschlußempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden (Tagesordnungspunkt 6 / Anlage 1)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
- (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
- (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
- (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
- (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Verfassungsstreitigkeit

Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 25. November 2002 (2 BvR 1097/02)

betreffend Verfassungsbeschwerde

1. unmittelbar gegen

- a) den Beschluss des Oberlandesgerichts Bamberg vom 04. Juni 2002 – Ws 302/02 –,
- b) den Beschluss des Landgerichts Bayreuth vom 06. Mai 2002 – StVK 698/00 –,

2. mittelbar gegen das Bayerische Gesetz zur Unterbringung von besonders rückfallgefährdeten hochgefährlichen Straftätern (BayStrUBG) vom 24. Dezember 2001 (BayGVBI 2001, S. 978)

AIII/G-1320/02-7

Drs. 14/11345 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen

CSU	SPD	GRÜ
Z	A	A

Anträge

- 2. Antrag der Abgeordneten Wahnschaffe, Hirschmann u.a. SPD Landesforensik-Plan Drs. 14/9410, 14/11354 (E) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

- 3. Antrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Schopper, Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Auswirkungen der neuen Kindergartenfinanzierung auf Schulkindergärten und Horte Drs. 14/9603, 14/11310 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

- 4. Antrag der Abgeordneten Unterländer, Kobler, Dr. Zimmermann u.a. CSU Keine Doppelzahlung von Heimkosten bei vorzeitiger Wiederbelegung eines frei gewordenen Heimplatzes Drs. 14/9648, 14/11183 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

- 5. Antrag der Abgeordneten Hufe, Gartzke, Naaß u.a. SPD Keine Kürzung des staatlichen Zuschusses für die Nürnberger Symphoniker Drs. 14/9649, 14/11058 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	GRÜ
A	Z	Z

- 6. Antrag der Abgeordneten Dr. Wilhelm u.a. CSU Studentenwohnraumförderung Drs. 14/9782, 14/11373 (G)

Antrag der SPD-Fraktion gem. § 132 Abs. 3 Satz 7 GeschO:

Votum des mitberatenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

7. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel, Schopper und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bericht über die Maßnahmen der Staatsregierung zur Sexualaufklärung von Jugendlichen:
Teenager-Schwangerschaften
Drs. 14/9801, 14/11355 (E)
- Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | Z | Z |
8. Antrag der Abgeordneten Paulig
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Artenhilfsprogramm Flussperlmuschel
Drs. 14/9886, 14/11316 (A)
- Votum des federführenden Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|------|-----|
| | A | ENTH | Z |
9. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Dr. Baumann, Hufe u.a. SPD
Situation des Archivwesens im Freistaat
Drs. 14/9933, 14/11153 (E)
- Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | Z | Z |
10. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Hartmann, Boutter u.a. SPD
Zuschusskürzung für das Kammerorchester
Schloss Werneck wird zurückgenommen
Drs. 14/9936, 14/11059 (A)
- Votum des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | A | Z | Z |
11. Antrag der Abgeordneten Schweder, Zeller u.a. CSU
EU-Kohäsionspolitik nach 2006
Drs. 14/9943, 14/11091 (G)
- Votum des federführenden Ausschusses für Bundes- und Europa-angelegenheiten
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | A | A |
12. Antrag der Abgeordneten Stahl Christine, Dr. Dürr, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Umsetzung der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes in Landesrecht
1. Ausgestaltung von Juniorprofessuren
Drs. 14/10041, 14/11154 (A)
- Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | A | Z | Z |
13. Antrag der Abgeordneten Stahl Christine, Dr. Dürr, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Umsetzung der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes in Landesrecht
3. Übergangsregelungen und Vertrauensschutz
Drs. 14/10043, 14/11303 (A)
- Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | A | Z | Z |
14. Antrag der Abgeordneten Stahl Christine, Dr. Dürr, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Umsetzung der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes in Landesrecht
4. Wissenschaftstarif
Drs. 14/10044, 14/11155 (E)
- Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | Z | Z |
15. Antrag der Abgeordneten Hufe, Dr. Baumann u.a. SPD
Erweiterung der Liste der Großereignisse in § 5a des Rundfunkstaatsvertrags vom 5. März 2001
Drs. 14/10080, 14/11156 (E)
- Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | Z | Z |
16. Antrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Köhler Elisabeth, Paulig u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Transparenz über Anbau von genmanipuliertem Mais
Drs. 14/10086, 14/11363 (E) [X]
- Antrag der CSU-Fraktion gem. § 132 Abs. 3 Satz 7 GeschO:**
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|-----|
| | Z | Z | Z |
17. Antrag der Abgeordneten Grabmair
Haltung von europäischen Braunbären im Freigehege Nationalpark Bayerischer Wald
Drs. 14/10109, 14/11079 (A) [X]
- Votum des federführenden Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
- | | CSU | SPD | GRÜ |
|--|-----|-----|------|
| | A | A | ohne |
- Einzelabstimmung wegen fehlendem Votum GRU veranlasst!**

18. Antrag der Abgeordneten Franzke, Naaß, Goertz u.a. SPD
Keine Verschlechterung der Altersteilzeit in Bayern
Drs. 14/10141, 14/11359 (A)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | ohne |
- bzw. gleichlautendes
Votum des mitberatenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik**
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | Z |
19. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Münzel und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Begrenzung und Verbesserung der Schlachttiertransporte
Drs. 14/10239, 14/11315 (A)
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | Z |
20. Antrag der Abgeordneten Zeller, Schweder u.a. CSU
Europa braucht ein berechenbares und partnerschaftliches Deutschland
Drs. 14/10274, 14/11297 (G)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Bundes- und Europa-angelegenheiten | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | A | A |
21. Antrag der Abgeordneten Freiherr von Redwitz, Dr. Spaenle, Haedke u.a. CSU
Errichtung eines Studienganges/Studienschwerpunktes „Drehbuch“ an der Hochschule für Fernsehen und Film in München
Drs. 14/10277, 14/11157 (E)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | Z | Z |
22. Antrag der Abgeordneten Gartzke, Dr. Köhler Heinz, Hartmann u.a. SPD
Rückführung von wertvollem Kulturbesitz nach Franken
Drs. 14/10348, 14/11158 (A)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | Z |
- Hierzu wurde Einzelberatung beantragt.**
23. Antrag der Abgeordneten Starzmann, Dr. Baumann u.a. SPD
Zuschusskürzung für das Philharmonische Orchester Bad Reichenhall wird zurückgenommen
Drs. 14/10429, 14/11060 (A)
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | Z |
24. Antrag der Abgeordneten Wolfrum, Dr. Baumann u.a. SPD
Zuschuss für die Hofer Symphoniker
Drs. 14/10430, 14/11061 (A)
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen | CSU | SPD | GRÜ |
| | A | Z | Z |
25. Antrag des Abgeordneten Strasser SPD
Ausbau der A 8 zwischen Leipheim und Dachau/Fürstfeldbruck
Drs. 14/10457, 14/11369 (G)
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Technologie | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | Z | A |
26. Antrag der Abgeordneten Dr. Hahnzog, Narnhammer u.a. SPD
Pädagogische Hilfen für straffällige Jugendliche und Heranwachsende Auflagen und Weisungen, Täter-Opfer-Ausgleich, Gemeinnützige Arbeit, Weisungen nach dem JGG; Projekte zur Vermeidung von U-Haft
Drs. 14/10461, 14/11365 (E)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | Z | Z |
27. Antrag des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer SPD
Verkehrerschließung des Fröttmaninger Stadions
Drs. 14/10468, 14/11374 (E) [X]
- Antrag der CSU-Fraktion gem. § 132 Abs. 3 Satz 7 GeschO:
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen**
- | | | | |
|--|------------|------------|------------|
| | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | Z | Z |
28. Antrag der Abgeordneten Welnhöfer u.a. CSU
Bessere Bekämpfung der Jugendkriminalität
Drs. 14/10498, 14/11351 (G)
- | | | | |
|---|------------|------------|------------|
| Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen | CSU | SPD | GRÜ |
| | Z | A | A |

29. Antrag der Abgeordneten Welnhofen u.a. CSU
Verschärfung der Möglichkeiten zur nachträglichen
Sicherungsverwahrung gefährlicher Gewalt- und
Sexualverbrecher
Drs. 14/10513, 14/11346 (G)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Verfassungs-, Rechts-
und Parlamentsfragen

CSU	SPD	GRÜ
Z	A	A

30. Antrag der Abgeordneten Welnhofen u.a. CSU
Anhebung der Mindestverbüßungsdauer bei
lebenslanger Freiheitsstrafe
Drs. 14/10518, 14/11347 (G)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Verfassungs-, Rechts-
und Parlamentsfragen

CSU	SPD	GRÜ
Z	A	A

31. Antrag der Abgeordneten Welnhofen u.a. CSU
Besserer Schutz vor Sexualstraftätern
Drs. 14/10521, 14/11350 (G)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Verfassungs-, Rechts-
und Parlamentsfragen

CSU	SPD	GRÜ
Z	A	A

32. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr,
Dr. Runge, Paulig u.a. und
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Mobilfunk-Sendeanlagen auf staatlichen
Liegenschaften
Drs. 14/10529, 14/11318 (A)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Landesentwicklung
und Umweltfragen

CSU	SPD	GRÜ
A	A	Z

33. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück,
Müller Willi, Loscher-Frühwald u.a. und
Fraktion CSU
Keine sinnlosen bürokratischen Mehrbelastungen
für die Landwirtschaft
Drs. 14/10530, 14/11314 (G)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten

CSU	SPD	GRÜ
Z	A	A

34. Antrag der Abgeordneten Unterländer, Dodell,
Prof. Männle u.a. CSU
Kindorientierte Reform der
Kindergartenfinanzierung – Vorrang für
altersgemäße Betreuung, Bildung und Erziehung
Drs. 14/10685, 14/11181 (E)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Sozial-, Gesundheits-
und Familienpolitik

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

35. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten
Prof. Dr. Stockinger, Rotter, Dinglreiter u.a. CSU
Bahnservice erhalten
Drs. 14/10805, 14/11313 (E)

Votum des federführenden
Ausschusses für
Wirtschaft, Verkehr und
Technologie

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	ohne

**Einzelabstimmung wegen fehlendem Votum
GRU veranlasst!**

36. Antrag der Abgeordneten Volkmann, Dr. Baumann
u.a. SPD
Ausbau des bayerischen Studienkollegs
Drs. 14/7669, 14/11341 (E) [X]

**Antrag der CSU-Fraktion gem. § 132 Abs. 3 Satz
7 GeschO:**

Votum des federführenden
Ausschusses
für Hochschule, For-
schung und Kultur
mit der Maßgabe, dass nach
dem Wort „dies“ die Worte
„im Rahmen der vorhandenen
Ressourcen“ eingefügt werden.

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

37. Antrag der Abgeordneten Prof. Männle,
Dr. Wilhelm, Schneider Siegfried u.a. CSU
Naturwissenschaftliche und technische Berufe für
junge Frauen attraktiver machen
Drs. 14/10077, 14/11371 (E) [X]

**Abweichendes Votum
des mitberatenden
Ausschusses für Staats-
haushalt und Finanz-
fragen**

CSU	SPD	GRÜ
Z	Z	Z

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 29.01.2003 zu Tagesordnungspunkt 8: Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Werner-Muggendorfer, Radermacher und Fraktion (SPD); Beitragsfreies verpflichtendes Kindergartenjahr (Drucksache 14/10528)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		×		Grabmair Eleonore			
Appelt Dieter	×			Dr. Gröber Klaus			
Dr. Baumann Dorle	×			Guckert Helmut		×	
Beck Adolf		×		Güller Harald	×		
Dr. Beckstein Günther				Guttenberger Petra			
Berg Irlind	×			Haedke Joachim		×	
Dr. Bernhard Otmar		×		Dr. Hahnzog Klaus	×		
Biedefeld Susann				Hartenstein Volker			×
Blöchl Josef		×		Hartmann Gerhard	×		
Bocklet Reinhold				Hausmann Heinz		×	
Böhm Johann		×		Hecht Inge			
Boutter Rainer	×			Heckel Dieter			
Brandl Max				Hecker Annemarie			
Breitschwert Klaus Dieter		×		Heike Jürgen W.		×	
Brosch Franz		×		Herrmann Joachim		×	
Brunner Helmut		×		Hirschmann Anne	×		
Christ Manfred		×		Hoderlein Wolfgang	×		
Deml Marianne				Hözl Manfred			
Dingreiter Adolf		×		Hofmann Walter		×	
Döbler Thomas	×			Hohlmeier Monika			
Dodell Renate		×		Huber Erwin		×	
Donhauser Heinz		×		Hufe Peter	×		
Dr. Dürr Sepp			×	Jetz Stefan		×	
Eck Gerhard				Dr. Kaiser Heinz	×		
Eckstein Kurt		×		Kaul Henning		×	
Egleder Udo				Kellner Emma			×
Ettengruber Herbert		×		Dr. Kempfler Herbert		×	
Prof. Dr. Eykmann Walter		×		Kiesel Robert			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Klinger Rudolf		×	
Dr. Fickler Ingrid		×		Kobler Konrad		×	
Fink Martin		×		Köhler Elisabeth			×
Fischer Herbert		×		König Alexander		×	
Förstner Anna-Maria				Kränzle Bernd		×	
Franzke Dietmar	×			Kreidl Jakob			
Freller Karl		×		Kreuzer Thomas		×	
Gabsteiger Günter		×		Dr. Kronawitter Hildegard			
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Kuchenbaur Sebastian		×	
Gartzke Wolfgang	×			Kupka Engelbert		×	
Geiger Hermann	×			Kustner Franz			
Glück Alois		×		Leeb Hermann			
Görlitz Erika				Leichtle Wilhelm			
Goertz Christine	×			Lochner-Fischer Monica			
Götz Christa		×		Lode Arnulf		×	
Dr. Götz Franz				Loscher-Frühwald Friedrich		×	
Dr. Goppel Thomas				Lück Heidi	×		
Gote Ulrike				Prof. Männle Ursula		×	
				Maget Franz	×		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Matschl Christa		X	
Mehrllich Heinz			
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Müller Willi		X	
Münzel Petra			X
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann			
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas			
Odenbach Friedrich	X		
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth			X
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz			
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria			X
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner			
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta			
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schneider Siegfried			
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa			X
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred			
Schultz Heiko	X		
Schuster Stefan	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita			
Sibler Bernd			
Dr. Simon Helmut	X		
Simon Hildegard			
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus		X	
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi			X
Stahl Christine			X
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes			
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna			X
Thätter Blasius			
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth	X		
Untertländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim			
Dr. Waschler Gerhard		X	
Weber Manfred		X	
Weichenrieder Max		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus			
Zachert Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons			
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	48	82	11

